

710 38 5.
9

5 Am.

Greg.

873^m

Planets

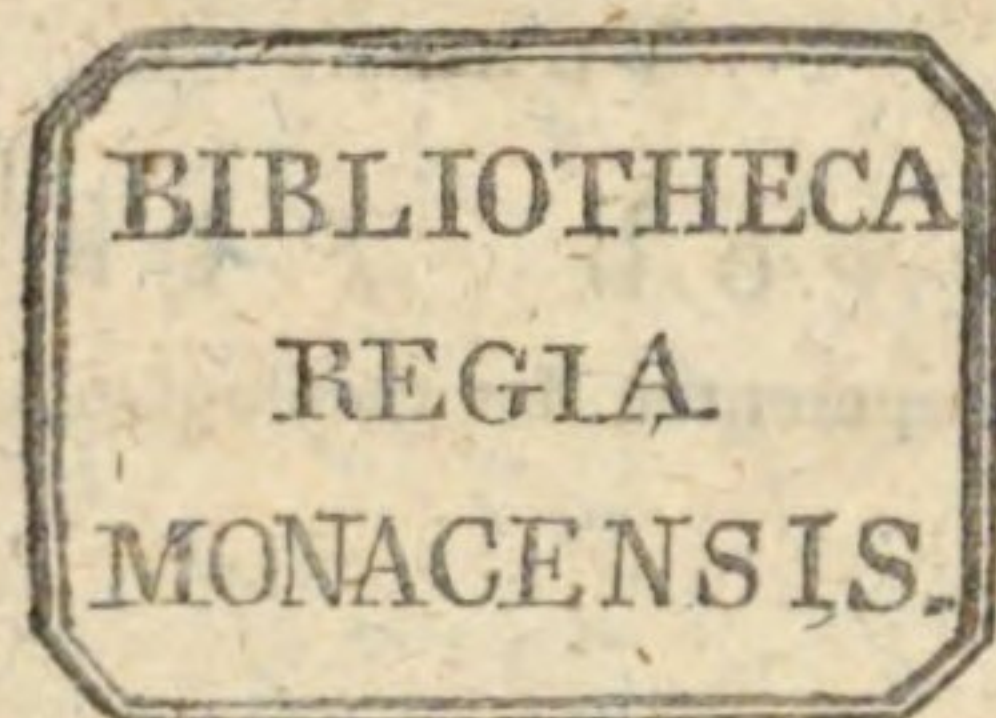
J. J. Platt.

B e m e r k u n g e n
über den
e r s t e n
Paulinischen Brief
an den Timotheus

in Beziehung auf das kritische Sendschreiben
von Hrn. Prof. Fr. Schleiermacher.

Von
H e i n r i c h P l a n c k,
Doctor der Philosophie und Repetenten der theologischen Facultät zu Göttingen.

G ö t t i n g e n,
bey Johann Friedrich Röwer.
1 8 0 8.



Die Gründe, wodurch der Verfasser zu den folgenden Bemerkungen veranlaßt wurde, bedürfen keiner besondern Erklärung. Sie sind durch die Tendenz und Absicht der letzteren schon zur Genüge bestimmt und ausgesprochen. Das kritische Sendschreiben, worin der geistreiche Übersetzer des Plato seine Zweifel und Bedenklichkeiten gegen die Ächtheit des ersten der Briefe an den Timotheus vorgetragen, hat zuerst den kritischen Prüfungsgeist unsers Zeitalters einem Theil unsers neutestamentlichen Kanons zuzuwenden angefangen, dem bisher von dem Interesse und der lebhaften Theilnahme, womit die Untersuchungen über den Ursprung und die wechselseitige Verwandtschaft der Evangelien geführt wurden, nur wenig zu gut gekommen war. Desto mehr Dank verdient das Unternehmen, zuerst eine Bahn eröffnet zu haben, auf welcher dem fleissigen Forscher noch mancher freudige Fund aufbehalten seyn kann; und wenn gleich über den ersten Versuch dieser Art unser theologisches Publikum bis jezt seine Stimme nur theilweise abgegeben hat, so ist doch dies Stillschweigen der andern Hälfte nicht als Folge eines Mangels an Aufmerksamkeit,

sondern, wenn wir recht errathen zu haben glauben, als Folge eines bedächtigen, dem Scharfsinn der aufgestellten Resultate angemessenen, aber nicht selten durch die Dunkelheit des Vortrages äußerst erschwerten Prüfung der bekannt gemachten Untersuchung zu betrachten. Schon Hrn. SCHLEIERMACHER hat sein kritischer Skepticismus zu manchen trefflichen Bemerkungen Gelegenheit gegeben, die für Kritik und Exegese nicht unbeachtet bleiben dürfen; und wenn unter den hier zunächst folgenden manche einer nähern Aufmerksamkeit nicht unwerth scheinen sollte, so gesteht ihr Verfasser gern, daß er auf demselben Wege, den das Sendschreiben genommen, zu denselben gekommen ist.

Diese aufgestellte Hypothese von der Nichtursprünglichkeit des ersten der Briefe an den Timotheus zu prüfen, und von allen Seiten, auch den hier mit Stillschweigen übergangenen, näher zu beleuchten, ist der Zweck der folgenden Untersuchung. Der Verfasser glaubt nur über den Gang, nicht über die Art und die Befugniß zu derselben einige Auskunft im voraus mittheilen zu müssen. Diese gehört der Sache selbst an, und kündigt sich durch sie am besten an; jener allein dient zur Verständlichkeit und leichten Übersicht des Gegebenen, und bedarf daher einer kurzen vorläufigen Anzeige.

Das Sendschreiben verbreitet sich nur über den negativen Theil der Beweisführung des vorgetragenen Hauptsazes, daß nemlich der Brief nicht den Apostel zum Verfasser haben könne. Was zu dieser negativen Behauptung das Positive seyn möge,

5

möge, ist nur am Schlusse des Ganzen mit einigen Winken angedeutet worden, worauf in der Folge auch besondere Rücksicht genommen werden soll. Die Behauptung selbst wird durch vier Gründe unterstützt, von denen der erste aus der Sprache des Briefes, besonders den häufigen fremden, von Paulus sonst gar nicht gebrauchten Wörtern und Ausdrücken hergenommen ist; der zweite die Zusammensetzung desselben aus den zwei Paulinischen an Titus und dem zweiten an Timotheus darzulegen; der dritte die Unvereinbarkeit der möglichen Zeit der Abfassung desselben mit der Geschichte und den äußern Verhältnissen des Apostels zu zeigen; und der vierte endlich den offenbaren Widerspruch der ganzen Darstellung und Ausführung des Machwerks mit Paulus Art zu schreiben und darzustellen, nachzuweisen sucht. Das Ganze ist Hrn. SCHL. eine schlechte mißrathene Compilation, die irgend ein unbekannter Kleriker des ersten Jahrhunderts, gewisser individueller Zwekke wegen, die auch am Ende bemerklich gemacht sind, unternommen und durchgeführt habe.

Mit dieser innern Einrichtung der Schrift ist nun auch zugleich der Gang unserer Untersuchung angezeigt. Bei den vielen Einzelheiten, die in der Beweisführung des Hrn. Verf. vorkommen, bei der scharfsinnigen Benutzung so vieler scheinbar geringfügigen Umstände zu Gunsten der aufgestellten Hypothese, besonders aber bei den mancherlei eigenthümlichen Erklärungsarten einzelner Stellen, welche nicht wenig Einfluß auf den Gehalt der vorgetragenen Resultate gehabt haben,

schien es durchaus nothwendig, den Gründen des Verf. Schritt vor Schritt zu folgen, und sowol das Allgemeine, als das Besondere einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Die Ordnung des Sendschreibens ist daher im Ganzen beibehalten; und nur da, wo in der Beweisführung desselben Lücken vorkommen, die für die Darstellung der Sache selbst nicht ohne Moment bleiben, sind diese Lücken bemerkt und angezeigt. Einige allgemeine Gründe, die der Behauptung einer Compilation entgegen zu seyn scheinen, mögen am Ende nachfolgen, um den Gang der Untersuchung nicht zu unterbrechen, und das Eigne dem Fremden nicht beizumischen. Der Vorwurf, der wegen der nicht römischen Sprache dem Sendschreiben, wie ich glaube, nicht ganz mit Unrecht gemacht worden, kann diese Bemerkungen nicht treffen, da sie sich allerdings hier an die Form ihres Gegenstandes zu halten gezwungen waren.

Den Anfang machen einige vorläufige Erinnerungen über die Befugniss, unsere kanonischen Bücher einer ähnlichen kritischen Untersuchung ihrer Ächtheit, wie andere Urkunden des Alterthumes, zu unterwerfen, und über die außern Gründe und Zeugnisse, womit man bisher die Ursprünglichkeit des in Zweifel gezogenen Briefes zu beweisen gewohnt war. Es befremdet, in einer Schrift, die doch bloß für Gelehrte geschrieben seyn kann, noch eine so besorgte Rücksicht auf jenen ersten Punct genommen zu finden, gleichsam als wenn die nun seit mehr als zwei Decennien auf dem Felde biblischer Kritik und Exegese angestellten Untersuchungen nicht schon alle größ-

ten-

tentheils von diesem Princip ausgegangen wären; daß nicht das kanonische Ansehen der heiligen Schriften an sich selbst, sondern nur die innere Glaubwürdigkeit des kirchlichen Zeugnisses, und die damit vereinbaren innern Gründe des Inhalts, der Sprache und der Darstellungsmanier eines jeden einzelnen Buches über die Ächtheit oder Unächtheit desselben entscheiden dürften. Ein "unseliges Hin- und Herschwanken, und ein behutsames Verbergen des Streitpunctes unter unbestimmten Wörtern, die dazu, wenn man sich darüber vereinigt, nur einen unsichern Waffenstillstand gewähren", kann doch wahrlich den Zeitgenossen nicht vorgeworfen werden, und gewiß wird jeder Anhänger des supranaturalistischen Systemes, sobald er es nur aus wahrer Überzeugung, und nicht aus Gewohnheit ist, dem Verf. gern zugestehen, daß das Christenthum seine Göttlichkeit nicht bloß von einer irgend anderweitigen Göttlichkeit der Schrift abgeleitet besitzen könne. —

In Hinsicht der andern Frage, die äußern Zeugnisse des kirchlichen Alterthumes betreffend, wird eingestanden, daß unser Brief unter die meist begünstigten gehöre. Allerdings kann auch aus dem Fehlen desselben in dem Kanon des Marcion nichts gegen die Ächtheit desselben gefolgert werden. Weder Marcion selbst, noch seine spätern Schüler haben sich, so weit die Nachrichten reichen, über die Ursachen dieser Auslassung erklärt, und überhaupt lassen sich derselben mehrere denken, so daß man bei der Dunkelheit der Geschichte nicht um Vermuthungen und wahrscheinliche Erklärungsgründe verlegen zu seyn

braucht. Wüßte man nicht gewiß, daß die kleine Epistel an den Philemon im Apostolikon des Marcion gewesen wäre, so wäre die Lösung des Problems die wahrscheinlichste, daß Marcion alle an Privatpersonen gerichtete apostolische Briefe aus dem Umfang seiner Sammlung ausgeschlossen, und darin nur die an besondere Gemeinen überschriebene aufgenommen habe. Denn es fehlten ihm nicht allein die beiden übrigen an den Timotheus und Titus, sondern auch der nicht deutlich in der Überschrift bezeichnete Brief an die Hebräer. Allein dagegen ist, wie schon gesagt, die Aufnahme der Epistel an den Philemon, die Marcion, wenn er diesen Grund zur Auslassung der übrigen gehabt hätte, am ehesten würde übergangen haben, da sie weit mehr, als die vorigen, bloße Persönlichkeiten und Privatnachrichten enthält. Es bleibt daher noch immer die Vermuthung am wahrscheinlichsten, daß jene Briefe in der Gegend, wo Marcion sich aufhielt, und sein Apostolikon sammelte, oder schon gesammelt vorfand, noch nicht bekannt und allgemein in Umlauf gekommen waren, welches eben in dem Umstand, daß sie nur an Privatpersonen eine Überschrift hatten, die leichteste Erklärung findet. — Ob Polycarpus unsern Brief vor Augen, und einige Allegate daraus entlehnt habe, läßt sich nicht mehr mit Gewißheit bestimmen; in keinem Fall aber möchten wir mit dem Verf. annehmen, daß die Worte: *Εἰδότες ὅτι ἔδεν εἰσήμεγαμεν εἰς τὸν κόσμον, ἀλλ' ἔδὲ ἐξενεγκεῖν τι ἔχομεν* nur zufällig, als trivialer Ausspruch, mit c. 6. v. 7. unseres Briefes übereinstimmten. Eher liefs es sich denken, daß
sie

sie von irgend einem frühern Leser dieser Polycarpischen Epistel interpolirt seyen, wenn gleich die Kritik dieser Interpolation, wie unzähligen andern, nicht mehr historisch auf die Spur kommen kann. Indessen hat man auch dieß nicht nöthig anzunehmen, da gar kein entscheidender Grund vorhanden ist, warum Polycarp, oder wer sonst der Verfasser gewesen seyn mag, unsern Brief nicht selbst gelesen und benutzt haben könnte. Denn, was das Sendschreiben anführt, daß dann in dem folgenden, wo von Weibern und Wittwen die Rede ist, eine ähnliche Anführung unseres Briefes nicht zu vermeiden gewesen wäre, da er der einzige im Kanon sey, der Vorschriften für die letzteren enthalte; so ist dies gar nicht nothwendige Folgerung, und schwerlich wol möchte der Kanon, auf den sich hier Hr. SCHL. bezieht, allgemeine Billigung erhalten. Man braucht nur den Brief durchzugehen, und man wird ihn voll finden von Gegenständen, die meist alle auch in den apostolischen vorkommen, ohne daß der Verfasser es für nothwendig hielt, überall Belege und Citate dafür aus ihnen anzuführen. Um jene Worte aus dem Gedächtniß beizubringen, bedurfte es gar nicht einer so vertrauten Bekanntschaft mit unserem Brief, daß Polycarp unwillkührlich auch auf Reminiscenzen jener die Wittwen betreffenden Äußerungen des Apostels hätte gebracht werden müssen. Die angeführten Worte enthalten einen Gemeinpruch, der sich dem Gedächtniß leicht einprägt, und über den vielleicht in der ältesten Kirche bei gottesdienstlichen Versammlungen öfters Betrachtungen angestellt wurden. Jene auf die

Wittwen sich beziehenden Stellen aber betreffen einzelne locale Verordnungen, die, je nachdem dies Institut in einer Gemeinde mehr oder weniger im Gange war, auch den Lesern des Briefes mehr oder weniger vertraut und interessant seyn mußten. Doch wir streiten mit keinem, dem etwa die Sache anders vorkommen sollte, da weder an dem Daseyn, noch an dem Mangel dieses Zeugnisses etwas gelegen ist. Wäre gegen unseren Brief in der ältesten Kirche Widerspruch erhoben, so wäre der Umstand von gröfserer Wichtigkeit. So aber theilt er nur, wenn wir jenes Zeugniß aufgeben, ein gleiches Schicksal mit mehreren andern neutestamentlichen Schriften, von denen gleichfalls bis zur Mitte des zweiten Jahrhunderts alle Nachrichten fehlen, ohne dafs daraus je ein hinreichender Grund, ihre Ächtheit zu bezweifeln, entstehen könnte.

Das Sendschreiben selbst will auch seinen Verdacht gegen diese Ächtheit nur auf innere Kennzeichen gegründet haben, und verbreitet sich dem gemäfs zunächst über die Basis, auf welcher bei den Paulinischen Briefen eine solche Untersuchung zu führen sey. Den Bemerkungen darüber wird niemand seinen Beifall versagen; nur bedarf der Kanon, dafs die aus der Übereinstimmung mit den Nachrichten der Apostelgeschichte, als ächt erwiesenen gröfseren und wichtigeren Briefe des Apostels, den übrigen, als Typus der Composition und der Schreibart, vorstehen, und denen, die hierin mit ihnen übereinstimmen, zur Beglaubigung dienen müssen, einiger Einschränkung, insofern man sich Paulus nicht als rhetorisch gebildeten

deten Schriftsteller zu denken hat, der besonders, was Diction und Sprache anbetrifft, sich beständig gleich geblieben wäre, sondern, als solchen, dessen schriftstellerische Producte, durch verschiedene Zeit- und Ortsbedürfnisse veranlaßt, und in eben so viel verschiedenen Stimmungen und Gemüthslagen ausgearbeitet, fortdauernd dem Einfluß äußerer Umstände ausgesetzt blieben, wodurch Styl, Ausdruck und Darstellungsart verschieden modificirt und geartet werden mußten. Noch bedeutender mußte dieser Einfluß bei einem Briefsteller werden, der, ohne in den Schranken einer mit grammatischer Kunst und Feinheit gesuchten Sprache sich zu halten, nur dem Gange seiner natürlich raschen Empfindungen folgte, und so jedem äußern Eindruck sich hingab, den Reisen, geselliger Verkehr, Umgang, Lectüre und andere Zufälle ihm entgegenführten. Es wird sich gleich unten Gelegenheit darbieten, die Richtigkeit dieser nothwendigen Beschränkung aus Beispielen zu zeigen; wir enthalten uns daher jetzt aller weitem Bemerkungen über dieselbe, um desto schneller zur eigentlichen Beweisführung des Sendschreibens zu gelangen, daß unser Brief der angegebenen Regel zufolge nicht vom Apostel herkommen könne.

Das erste, womit diese Beweisführung eröffnet wird, ist das Verzeichniß einer beträchtlichen Anzahl seltener Wörter und Ausdrücke, die sonst nirgends in Paulinischen Briefen, größtentheils im ganzen N. T. nicht weiter vorkommen. Hr. SCHL. gesteht zwar selbst, daß in jedem Briefe des Apostels mehreres vorkomme, was sich sonst nicht findet,

findet, und will auch nur auf die unverhältnißmäßige Anhäufung dieser Seltenheiten in unserer Epistel aufmerksam machen: allein in der Folge baut er doch auf diese Einzelheiten in der Sprache einen eignen Beweis für seine Hypothese, und eben dieß macht es nothwendig, die ganze Art dieser Beweisführung, und ihr Moment im vorliegenden Falle, genauer zu beleuchten. Es soll zugleich dabei auf die Bemerkungen Rücksicht genommen werden, welche am Schlufs des Sendschreibens über die nähere Bestimmung des Paulinischen Sprachgebrauches noch vorkommen.

Was nun zuerst diese Verschiedenheit des Sprachgebrauches betrifft, so kann unserer Meinung nach der verschiedene Gebrauch von seltenen Worten und Ausdrücken gegen einen Schriftsteller nicht entscheiden, dessen Sprache keine bestimmte rhetorische Ausbildung erhalten hat. Das Wesentliche einer rhetorischen Sprachbildung besteht unter andern nicht allein in einer vollständigen Kenntniß des gesammten Wortreichthums irgend einer Sprache, sondern auch in der durch Übung und historische Kenntniß des Sprachgebrauches erworbenen Fertigkeit, für jeden Begriff den treffendsten Ausdruck, und für jede Gedankenreihe die ihrem Sinn am meisten entsprechende Wendung und Composition der einzelnen Redetheile zu finden. Dies letztere setzt das erstere voraus, und nur ein Schriftsteller, welcher den ganzen Umfang des vorhandenen Sprachschazes umfaßt, wird im Stande seyn, sich selbst nach rhetorischen Principien eine Sprache zu fixiren, worin keinem Begriff ohne Grund seine Bezeichnung angewiesen wäre.

wäre. Nur von einem solchen könnte man auch erwarten, daß er sich in dem Gebrauch der einmal gewählten Wörter und Ausdrücke gleich bleibe, daß er sich nicht zur Darstellung desselben Gedachten bald dieser, bald jener Bezeichnung bediene, und daß er durchgängig einen und denselben Sprachgebrauch beibehalte; wiewohl auch hier der Ausnahmen nicht wenige seyn müßten, wo es unmöglich wäre, zu bestimmen, ob der Autor absichtlich oder aus Vergessenheit von der gewöhnlichen Bezeichnung abgewichen sey. Wie wenig aber alles dies bei Paulus vorausgesetzt werden dürfe, bedarf wohl keiner besondern Erinnerung. Von Jugend auf, wie es scheint, nie zu einem rhetorischen Sprachstudium angehalten, war es auch in der Folge eine seiner geringsten Sorgen, den Forderungen seiner in den griechischen Rednerschulen gebildeten Zeitgenossen in dieser Hinsicht sich zu fügen. Und wenn man gleich nicht behaupten darf, daß sein schriftstellerischer Styl die Spuren einer völligen Unbildung und Rohheit an sich trage, so ist es doch gewiß mehr die Folge einer bessern Lectüre und eines vielseitigeren Umganges, als die Frucht absichtlicher und bloß für diesen Zweck berechneter Sprachstudien, daß sein Vortrag sich vor der Schreibart der übrigen neutestamentlichen Verfasser durch eine verhältnißmäßig größere Reinheit und Richtigkeit des Ausdrucks auszeichnet. Am wenigsten kann man also bei ihm eine vollständige Kenntniß des griechischen Sprachvorrathes, und eine daraus hergeleitete Consequenz des Sprachgebrauches voraussetzen, selbst wenn auch nicht die

die Ausartung der griechischen Mundart zu seiner Zeit eine solche Kenntniss bloß durch die Lectüre der älteren Nationalschriftsteller möglich gemacht hätte. Schon die Beschaffenheit seiner schriftstellerischen Beschäftigungen, die, so viel wir wissen, alle in Briefen bestanden, brachte es mit sich, daß er beständig mit einer populären Umgangssprache auskommen, und daher nie des Bedürfnisses von einer eigenen, von dieser verschiedenen, Büchersprache sich bewußt werden konnte. Wie konnte sich aber unter diesen Umständen sein Styl so fixiren und ausbilden, daß er keiner Änderung und Erweiterung mehr unterworfen geblieben; wie konnte er zu einem bestimmten Vorrath von Wörtern und Ausdrücken gelangen, an deren Gebrauch er sich ausschließlich gehalten, er, dem es nie darum zu thun war, sich dem Sprachgebrauch seiner jedesmaligen äußeren Umgebungen zu entziehen, noch den zufälligen Einfluß, den Umgang, Reisen, und andere Umstände unwillkührlich auf die Änderung und Bereicherung seines Sprachschazes haben mußten, einer besonderen kritischen Aufmerksamkeit zu würdigen? Damit soll gar nicht geleugnet werden, daß es nicht möglich sey, über den Paulinischen Sprachgebrauch, wie er jetzt in den noch vorhandenen Schriften vor uns liegt, ins Reine zu kommen. Diese Arbeit ist leicht, und wird bei Paulus eben nicht viel schwerer ausfallen, als bei einigen übrigen neutestamentlichen Verfassern, über deren Styl und Sprachgebrauch wir schon einige schätzbare Monographien erhalten haben. Denn daß für die genaue Bestimmung des Paulinischen Sprachgebrauchs
bis

bis jezt nur so wenig gethan seyn soll, wie S. 232. erinnert wird, hat uns nicht eingeleuchtet. Es würden dem Sammler und Ordner der verschiedenen, bei ältern und neuern Exegeten zerstreuten Bemerkungen und Observationen vielleicht nur wenig eigene zu machen übrig bleiben, wiewohl unserer Einsicht nach nicht darin, sondern in dem Zusammentragen selbst das Verdienstliche eines solchen Unternehmens gesucht werden müßte. Aber offenbar zu viel gesagt ist es, wenn nach S. 252. der Verf. deswegen mit seinem Beweis aus der Verschiedenheit der Sprache von unseren theologischen Zeitgenossen abgewiesen zu werden vermuthet, "weil man meine, die neutestamentlichen Schriftsteller wären nun alle so schlecht und unzusammenhängend, und von einem Styl könnte gar nicht die Rede seyn, weil ihre Sprache eben so ungleichförmig wäre, als ungebildet." Hat man freilich schon längst das Vorurtheil von einer reinen Gracität der neutestamentlichen Schriften, das nur der philologischen Unkunde und dogmatischen Mißverständnissen der Vorzeit seine Entstehung verdankte, aufgegeben; und haben gleichfalls die darüber angeregten Untersuchungen dargethan, daß der sogenannte Hellenismus des apostolischen Zeitalters nichts weniger als auf classische Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit Anspruch machen könne: so ist es darum doch noch keinem Sprachkenner eingefallen, zu behaupten, daß man nun jeden Gedanken fahren lassen müsse, eben wegen dieser Unreinheit und Unbildung der neutestamentlichen Schreibart, Spuren einer gewissen Gleichförmigkeit, und durch Gewohnheit bewirk-

bewürkten Consequenz in dem Gebrauche derselben aufzusuchen. Beschaffenheit der Sprache und Gleichförmigkeit in dem Gebrauche derselben, stehen in gar keiner nothwendigen Verbindung unter einander, so dafs etwa die letztere nur unter gewissen Bedingungen der ersteren statt finden könnte. Der gute Schriftsteller, so wie der schlechte, wird in gewisser Hinsicht, jener in seinem reinen, dieser in seinem ungebildeten Vortrage, eine gewisse Gleichförmigkeit beobachten, woran Gewohnheit den meisten Antheil hat, und worin hier gemeiniglich nur absichtliche Verbesserung, dort Zufall und Einflufs äufserer Umstände Veränderungen hervorzubringen pflegen. Beruft sich aber das Sendschreiben, wie es scheint, auf die Störung dieser Gleichförmigkeit in unserem Briefe, so wird damit etwas vorausgesetzt, was nicht erwiesen worden ist. Der ganze erste Abschnitt hat nicht eine Verschiedenheit der Sprache, sondern nur eine Verschiedenheit des Sprachvorrathes dargethan; die wenigen Constructionen und Redensarten, die als fremd ausgezeichnet sind, stehen eben so wenig mit andern Paulinischen im Widerspruch, und sind überhaupt alle von der Art, dafs sie bei einem Schriftsteller, wie Paulus war, in dem wechselnden Einflufs der äufsern Umgebungen am leichtesten ihre Erklärung finden. Keine einzige der gewöhnlichen Paulinischen Ideen, die in seinen übrigen Briefen unter gewissen, ihm einmal durch Gewohnheit zugeeigneten Formen und Bezeichnungen vorkommen; kein Begriff, der in die Reihe der Lieblingsvorstellungen des Apostels, auf welche er immer wieder zurückkehrt, auch

auch durch seine äußere Bezeichnung unzertrennlich verflochten ist; keine hervorstechende Spracheinheit, deren jeder Schriftsteller mehrere hat, und die immer zur Individualität seines Vortrages zu rechnen sind, findet sich hier auf eine solche Art vorgetragen, oder angebracht, daß man nicht sogleich den Apostel wieder darin erkennen sollte. Es wäre also allein die Frage übrig, ob unter diesen ἅπαξ λεγόμενοις, auf deren Aufzählung sich das Sendschreiben beinahe ausschließlich einläßt, solche sich fänden, die dem Zeitalter des Apostels erweislich nicht zugesprochen werden dürften: allein Hr. SCHL. selbst hat kein einziges Wort nachgewiesen, welches erweislich dem Paulinischen Zeitalter fremd gewesen, keinen einzigen Redegebrauch ausgezeichnet, dessen Form sowol, als zu Grunde liegender Begriff einer spätern Zeit angehörte. Denn daß der Gebrauch zwar seltener, aber doch dem Zeitalter nicht unbekannter Wörter gegen die Identität eines Schriftstellers nichts beweisen könne, dem kein bestimmtes Sprachgebiet, in dessen Schranken er sich zu halten hatte, zu Gebote stand; das ist schon vorher erinnert und ausgeführt worden.

Soviel im allgemeinen über diesen Beweis aus der Verschiedenheit der Sprache. Zur Rechtfertigung des Gesagten muß nun auch das Verzeichniß der Wörter kurz durchgegangen werden, die hier als Spracheinheiten aufgezählt sind. Es ist dem Verf. nicht gefällig gewesen, sie nach gewissen Classen und Übersichten zu ordnen, was allerdings nothwendig gewesen wäre, wenn der Unterschied zwischen ἅπαξ λεγόμενοις, und wirklichen Abwei-

chungen vom bekannten Paulinischen Sprachgebrauch hätte in's Licht gesetzt werden sollen. Allein den grössten Theil der angemerkten Ausdrücke machen blos solche ἅπαξ λεγόμενα aus, und vielleicht schien es Ihm deshalb überflüssig, in eine besondere Classification einzugehen.

Die erste Erinnerung betrifft das ἐτεροδιδασκαλεῖν, das c. 1, 3. und noch einmal unten c. 6, 3. sonst aber nirgends im N. T. gelesen wird. Es soll seiner Natur nach ein anderes, gar nicht vorkommendes ἐτεροδιδάσκαλος voraussetzen, und freilich auch dann nur schlecht seyn, da von so vielen Compositis auf διδάσκαλος kein einziges auf διδασκαλεῖν vorkomme. Zugegeben; aber warum dann unpaulinisch? konnte nicht der Schriftsteller, der die Zusammensetzung auf καλοδιδάσκαλος (Tit. 2, 3.) nicht verschmähte, nach derselben Analogie auf den Ausdruck ἐτεροδιδάσκαλος gerathen, und von da in gerader Abstammung das Zeitwort ἐτεροδιδασκαλεῖν herleiten? Soll dies deswegen schlecht seyn, weil sich sonst, wiewohl nur in dem uns bekannten Sprachvorrathe, keine ähnliche Composition auf διδασκαλεῖν nachweisen läßt, so mag man immer darüber keinen besondern Streit erheben wollen. Hier entsteht nur die Frage, ob es für Paulus schlecht, d. h. für die bekannte Analogie seines Sprachgebrauches ungewöhnlich war, ein Wort zu bilden, dem sonst alle Autoritäten mangeln. Kein Kenner der Paulinischen Schreibart wird dieß bezweifeln. An Beispielen fehlt es nicht; man denke an καλοποιεῖν II. Thess. 3, 13. ὁφθαλμοδραλεῖα Eph. 6, 6. καλοδιδάσκαλος Tit. 2, 3. u. and. m. Dahin fügt sich auch unser ἐτεροδιδασκαλεῖν, für das

das sich selbst analoge Wortformen beim Apostel auffinden lassen. Das Sendschreiben selbst macht aufmerksam auf das *ἑτερόγλωσσος* I. Kor. 14, 21. und das *ἑτεροζυγεῖν* II. Kor. 6, 14. Formen, die auf eine völlig ähnliche Art gebildet sind, und beide eine Verschiedenheit, eine Ungleichheit ausdrücken, hier das Unpassende und Ungleiche eines Umganges mit Ungläubigen für Christen, dort das Verschiedene und Abweichende von der bisher gewöhnlichen Sprache bei gottesdienstlichen Gebeten und Vorlesungen. Derselbe Begriff der Ungleichheit liegt auch dem *ἑτεροδιδασκαλεῖν* zu Grunde, welches, wie ganz richtig nach c. 6, v. 3. erinnert wird, nichts anders, als ein von der *ὀφθαλμοφανὴ διδασκαλία* abweichendes Lehren bezeichnet. Die Vermuthung, daß der Ausdruck, wenn er von Paulus herrührte, nach der Analogie des ähnlich gebildeten *ἑτεροζυγεῖν*, mehr auf das unähnlich andern neben ihnen bestellten Lehrern lehren, sich beziehen würde, entbehrt deshalb ihres philologischen Grundes, weil der Begriff einer solchen Verbindung und eines solchen Zusammenseyns mit andern, nicht in dem *ἕτερος*, sondern nur in dem *ζυγεῖν* zu suchen ist, und eben darum auf unser *ἑτεροδιδασκαλεῖν* schlechterdings nicht angewandt werden kann. Daß Paulus anderwärts dieses Ausdruckes sich nicht bedient, erklärt sich am leichtesten aus dem ganz natürlichen Grunde, daß er entweder nicht früher darauf kam, oder desselben sich nicht weiter erinnert hat, welches bei einem Wort, das höchst wahrscheinlich von ihm selbst für ein augenblickliches Bedürfnis erfunden, und aus dieser Ursache nicht allgemein geläufig und im Gebrauch

seyn mochte, gar keine Verwunderung erregen darf. In den angeführten Stellen II. Kor. 11, 4. und Gal. 1, 6. 8. 9. wo Paulus für denselben Begriff andere Ausdrücke braucht, hätte es nicht einmal gut angebracht werden können, da der Apostel hier in Gegensätzen spricht, welche ihm nur die gewählten Ausdrücke, ἄλλον Ἰησοῦν κηρύσσειν, ἕτερον εὐαγγέλιον, und εὐαγγελίζεσθαι παρ' ὃ εὐηγγελισάμεθα erlaubten. Zulezt scheint es dem Verf. als ob der Ausdruck für Paulus einen etwas zu hierarchischen Geschmakk habe: allein der angebliche Falsarius lebte doch nach der eignen Aussage des Sendschreibens noch im ersten Jahrhundert, und hatte sich da wol die Hierarchie schon so zu entwickeln angefangen, dafs sogar einzelne Ausdrücke einen gewissen hierarchischen Sinn ausschlieslich erhielten? Und liegt überhaupt in dem bestrittenen Worte, an und für sich, ohne Rücksicht auf einen herrschenden Sprachgebrauch betrachtet, ein Sinn, der den Local- und Zeitverhältnissen des Apostels, so wie seinem eignen Ideenkreifs, und seiner gewöhnlichen Darstellungsart nicht völlig angemessen wäre?

Eine andere Bemerkung dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, die hier gelegentlich über eine andere Gewohnheit unseres Briefstellers gemacht wird. Das Sendschreiben bemerkt nemlich, dafs viele von jenen seltenen, den Paulinischen Schriften sonst ganz fremden Wörtern, in unserem Briefe selbst mehrmals vorkommen, recht als wäre der Verfasser eben auch in Noth, seine Ausdrücke zu wiederholen, hätte aber nur einen andern Vorrath, als Paulus. Allein diese an sich rich-

richtige Erinnerung trifft nicht allein bei dem unsrigen, sondern auch bei einigen anderen Paulinischen Briefen zu, in denen einzelne, dort allein vorkommende Wörter, mehrmals wiederholt gefunden werden, z. B. ἀγρυπνία II. Kor. 6, 5. 11, 27. und sonst nirgends; ἀμέμπτως I. Thess. 2, 10. 5, 23. ἀναζῆν Röm. 7, 9. 14, 9. συναρμολογεῖν Eph. 2, 21. 4, 16. ἀνακρίνειν I. Kor. 2, 14. 4, 3. 9, 3. 10, 25. 27. 14, 24. ἀνοχή Röm. 2, 4. 5, 26. ἀπειθεῖν Röm. 2, 8. 10, 21. 11, 30. 31. 15, 31. ἀπεικδύομαι und ἀπέκδυσις Kol. 2, 11. 15. 3, 9. Man vergleiche nur das Schleuserische Lexicon, und der Beispiele finden sich leicht mehrere. Die Erscheinung selbst hat nichts außerordentliches an sich; es ist natürlich, daß ein ungeübter Schriftsteller, vorzüglich der, dem es nicht um Mannichfaltigkeit und Abwechselung des äußeren Vortrages zu thun ist, auf einzelne Ausdrücke und Redensarten öfters zurückkommt, deren Begriffe gerade auf das von ihm auszuführende Thema einen Bezug haben; und eben so natürlich, daß er diese Ausdrücke und Nahmen wieder vergißt, sobald er mit der Sache, die sie ausdrückten, aufgehört hat, sich zu beschäftigen.

Die Dunkelheit des Ausdruckes ἀπέραντος V. 4. worüber der Verf. klagt, findet sich unverkennbar bloß in den zweideutigen und schwankenden Umschreibungen der Väter, nicht in dem Worte selbst, seiner Etymologie und den Erklärungen nach, welche die alten Lexicographen davon gegeben haben. Wären wir mit der historischen Frage, die Bedeutung der γυνεαλογίαι betreffend, völlig im reinen, so würde auch die Bestimmung des ἀπέραντος gar keine Schwürigkeit haben; und

es läßt sich daher gar nicht annehmen, daß der Ausdruck für Paulus selbst etwas dunkles gehabt habe, das er durch Gegensätze aufzuhellen bemüht gewesen seyn müste.

Das folgende νομοδιδάσκαλοι V. 7. scheint allerdings Theodoret am richtigsten, und dem Sinn des Apostels am gemäsesten erklärt zu haben. Es kann hier gar nichts anders bedeuten, als solche Judaisirende, die die fortdaurende Gültigkeit des Mo-
saischen Gesezes auch für christliche Gemeinen geltend machen wollten, und eben dadurch auf's deutlichste an den Tag legten, daß sie über die wahre Bedeutung und Bestimmung des Gesezes nichts weniger, als im reinen waren. Daß Paulus dafür den Ausdruck νομοδιδάσκαλοι braucht, ist eine ihm sehr gewöhnliche Paranomasie; denn freilich bedeutet dieser Name im gewöhnlichen jüdischen Verstande etwas ganz anderes, vgl. Luc. 5, 17. Act. 5, 34. Aber diese Seltenheit des Ausdruckes in den Paulinischen Schriften wird keinen befremden, der nicht erwartet, der Apostel werde an allen Stellen, wo er von Judaisirenden spricht, dasselbe Wortspiel haben anbringen wollen. Der Ausdruck γραμματεὺς kommt eben so nur einmal bei Paulus vor. I. Kor. 1, 20.

Über die folgenden Wörter πατραλοίας, μητραλοίας, ἀνδρόφονος V. 9. ist nichts zu bemerken, als daß es ganz gewöhnliche Ausdrücke sind, die bei Paulus, wie so viele andere, nur deswegen einmal vorkommen, weil Zufall und Ohngefähr ihn nur einmal darauf führten. Keines von ihnen steht in einem unschiklichen Zusammenhang, und jedes muß demnach unangefochten bleiben. Die Gräci-

tät des Ausdruckes νόμος καίτοι hat viele andere parallele Gracismen in den Paulinischen Episteln für sich, worüber PALAIRET, KYPKE, RAPHELIUS und and. genügende Auskunft geben.

Am wenigsten genügt, was über θέμενος εἰς διάνοιαν gesagt ist. Freilich hätte Paulus eben so gut, wie er sonst gewöhnlich zu thun pflegt, θέμενος διάνοιον sagen können; aber darum auch müssen? Die Redensart τιθέναι εἰς τί ist ganz das hebräische לִּשְׁמֹעַ oder לִּשְׁמַע, vgl. Gen. 45, 9. Ex. 2, 14. Es. 49, 6. welche letztere Stelle vom Apostel selbst in einer seiner Reden, die die Apostelgeschichte aufbewahrt (Act. 13, 47.), angeführt wird; und diese Reden ist ja Hr. SCHL. geneigt, für ächt Paulinisch zu halten. Für den hellenistischen Sprachgebrauch des Ausdruckes können immer die Stellen I. Thess. 5, 9. ὅτι ἐν ἑταρο ἡμᾶς εἰς ὀργήν, und I. Petr. 2, 8. εἰς ὃ καὶ ἐπέθησαν angezogen werden. Denn wenn gleich in beiden Stellen die Partikelconstruction nicht so gut, wie dort, in das bloße Prädicat aufgelöst werden kann, so liegt der Grund davon doch nicht in einer verschiedenen Bedeutung des τιθέναι εἰς, welche in der That eine und dieselbe mit der in unserer Stelle ist, sondern vielmehr in der verschiedenen Beschaffenheit des Prädicates, das vom Subject prädicirt wird, und in dem Mangel einer besondern Form für das Gerundium in der griechischen Sprache.

Διώκτης V. 13. soll zu hart seyn; weit gelinder sey es, wenn Paulus sonst von sich selbst sage, ὡς ποτε ἐδίωκον, oder von sich sagen lasse ὁ διώκων ἡμᾶς ποτε. Wir gestehen, dafs uns dieser Unter-

schied nicht fühlbar geworden ist. Man nehme die Stellen zusammen, wo Paulus von seinen ehemaligen Verfolgungen gegen die Christen redet, und man wird manche ungleich härter und stärker, als die unsrige, finden, z. B. die vom Verf. selbst angezogene Gal. 1, 13. *ἠκίστατε, ὅτι καὶ ὑπερβολὴν ἐδίωκον τὴν ἐκκλησίαν τῆς Θεᾶς καὶ ἐπόρθην αὐτήν.* — Eben so wenig läßt sich über *ἀποδοχή* 1, 15. 4, 9. und *ἀπόδεκτος* 2, 3. 5, 4. ausmachen, Wörter, die gleichfalls nur in unserem Briefe vorkommen. Warum Paulus sie nicht gebraucht haben könne, ist kein Grund einzusehen vorhanden, zumal da ihm die verwandten Ausdrücke *δεκτός* und *εὐπρόδεκτος* bekannt sind. Der Verf. wundert sich auch nur darüber, daß sonst nirgends, da doch in unserem Briefe der Ausdruck so häufig sey, ein Spiel desselben mit dem beim Apostel so sehr gewöhnlichen *κλησίς* sich antreffen lasse; allein was folgt daraus anders, als daß weder der Ausdruck *ἀποδοχή*, noch die Beziehung desselben auf *κλησίς* dem Apostel anderswo eingefallen ist?

So wie die Bemerkung über den eigenen Gebrauch des Artikels *ἵνα ἐνδείξηται τὴν πᾶσαν μακροθυμίαν* V. 16. (vgl. Act. 27, 37. *αἱ πᾶσαι ψυχαί*, Röm. 9, 17. *ἐν πάσῃ τῇ γῇ*) mehr den Scharfsinn des Verf. in Auffindung der genauesten Individualitäten der Schreibart unseres Briefes beurkundet, als für ein entschiedenes Moment der Verschiedenheit des Schriftstellers gelten kann, da sich solche, wenn auch nur einmal vorkommende, Nachlässigkeiten und Abweichungen im Vortrage auch bei den besten Schriftstellern (vgl. die Stelle aus Polybius bei Wettst.) zuweilen finden: so ist auch in dem

dem zunächst über die Bedeutung von ἀπωθείσθαι gesagten offenbar der Scharfsinn zu weit getrieben. Der Verf. erinnert, der Ausdruck werde von Paulus sonst immer in seiner eigentlichen Bedeutung genommen, wo das, was jemand von sich stoßen soll, außer ihm seyn muß, wie Röm. 11, 1. und Act. 13, 16. hier aber gehe es auf solche, die schon im Christenthume gewesen seyen, und also den Glauben und das gute Gewissen in sich hätten. Man mag nun nicht darüber streiten wollen, ob Paulus nicht in diesem Zusammenhange die ἀγαθὴ συνείδησις recht bequem als ein äußeres Gut habe vorstellen können für diejenigen, die erst durch den Glauben dazu gelangen sollten; aber man sieht leicht, daß hier nur die Frage entstehen kann, ob dem Sprachgebrauche gemäß das ἀπωθείσθαι sowohl von etwas, was außer uns, als was in uns ist, und seyn kann, gebraucht worden sey, ob es ursprünglich nicht bloß ein einfaches Zurückstoßen bedeutet habe, ohne Rücksicht, wo der Gegenstand des Zurückstoßens sich befinde. Es dürfte schwer fallen, den Beweis zu führen, daß der Ausdruck eigentlich und ausschließlich nur von demjenigen genommen sey, was sich außer uns findet. Freilich mußte dieser Gebrauch der gewöhnlichere werden, da die Fälle weit häufiger vorkamen, wo es auf ein Zurückstoßen äußerer Gegenstände abgesehen war, als diejenigen, wo etwas inneres, innerhalb des Gemüthes oder des Menschen überhaupt sich befindendes entfernt werden sollte. Aber daß man ihn da, wo sich ein solcher Fall der letzteren Art darbot, zu gebrauchen nicht verschmäht habe, beweist nicht nur

die im Sendschreiben selbst angeführte Stelle aus Ezech. 43, 9. ἀπώσθωσαν τὴν πορνείαν αὐτῶν, sondern auch andere ähnliche Stellen, wo es gleichfalls von Dingen gesagt wird, die nur in uns einen Platz finden können, z. B. Prov. 23, 23. καὶ μὴ ἀπόσῃ σοφίαν καὶ παιδείαν καὶ σύνεσιν. Hos. 4, 6 ὅτι ἐπὶ γυνῶσιν ἀπόσω σὺ. Dafs aber Paulus zweimal das Wort in dem ersteren Sprachgebrauche nimmt, daraus folgt gar nicht, dafs er dasselbe nicht auch in dem letzteren einmal genommen haben könne.

Schlecht soll das folgende ναυαγεῖν deswegen seyn, weil es einen leicht über das ἀπωθεῖσθαι verwirren könnte, was auch ein Schiffsausdruck ist. Aber dachte wol Paulus an ein solches mögliches Verwirren bei seinen Worten? Durchlief er jedesmal, ehe er einen Ausdruck gebrauchte, alle möglichen Bedeutungen desselben, um jeder Missdeutung, die daraus entstehen könnte, zuvorzukommen? Und wenn er es nicht that, und deswegen in der Wahl seiner Ausdrücke oft zweideutig und unverständlich wird, ist der Paulinische Vortrag, und kann er seiner Natur und Beschaffenheit nach so fehlerlos seyn, dafs man jeden schlecht gewählten Sprachgebrauch als solchen sogleich als un-paulinisch von sich weisen dürffte? Man vermifst in dieser ganzen Beweisführung des Sendschreibens ein festes, sicheres Princip, das nur durch ein tieferes Eingehen in die Natur und Beschaffenheit des Paulinischen Vortrages, durch eine sorgfältige Entwicklung der äufsern Lage und Bedingungen, unter welchen sich derselbe fortbilden konnte, mit steter Rücksicht auf den Einfluß der äufsern Umgebungen, in denen der Apostel schrieb, und

und der Bestimmung seiner schriftstellerischen Arbeiten selbst hätte begründet werden können. Man muß zuvor über die Ursachen einig seyn, wodurch die Eigenthümlichkeiten der Paulinischen Schreibart veranlaßt wurden, ehe man diese Eigenthümlichkeiten selbst gehörig bestimmen und fixiren kann.

Für die Schlussworte des ersten Cap. ἵνα παιδεύῃσι μὴ βλασφημεῖν zieht das Sendschreiben die ungewöhnlichere Erklärung vor, nach der παιδεύειν in der Bedeutung von Lehren als Drohung genommen wird, theils weil das Straffen schon in dem vorhergehenden εἰς παρέδωκα ausgedrückt sey, theils weil das ἵνα offenbar auf eine Folge, nicht auf eine Absicht hindeute. Allein beide Gründe lassen sich beseitigen, und dadurch die gewöhnliche Erklärung in Schutz nehmen. Das παιδεύειν kann hier recht gut die Bedeutung haben, einen durch die Straffe außer Stand setzen, es ihm unmöglich machen zu lästern; und dann fällt der Grund weg, der aus dem vorhergehenden εἰς παρέδωκα genommen. Beispiele eines solchen Sprachgebrauches lassen sich, wenn vielleicht nicht von unserem Wort, doch von anderen nachweisen. So genommen, wird auch durch ἵνα nur eine Folge, nicht eine Absicht ausgedrückt, und man hat nicht nöthig, wie im Sendschreiben gemeint wird, ἵνα für ὥστε zu nehmen, denn der Sinn ist nun kein anderer, als: damit sie durch die Straffe in Zukunft außer Stand gesetzt werden, die christliche Lehre zu beschimpfen. Dadurch wird indessen die Erklärung des Verf. nicht als unrichtig und sprachwidrig verworfen; sie mag immerhin
in

in den Zusammenhang passen, und manchen sogar schiklicher erscheinen; allein gewonnen wird dadurch nichts, denn daß dann die Redensart *παιδεύειν τινά τι* im ganzen N. T. nur in unserem Briefe allein vorkommen würde, ist nichts anders, als eins von den vielen Beispielen, wo sich *ἅπαξ λεγόμενα* in den neutestam. Schriften finden.

Es folgt eine ausführliche Erinnerung über *ἐντετύξεις* c. 2, 1. und c. 4, 5. Getadelt wird zuerst die Anhäufung so vieler Worte, die nur je vom Gebet gebraucht worden, und die auf eine ganz andere Art, als Paulus gewöhnlich zu häufen pflege, zusammengestellt seyen. Wir verweisen nur auf die Stellen II Kor. 6, 4. 12, 10. 20. Röm. 1, 29, 30. Gal. 5, 19-21. Eph. 3, 6. u. a. wo der Apostel gleichfalls durch Zusammenhäufen der Ausdrücke einen Begriff von allen Seiten darzustellen sucht, oft auch nur unwillkührlich durch die Lebhaftigkeit des Vortrages dazu verleitet wurde. Den ältern Vätern verzeiht man es, wenn sie bei solchen Stellen die Bedeutung der einzelnen Ausdrücke, die dem Schriftsteller selbst oft nicht viel mehr als bloße Synonyma waren, ängstlich zu unterscheiden, und jedem sein bestimmtes, von den Grenzen des anderen ausgeschlossenes, Gebiet anzuweisen suchten: aber der Ausleger unserer Tage sollte in solchen Fällen kein Urgiren des Einzelnen sich mehr erlauben, sondern nur den Totalbegriff aufzufassen sich Mühe geben. Wie wenig es Paulus in dieser Hinsicht genau nahm, für Einen Begriff Ausdrücke zu häufen, denen der Sprachforscher allerdings nach gewissen Modificationen und Nebenbedeutungen einen Unterschied zugestehen muß, zeigt die

Stel-

Stelle Gal. 5, 20. am deutlichsten, wo es sowol schwer, als übel angebracht seyn würde, die Bedeutungen von *ἐχθραὶ*, *ἔρεις*, *ζῆλοι*, *θυμοὶ*, *ἐριθεΐαι*, *διχοσασταί*, *αἱρέσεις*, *φθόνοι* mit rhetorischer Genauigkeit zu analysiren. Getadelt wird zweitens der Ausdruck *ἐντεύξις* selbst, in der Bedeutung von *κατηγορία τῶν ἀδικούντων*, wodurch ihn die Väter umschreiben. Es wird ganz richtig bemerkt, dafs sowol *ἐντυγχάνειν*, als das davon abgeleitete *ἐντεύξις*, nur in Verbindung mit der Partikel *κατὰ* die Bedeutung von Anklagen im Sprachgebrauche gehabt habe: allein die Bemerkung bleibt ohne Anwendung auf unsere Stelle, da die Erklärung der Väter gegen den Zusammenhang ist, und *ἐντεύξις*, sobald man nur nicht einzelne Ausdrücke urgiren will, recht gut Fürbitte bedeuten kann. Freilich hat es diese Bedeutung, wie *ἐντυγχάνειν*, nur in Verbindung mit der Partikel *ὑπὲρ*, allein das folgende *ὑπὲρ πάντων ἀνθρώπων* ergänzt die Ellipse hinreichend, um den Sinn des Apostels nicht misszuverstehen. Befremdend ist es, wie der Verf. über die Bedeutung der *ἐντεύξις* in der zweiten Stelle c. 4, 5. in Zweifel bleiben konnte, da im nächstvorhergehenden V. es zweimal durch das *μετὰ εὐχαριστίας* erklärt wird. Die widersinnige Erklärung des Oecumenius kann doch wahrlich nicht dem Briefsteller zur Last gelegt werden.

Über *ἡρεμος*, *ἡσύχιος* c. 2, 2. *ἀντίλυτρον* v. 6. sagt der Verf. selbst nicht mehr, als dafs sie blofse *ἅπαξ λεγόμενα* seyen. Nur bei dem letzteren findet er im Paulinischen Gebrauche keine Analogie für ein solches abundirendes *ἀντι* in der Zusammensetzung, als etwa *ἀντιμισθία*. Dies überflüssige
lie-

liesse sich noch bezweifeln; doch selbst die Abundanz zugegeben, so dürfte sie nicht dem Apostel, sondern nur dem allgemeinen Sprachgebrauche zur Last gelegt werden. Paulus hat wol wenig nur auf Consequenz im Gebrauche oder Auslassen eines abundirenden *ἀντι* geachtet, wie denn überhaupt alle Schriftsteller, die weder über die Kunst des Stiles rhetorisch nachgedacht, noch je mit Gedanken umgegangen sind, sich eine bestimmte, auf Grundsätzen beruhende Schreibart zu bilden, von dem zufälligen Sprachgebrauche sich beherrschen lassen, ohne dafs sie sich demselben weder entziehen wollten, noch konnten.

Die folgende Bemerkung über *ἐπαίρειν* v. 8. von dem gesagt wird, dafs es nur im Medium, und der diesem eigenthümlichen Bedeutung bei Paulus vorkomme, hier aber allein in der activen Bedeutung gefunden werde, könnte nur dann ein Moment haben, wenn zugleich gezeigt wäre, dafs Paulus den Sinn der Worte *ἐπαίρειν τὰς χεῖρας* beständig durch andere Redensarten und Wendungen ausgedrückt hätte. Da dieses aber nicht der Fall ist, so wird der Ausdruck wol mit den folgenden *κατασολή*, *μαργαρίτης* und *πλέγμα* in eine Classe zu setzen seyn, von denen der Verf. selbst gesteht, es sey nicht zu verwundern, dafs sie in den Schriften des Apostels nicht weiter vorkämen.

Wir übergehen die, wiewol griechischen Schriftstellern nicht fremde, doch im N. T. seltene Bedeutung von *ἐπαγγέλλομαι*, profiteri aliquid, 2, 10. 6, 21. ebenso das folgende *θεοσέβεια*, *αὐθεντεῖν* V. 12. *τεκνογονία* V. 15. *τεκνογονεῖν* 5, 14. und *τεκνοτροφεῖν* 5, 10. lauter Ausdrücke, die unser Brief

VOR

vor den übrigen Paulinischen voraus hat, die aber alle, das einzige *αὐθυστεῖν* ausgenommen, mehr oder weniger in den LXX. vorkommen, wodurch ihr Vorhandenseyn im hellenistischen Sprachgebrauche hinlänglich beurkundet wird.

In den Anmerkungen zum dritten Kap. wird zuerst der Gebrauch des Paulus ganz fremden *ὀρέσθαι* als anstößig ausgezeichnet, besonders in der Verbindung mit *Φιλαργυρία*, womit es c. 6, 10. zusammengestellt noch einmal vorkommt. Es kann hier blos die allgemeine Frage entstehen, ob man solche Nachlässigkeiten der Schreibart, wie die Zusammenstellung des *appetere* mit einem Fehler, also mit etwas an sich nicht Begehrungswürdigen, offenbar eine ist, bei einem Schriftsteller nicht voraussetzen dürfe, der dem gewöhnlichen Redebrauche des gemeinen Lebens zu folgen pflegt, ohne auf die mehr oder weniger geregelte Angemessenheit desselben Rücksicht zu nehmen. Wer die mancherlei Härten und unpassenden Wortverbindungen des Paulinischen Vortrages übersieht, dem wird nicht leicht ein Zweifel entstehen, die unsrige für den Apostel zu schlecht zu halten.

Καλὸν ἔργον V. 1. übersetzt das Sendschreiben durch *res bona*, und findet nun hier eine auffallende Abweichung von dem gewöhnlichen Paulinischen Redebrauche, worin, die einzige Stelle Phil. 1, 6. (wir setzen hinzu Röm. 14, 20. I. Kor. 15, 58.) ausgenommen, *ἔργον* beständig als ein zu verrichtendes gesetzt werde. Allein warum kann diese Bedeutung von *ἔργον* nicht auch hier statt finden? warum kann *ἔργον ἐπισκοπῆς* nicht eben so gut gesagt werden, als *ἔργον διακονίας* Eph. 4, 12. die Ver-

rich-

richtungen, die mit dem Amt eines Aufsehers, eines Diaconus verbunden sind? Diese Bedeutung muß um so mehr hier angenommen werden, da Paulus dem Zusammenhange nach die ἐπισκοπή in keinem anderem Sinn ein καλὸν ἔργον nennen kann, als insofern sie demjenigen, der ihrer theilhaftig geworden, es nie an Gelegenheit fehlen läßt, viele καλὰ ἔργα zu verrichten.

Ἀνεπίληπτος V. 2. ist freilich nur unserem Briefe gewöhnlich, wie es denn c. 5, 7. 6, 14. noch zweimal gelesen wird. Allein es ist schon oben gezeigt, daß dieses wiederholte Vorkommen von sonst fremden Wörtern in einem Briefe, bei Paulus nicht befremden darf. Der Verf. sagt, Paulus drücke sonst den Begriff des Untadelhaften unter andern Benennungen auch durch ἄμωμος aus, und schon dies ist ein Ausdruck, der sich beim Apostel nur in den beiden gleichzeitigen Briefen an die Epheser und Kolosser, und zwar mehreremale findet. Eph. 1, 4. 5, 27. Kol. 1, 22.

Die Bedeutung von νεόφυτος V. 6. und δίλογος V. 8. ist durch den Zusammenhang klar, möchten beide Ausdrücke auch sonst nirgends sich erhalten, und nur der Sprache des gemeinen Lebens angehört haben. Die Erinnerung über das Seltsame der Vorschrift, keinen νεόφυτον zum Bischof zu machen, da man so nicht einsehe, wie Paulus wol es angefangen habe, um keiner Gemeinde von den vielen, die er oft schnell hinter einander auf einer Reise pflanzte, einen νεοτελής zum ἐπίσκοπος zu geben; diese Erinnerung hebt sich leicht durch die Bemerkung, daß es dem Apostel hier nicht um solche νεόφυτοι zu thun ist, die, wie Timotheus
und

und Titus, wenn gleich erst seit kurzen getauft, doch seit dieser Zeit in beständiger Verbindung mit den Aposteln und angesehensten Lehrern des Christenthumes geblieben waren; sondern dafs seine Vorschrift nur auf solche Anwendung leidet, die erst eben zum Christenthume gekommen, und ohne weiteren Umgang mit den Aposteln zu haben, weder ein sicheres Vertrauen bei diesen, noch bei Gemeinen, denen sie vorgesezt werden möchten, sich hätten verschaffen können. Überhaupt etwas ganz anderes war es, wenn Paulus selbst einen *ἐπίσκοπος* zum Bischoff bestellte, von dem er immer bestimmt wufste, dafs ihm eine solche Stelle anzuvertrauen sey. Hier spricht er aber im allgemeinen, *εἰ τις ὁρέγεται*, von solchen, die ohne vorher genügende Beweise ihrer Tauglichkeit und Geschiklichkeit gegeben zu haben, an solche Stellen sich hindrängten. Doch darüber wird keiner mit dem Apostel zu streiten Lust haben, dafs es im ganzen sicherer sey, einem alt, als neu bekehrten, ein solches Amt anzuvertrauen, auch dann noch, wenn er selbst in einigen Fällen aus Noth gezwungen gewesen seyn sollte, gegen seine eigne Vorschrift zu handeln.

Den Schluss der aus dem Cap. ausgezeichneten Wörter macht eine Anmerkung über das *βαθμὸν καλὸν περιποιῶνται*. — *βαθμὸς*, heisst es, könne nur in einer doppelten Bedeutung hier verstanden werden. Entweder sey es von der höhern Stufe der Glückseligkeit im Reiche des Messias, oder von der Stufe in der kirchlichen Würde gebraucht; gebe in beiden Fällen aber keinen Paulinischen Gedanken, da Paulus weder von einer Stufenlei-

ter von Seligkeit sonst irgendwo etwas wisse, noch die kirchlichen Lehrrämter zu seiner Zeit schon stufenweise unterschieden gewesen. Allein man ist nicht gezwungen, diese Alternative von zwei allein möglichen Erklärungen zuzugeben, die sich den gebrauchten Worten nicht einmal gut anfügen. Hätte Paulus an eine höhere Stufe von Glückseligkeit im bevorstehenden Reiche des Messias gedacht, so würde das ἐν τῇ βασιλείᾳ τοῦ Θεοῦ neben βαπτισμὸν καλὸν schwerlich ausgelassen seyn; und hätte er auf die Möglichkeit, in dem kirchlichen Lehramt einen Grad höher zu steigen, hinweisen wollen, so würde κρείττονα oder μείζονα für καλὸν stehen müssen. Warum soll die Stelle nicht schlechtweg von dem gröfseren Ansehen und der gröfseren Würde genommen werden können, die sich ein jeder, ohne sein Amt als Diaconus zu verändern, in der Mitte der Gemeinde, in welcher er lebt, durch ein strenges und untadelhaftes Betragen erwerben könne? — βαπτισμὸς stände dann elliptisch für β. τιμῆς καὶ ἀξιώματος, wie es auf jeden Fall elliptisch zu verstehen, und die Ergänzung der Ellipse aus dem Sinn des folgenden zu nehmen ist. Dies folgende παρρησίαν πολλὴν περιποιῶνται rechtfertigt aber am besten die vorgetragene Erklärung; denn worauf anders könnte dieses Zutrauen der Gemeinen gegen ihre Diaconen besser begründet werden, als auf die persönliche Achtung und Würde, die sie durch ihr musterhaftes Betragen sich zu eigen gemacht haben? Freilich läugnet das Sendschreiben sehr nachdrücklich, dafs παρρησία jemals Vertrauen in einen andern bedeute, und Hr. SCHL. erbiethet sich in jeder Stelle, die man so auslegen

kann;

könnte, die ursprüngliche Bedeutung von Freimüthigkeit und guten Muth als die einzig richtige nachzuweisen. Man wird bedauern, dafs dies nicht bei den Stellen II. Kor. 7, 4. I. Joh. 3, 21. geschehen ist, wo wir wenigstens dem *παρρησία* keine andere Bedeutung heizulegen wissen. Soll auch das *πολλή μοι παρρησία πρὸς ὑμᾶς* II. Kor. 7, 4. übersetzt werden: "ich habe viel frohen Muth in Beziehung auf euch; so zeigt sich doch gerade in dieser Stelle der Übergang der einen Bedeutung in die andere am deutlichsten. Denn was kann froher Muth in Beziehung auf einen dritten anders bedeuten, als das Zutrauen, dafs er die von ihm gefafste Erwartung nicht täuschen werde. Ein solches Zutrauen nun anderer gegen sie verheifst Paulus den Diaconen, wenn sie treu und pflichtgemäfs ihr Amt verwalten; und diese Erklärung so aufgefaßt, wird der Gedanke im geringsten nicht unpaulinisch. Beispiele für diese Bedeutung von *παρρησία* auch ausser dem N. T. hat schon SCHLEUSNER aus Josephus und den Apokryphen gegeben.

Noch seltsamer ist es, wenn der Verf. den Gebrauch des *περιποιεῖσθαι* deswegen tadelt, weil Paulus nur Gebrauch von dem Substantiv *περιποίησις* (I. Thess. 5, 9. II. Thess. 2, 14. Eph. 1, 14.) gemacht habe. Die Stelle Act. 20, 28. in der Rede an die Ephesinischen Ältesten, *ἐκκλησία ἣν περιποιήσατο Ἰησῆς διὰ τῷ ἰδίῳ αἵματι*, heifst es, sey Paulus von Lucas blos geliehen, wenn gleich oben (S. 20.) behauptet wurde, dafs die Reden Paulus in der Apostelgeschichte gar nicht, gleich den hellenischen und römischen, die deutlichsten Spuren an sich tragen, von dem Geschichtschreiber verfaßt zu seyn.

Schwerlich wol möchte sich hier der Verf. gegen die Anklage rechtfertigen können, die er selbst weiter unten (S. 202.) HEINRICHS macht, daß man denjenigen, dem es nicht darauf ankomme, zur Vertheidigung einer Hypothese auch die lossten und widersprechendsten Dinge zu behaupten, mit Mühe nur bei etwas festhalten könne. Der Grund, worauf sich der Verf. bezieht, daß Paulus absichtlich den Gebrauch des Zeitwortes vermieden habe, weil er nicht sicher gewesen, wie es in welchen Formen jenem Hauptwort analog könne gebraucht werden; dieser Grund kommt darauf zurück, daß die Construction mit dem Substantiv sich fast immer da finde, wo das Zeitwort eine leichtere und auch ihm nicht ungewöhnliche Structur gegeben hätte. Dies fast immer beschränkt sich nun freilich blos auf die einzige Stelle II. Thess. 2, 14. ἐκάλεισεν ὑμᾶς εἰς περιποίησιν δόξης τῇ κυρίᾳ; denn wie die Stellen I. Thess. 5, 9. ἔθετο ἡμᾶς ὁ Θεὸς εἰς περιποίησιν σωτηρίας, und Eph. 1, 14. εἰς ἀπολύτρωσιν τῆς περιποιήσεως in der neutestam. Sprache leichter mit dem Zeitwort, als mit dem Hauptwort hätten gegeben werden können, ist nicht klar. Selbst in jener ersteren Stelle wird jedem Kenner des hellenistischen Sprachgebrauches die ganz hebraisirende Construction יהיה יְמִכֹּר הַשָּׁמַיְמָה לְמַקְנֵת הַשָּׁמַיְמָה der Paulinischen Schreibart ganz gemäß erscheinen, da im Gegentheil für die Construction mit dem Infinitiv ὥς περιποιεῖσθαι in dieser Verbindung sich wol kein Beispiel beim Apostel würde nachweisen lassen.

Die Redensart ἐν ὑσέροις καιροῖς, im Anfang des vierten Cap. ist deswegen dem Verf. aufgefallen, weil hier καιρὸς gar schlecht und bedeutungslos bloß für χρόνος gesetzt sey, Paulus sonst aber καιρὸς ganz richtig brauche, indem es ihm immer eine durch etwas qualitativ bestimmte Zeit bedeute. Dafs dies auch bei I. Kor. 7, 5. und I. Thess. 2, 17. der Fall sey, wird nicht leicht jemand eingestehen; noch weniger bei II. Kor. 6, 2. wo es des Zusazes καιρῶ δεκτῶ gar nicht bedurft hätte, wenn καιρὸς schon allein für sich dem Apostel hinreichend bestimmt gewesen wäre.

Zu κτίσμα V. 4. wird erinnert, der Ausdruck komme nur noch Jac. 1, 11. vor; Paulus bediene sich durchaus des Wortes κτίσις im passiven Sinne, so dafs es wunderlich wäre, wenn er gerade hier und sonst nirgends κτίσμα gebraucht hätte. Es sehe nach einem aus, der jenes nicht nachahmen wollte, und κτίσμα in den ihm sehr geläufigen Apokryphis gefunden. — Ganz verschieden heifst es an andern Stellen, dafs der angebliche Falsarius absichtlich Paulinische Ausdrücke und Lieblingswörter aufgesucht habe, um seinem Machwerk den Schein der Ächtheit zu geben. Wie wenig auf solche Variationen bei Schriftstellern, die um die Wahl ihrer Ausdrücke nie verlegen waren, Moment gelegt werden dürfe, erhellt ohne alle weitere Erinnerung aus folgenden Beispielen: Paulus gebraucht Röm. 4, 4. ὀφείλημα, sonst immer ὀφειλή Röm. 13, 7. I. Kor. 7, 3. — περισσεύμα II. Kor. 8, 14. sonst περισσεία Röm. 5, 17. II Kor. 8, 2. 10, 15. πλετεῖν in der Bedeutung von largiri, ditare Röm. 10, 12. dafür sonst πλετίζειν I. Kor. 1, 5. II. Kor. 6,

10. 9, 11. — πόμα I. Kor. 10, 4. sonst πόσις Röm. 14, 17. Kol. 2, 16. — προσκοπή II. Kor. 6, 3. sonst πρόσκομμα Röm. 9, 32. 33. 14, 15. 20. I. Kor. 8, 9. δώρημα Röm. 5, 16. sonst δωρεά. Röm. 5, 15. 17. Eph. 3, 7. 4, 7. II. Kor. 9, 15. etc.

Ganz ungegründet ist der Einwurff gegen ἀπόβλητος, V. 4. wofür Paulus sonst immer κοινός oder ἀκάθαρτος gebrauchen soll. Allein ersteres kommt bei ihm nur einmal in der Bedeutung von levitischer Unreinheit der Speisen vor Röm. 14, 14. und liesse sich also aus demselben Grunde, wie unser ἀπόβλητος verwerffen. Lezteres findet sich in dieser Bedeutung in den Paulinischen Briefen gar nicht; I. Kor. 7, 14. und II. Kor. 6, 17. bezeichnet es Heiden, und Eph. 5, 5. hat es die allgemeine Bedeutung von sittlicher Unreinheit des Herzens. Wäre dieses auch nicht der Fall, so sieht man leicht, daß der Apostel durch ἀπόβλητος etwas hat ausdrücken wollen, was er weder durch κοινός, noch durch ἀκάθαρτος völlig genau hätte bezeichnen können.

ὑποτίθεσθαι V. 6. ist blos ἅπαξ λεγόμενον, und zwar nur im Medium, denn das Activum findet sich Röm. 16, 4. Die kurz vorher angeführten Beispiele zeigen, daß es bei Paulus nichts seltenes sey, ungewöhnliche Ausdrücke statt der gewöhnlichen zu finden; es darf also auch hier der Gebrauch von ὑποτίθεσθαι, wofür sonst immer παρακαλεῖν und παραγγέλλειν angetroffen wird, nicht befremden. — Ἐντρεφόμενος ebendas. für ἐντετραμμένος, würde bei einem rein griechischen Schriftsteller ein Fehler seyn; allein im aramäisirenden Syntax des N. T. wo die Verwechselung der temporum

rum so häufig ist, darf es nicht auffallen. — Es ist zu viel behauptet, wenn gesagt wird, daß das Prädicat *γραμμάτης* V. 7. zu dem Begriff der *μῦθοι* in den Briefen an Timotheus und Titus nicht passe, da wir über den Inhalt und die Tendenz dieser *μῦθοι* beinahe ganz im Dunkeln schweben. Noch weniger sieht man ein, warum dies Beiwort zu dem andern *βέβηλος* so schlecht stimme, da ja leicht jene *μῦθοι* von einer Seite als *βέβηλοι*, von einer andern als *γραμμάταις* erscheinen konnten; denn beide Prädicate auf sich in eine gegenseitige Beziehung zu setzen, ist dem Apostel gewiß nicht eingefallen. — *Γυμνάζειν* ist freilich kein Paulinisches Wort, indessen doch dem hellenistischen Sprachgebrauche nicht fremd, wie aus den Stellen Ebr. 5, 14, 12, 11. II. Petr. 2, 14. erhellt. Beinahe dasselbe gilt von *γυμνασία* V. 8. ein Wort, das zwar im N. T. nicht weiter vorkommt, im gewöhnlichen Leben aber und in der Umgangssprache sehr geläufig gewesen seyn muß, da es griechischen Schriftstellern zufolge (vgl. WETTST. und PERIZON. ad AELIAN. III. 38. p. 26.) ein gewöhnlicher Ausdruck für die Leibesübungen der Athleten auf der Palästra gewesen zu seyn scheint. Die significatio des Wortes ist also keinen Schwierigkeiten unterworfen, nur der sensus, in dem es hier zu nehmen ist, dürfte einige Dunkelheit haben. Klar wird indessen dieser durch die Zusammensetzung mit *σωματικῇ*, und durch die Beziehung auf Timotheus. Es befremdet, wie der Verf. der Erklärung der Väter von den den Leib stärkenden Verordnungen der Pädotriben in den Gymnasien seinen Beifall schenken konnte, da es sich doch in

der That unter keiner Voraussetzung denken läßt, wie Timotheus je einer solchen Ermahnung nöthig gehabt habe. Noch mehr ist sie dem Zusammenhange mit den vorhergehenden *μύθοις* zuwider, die doch immer höchst wahrscheinlich von Judaisirenden verstanden werden, und durch welche der Apostel sichtbar erst auf die *γυμνασία σωματικὴ* geführt wurde, als auf eine Eigenschaft derselben Irrlehrer, vor welchen er seinen Freund zu warnen für gut hält. Die *γυμνασία* dieser Judaisirenden kann nun aber in nichts anderem bestanden haben, als in der Enthaltung von gewissen Speisen, im Fasten, und in der Beobachtung einiger anderen levitischen Gebräuche, deren Gültigkeit und Gesezmäßigkeit sie auch auf das Christenthum übergetragen haben wollten. Was das Sendschreiben dagegen erinnert, daß dann Paulus diesen Umstand schwerlich so kurz und so beiläufig abgefertigt haben würde, verliert seine Beweiskraft durch die nachher noch weiter auszuführende Bemerkung, daß unser Brief als ein Geschäftsbrief, und wahrscheinlich ein in der Eile abgefaßter Aufsatz, sich überhaupt bei keinem Gegenstande ausführlich verweile, sondern blos kurze, abgerissene Fragmente und Bruchstücke gebe, wie sie augenblickliche Erinnerung und natürliche Ideenassociation dem Apostel zuführten. Daher ist auch der Gegensatz, das *γυμνάζειν πρὸς εὐσεβείαν* so kurz nur berührt worden, weil, wie aus dem ganzen folgenden Überrest des Briefes erhellt, die Vorstellungen in der Seele des Briefstellers sich drängten, und eine nach der andern plötzlich hervortrat, ohne daß an ein vollständiges Auffassen und Ausführen derselben mit

mit der gewohnten Liebe und Innigkeit gedacht werden konnte.

Πρεσβυτέριον V. 14. wird zunächst als unpaulinisch ausgezeichnet. Der Verf. findet es bedenklich, daß die Versammlung der Ältesten einer christlichen Gemeinde zu einer Zeit schon diese Benennung gehabt habe, wo man im gewöhnlichen Sprachgebrauche noch allgemein das jüdische Synedrium darunter verstand, deswegen, weil man leicht durch Ähnlichkeit des Namens verführt, auch die Sache hätte für dieselbe nehmen mögen. Es komme auch sonst der Ausdruck von den christlichen Ältesten gebraucht, im N. T. nicht weiter vor, wenn gleich öfters dazu Veranlassung gewesen. Gern mag man schenken, daß das Wort hier zuerst vielleicht von Paulus in der neuen Bedeutung gebraucht worden; aber warum er es nicht mit Recht hätte gebrauchen dürfen, oder warum eine solche Benennung der Analogie wegen gefährlich gewesen, das läßt sich bezweifeln. Freilich stellten die christlichen Ältesten nicht dasjenige vor, was die πρεσβύτεροι im Judenthume waren; freilich konnte das Collegium derselben nur in sehr wenigen Beziehungen mit den kleineren und größeren Synedrien der alten Religionsverfassung verglichen werden: aber wenn man demohngeachtet kein Bedenken trug, den einzelnen Vorstehern die jüdische Benennung πρεσβύτεροι zu lassen, ohne zu besorgen, daß die Analogie des Namens zu Misverständnissen über die Bestimmung und den Stand derselben Anlaß geben mögte; warum hätte man mehr Bedenken tragen sollen, auf das ganze Collegium die Benennung πρεσβυτέριον überzutragen? warum hätte man

da fürchten sollen, wo doch am wenigsten zu fürchten war, sobald man die Bestimmung eines christlichen Presbyters richtig aufgefaßt hatte? warum nicht im Gegentheil da, wo in der That weit mehr Gefahr gelaufen wurde, insofern sich an den für sich bestimmten Nahmen Presbyter weit leichter irrigte Begriffe anknüpfen ließen, als an die durch jenen bedingten Nahmen Presbyterium? — Der Einwurf des Sendschreibens, daß der dem Synedrium zukommende Nahme den Ältesten einer kleinen Gemeinde weit weniger passend hätte beigelegt werden können, als umgekehrt der Nahme *πρεσβύτεροι* von den jüdischen auf die christlichen Vorsteher eine Translation erlaubt habe; dieser Einwurf verschwindet, sobald man nur von dem großen Jerusalemischen Sanhedrin absieht, und an die kleineren, die *synedria minora*, sich erinnert, die in den Landstädten von Judaea gewöhnlich blos von 23. Beisizern gebildet wurden, und ihre Jurisdiction auch nicht weiter, als auf das ihnen angewiesene Stadtgebiet ausdehnten. Mit diesen konnte recht gut die Versammlung der christlichen Ältesten dem Nahmen nach in Parallele gesetzt werden. — Doch in der Sache selbst, die hier berichtet wird, findet das Sendschreiben einen Widerspruch mit II. Tim. 1, 6. dort habe Paulus dem Timotheus durch Handauflegung das *χρίσμα* ertheilt; hier seyen auch die Ältesten dabey beschäftigt gewesen. Ein Widerspruch zeigt sich hier nicht, sobald man unbefangen untersucht. Aus beiden Stellen geht nur soviel hervor, daß Timotheus in Gegenwart der Ältesten zu Ephesus von Paulus zum Vorsteher der Gemeinde eingeweiht

weiht sey. In keiner Stelle berichtet Paulus die Sache vollständig; und dafs daher in unserem Briefe die Erzählung anders lautet, als in dem zweiten, hat nur darin seinen Grund, dafs Paulus an keinem Ort einen vollständigen Bericht der Sache liefern wollte, sondern dieselbe immer bloß als beiläufigen Umstand anführt, wo er sie natürlich bald so, bald anders darstellen durfte. Solche Beweise müßte man wünschen aus dem Sendschreiben entfernt zu sehen.

Die folgenden Anmerkungen über ἐπιπλήττειν, 5, 1. ὄντως v. 3. ἐκγονα v. 4. ἐπαρκεῖν v. 10. 16. ἐπακολοθεῖν v. 10. περίεργος v. 15. οἰκοδεσποτεῖν v. 14. φόβον ἔχειν v. 20. können bequem übergangen werden, da das Sendschreiben selbst theils diese Wörter als bloße ἄπ. λεγ. anführt, theils Einwendungen dagegen macht, die schon beantwortet sind. Nur die ἐκλεκτοὶ ἄγγελοι v. 21. verdienen eine Erinnerung. Hr. SCHL. findet es sonderbar, dafs Paulus, der so sehr gegen die γενεαλογίας und gegen die unnützen Fragen eifert, nun gar so bestimmte Rangordnungen von Engeln kennen soll, wie er hier durch den Artikel bezeugen würde. Sonderbar wäre dies allerdings, wenn Paulus selbst diese Rangordnungen machte, und auf ihrer bestimmten Unterscheidung bestände: allein man sieht leicht, dafs der Apostel hier nur der Sprache und den Vorstellungen seiner Nation folgt, die schon längst verschiedene Ordnungen und Classen unter den Engeln zu unterscheiden gewohnt war, ohne dafs er selbst über die Richtigkeit dieser Unterscheidung nachdenkt, noch sie besonders zu empfehlen im Sinn hat. Der Artikel καὶ τῶν ἐκλεκτῶν ἁγγέλων steht hier

hier ohne alle Emphase, wie es in hundert ähnlichen Structuren der Fall ist.

Auch *πρόηριμα* v. 21. wird an unserer Stelle in den Paulinischen Briefen allein angetroffen, und deshalb vom Sendschreiben auf die Liste der verdächtigen Wörter gesetzt. Freilich finden sich mehr Hebraismen im N. T. als Latinismen; allein dies ist nicht Folge eines durchdachten Vorsazes, und einer absichtlichen Auswahl, sondern Folge der Beschaffenheit des damaligen hellenistischen Redebrauches in Vorderasien überhaupt. Sonderbar klingt daher die Bemerkung, daß das N. T. die Latinismen nicht gern aufnehme gegen Hebraismen, und sich daher anstatt *πρόηριμα* lieber mit *προσωποληψία* begnügt hätte. Wenn der Verf. selber nicht leugnet, daß durch den römischen Einfluß dergleichen Ausdrücke im Hellenistischen sehr üblich geworden; wenn er selbst zugiebt, daß sie von einem hellenistischen Falsarius, der seiner eignen Vermuthung nach noch am Ende des ersten Jahrhunderts lebte, hätten gebraucht werden können: aus welchem hinreichenden Grunde will Er dann Paulus von dem Gebrauche dieser Ausdrücke ausschließen, der weder der Zeitentfernung nach jenem letzteren um vieles voraus war, noch eine andere Sprache, als die hellenistische, aus langer Gewohnheit kannte und brauchte?

Πρόδηλος v. 25. nicht minder ein ἁπ. λεγ. bei Paulus, und auch deswegen, wie hier angeführt wird, dem Sprachgebrauche desselben fremd, weil die Composition mit *πρό* von ihm nie ganz leer, ohne alle Bedeutung gebraucht werde. Allein das Einheimische des Ausdruckles im jüdischen Hellenis-

nismus belegt Ebr. 7, 14, und die Stellen aus den Apokryphen bei SCHLEUSNER. Und die Bemerkung, daß Paulus in allen Compositis der Partikel *πρὸ* ihre Bedeutung lasse, widerlegt sich durch die Beispiele von *προενάρχομαι* II. Kor. 8, 6. 10. *προσπ-αγγέλλομαι* Röm. 1, 2. *προστοιμάζω* Röm. 9, 23. *προορίζω* Röm. 8, 29. I. Kor. 2, 7. Eph. 1, 5. 11. in welchen Stellen allen dem Compositum keine andere Bedeutung zukommen kann, als dem Simplex.

Aus dem sechsten Cap. berichtet der Verf. zuerst über *ἀντιλαμβάνεσθαι* und *εὐεργεσία*, Wörter, die beide bei Lucas vorkommen, also nichts auffallendes an sich haben können. Auch *προσέρχεσθαι* v. 3. wird als *ἀπ. ληγ.* bemerkt; irrig ist es aber, wenn gesagt wird, es komme in der so häufigen Bedeutung des Bittenden nur einmal im Briefe an die Hebräer vor. Man vergleiche die Stellen Ebr. 4, 16. 7, 25. 10, 22. 11, 6. wo es nicht anders, als in diesem Sinn genommen werden kann. Was überhaupt der Verf. mit dieser Bedeutung an unserer Stelle wolle, liegt nicht am Tage. Die Redensart *προσέρχεσθαι λόγοις* ist ihm dunkel, aber dadurch erhält sie doch auch kein Licht. Wir wüßten nicht anders, als wörtlich zu übersezen: non accedere ad sanam doctrinam, discedere ab ea, ἀπεροδιδασκαλεῖν. — *Νοσεῖν* v. 4. findet sich zwar nicht weiter bei Paulus, erhält aber durch die Beziehung auf die zunächst vorhergehenden *ὑγιαίνοντες λόγοι* einen sehr guten Sinn. — *Ἵπόνοια* v. 5. ist, soviel wir wissen, von keinem Ausleger nach Chrysostomus, von schädlichen Irrlehren und Meinungen erklärt; die Erinnerung, von dem gewöhnlichen Sinne des Wortes nicht abzugehen, steht also

also ganz unnütz. Dafs die geschilderten bösen Folgen von dem Apostel aus dem ἐτεροδιδασκαλεῖν hergeleitet würden, davon weifs auch der Text nichts. Die νόσος περὶ ζητήσεως καὶ λογομαχίας, der Hang nach leeren Dissertationen, also die offenbare Streitsucht, wo es dem Streitenden blos um das Streiten zu thun ist, wird als Quelle angegeben, woraus φθόρος, ἔρις, βλασφημίαι, ὑπόνοιαι πορνῆαι etc. hervorgehen.

Bei dem folgenden διαπατριβαὶ erklärt sich das Sendschreiben nur über die Umschreibungen der Väter, und die kritische Ursprünglichkeit der Lesart. — Πορισμός v. 5. sey Tit. 1, 11. wo Paulus ähnliche Vorwürfe mache, weit schicklicher durch αἰσχρὸν κέρδος gegeben. So würde ohne Zweifel auch hier der Apostel sich ausgedrückt haben, wenn er nicht unverkennbar in unserer Stelle aus der Person der νομιζόντων spräche, die ihre gewinn-süchtigen Absichten nur für ein πορισμός, nicht für ein αἰσχρὸν κέρδος ausgaben. — Ἐπιλαβῆ τῆς αἰωνίης ζωῆς v. 12. wird als sinnlos verworfen, weil, wenn ζωὴ αἰώνιος das geistige Leben bedeute, dies Timotheus schon hätte haben müssen, wenn das ewige, er dies allein von Gott habe erwarten dürfen. Allein als Preis angesehen, als Ziel, das der Kämpfer erreichen soll, bleibt die letzte Erklärung ohne gegründeten Widerspruch, wie denn die Verba actus auch bei gut griechischen Schriftstellern oft statt der verborum conatus gefunden werden. — Wäre der Verf. in der Erklärung der καλὴ ὁμολογία v. 12. bei Theodoret stehen geblieben, mit dessen Erläuterung man recht gut auskommen kann, er würde kein Indicium einer späteren Zeit in dem

dem Ausdruck gefunden haben; jezt aber, da es einmal darauf abgesehen ist, unseren Brief einer späteren Zeit zu vindiciren, und die Spuren derselben in seinem eignen Inhalt aufzusuchen, jezt muß auch die *καλὴ ὁμολογία* auf ein bestimmtes Factum Bezug haben; wodurch der Compiler höchst ungeschickt nach den Ideen seiner Zeit den Timotheus zu ehren suche, entweder auf ein bei der Taufe vor der Gemeinde, oder auf ein vor den Feinden bei irgend einer Verfolgung ausdrücklich abgelegtes Bekenntniß. Allein die Erklärung hat nicht allein den Vorwurf der Grundlosigkeit, sondern auch den des Widerspruches mit der eignen Hypothese des Verf. gegen sich. Wer weiß von einer Christenverfolgung am Ende des ersten Jahrhunderts, die den Diöcesenssprengel von Ephesus berührt hätte? Was unter Nero und Domitian zu Rom vorgieng, hatte auf die Provinzen keinen Einfluß, und was Plinius an seinen Freund auf den Thron berichtet, ereignete sich erst nach dem Anfang des zweiten Seculum. Eben so wenig weiß das früheste christliche Alterthum von Taufbekenntnissen der Art, wie man sich hier ohngefähr zu denken hätte. Das, worauf die Geschichte des zweiten Jahrhunderts führt, sind blos kurze Taufsymbola dogmatischen Inhaltes, die erst mit der Entstehung des Katechumeneninstitutes in Gebrauch kamen, und von denen sich schwerlich erklären ließe, wie sie bei irgend einem Individuum zu dem Prädicat *καλὴ* hätten gelangen können. Die gewöhnliche Erklärung vom kirchlichen Lehrgeschäft rechtfertigt sich am besten gegen den Verf. durch die zunächst folgende *ὁμολογία χριστοῦ*, wo es die Sache

che selbst giebt, daß nur der freimüthige, durch Hindernisse keiner Art gehemmte Lehrvortrag Christi darunter angedeutet seyn kann, so gern auch der Verf. die abentheuerliche Erklärung des Oecumenius von der Eröffnung Christi an Pilatus, daß er der gebohrne König der Juden sey, geltend zu machen sucht. Zwar, heißt es, sey es sonst ganz räthselhaft, wie der Briefsteller hier auf den Pilatus komme, dessen anderwärts, so oft auch von dem Tode Christi in den Paulinischen Briefen die Rede sey, doch nirgends Erwähnung geschehe: allein eine besondere Antwort auf diesen Umstand wird jeder Unbefangene deswegen nicht verlangen, weil es höchst wahrscheinlich dem Apostel selbst, wenn man ihn fragen könnte, zweifelhaft seyn würde, aus welchem Grunde er hier den Palästnischen Procurator genannt, und anderwo ausgelassen habe. Was der Verf. vermuthet, daß die Stelle Worte einer Formel enthalte, worin der Name des Pilatus schon aufgenommen gewesen, mag man immerhin schenken, wenn einmal darauf bestanden werden soll: allein was verbietet, daß nicht dem Apostel selbst eine solche Formel hätte geläufig seyn können, da er sicher dem Beispiel der übrigen Apostel (Act. 2, 22-36. 10, 37-41. 8, 31-39. 16, 31-33.) folgte, und vor jeder Taufe dem zu Taufenden ein kurzes *κήρυγμα* von dem Messias und dessen vornehmsten Thaten und Schicksalen bekannt machte. So bleibt also auch diese Stelle unbeweisfähig für die Hypothese einer nicht Paulinischen Abfassung unseres Briefes.

Endlich werden noch *ἄσπιλος* v. 14. *μακάριος* v. 15. und *δυνατής* ib. aufgeführt. Die Redensart *τη-
ρεῖν*

ρεῖν τὴν ἐντολὴν ἄσπιλον, ἀνεπίληπτον findet der Verf. unverständlich; sie wird aber klar durch das ἀφίσσασθαι ἀπὸ τῶν τοιούτων v. 5. Timotheus erhält die Weisung, sich vor allen Verfälschungen der christlichen Lehre in Acht zu nehmen, und ἐντολὴ heisst hier so viel als διδασκαλία, wie Joh. 12, 50. Inwiefern dem Verf. die Worte aus Jac. 1, 27. entlehnt zu seyn scheinen, davon unten. Die beiden letzten Ausdrücke kommen nicht in Betracht, da die Apokryphen sie mehreremale von Gott gebrauchen, der Sprachgebrauch also dem Apostel nicht unbekannt geblieben seyn konnte.

Damit schliesst das Verzeichniss der als verdächtig ausgezeichneten Wörter. Als Nachlese folgt nun noch auf den zwei folgenden Seiten eine Anzahl solcher Ausdrücke, die freilich auch sonst nirgends bei Paulus vorkommen, auf die aber der Verf. nur in Masse, nicht einzeln die Verschiedenheit des Sprachvorrathes unseres Briefes von dem der übrigen Paulinischen gegründet wissen will. Vergessen sind in diesem Verzeichniss ὁμολογούμεως 3, 16. und μεσίτης 2, 5. von Christus, welches letztere indessen noch unten S. 177. nachgeholt wird.

So weit der erste Beweis des Sendschreibens für seine Behauptung. Die vorgelegten Bemerkungen müssen entscheiden, ob es dem Verf. gelungen ist, eine wirkliche Verschiedenheit der Sprache unseres Briefes von der der übrigen Paulinischen, oder eine Verschiedenheit seines Sprachvorrathes nachzuweisen. Ersteres würde entscheidend seyn, und den vorgetragenen Verdacht unter allen übrigen Kennzeichen der Unächtheit am mei-

sten rechtfertigen. Lezteres betrifft nur eine Erscheinung, die bei der Beschaffenheit des Paulinischen Vortrages, bei den unbestimmten Grenzen, und der stets möglich gemachten Bereicherung desselben nicht befremden darf, und eben so häufig in den übrigen Briefen des Apostels angetroffen wird. Nichts destoweniger indessen scheint auf sie der Verf. am meisten zu bauen, und er würde vielleicht lieber den, wie es ihm dünkt, so unklaren Gebrauch mancher unter diesen Wörtern, nebst den Spuren eines späteren Zeitalters, schenken wollen, als das Moment, und die Beweiskraft, die er von dieser Masse so verschiedenartiger, und dem Apostel anderswo ganz fremden Wörter erwartet. Es bleibt demnächst noch zu zeigen übrig, daß eine gleiche Analyse auf die übrigen Paulinischen Briefe angewandt, theils mehr, theils weniger, dieselbe Ausbeute von Sprachverschiedenheit gewähre.

Um nun auf keinen Fall partheyisch zu Werke zu gehen, und der strengsten kritischen Gerechtigkeit auch dem Schein nach nichts zu vergeben, so seyen es die beiden Briefe an den Timotheus und an den Titus, die der Verf. selbst mit dem unsrigen in Parallele setzt, auf welche hier die nähere Untersuchung allein beschränkt werden möge. Aus ihrer nähern Prüfung wird sich ergeben, daß im Verhältniß ihres Umfanges zu dem des unsrigen, sie eine völlig gleiche, wenn nicht noch größere Anzahl von ἀπαξ λεγόμενοις aufweisen. Natürlich beschränken wir uns hier nur auf die bloße Anführung derselben, da es blos auf

auf Darlegung der Verschiedenheit des Sprachvorrathes, nicht der Sprache abgesehen ist.

Im zweiten Briefe an Timotheus kommen folgende, sonst von Paulus nicht gebrauchte Wörter vor: ἀναζωπυρεῖν c. 1, v. 6. δειλία v. 7. σωφρονισμός ib. wofür sonst immer Paulus σύνεσις braucht; συγκακοπαθεῖν v. 8. ἀναψυχεῖν v. 16. βέλτιον v. 18. κακοπαθεῖν c. 2, v. 3. und noch zweimal v. 9. c. 4, 5. στρατιώτης ib. ἐμπλέκεσθαι v. 4. πραγματεία ib. στρατολογεῖν ib. ἀθλεῖν v. 5. σεφανῶσθαι ib. μεταλαμβάνειν v. 6. κακῆργος v. 9. χρήσιμος v. 14. καταστροφὴ ib. ἀνεπαίσχυντος v. 15. ὀρθοτομεῖν ib. σερεός v. 19. ἀργύρεος v. 20. ξύλινος ib. νεωτερικὸς v. 22. ἀπαίδευτος v. 23. ἀνεξίτητος v. 24. ἀντιδιατίθηναι v. 25. ἀνανήφειν v. 26. ζωγρεῖσθαι ib. χαλεπὸς c. 3, v. 1. φιλάργυρος v. 2. φίλαυτος ib. ἀκρατής v. 5. ἀνήμερος ib. ἀφιλάγαθος ib. προπετής v. 4. φιλήδονος ib. φιλόθεος ib. ἀποτρέπειν v. 5. γυναικάριον v. 6. σωρεύεσθαι ib. καταφθείρειν v. 8. ἄνοια v. 9. ἐκδηλος ib. ἀγωγή v. 10. γόης v. 13. πισόω v. 14. βρέφος v. 15. σοφίζειν ib. θεόπνευστος v. 16. ἐπανόρθωσις ib. ἑλεγχος ib. ἄρτιος v. 17. ἐξαρτίζεσθαι ib. εὐκαίρως c. 4, v. 2. ἀκαίρως ib. ἐπιτιμᾶν ib. ἐπισωρεύειν v. 5. κηθήθειν ib. ἀνάλυσις v. 6. κριτής v. 8. φαιλόνης v. 15. μεμβράνα ib. συμπαραγίνεσθαι v. 16. Die Anzahl der hier ausgezeichneten Wörter beträgt 63. Hr. SCHL. hat gleichfalls nur 81. wirkliche ἀπ. λεγ. angemerkt. Berechnet man diese Anzahl nach der Proportion des Umfanges beider Briefe, so ergibt sich, daß der letztere im Verhältniß noch reicher an solchen fremden und nur einmal vorkommenden Ausdrücken ist, als der erstere. Denn um ein volles Drittel größer, übertrifft ihn der größere

nur mit 18. da der Proportion des Umfanges nach die Überzahl 25-30. seyn müßte.

Ganz dasselbe Resultat ergibt sich auch aus der Analyse des Briefes an den Titus. Als um die volle Hälfte kleiner, zählt er doch mehr als die Hälfte, nemlich 44. solcher ἄπ. λεγ. das um so mehr befremden muß, da, wie unten gezeigt werden wird, Paulus höchst wahrscheinlich diesen Brief zu einer und derselben Zeit mit dem ersten an den Timotheus schrieb. Was bedarfes des Beweises mehr, um darzuthun, daß Paulus unmöglich in Einem Briefe den ganzen ihm bekannten Sprachschatz anbringen konnte?

Es sind folgende: ἀψευδής c. 1. v. 2. ἐπιδιορθῶν v. 5. ὀργίλος v. 7. αὐθάδης ib. φιλάγαθος v. 8. ἐγκρατής ib. ματαιολόγος v. 10. φραναπάτης ib. ἐπισομίζειν v. 11. ισθαῖνός v. 14. μιαίνω v. 15. βδελυκτός v. 16. πρεσβύτις c. 2. v. 3. κατάσημα ib. ιεροπρεπής ib. καλοδιδάσκαλος ib. σωφρονίζειν v. 4. φίλανδρος ib. φιλότεκνος ib. οἰκερός v. 5. ἀδιαφοροῖα v. 7. ὑγιής v. 8. ἀκατάγνωστος ib. φαῦλος ib. νοσφίζειν v. 10. ἐπιφαίνεσθαι v. 11. und 3, 4. σωτήριος ib. κοσμικός v. 12. σωφρόνως ib. λυτρόω v. 14. περισίος ib. περιφρονεῖν v. 15. πειθαρχεῖν c. 3. v. 1. συγητός v. 3. ἡδονή ib. φιλανθρωπία v. 4. παλιγγενεσία v. 5. φροντίζειν v. 8. νομικός v. 9. 13. ἀνωφελής ib. αἰρετικός v. 10. ἐκτρέφειν v. 11. αὐτοκατάκριτος ib. σπαραίως v. 15.

Ähnliche Erscheinungen finden sich auch in den übrigen Paulinischen Briefen. Die kleine Epistel an die Philipper zählt 54. die an die Galater 57. und die beiden gleichzeitigen an die Epheser und Kolosser zusammen 143. ἄπ. λεγ. Diese Übersicht wird hinreichend seyn, um einen jeden zu überfüh-

führen, theils wie gar nichts darin im besonderen unser Brief vor den übrigen Paulinischen voraus habe; theils wie wenig im allgemeinen eine Beweisführung der Art auf die schriftstellerischen Arbeiten der neutestam. Verfasser angewandt werden darf, die, weit entfernt in ein bestimmtes Sprachgebiet sich zu beschränken, dem Einfluss der äusseren Umgebungen auf die Veränderung ihres Sprachreichthumes sich nie entzogen, sondern vielmehr, durch die nächste Bestimmung ihrer Arbeiten schon genöthigt, so viel als möglich an die populäre Sprache des gewöhnlichen Lebens und des gesellschaftlichen Verkehrs sich zu halten gewohnt waren. Es hätte bewiesen werden müssen, dass Paulus nirgends anderswo aus dem ihm gewohnten Wort- und Ausdruckskreise heraustrete, sondern sich beständig in der Wahl und Darstellung seiner Diction gleich bleibe; dass zwischen den übrigen Paulinischen Briefen in dieser Hinsicht eine Ähnlichkeit und ein Zusammenhang statt finde, der in dem unsrigen schlechterdings nicht angetroffen werde; dass das N. T. überhaupt in einer Büchersprache geschrieben sey, die eben so wie die Classiker des griechischen Alterthumes, dem Geseze der Gleichheit und der Consequenz im Redebrauch unterworfen werden dürfe. Nur dann wären die ausgezeichneten Einzelheiten in der Verschiedenheit des Sprachvorrathes vermögend gewesen, den Verdacht gegen die Paulinische Ursprünglichkeit des Briefes zu begründen.

Den zweiten Beweis für die behauptete Nichtursprünglichkeit unseres Briefes nimmt das Sendschreiben von der Art der Zusammensetzung des-

selben aus den beiden verwandten Briefen, dem an den Titus, und dem zweiten an den Timotheus. Neben jener Masse von ausschliessend eigenthümlichen Wörtern in der Sprache, sollen Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen statt haben, die sich bis zum Schein der Copie und des Plagiates steigern; und dieser Schein soll zur unläugbaren Wahrheit werden dadurch, daß sich Mißverständnisse aufzeigen lassen und Schwierigkeiten, die nur erklärt werden können, wenn man eine Übertragung annimmt aus einem Briefe in den andern. Der Verf. hat das Verdienst, hier zuerst auf die weitere Verfolgung einer Erscheinung aufmerksam gemacht zu haben, die bisher von den Auslegern, wenn zwar bemerkt, doch noch nicht genug berücksichtigt worden war, nemlich auf die unläugbare Verwandschaft unseres Briefes mit dem an den Titus. Daß er diese Entdeckung für seine Hypothese zu benutzen suchte, darf ihm niemand verdenken; nur die Art, wie sie dafür geltend gemacht worden, unterwirft sich billig dem kritischen Urtheil, um nachzusehen, ob dadurch wirklich die Erscheinung gelöst, und nicht blos willkürlich Gründe dafür aufgesucht worden. Auch hier wird es gut seyn, den Bemerkungen des Sendeschreibens einzeln zu folgen, die angeblichen Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen kennen zu lernen, die vorgetragenen Erklärungen derselben zu prüfen, und mit den etwa nöthigen Erinnerungen zu begleiten.

Schon der Anfang unseres Briefes bewährt Hrn. SCHL. eine merkwürdige Ähnlichkeit mit dem an den Titus. Die Ausdrücke *ἰσὸς σωτῆρ ἡμῶν, γυν-*
στω

σὶ τὸ τέκνω ἐν πίσει, ἔλεος, κατ' ἐπιταγὴν in den Überschriften beider Briefe werden einander gegenübergestellt; dazu die auffallende Übereinstimmung in dem Anfang des eigentlichen Briefes, den der Compiler nur nach dem, was er von Paulus Aufenthalt zu Ephesus gewußt, etwas abgeändert habe. Die Sache wird jeder zugeben, der sich mit der innern Öconomie beider Briefe genauer bekannt gemacht. Ob aber diese Übereinstimmung durch eine Übertragung aus einer Epistel in die andere, wie das Sendschreiben will, bewürkt sey, dürfte Widerspruch finden. Wäre diese Erklärung die richtige, so müßten sich unläugbare Beweise eines solchen Zusammentragens in der Art des Zusammentragens selbst, in den Absichten, die dabey zum Grunde lagen, in der besonderen Wahl der Materialien verrathen; und ob es dem Verf. gelungen ist, diese nachzuweisen, darüber darf erst die fortgesetzte Prüfung seiner Untersuchungen urtheilen. Bis dahin sey es vorläufig erlaubt, auf einem anderen Wege die Lösung der Erscheinung zu versuchen; vielleicht daß so die Bedenklichkeiten umgangen werden, die sich der Erklärung des Sendschreibens entgegen setzen lassen.

Diese neue Lösung des Problemes läuft darauf hinaus, daß der Brief an den Titus, über dessen wahre Abfassungsperiode keine befriedigende Nachricht sich erhalten hat, um dieselbe Zeit mit dem unsrigen von dem Apostel aufgesetzt ist. Die nähere Bestimmung dieser Zeit mag hier noch nicht anzugeben versucht werden, da sich weiter unten, wo das Sendschreiben auch die Unvereinbarkeit der Abfassung unseres Briefes mit den äußeren

Zeitverhältnissen des Apostels in Anspruch nimmt, eine schicklichere Gelegenheit dazu darbietet. Daher hier nur etwas im allgemeinen über die Rechtfertigung dieses Gesichtspunctes. Beide Briefe kündigen sich als Geschäftsbriefe an, die durch die Einheit des herrschenden Thema, insoweit es die Bedürfnisse und Verhältnisse der verschiedenen Gemeinen zulieffen, in den meisten Stücken einander verwandt sind, ein Umstand, durch den der Apostel sehr wohl veranlaßt werden konnte, beide auf einmal zu expediren. Die Ähnlichkeit dieses Inhaltes gesteht Hr. SCHL. selbst zu (S. 142.); und wenn dieselbe nicht überall auf eine gleiche Art, wie es in den beiden Briefen an die Epheser und Kolosser der Fall ist, hervortritt, so ist davon die Ursache nur die, daß unsere beiden Episteln nicht, wie jene, sich mit dogmatischen und moralischen Gegenständen, die sowol für die eine, als für die andere Gemeinde paßten, sondern als eigentliche Geschäftsbriefe, mehr mit speciellen, die Anordnung der kirchlichen Angelegenheiten betreffenden Materien abgeben, die natürlich nach den verschiedenen Lagen und Bedürfnissen der Ephesinischen und Kretensischen Kirchen auch verschieden ausfallen mußten. Übrigens wird man überall da, wo dieselben Bedürfnisse und Umstände statt fanden, auch die Ähnlichkeit beider Briefe in der Art, wie der Apostel ihnen begegnet, bemerken können. Hier, wie dort, fand es Paulus für nöthig, seinen beiden Freunden ein weises Betragen gegen die Irrlehrer zu empfehlen, und wenn diese Warnungen vor den Judaisirenden in dem Briefe an den Titus eben so, wie in dem unsrigen,

gen, nur im allgemeinen stehen bleiben, ohne alle besondere Nachweisungen über die Art, wie sie in Kreta vorzüglich zu Werke giengen: so darf man wol dieselbe Folgerung daraus ziehen, daß Paulus von solchen Irrlehrern auch in der Kretensischen Gemeinde mehr befürchtete, als bestimmt von ihnen wufste. Hier, wie dort, finden sich väterliche Ermahnungen, die anvertraute Lehre rein und unverfälscht zu bewahren, und das aufgetragene Lehramt würdig zu verwalten, wie sie nur von unserem Apostel kommen konnten, der einerseits von dem hohen Werthe einer ächt christlichen Gesinnung ganz durchdrungen war, andererseits aber auch am besten aus seiner eignen Geschichte die Gefahren kannte, die hier den Unerfahrenen und Unvorbereiteten nur zu leicht überraschen und bedrohen. Hier, wie dort, verbreitet sich der Briefsteller über die Eigenschaften christlicher Ältesten und Lehrer: bei Titus, um ihm bei der Ausführung des aufgetragenen Geschäftes, christliche Ältesten in den verschiedenen Gemeinden anzusezen, einen leitenden Maasstab seiner Auswahl an die Hand zu geben; bei Timotheus, um diesem selbst das Vorbild aufzustellen, nach dem er sich zu bilden, und den unter ihm stehenden Presbytern und Diaconen ein Musterbild ächt christlicher Amtsführung mitzutheilen. Hier endlich, wie dort, stößt man auf manche specielle Vorschriften und Verhaltensregeln über Gegenstände, die ihrer Natur nach für alle Gemeinden verbindlich waren, wie über den Gehorsam gegen die Obrigkeit, über das Betragen der verschiedenen Classen und Stände in der Gemeinde, über die

jedem Stand zukommenden Pflichten, und über einige andere Gegenstände, die gleichfalls in das Gebiet der populären Sittenlehre gehören. Nur da, wo es die individuelle Lage einer jeden Kirche und ihres Vorstehers mit sich brachte, trifft man auf Verschiedenheit in dem Inhalte beider Sendschreiben. So z. B. redet Paulus nur in dem Briefe an Timotheus von dem Betragen, das die Frauen in den öffentlichen Versammlungen zu beobachten hätten; so werden nur hier über das Verhalten gegen Wittwen, besonders über die Versorgung derselben aus dem öffentlichen Gemeinschatze, die nöthigen Erinnerungen gegeben; so erhält nur Timotheus einen Wink für seine Gesundheit zu sorgen, und die Gemeinde zu Ephesus selbst die Anweisung, ihn seiner Jugend ungeachtet, als ihren Lehrer und Vorsteher hochzuachten. Dagegen findet sich allein in dem Briefe an den Titus sowohl die Erinnerung über den allgemeinen Hang der Kretenser zur Trägheit und Unsittlichkeit, als auch die Erwähnung des dem Titus gegebenen Auftrages, Ältesten in den verschiedenen Gemeinden der Insel anzuordnen. Bei diesem unläugbaren Realzusammenhange beider Briefe, wird man unstreitig auch einen Zeitzusammenhang derselben zugeben müssen. Was die Hypothese des Verf. anbetrifft, daß unser Brief größtentheils aus dem an den Titus zusammengetragen sey, so läßt sie sich weder negative, noch positive rechtfertigen. Nicht negative; denn es kann schlechterdings nicht bewiesen werden, wie theils schon gezeigt, theils noch zu zeigen übrig bleibt, daß Paulus den Brief nicht geschrieben haben könne, weder wegen der

Spra-

Sprache; noch wegen des Inhaltes; noch wegen Schwürigkeiten in der Zeitbestimmung. Nicht positive; denn erstens, läßt sich die Verwandschaft beider Briefe ihrem Inhalte nach auf die eben angegebene Weise genügend erklären; zweitens, erscheinen die verwandten Stellen gar nicht als solche, welche eine Compilation, und nicht nur einen Synchronismus in der Ausfertigung beider Episteln vorauszusezen nöthigten; drittens endlich läßt sich gar kein befriedigender Zwekk, gar keine befriedigende Absicht angeben, welche den angeblichen Falsarius bewogen haben könnte, ein solches Machwerk zu unternehmen. Die Richtigkeit dieser Bemerkungen wird sich durch die fortgesetzte Prüfung der im Sendschreiben vorgetragenen Erinnerungen bewähren.

Nach dieser allgemeinen Ausführung des angegebenen Gesichtspunctes ist es Zeit, wieder zu dem Anfang unseres Briefes zurückzukehren. In der Ähnlichkeit der Überschrift mit dem an den Titus, findet der Verf. wie schon gesagt, eine unverkennbare Spur des Zusammengetragenen. Sähe man auch keinen anderen Ausweg vor sich, diese Übereinstimmung zu erklären, als unter der angegebenen Voraussetzung; so würde doch die freilich bloß Kleinigkeiten betreffende, aber eben deshalb einem Compiler ganz ungewohnte Variation des Ausdruckes, wie *γνησίῳ τέκνῳ ἐν πίσει*, und *γν. τ. κατὰ κοινὴν πίσιν, κατ' ἐπιταγὴν θεῷ σωτῆρος ἡμῶν* und *κ. ἐπ. τῷ σωτ. ἡμ. θ.*, *καὶ χριστῷ ἱησῷ τῷ κυρίῳ ἡμῶν* und *καὶ κυρίῳ ἰ. χ. τῷ σωτῆρος ἡμῶν*, Verdacht gegen die Richtigkeit dieser Voraussetzung erregen. Dieser Verdacht wird zur Gewiss-

heit

heit, sobald sich eine andere Erklärung dieser Erscheinung darbietet, die das Problem löst, ohne sich in jene Schwierigkeiten zu verwickeln. Und diese Erklärung findet sich nun in der Annahme einer gleichzeitigen Abfassung beider Briefe, wodurch nicht allein die allgemeine Gleichheit und Übereinstimmung des Inhaltes, sondern auch die zufälligen Variationen des Ausdrucks in der Bezeichnung desselben befriedigend gelöst werden. Wollte man diese Erklärung nicht gelten lassen, und, wenn gleich die Möglichkeit eines Zeitzusammenhanges, doch dabei nicht die eines Real- und Verbalzusammenhanges zugeben, so braucht man nur auf die beiden Briefe an die Epheser und Kolosser zu verweisen, bei denen die Analogie eines völlig gleichen Verhältnisses auf's deutlichste hervortritt. In Beziehung auf unsere Stelle ist es nur nöthig, auf die Überschrift beider Briefe aufmerksam zu machen, die weit genauer, als die unsrigen, eine auffallende Ähnlichkeit unterhalten, ohne daß man deswegen je an die Compilation des einen aus dem andern gedacht hätte.

Eph. 1, 1. Παῦλος ἀπόστολος ἡσῶ χρισῶ διαὶ θελήματος θεῶ τοῖς ἀγίοις τοῖς ἔσιν ἐν ἐφέσω καὶ πισοῖς ἐν χρισῶ ἡσῶ· χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη ἀπὸ θεῶ πατρὸς ἡμῶν καὶ κυρίῃ ἡσῶ χρισῶ.

Kol. 1, 1. Παῦλος ἀπόστολος ἡσῶ χρισῶ διαὶ θελήματος θεῶ, καὶ τιμόθεος ὁ ἀδελφός, τοῖς ἐν κολοσσαῖς ἀγίοις καὶ πισοῖς ἀδελφοῖς ἐν χρισῶ· χάρις ὑμῖν καὶ εἰρήνη ἀπὸ θεῶ πατρὸς ἡμῶν καὶ κυρίῃ ἡσῶ χρισῶ.

Doch außer dieser auffallenden Spur des Übertragens aus einem Briefe in den andern, findet das Sendschreiben in unserer Stelle auch zugleich ein Bei-

Beispiel der Ungeschiktheit und des häufigen Misverstehens seines Autors, das der Nachahmer in der ganzen Composition nur allzu oft an den Tag gelegt habe. Die Anklage betrifft den Ausdruck *θεὸς σωτὴρ*, den er hier sowol, als unten c. 2, 3. 4, 10. aus dem Briefe an den Titus herübergenommen, aber höchst ungeschikt und ganz gegen Paulus gewöhnlichen Sinn angebracht habe. Dort stehe er immer in bestimmter Beziehung auf die *σωτηρία* durch Christum, hier ganz trocken für sich, ohne alle Bedeutung; denn auch in der Stelle c. 2, 3. sey der Verfasser erst durch ihn veranlaßt, der Erlösung im folgenden zu erwähnen. Es ist wichtig, auf diese Anklagen, deren mehrere in dieser Beweisführung vorkommen, Rücksicht zu nehmen, weil auch auf sie die Behauptung von der nicht-paulinischen Ursprünglichkeit unseres Briefes gebaut ist. Wer wird es glaublich finden, daß Paulus das Prädicat *σωτὴρ* von Gott nicht anders habe gebrauchen dürfen, als nach ausdrücklich vorhergegangener Erwähnung der *σωτηρία* durch Christum? Sey es immer, daß im Paulinischen Gedankenkreis an den Nahmen *σωτὴρ* sich beständig diese Beziehung anknüpfte, da er nur durch die *σωτηρία διὰ χριστοῦ* dazu gekommen war, es Gott beizulegen, so durfte und konnte er eben aus dieser Ursache, weil sich bei ihm eine bestimmte Bedeutung dieses Prädicates gebildet, dasselbe auch absolute, ohne vorhergegangene Erwähnung der *σωτηρία*, von Gott gebrauchen. Oder womit will der Verf. das Gegentheil beweisen, da der Ausdruck überhaupt, von Gott gebraucht, nur in dem Briefe an den Titus bei Paulus vorkommt, und eben

eben hier unter andern in einer Stelle c. 2, 10. wo der σωτηρία vorher gar keine Erwähnung geschehen, er auch nicht anders, als nur höchst gezwungen, durch etwas Vorhergehendes in der Gedankenreihe des Apostels als veranlaßt gedacht werden kann? Würde ein solcher specieller Kanon nicht auf die allgemeine Regel zurückführen, daß man überhaupt bei keinem Gegenstande von irgend einem Prädicat Gebrauch machen dürfe, dessen Begriff nicht im voraus durch eine Beziehung vorbereitet sey? daß also das N. T. nie die Ausdrücke μακρόθυμος, ζῶν, ἀφθαρτος, ἀληθής, δίκαιος, δυνατός von Gott gebrauchen dürfe, ohne vorher etwas in Beziehung auf seine μακροθυμία, ζωὴ, ἀφθαρσία, ἀλήθεια, δικαιοσύνη, und δύναμις gesagt zu haben? Widerlegt sich diese Regel in ihrer Allgemeinheit von selbst, kann sie dann noch in besonderen wahr und anwendbar seyn? Wollte man übrigens, wie das Sendschreiben, in solchen Einzelheiten recht genau seyn, so ließe sich immer die Richtigkeit des aufgestellten Kanons hypothetisch zugeben, und die Übereinstimmung der angefochtenen Stellen mit ihm dennoch beweisen. Im Anfange des Briefes könnte man sich auf das ἀπόστολος ἡσὲ χριστὲ berufen, worin für Paulus jene Beziehung auf die σωτηρία satksam gelegen habe; die Stelle c. 2, 3. spricht für sich selbst, so wie c. 4, 10. denn in beiden wird, wie I. Kor. 1, 21. II. Tim. 1, 9. das σώζειν Gott erst zugeschrieben, nicht als schon anderswoher bekannte Eigenschaft vorausgesetzt. Indessen bedarf es dieser Rechtfertigung nicht, da sie in dieser Hinsicht gar nicht angefochten werden können.

Eine

Eine andere Spur des Zusammentragens entdeckt das Sendschreiben in dem dunkeln und unbestimmten Sinn der beiden Worte προσέχσιν und μῦθος V. 5. welche der Nachahmer aus den Verbindungen, durch welche sie im Briefe an den Titus hinlänglich bestimmt gewesen, herausgerissen, und hier auf eine üble Weise zusammengestellt habe. Προσέχσιν, heisst es, habe Tit. 1, 14. seinen guten und leichten Sinn, "nicht darauf achten, wenn die V. 11. beschriebenen dergleichen vorbringen" — denn nur wie Titus mit den Verführbaren, nicht mit den Verführern selbst, umgehen solle, werde hier gelehrt, wie man deutlich aus den letzten Worten von V. 14. sehe, wo man sonst noch Verführer der Verführer annehmen müßte. In diese Verlegenheit komme man aber bei unserer Stelle auf jeden Fall, wenn man das προσέχσιν so verstehen wolle, wie es doch auch derselbe Verfasser unten c. 4, 1. habe. Hr. SCHL. scheint also anzunehmen, der Ausdruck προσέχσιν stehe hier deswegen am unrechten Ort, weil Paulus in unserer Stelle von Irrlehrern spreche, und nicht von solchen, die nur den Verführungen derselben ausgesetzt seyen. Nur letztere könnten gewarnt werden vor einem μὴ προσέχσιν, nicht aber erstere, denen das προσέχσιν vermöge ihrer nun einmal gewählten Beschäftigung eigentlich zukäme. Sollte dies der Sinn des Sendschreibens seyn, den die Dunkelheit und Unbestimmtheit des Vortrages richtig aufzufassen nicht wenig erschwert, so möchte die ganze Bedenklichkeit, die hier gemacht wird, wohl nur auf einer Verwechselung zwischen sensus und significatio des angefochtenen Ausdruckes beruhen.

Μὴ

Μὴ προσέχειν Tit. 1, 14. heisst allerdings "nicht achten auf irgend etwas, eine verfängliche Lehre, oder unnütze Streitfrage," aber nicht nach seiner ursprünglichen Bedeutung, sondern nur weil hier dem Zusammenhange nach von Verführbaren die Rede ist, die vor solchen verfänglichen Lehrensätzen und unnützen Streitfragen gewarnt werden sollen. In unserer Stelle hingegen, wo die Irrlehrer der Gegenstand der Rede selbst sind, und wo Timotheus angewiesen wird, ihnen zu befehlen, *μὴ ἑτεροδιδασκαλεῖν, μηδὲ προσέχειν μύθοις*, kann das Wort nur den Sinn haben, ihren unnützen Zänkereien und Dissertationen über solche *μῦθοι* und *γενεαλογίαι* ein Ende zu machen, wenigstens nicht öffentlich in der Gemeinde damit aufzutreten, und Spaltungen zu verursachen. Dafs sowol dieser, als jener Sinn mit der ursprünglichen Bedeutung des Wortes vereinbar sey, werden alle Sprachkenner zugeben. Es kommt nur auf die Beschaffenheit des Subjectes an, zu dem ein solches *μὴ προσέχειν* ins Verhältnifs gesetzt wird, um zu bestimmen, ob es ein Verzichtthun auf etwas in Beziehung auf seine eigne Person, oder in Beziehung auf andere bedeute, also im gegenwärtigen Fall, ein Verzichtthun der Verführbaren auf das Anhören der Irrlehrer, oder ein Verzichtleisten der Irrlehrer auf das Verführen der ersteren bedeuten könne. So gefasst verschwindet jede Dunkelheit des Ausdrucks.

Nicht minder soll *μῦθος* verworren und unverständlich seyn; aber es hält schwer, aus dem darüber gesagten genau zu referiren, was der Verf. eigentlich daran auszusezen habe. Die *μῦθοι*, heisst es, seyen durch gar nichts bestimmt, als durch
das

das Zusammenseyn mit diesen eben so schwierigen *γενεαλογίαις*, die doch selbst nicht einmal als etwas dem Christenthume zuwiderlaufendes, sondern nur als etwas unnützes und verfängliches dargestellt würden. Dennoch müsse man schliessen, daß jene *μῦθοι* nichts schlimmeres seyen, weil sonst dem grösseren Übel der warnende Zusaz würde gewidmet worden seyn. Also *γραῶδεις* könnten diese *μῦθοι* wohl seyn, wie sie c. 4, 7. heissen, nicht aber zugleich *βέβηλοι*; denn dies bedente, wie aus V. 9. hervorgehe, dem Briefsteller unheilig, nicht blofs im verneinenden, sondern im entgegengesetzten Sinne. Verworfen wird demnach die Erklärung des OECUMENIUS, daß jene *μῦθοι* die *δόγματα παραπεποιημένα* seyen; verworfen die des THEODORET, der die jüdischen *παραδόσεις*, die sogenannte *δευτέρωσις* darunter verstanden wissen will; verworfen die neuere, freilich nur gezwungene, Erklärung von HEINRICHS, der den Saz als Hendiadys für *γενεαλογίαι μυθώδεις* faßt. Damit soll, wie es scheint, die Möglichkeit erschöpft seyn, dem *μῦθος* eine andere schikliche Bedeutung hier anzuweisen. Allein befremden muß es doch, warum der Verf. nicht auf die natürlichste Erläuterung des ihm dunkeln Ausdruckes gekommen ist, den die Vergleichung mit den *μύθοις* in dem Briefe an den Titus gleichsam von selbst darbietet. Spricht Paulus dort, wie hier, von judaisirenden Irrlehrern, und tadelt er dort, wie hier, das eitle Bestreben nach jenen *γενεαλογίαις*, oder Beweisführungen einer ächt alt jüdischen Abstammung: so darf man wohl mit Recht annehmen, daß auch die ihnen vorgeworfenen *μῦθοι* hier, wie dort, einerlei Be-

E

deu-

deutung haben werden. Sind nun in jener Stelle dem Verf. diese *μῦθοι* durch den Zusaz *ἰσχυροί* und die Verbindung mit den *ἐντολαῖς ἀνθρώπων* hinreichend klar und bestimmt: so sollte auch über die Auslegung derselben in unserer Stelle keine Dunkelheit mehr obwalten, besonders wenn man die *γυμνασία σωματικὴ* c. 4, 8. dazu nimmt, mit welcher dort jene *μῦθοι* in eine so genaue Verbindung gesetzt werden, so dafs man nicht anders als denken kann, Paulus habe durch sie die Eiferungen der Judaisirenden für die Beobachtung gewisser levitischen Enthaltungen andeuten wollen. Dafs der Apostel, wenn er dies verstanden haben wollte, deutlicher sich hätte ausdrücken müssen, ist immer eine sehr zweideutige und unsichere Behauptung, da es sich nie in die Seele eines Schriftstellers, besonders eines so sorglos schreibenden, wie Paulus, hinein bestimmen läfst, welchen Grad von Klarheit ein Begriff oder eine Vorstellung gerade für ihn in der gewählten Bezeichnung gehabt habe. Die Kritik kann es daher nicht billigen, wenn die Unbestimmtheit einiger Ausdrücke für den spätern, mit dem Detail der Umstände so gar nicht vertrauten Leser, als Spuren einer fremden Nachahmung geltend gemacht werden sollen.

Auch das folgende *ζητήσεις* entgeht dem Tadel des Verf. nicht. Dieses Wort, dessen sich Paulus ausser unseren drei Briefen nirgends bediene, stehe Tit. 3, 9. auch bei *γενεαλογίαι*, aber nicht als etwas durch diese hervorgebrachtes, sondern als etwas anderes auch zu vermeidendes. II. Tim. 2, 23. ständen *ζητήσεις* in einem ursächlichen Verhältnifs, sie erzeugten *μάχας*, hier würden sie von den γε-

νεαλογίαις erzeugt. Sehr leicht erkläre sich dies sonst nicht zu verstehende aus einem ungeschikten Zusammenwerfen beider Stellen. Will man freilich einmal von dem Saze, als einer ausgemachten Wahrheit, ausgehen, unser Brief sey ein Zusammengetragenes aus den beiden übrigen Paulinischen, dem an den Titus, und dem zweiten an den Timotheus, so mag man immerhin diejenigen Stellen, wo gewisse Ausdrücke und Redensarten in einem etwas verschiedenen Sinn und Zusammenhang gebraucht werden, leicht als Beweise eines falschen Verstehens und eines ungeschikten Auffassens des Nachahmers ausgeben. Soll aber auf solche Missverständnisse und unrichtige Auffassungen selbst erst der Verdacht einer Compilation gegründet werden: so muß vor allen Dingen ausgemacht seyn, daß unter keiner Voraussetzung für den Verfasser, dem die Nachahmung fälschlich zugeschrieben ist, ein möglicher Sinn und Zusammenhang in solchen Stellen nachgewiesen werden könne. Daß Paulus nun in unserem Briefe alle diejenigen Ausdrücke und Redensarten, die er zufällig mit dem an den Titus, und dem zweiten an den Timotheus gemein hat, sowol hier als dort beständig in einerley Sinn und Zusammenhang habe gebrauchen müssen, wird das Sendschreiben selbst nicht behaupten wollen. Wie unkritisch ist es demnach, alle Stellen, wo solche, beiden Briefen gemeinschaftliche Ausdrücke in einer dem Sinn nach verschiedenen Bedeutung vorkommen, geradezu als ungeschikte Verwechselungen eines fremden Nachahmers zu verdammen, ohne irgend Rücksicht darauf zu nehmen, ob der Sinn, den sie für

sich geben, nicht eben so leicht, so faßlich, und dem Schriftsteller angemessen sey, als jeder andere. Die Anwendung des Gesagten auf unsere Stelle liegt vor Augen. Über die Bedeutung von *ζητήσεις* in diesem Zusammenhange wird kein Unbefangener lange in Zweifel seyn. Es kann keine andere seyn, als die von unnützen Streitfragen, die durch das *προσέχειν μύθοις καὶ γενεαλογίαις* veranlaßt werden, Fragen, die eben darum die größte Misbilligung verdienen, weil über sie vornehmlich die erste Hauptpflicht des christlichen Bekenntnisses, die *ἀγάπη ἐν καρδίᾳ καὶ συνειδήσεως ἀγαθῆς καὶ πίστεως ἀνυποκρίτως*, oft ganz vergessen und übersehen wird. Dem Verf. aber misfällt dies Verhältniß der *ζητήσεις* zu den *γενεαλογίαις*, nicht weil es dem Zusammenhang der Stelle zuwider ist, oder weil es keinen verständlichen Sinn giebt, oder weil es sonst mit der Denkart des Apostels nicht übereinkommt; sondern weil das Verhältniß des Wortes in der Stelle Tit. 3, 9. etwas ein anderes ist, indem es dort gleichfalls neben *γενεαλογίαις* vorkommt, nicht aber als etwas durch diese hervor-gebrachtes, sondern als etwas anderes auch zu vermeidendes — *μωραὺς δὲ ζητήσεις καὶ γενεαλογίας καὶ ἔρεις καὶ μάχας νομικὰς περιίτασο*. Es würde nicht schwer seyn, zu zeigen, daß unsere Stelle im ganzen weit richtiger über dieses Verhältniß sich ausdrückt, als jene parallele, insofern durch die *γενεαλογίαις* erst *ζητήσεις*, und durch diese erst *ἔρεις καὶ μάχαι* hervorgebracht werden. Allein statt aller weiteren Bemerkungen nur ein analoges Beispiel, das gegen die Anklage des Verf. am entscheidendsten seyn muß. II. Tim. 2, 23. stehen *ζητήσεις* in einem

einem ursächlichen Verhältniss, sie erzeugen μάχας; Tit. 3, 9. hingegen finden sich ἔρσεις καὶ μάχαι zwar auch neben ζητήσεις, aber nicht als etwas durch diese hervorgebrachtes, sondern als etwas anderes auch zu vermeidendes. In einer von beiden Stellen muss also nach den kritischen Grundsätzen des Verf. nothwendig entweder Paulus selbst sich missverstanden, oder irgend ein ungeschikter Nachahmer ein ähnliches Zusammenwerfen vorgenommen haben; und so lange diese Beschuldigung von ihnen noch nicht entfernt ist, wird es auch wohl erlaubt seyn, die ausführliche Apologie unserer Stelle zu verschieben.

Doch der Verf. geht noch weiter; in beiden anderen Stellen, heisst es, fänden sich bei ζητήσεις beständig verdammende Zusätze, μωρὰς ζ. μωρὰς καὶ ἀπαιδεύτους ζ. hier hingegen sey es ein Tadel, dass etwas ζητήσεις, was doch immer nur Untersuchungen heissen könne, veranlasse. In der That man dürfte mit Recht unwillig werden über solche Darstellungen, die wol schwerlich aufrichtig gemeint seyn können. Muss es nicht durch den Zusammenhang mit dem vorhergehenden προσέχειν μύθοις καὶ γενεαλογίαις, und durch den folgenden Gegensatz μᾶλλον ἢ, auch dem am meisten Befangenen mehr als fühlbar seyn, dass Paulus unter diesen ζητήσεις nichts anders, als unnütze und verfängliche Streitfragen habe verstehen können, und nicht darunter alles Streiten und Fragen überhaupt, ohne Rücksicht auf die Gegenstände des Streites, habe missbilligen wollen? — Auch wie die γενεαλογίαι als Ursache solcher ζητήσεις könnten gedacht seyn, sieht der Verf. nicht ein, und doch sind alle apo-

stolische Briefe voll von Klagen über Spaltungen und Unruhen, welche die Judaisirenden in den ersten christlichen Gemeinen durch ihre γενεαλογίαι, μῦθοι καὶ ἐντολαὶ ἀνθρώπων, und die darüber aufgeworfenen ζητήσεις in Bewegung brachten.

Die nächste Anmerkung betrifft das ἄσοχεῖν, welches aufser II. Tim. 2, 18. nur noch in unserem Briefe zweimal, nemlich c. 1, 6. und c. 6, 21. vorkomme, und unfehlbar aus jenem herübergenommen sey. In letzterer Stelle sey es mit περὶ construirt, eine ganz ungewöhnliche Constructionsart, die sich aber auch II. Tim. 2, 18. wiederfinde, und eben darum den überzeugendsten Beweis liefere, daß dem περὶ τὴν ἀλήθειαν ἡσόχησαν jener Stelle das περὶ τὴν πίσιν ἡσόχησαν unserer Stelle nachgebildet sey. Gerade also dasjenige, was für andere die Identität des Briefstellers aufser Zweifel setzen würde, erregt bei dem Verf. Bedenklichkeiten gegen dieselbe. Wahrlich! ein äußerst feiner und aufmerksamer Compiler, der auf solche Individualitäten und Eigenthümlichkeiten des Paulinischen Sprachgebrauches geachtet! Wie reimt sich dies mit dem übereilten und ungeschikten Zusammenraffen, dessen ihn der Verf. allenthalben beschuldigt; und — was noch schwerer zu erklären ist — wie sollte ein solcher dazu gekommen seyn, das im Anfang c. 1, 6. zu vernachlässigen, was er am Ende so sorgsam anzubringen wufste? Von der einen Seite also zuviel Kunst und Aufmerksamkeit, von der anderen zu wenig! — Aber der Verf. rechtfertigt seine Behauptung einer nachahmenden Compilation noch auf eine andere Art. Paulus habe das Zeitwort genommen in der Bedeutung “seines Zie-

Zieles verfehlen in Bezug auf irgend etwas;" hier hingegen sey dieser Sinn völlig verfehlt, und eben daher die Stelle ein neues Beispiel von den vielen Misverständnissen, die sich der Nachahmer bei seinem Machwerk habe zu Schulden kommen lassen. Denn offenbar sey c. 6, 21. von verführten Christen die Rede, von denen man also nicht sagen könne, daß sie zum Glauben gar nicht gelangt seyen; und c. 1, 6. streife es auch mehr an ein Wiederverlieren des guten Gewissens und reinen Herzens, als an ein Verfehlen des ersten Versuches, dazu zu gelangen. Es kann hier nur auf die Frage ankommen, ob das Zeitwort ἀσχεῖν allein die Bedeutung habe, seines Zieles verfehlen, ehe man dazu gelangt ist, und nicht auch die, von dem einmal schon erreichten Ziele wieder abkommen, es wiederverlieren. Das Vorkommen des Wortes in der letzteren bei den Apokryphen (Sir. 7, 19. 8, 9.) wird von dem Verf. selbst zugegeben; und sobald dies erwiesen ist, so darf gar nicht mehr die Rede davon seyn, ob Paulus der einen in diesem, der anderen in jenem Briefe sich bedient haben könne. Das Sendschreiben geht wieder von der unerwiesenen Prämisse aus: weil unser Brief ein Zusammengetragenes aus zwei anderen Paulinischen Briefen ist, so muß der Ausdruck ἀσχεῖν περὶ τίνα für etwas nachgeahmtes gelten; und weil derselbe in einem von der Parallelstelle verschiedenen Sinn aufgefaßt ist, so ist diese Auffassung in einem anderen Sinn ein Versehen des Nachahmers, der seinen Autor falsch verstanden hat — ohne zu bedenken, daß diese Voraussetzung erst durch anderweitige Gründe er-

wiesen werden muß, am wenigsten aber durch Argumente letzterer Art erwiesen werden kann, die von dem Gebrauch eines und desselben Wortes in einer verschiedenen Bedeutung bei demselben Schriftsteller hergenommen sind.

Ganz dasselbe gilt von dem folgenden ἐκτρέπεται v. 6. Der Verf. erinnert, es komme in unserem Briefe dreimal, und außerdem bei Paulus nur II. Tim. 4, 4. vor. Soll dies, was man kaum glauben darf, ein neuer Beweis für die angenommene Compilation seyn, so möchte man zuerst fragen, warum denn der Nachahmer aus dem zweiten Briefe an den Timotheus nur Wörter und Redensarten, und gar keine Sachen herübergenommen, und dann, warum er, der nach dem Folgenden die grössere Anzahl der Paulinischen Episteln kannte und vor sich liegen hatte, gerade die seltensten Ausdrücke ausgewählt habe, um dadurch seinem Machwerk den Schein der Originalität zu geben, da es ihm vielmehr darum zu thun seyn mußte, gangbare Paulinische Wendungen und Floskeln zu sammeln, und mit ihnen seine Compilation zu bereichern? — In den beiden ersten Stellen, heisst es ferner, c. 1, 6. und 5, 15. sey das Wort in der gewöhnlichen, auch II. Tim. 4, 4. vorkommenden Bedeutung, von dem bisher betretenen Wege abschweifen, gebraucht. Hingegen in der letzten c. 6, 20. ἐκτρέπόμενος τὰς βεβήλας κενοφωνίας, habe es die Bedeutung: vermeiden, wofür Paulus sonst immer an φεύγειν gewöhnt sey, so dafs es keine Wahrscheinlichkeit habe, er werde sich jenes Wortes auf so verschiedene Weise bedient haben. Dafs Paulus sehr oft für einen ihm sonst gewöhn-

wöhn-

wöhnlichen Ausdruck einen ungewöhnlichen setzt, ist oben aus Beispielen erwiesen worden. Überhaupt sollte der Verf. gerade am wenigsten diesen verschiedenen Sprachgebrauch urgiren, da es undenkbar bleibt, wie ein Compiler, der anderswo auch die feinsten Eigenthümlichkeiten der Paulinischen Schreibart aufzufassen und nachzuahmen bemüht war, eines solchen Versehens sich schuldig machen konnte. — Völlig unbegreiflich endlich ist, was über die beiden von SCHLEUSNER aus AELIAN und EPICTET angeführten Stellen erinnert wird, die die Bedeutung, *aversari, fugere*, bei *ἐκτρέπεσθαι* rechtfertigen. An beiden Orten, bemerkt das Sendschreiben, heiße es aus dem Wege gehen, in natürlicher Ableitung von der ursprünglichen Bedeutung, die aber an unserer Stelle nicht statt finde. Und doch verbindet EPICTET c. 58. in den Worten *φεύγειν καὶ ἐκτρέπεσθαι τὰ βλαβηρὰ* nicht allein beide Ausdrücke als Synonyme, sondern die Redensart *ἐκτρέπεσθαι τὰ βλαβηρὰ* ist der unseres Briefes *ἐκτρέπεσθαι τὰς βεβήλους κenoφωνίας* so analog, daß man nicht einsieht, welche Verschiedenheit der Bedeutung des Wortes in beiden Stellen obwalten soll.

Auch das *διαβεβαιῶσθαι* v. 7. ist dem Verf. aus Tit. 3, 8. herübergangen. Der ganze Zusatz *μήτε περὶ τίνων διαβεβαιῶνται* stehe schlecht und ungehörig da; der Nachahmer habe wol nur jenen seltenen Ausdruck anbringen wollen. Also wieder des seltenen Ausdruckes wegen? Und doch giebt es der seltenen Wörter in beiden Briefen soviel, die von ihm gar nicht gebraucht worden! Wie gut sich die angeklagten Worte als nachdrucksvolle

Epexege des vorhergehenden μήτε ἄ λέγῃσι ausnehmen, hätte keinem Ausleger nach GROTIUS mehr unbekannt bleiben sollen.

Ähnliche Bewandniss hat es dem Verf. mit dem ὑγιαίνειν, welches Tit. 2, 1. und II. Tim. 1, 13. zweckmässig den Verirrungen der Gläubigen, welche als Krankheiten könnten angesehen werden, entgegenstehe, und immer von der Lehre. Diese Beziehung habe der Nachahmer völlig übersehen, und bringe die ὑγιαίνουσα διδασκαλία v. 10. aus Tit. 2, 1. in solcher Verbindung wieder, dass sie fast nur eine gesunde Moral im gemeinen Sinne bedeuten könne. Allerdings entstand der Sprachgebrauch von ὑγιαίνουσα διδασκαλία, ὑγιαίνοντες λόγοι zunächst im Gegensatz gegen die Abweichungen der Irrlehrer von der richtigen Lehrart, und wurde ursprünglich wol auch nur in Beziehung auf diese gebraucht. Sobald aber einmal verschiedene von der apostolischen abweichende Lehrarten da waren, wurde er auf einem sehr natürlichen Wege zu einem unterscheidenden Prädicat, das der διδασκαλία ἀποστόλων auch da blieb, wo eben nicht die nächste Beziehung auf Irrlehrer führte. So gebraucht es Paulus selbst Tit. 2, 1. σύ δὲ λέλει, ἃ πρέπει τῇ ὑγιαίνουσῃ διδασκαλίᾳ. Denn was das Sendschreiben will, dass diese Worte noch zu dem vorhergehenden zu ziehen seyen, um dadurch die ὑγ. διδ. in Beziehung auf die dort erwähnten Irrlehrer zu bringen, wird keinem wahrscheinlich vorkommen, der auf das ὡσαύτως παρακάλει v. 6. achtet, welches sich eng auf das vorhergehende λέλει bezieht. Völlig ähnliche Bewandniss hat es nun auch mit unserer Stelle, wo es sich zudem in der Ideen-

fol-

folge des Apostels recht gut nachweisen läßt, wie er zu dem Ausdruck gekommen ist. Die διδασκαλία mußte durch ein beigeseztes Prädicat nothwendig näher bestimmt werden. Kurz vorher war von denen die Rede gewesen, οἱ θέλῃσι εἶναι νομοδιδάσκαλοι, ἐξετράπησαν δὲ εἰς ματαιολογίαν, also von solchen, die offenbar keine λόγους ὑγιαίνοντας vortragen. Paulus hat diese noch im Sinn, und setzt in Beziehung auf sie διδασκαλία ὑγιαίνουσα.

Das schwere Wort ὑποτύπωσις v. 16. wird gleichfalls als Übertragung aus II. Tim. 1, 13. nur wieder im ganz verkehrten Sinn, ausgezeichnet. Dort stehe es ganz ordentlich als Entwurf, Grundriß zur weitem Ausführung, hier könne niemand über die Bedeutung desselben ins reine kommen. Wenn gleich Analogie und Sprachgebrauch die Bedeutung des Wortes ungewiß lassen, so doch nicht der Zusammenhang. Dieser führt auf das, was die Vater schon früher angegeben, auf die Bedeutung von ὑπόδειγμα, ἀπόδειξις, παράκλησις, σημεῖον. Sollte diese Bedeutung dem Paulinischen Sprachgebrauche auch ganz eigenthümlich seyn, finden sich dazu nicht mehrere Parallelen ähnlicher Art? Man vergleiche πεποίθησις II. Kor. 10, 2. περίψημα I. Kor. 4, 13. περιπερεύεσθαι I. Kor. 13, 4. etc. Wer möchte über den Sprachgebrauch eines Dialektes entscheiden, der so unbestimmt, wie der Alexandrinisch-hellenistische, nur in so wenigen Denkmälern auf unsere Zeiten gekommen ist? Ein Compiler, der das Wort der Seltenheit wegen gewählt hätte, könnte es bei Paulus blos II. Tim. 1, 13. gefunden haben; aber hier konnte er unmöglich die wahre Bedeutung-

deutung desselben misverstehen, besonders da sie die gewöhnliche ist.

Hart ist die Anklage gegen die Stelle c. 2, 7. die theils aus II. Tim. 1, 11. und Röm. 9, 1. rein abgeschrieben, theils ganz am unrechten Orte da stehen soll. Auffallend ist zwar die genaue Übereinstimmung der Worte mit den angegebenen Stellen, allein nicht hinreichend, um daraus sogleich auf eine Übertragung zu schliessen. Im Gegentheil möchte man geneigt seyn, sie lieber als Beweis für die Identität des Verfassers geltend zu machen. Denn solche Reminiscenzen lassen sich leichter von einem und demselben Schriftsteller, als von einem fremden Compiler voraussetzen, da sie keine Gegenstände betreffen, um die es einem solchen zu thun seyn könnte, sondern nur zu den Eigenheiten des besonderen Sprachgebrauches gehören, auf die nicht so leicht geachtet wird. Wie hätte der Nachahmer dazu kommen sollen, aus dem Briefe an die Römer gerade diese Redensart aufzufassen, die in den ganzen Paulinischen Briefen nur dort vorkommt, keineswegs also von ihm als ausgezeichneter *usus loquendi* des Apostels betrachtet werden konnte.

Um Beispiele ähnlicher Reminiscenzen oder Wiederholungen in den Paulinischen Schriften braucht man nicht verlegen zu seyn. Man denke nur an das παρακαλῶ δὲ ὑμᾶς, welches mehr als zwanzigmal in den Briefen des Apostels gefunden wird; an I. Kor. 16, 13. ἐσῆκετε ἐν τῇ πίστει vgl. II. Kor. 1, 24. τῇ γὰρ πίστει ἐσῆκατε; an πιστὸς ἔστιν ὁ Θεὸς I. Kor. 1, 9. 10, 18. II. Kor. 1, 18. II. Thess. 3, 3. an Eph. 1, 16. μνηστὴρ ὑμῶν ποιούμενος ἐπὶ τῶν προσευχῶν

μὲν vgl. I. Thess. 1, 2. *μνηστὴν ὑμῶν ποιέμενοι ἐπὶ τῶν προσευχῶν ἡμῶν*; an Röm. 12, 17. *προνοέμενοι καλὰ ἐνώπιον παντῶν ἀνθρώπων*, vgl. II. Kor. 8, 21. *προνοέμενοι καλὰ ὃ μόνον ἐνώπιον κυρίου, ἀλλὰ καὶ ἐνώπιον ἀνθρώπων*. Solche Beispiele ließen sich leicht vermehren, wenn es hier um eine Sammlung ähnlicher Fälle zu thun wäre.

Es bliebe demnach noch ein zweiter Einwurf gegen diese Stelle zu beseitigen übrig, der von der unnützen und nichtssagenden Erwähnung der Berufung zum Apostolat hergenommen ist. Es wird sich unten noch Gelegenheit darbieten, über Erwähnungen dieser Art, die in den Paulinischen Briefen so häufig vorkommen, ausführlicher zu reden. Es bleibe daher die Beantwortung dieses Einwurfes bis dahin verschoben, der der Ordnung nach auch im Sendschreiben erst weiter unten hätte vorkommen sollen.

Nicht weniger liefert das dritte Cap. dem Verf. mehrere Spuren einer fremden, freilich eben so ungeschikten Übertragung. Im Briefe an den Titus stehe nicht, wie hier, *νηφάλιος* und *μὴ πάροινος* neben einander, und so auch nicht *μὴ πλήντης* und *ἄμαχος*. Lezteres sey aus Tit. 3, 2. aus der Beschreibung der Christen überhaupt, *νηφάλιος* hingegen aus Tit. 2, 2. wo von den Alten die Rede ist, herübergenommen. Paulus würde das *ἄμαχος* schwerlich so unbestimmt von dem Lehrer gefordert haben, der doch soll *ἀποτόμως ἐλέγχειν τὰς ἀντιλέγοντας*. In der That man dürfte dem Verf. mit vollem Recht zurückgeben, was er kurz zuvor gegen HEINRICHS ausläßt: hier sey alles falsch, und
es

es sey nichts darüber zu sagen. — *νηφάλιος* und *ἄμαχος* soll aus Titus entlehnt seyn. Warum? Liefse sich nur ein Schatten von Grund denken! Etwa weil beide Ausdrücke dort allein vorkommen? Also sind von allen *ὁς λεγόμενοις* bei Paulus das eine von dem anderen abgeschrieben? Oder weil es dem Verfasser um Häufung ächt Paulinischer Ausdrücke zu thun war? Warum liefs er dann *μὴ ἀνθάδης φιλάγαθος*, *ὅσιος* Tit. 1, 7. unbe-
nuzt? warum übergieng er das seltene *ὀργίλος*, das nur hier bei Paulus vorkommt? Warum suchte er so mühsam aus Tit. 3, 2. das *ἄμαχος*, und aus 2, 2. das *νηφάλιος* auf, da er hier schon so vieles beisammen fand? — Ferner *μὴ πλέντης* und *ἄμαχος* sey eine ungeschikte Zusammensetzung. Wahrlich, das hat sich noch kein Schriftsteller träumen lassen, der durch Gegensätze, wie Paulus hier seine Forderungen an den Bischof, seinen Vortrag deutlicher und nachdrucksvoller zu machen sucht; was auch Paulus anderswo nicht verschmäht, vgl. Eph. 5, 15. *μὴ ὡς ἄσοφοι, ἀλλ' ὡς σοφοί.* II. Tim. 3, 3. 4. *ἄσπονδοι, προδόται.* — Die Ermahnung zum *ἄμαχον εἶναι* sey ein Widerspruch mit dem *ἀποτόμως ἐλέγχειν*. Aber schliesst das Freiseyn von Streitsucht das nachdrückliche Widerlegen von verderblichen Irrlehren aus, und ist nicht der ganze Zusammenhang, indem nur Untugenden aufgezählt werden, blos für diese Bedeutung des Wortes? — Endlich *νηφάλιος* und *μὴ πάροινος* sey ein bedeutungsloses Zusammenhäufen; und doch haben die sonst überall befragten, und über Gebühr erhobenen Väter dem ersteren schon seine eigne Bedeutung angewiesen! THEODORET: *τὸν διεγρηγμένον,*
καὶ

καὶ προσκοπεῖν τὸ πρακτέον δυνάμενον. CHRYSOSTOMUS: διορατικὸν καὶ ἄγρυπνον.

Die Beziehung von σεμνότης v. 4. sey unklar, da sie im Gegentheil Tit. 2, 7. als Eigenschaft des Lehrers sehr wol angebracht sey. Aber auch dann noch, wenn man das μετὰ πάσης σεμνότητος auf das ganze Vorhergehende bezieht, so dafs der Vorsteher angewiesen wird, aller dieser Dinge μετὰ πάσης σεμνότητος mit würdevollen Ernst und Eifer sich zu befleissigen? Oder hält es der Verf. für unmöglich, eben so gut im praktischen Lebenswandel, als im Lehrvortrage, in der διδασκαλίᾳ eine gewisse Art von σεμνότης zu behaupten? Auch in der Stelle c. 2, 2. unseres Briefes soll es müssig stehen, ἐν πάσῃ εὐσεβείᾳ καὶ σεμνότητι. Freilich fehlen kann es, ohne dafs der Gedanke dadurch unvollständig, oder unklar würde. Aber bei welchem, auch noch so guten Schriftsteller ist das nicht der Fall, dafs er sich im Flusse der Rede von Pleonasmen, und an sich den Sinn nicht erst schaffenden, sondern nur erweiternden und ausmahlenden Ausdrücken hinreissen liefse? Parallelen finden sich bei Paulus und allen neutestam. Schriftstellern, Phil. 4, 5. ἐν πάντι τῇ προσευχῇ καὶ τῇ δεήσει. Eph. 6, 18. διὰ πάσης προσευχῆς καὶ δεήσεως. 4, 24. ἐν δικαιοσύνῃ καὶ ὁσιότητι τῆς ἀληθείας.

Dafs die Redensart ἐν κατὰ συνειδήσει v. 9. auch II. Tim. 1, 3. noch einmal gefunden wird, ist dem Verf. ein neuer Beweis einer Übertragung unseres Briefes aus jenem. Doch darüber kein Wort mehr. Scheinbarer ist die Erinnerung über μυστήριον τῆς πίσεως, statt des einfachen πίσις, das man in der Stelle erwartet hätte. Es soll eine auf-

aufgegriffene Redensart seyn, weil man sich gar keinen Anlaß zu einer solchen Umschreibung in diesem Zusammenhange denken könne, welche sonst von dem Apostel nur da gebraucht sey, wo das Christenthum, oder etwas Besonderes in ihm betrachtet werde als etwas neues, Vielen verborgenes. Schon dies Aufgreifen mögte schwer zu erweisen seyn; in den beiden Briefen II. Tim. und Tit. findet sich *μυσήριον* gar nicht; daraus hätte es also der Compiler nicht nehmen können. Jeder andere würde es gern als einen Beweis mehr für die Ächtheit unseres Briefes nehmen wollen; allein das Sendschreiben erlaubt sich lieber die Inconsequenz, dem Nachahmer, der noch am Ende des ersten Jahrhunderts gelebt haben soll, eine Bekanntschaft mit den übrigen Paulinischen Briefen zuzugestehen, als die Beweisbarkeit der Redensart für die Identität des Verfassers anzuerkennen. Doch auch der zweite Einwurf will gehört werden, wie der Briefsteller hier auf diese Umschreibung der *πίσις* komme, worauf Paulus nie, als durch eine gewisse bestimmte Beziehung, geführt worden. Zugegeben, daß aus einer solchen bestimmten Beziehung der Redegebrauch sich ursprünglich entwickelt; aber mußte er in der Folge, als er sich schon ausgebildet, beständig noch durch diese vorbereitet werden? konnte er nicht, wie so viele andere Redensarten, die der vermittelnden Veranlassung ihrer Entstehung nicht mehr bedürfen, gleichfalls der Gewohnheit anheim fallen, die ihn dann auch da brauchte, wo in der Sache selbst nichts auf seine ursprüngliche Beziehung führte? Paulus, der sich den Glauben an

Chri-

Christus, und die durch sein Blut erworbene Erlösung als ein *μυσήριον θεῶ* (Kol. 2, 2.) als eine *σοφίαν ἀποκρυμμένην* (I. Kor. 2, 7.) zu denken gewohnt war, sollte in dessen Gedankenkreise nicht auch da, wo eben nicht von der äußern Bekanntmachung und Enthüllung dieses seit Menschenaltern (*χρόνοις αἰώνοις σκεπημένον* Röm. 16, 26.) verborgenen Geheimnisses die Rede war, dennoch die Idee dieses verborgenen und unbekannten Rathschlusses Gottes sich eng an die Sache selbst geschlossen haben? Man vergleiche Kol. 2, 2. 4, 5. wo *μυσήριον* eben so ohne alle äußere Beziehung gebraucht ist; denn das *θησαυροὶ ἀπόκρυφοί* der ersten Stelle, worin der Verf. diese Beziehung sucht, enthält einmal diese Beziehung nicht, und ist zweitens selbst erst durch das *μυσήριον* herbeigeführt worden. In der letzten Stelle kann *θύραν ἀνοίγειν* eben so wenig für diese Beziehung gelten da es nur die weitere Verbreitung des Evangelium unter den Menschen, nicht die erste Bekanntmachung und Enthüllung desselben nach dem väterlichen Rathschlusse Gottes bezeichnet.

Aus der zweiten Hälfte des Briefes, vom vierten Cap. an, wird nur wenig ausgezeichnet, das meistens in Reminiscenzen aus II. Tim. bestehen soll. Die aus dem Briefe an Tit. entlehnte Materie sey zu Ende, und mit ihr auch die Worte, die nur jenem Briefe und dem unsrigen gemein seyen. Natürlich! mit der Identität des Gegenstandes in den beiden gleichzeitigen Briefen mußte auch die Identität der auf diesen Gegenstand Bezug habenden Ausdrücke und Redensarten aufhören. Ähnliche Erscheinungen müssen die Briefe

an die Epheser und Kolosser darbielten. — *παρηκοῦ-
λᾶθῆνας* 4, 6. ist Reminiscenz aus II. Tim. 5, 10.
wo es in einer ähnlichen Verbindung mit *διδασκα-
λία* stehe, nur dort weit natürlicher, weil einer
genannt werde, dessen Lehre Timotheus gefolgt
sey; hier werde es von der Lehre selbst, da es
nicht heißen könne sie beobachten, weit uneigent-
licher gesagt. Sonderbar! als ob man irgend ei-
ner fremden Lehre folgen könne, ohne sie irgend
woher erhalten zu haben, oder als ob es in die-
sem Zusammenhange unbestimmt wäre, wessen Leh-
re Timotheus gefolgt sey. — *βέβηλος* v. 7. aus II. Tim.
2, 16. dort stehe es als Prädicat der *κενοφωνίαι*, die
keinesweges leeres Gewäsch, *λογομαχίαι*, an sich
seyen, sondern solches, welches vorgebracht wer-
de, um eine schlechte Sache zu vertheidigen. Al-
lein sind denn die *μῦθοι* solche *λογομαχίαι*, daß sich
für sie das Prädicat *βέβηλοι* nicht schikte? — *πα-
ραίτε* ib. imitirt aus II. Tim. 2, 25. So hat wol
Paulus das *παραίτε* Tit. 5, 11. auch aus II. Tim. 2,
25. wie das *πισὸς ὁ λόγος* 5, 8. aus II. Tim. 2, 11.
entlehnt? Lezteres stehe v. 9. äußerst lahm, da das
vorhergehende selbst nur beiläufig als Gegensatz
gegen die *σωματικὴ γυμνασία* erwähnt sey. Allein
Paulus machte wol keinen Unterschied, wenn er
die Wahrheit der göttlichen Verheissung andeuten
wollte, ob er der *εὐσέβεια ἐπαγγελίαν ἔχουσα* als
Hauptsatz, oder nur beiläufig erwähnt habe.

Den Schluss dieser nachgewiesenen Spuren des
Zusammentragens unseres Briefes macht eine aus-
führliche Anmerkung über die beiden *Ῥμέναιος καὶ
Ἀλέξανδρος* c. 1, 20. von welchen gesagt wird, daß
Paulus sie dem Satan übergeben habe. Gegen die
dop-

doppelte Ansicht, die man hier nehmen könnte, ob der Apostel hier dem Timotheus etwas schon früher geschehenes berichte, oder ob diese Übergabe eben hiedurch erst erfolge, trägt das Sendschreiben viele Bedenklichkeiten vor. Mit Recht gegen die letztere. Die wenige Förmlichkeit, mit der die Sache behandelt wird, stäche allerdings sehr ab gegen das, was wir I. Kor. 5, 3-5. lesen; und ohne Zweifel würde Paulus seinem zurückgelassenen Freunde etwas von den Gründen der Verbannung, oder von dem, was weiter in der Sache zu thun sey, mitgetheilt haben. Weniger einleuchtend sind die Einwendungen gegen die erste Voraussetzung. Es befremde, daß Paulus hier dem Timotheus etwas, was er noch in Ephesus selbst gethan, erzähle, ohne nur im geringsten nach der Wirkung davon zu fragen, oder sich auf den Zustand einer solchen Gemeinde, in welcher ein solches Verfahren nöthig war, näher einzulassen; ganz anders, als der Paulus, der die Briefe an die Korinther verfaßt habe. Der ganze Einwurf fällt durch die Bemerkung, daß Paulus beide Nahmen nur Beispielsweise anführt, ohne die Absicht zu haben, sich tiefer in die Sache einzulassen. Und eben dies führt auf die dadurch sehr gut begründete Annahme, daß er sie wahrscheinlich schon im Anfange seines mehr als zweijährigen Aufenthalts zu Ephesus aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen; ein Umstand, der daher dem Timotheus schon längst bekannt seyn mußte. Darum fragt er im geringsten nicht nach der Wirkung dieser Verbannung, die er mit eigenen Augen gesehen, noch nach dem Zustand der

Gemeine in Beziehung auf die Verbanten, weil er sie völlig ungestört, und, wenigstens wie er glaubte, für immer gegen sie gesichert verlassen hatte. Mit I. Kor. 5. kann unsere Stelle gar nicht verglichen werden. Dort ist ein ganz anderes Verhältniß. Paulus ist abwesend, giebt den Korinthern schriftlich Verhaltensbefehle über etwas, das erst geschehen soll.

Andere Widersprüche findet der Verf. in der Vergleichung unserer Stelle mit II. Tim. 2, 17. 4, 14. wo gleichfalls eines Hymenäus und Alexandrus gedacht wird. Man müsse entweder eine Identität, oder eine Verschiedenheit beider Doppelnahmen annehmen, und in beiden Fällen werde man in unauflösbare Schwürigkeiten verwickelt. Das Sendschreiben zeigt nun das Unthunliche beider Annahmen, und gründet darauf das Resultat, daß ein Compiler, der den zweiten Brief an den Timotheus vor sich gehabt, um den Mangel an Kenntniß persönlicher Verhältnisse und bestimmter örtlicher Umstände zu decken, beide Nahmen aus demselben aufgegriffen, und weil schon dort über sie in Beziehung auf Irrlehren sey geklagt worden, hier vom Apostel habe verdammen lassen, freilich nicht nach Paulus Denkart, der weder gefährliche Verführer, noch solche, die nur für sich Schiffbruch gelitten am Glauben, dem Satan übergeben habe, sondern nur nach der spätern Denkart seiner Zeit, die ungeschickt genug dadurch an den Tag gekommen sey.

Um nun das Ungegründete und Unhaltbare dieser Folgerungen aufzudecken, und dem Verdacht einer Compilation in dieser Hinsicht zu be-

gegenen, bedarf es nur einer Vertheidigung der ersteren und vorzüglichern Voraussetzung, daß Hymenäus und Alexandrus in beiden Briefen dieselben Personen seyen. Unter den Gründen, womit das Sendschreiben die Mosheimische Erklärung von einer Verschiedenheit beider Männer zu widerlegen sucht, finden sich zwar manche, die eben kein großes Gewicht haben dürften, wie z. B. daß Paulus dem zweiten Hymenäus das Beispiel des ersten vorgehalten haben würde, zumal da er ihn selbst zu warnen scheine, und daß er ihm einen Beinamen habe geben müssen, um ihn von dem ersten zu unterscheiden. Timotheus wußte gewiß, wem sein Lehrer in Gedanken hatte, und die bloße, wiederum nur Beispielsweise beigebrachte Erwähnung liefs eben so wenig eine Erinnerung an den ersten Verführer gleiches Namens zu. Allein die Voraussetzung selbst ist gar nicht nothwendig, sobald man mit der ersteren, einfachern auskommen kann, und diese allein bleibt demnach zu rechtfertigen übrig.

Daß der Hymenäus unseres Briefes nicht ein und derselbe mit dem II. Tim. 2, 17, erwähnten seyn könne, sucht der Verf. durch das Unbegreifliche zu erweisen, was die Sache an sich haben müßte, wenn derselbe Hymenäus, den Paulus schon früher dem Satan übergeben hatte, mehrere Jahre später noch ein Gegenstand der Warnung seyn könnte, und offenbar als ein Christ beschrieben werde, den Paulus jedoch seines Irrthumes wegen nicht aus der Kirche zu verbannen wage, sondern ihn dem Urtheil und der Führung Gottes überlasse, was unverkennbar der Sinn der Stelle

le II. Tim. 2, 19-21 sey. — Man sieht nicht ein; wie diese Stelle mit der unsrigen im Widerspruch stehen soll. Auch hier werden Hymenäus und der neben ihm stehende Philetus nur Beispielsweise erwähnt. Die Worte enthalten durchaus nichts, was nicht auf den Hymenäus, als einen schon früher mit dem Kirchenbann belegten passen könnte. Vermuthlich war Hymenäus Irrlehren halber von Paulus aus der Kirchengemeinschaft entfernt worden; warum dürfte er aber demohngeachtet nicht fortgefahren haben, zu Ephesus zu lehren, vielleicht eine eigne kleine Schule um sich zu sammeln, und auf andere Art der dortigen Gemeinde beschwerlich und ärgerlich zu werden? Dafs v. 19-21. Paulus von ihm als einem solchen spreche, den er seines Irrthumes wegen nicht aus der Kirche zu verbannen wage, sondern dem Urtheil und der Führung Gottes überlasse, liegt gar nicht nothwendig in der Stelle. Paulus will sagen v. 20. man solle dadurch, dafs auch unwürdige Menschen, die nicht zu den *ὄντας τῶ θεῷ* gehörten, den Nahmen Christen sich zueigneten, nicht gegen das Christenthum überhaupt sich einnehmen lassen. Wie es in einem geräumigen Gebäude nicht allein Gefässe gebe, die zu ehrenvollen und anständigen, sondern auch andere, die zu minder anständigen Verrichtungen gebraucht würden; eben so gebe es auch edle und unedle Christen. Ein jeder (v. 21.) suche nur sich soviel als möglich von dem Umgange mit diesen letzteren, und von der Theilnahme an ihren Handlungen entfernt zu halten, so würde er bald um so leichter auf den Nahmen und den Rang eines dieser edleren
und

und würdigern Geräthschaften Anspruch machen dürfen. Paulus spricht also hier im allgemeinen, gar nicht in besonderer Beziehung auf jene. — Dafs Hymenäus hier noch als ein Christ beschrieben wird, ist eben so wenig eine Einwendung. Denn durch den Bann und die Ausschliessung aus der Gemeinde konnte es ihm eben so wenig verwehrt werden, den Namen Christ noch beizubehalten, als dem Juden nach dem über ihn ausgesprochenen Cherem es verwehrt wurde, sich fernerhin noch einen Juden zu nennen. Überhaupt konnten solche Ausgeschlossene recht gut als Irrende und Verführte beschrieben werden, da ihnen die Hofnung zur Wiederaufnahme im apostolischen Zeitalter keinesweges entzogen blieb, Vgl. II. Kor. 2, 7.

Dasselbe gilt nun auch von Alexandrus II. Tim. 4, 14. Er müfste, sagt der Verf. wenn er derselbe mit dem in unserem Briefe erwähnten seyn sollte, fortgefahren haben, dem Apostel viel böses zu thun, entweder ihm nachreisend, oder indem er ihm bei der Gemeinde zu Ephesus schadete? Allein warum dürfte man nicht voraussetzen, dafs Alexandrus nach seiner Ausschliessung aus Hafs und Rachsucht nicht aufgehört habe, dem Apostel Ungemach zu verursachen? Wahrscheinlich geschah dies zu Ephesus, seinem Wohnorte, wenn auch gleich keine ausdrückliche Nachrichten darüber aufbehalten. Die Apostelgeschichte liefert von dem Aufenthalte des Apostels zu Ephesus gar keine Details. Alexandrus wird auch gerade als ein solcher geschildert, von dem Paulus viel ausgestanden haben mufs — *λίαν γὰρ ἀντίστηκε τοῖς ἡμε-*

τέροις λόγοις. v. 15. und eben dieser Worte wegen möchte die Identität beider Nahmen desto weniger bezweifelt werden. Aber, heisst es ferner, würde Paulus dieses Fortfahren in seinen Verfolgungen so stillschweigend übergangen haben, da der Umstand, dass ein dem Satan Übergebener sich an dem strafenden Apostel durch gar viel zugefügtes Böses gerächt habe, dem apostolischen Ansehen bei vielen schädlich seyn musste? Allein da es der Apostel ihm weder bisher wehren gekonnt, noch für die Zukunft wehren konnte, in seinen Verfolgungen gegen ihn fortzufahren, so möchte eine Apologie seines apostolischen Ansehens für diejenigen, die daran Anstoss nahmen, wol überflüssig gewesen seyn. Zudem ist der Apostel am Schlusse seines Briefes, wo er sich auf keine weitläufigen Erörterungen mehr einlassen kann.

Soweit das Sendschreiben. Man darf nur noch erinnern, dass eigentlich gar keine Nothwendigkeit da ist, die Worte εἰς παράδωκα als feierliche Anzeige der kirchlichen Verbannung zu nehmen. Die Voraussetzung, dass die Redensart παραδέναι τῷ Σατανᾷ die jüdische Bannformel sey, wodurch eine von den bei den Juden gewöhnlichen Bannarten über jemand ausgesprochen, ist noch immer unerwiesen. Die Einwürfe wenigstens, die LIGHT-FOOT (Hor. Talmud. p. 175. sqq.) dagegen gemacht hat, sind noch nicht widerlegt. Die Formel kommt in dieser Bedeutung in den jüdischen Schriften ebenso wenig vor. Aber selbst abgesehen davon, bleibt noch immer die Möglichkeit offen, dass es nur eine rhetorische Floskel, eine metaphorische, vom wirklichen Excommunicationsactus entlehnte Redens-

densart seyn könnte, wodurch Paulus nichts anders hätte ausdrücken wollen, als etwa folgendes: "die ich, was mich anbetrifft, schon längst aus unserer Gemeinschaft ausgeschlossen, der Verbindung mit uns für unwürdig erklärt habe." Sie würde dann von solchen Menschen gebraucht seyn, bei denen alle Hofnung zur Besserung und Ablassen vom Bösen verlohren. Paulus konnte in diesem Fall immer mit Gleichgültigkeit und Kürze über die Sache hinweggehen, da er keine feierliche Excommunication damit anzukündigen im Sinn hatte, sondern überhaupt nur ein Beispiel anführen wollte. Parallelen und Beispiele für diesen Sprachgebrauch finden sich freilich nicht; allein bei wie vielen ähnlichen Redensarten muß man sich nicht gleichfalls mit der allgemeinen Analogie begnügen?

Der dritte Beweis des Sendschreibens für die Unächttheit unseres Briefes beruht auf der Unvereinbarkeit der in dem Briefe selbst angegebenen Zwecke und Absichten seiner Abfassung mit den äußeren Zeit- und Ortsverhältnissen sowol des Apostels, von dem er geschrieben, als des Timotheus, an den er gerichtet war. Der Verf. trägt hier zuerst die gewöhnliche Vorstellung von dem Zeitdatum des Briefes vor, nach der Timotheus nach der Abreise des Apostels von Ephesus nur wenige Wochen dort noch geblieben, und während dieser kurzen Zeit von Paulus dies Schreiben erhalten habe; eine Vorstellung, die man deswegen anzunehmen Grund hat, weil kurz darauf Act. 20, 4. II. Kor. 1, 1. Timotheus schon wieder als Begleiter Paulus in Macedonien genannt wird, mithin Ephesus bald verlassen, und dem Apostel nachgereist seyn muß.

Im Ganzen ist dieselbe durch die Nachrichten der Apostelgeschichte, und die Erwähnung des Timotheus im zweiten Briefe an die Korinther, als die einzig richtige begründet; nur dürfte die Zeit von der Abreise Paulus aus Ephesus bis zu seiner Wiedervereinigung mit Timotheus in Macedonien nicht ganz so kurz, auf so wenige Wochen nur beschränkt werden, wie man gewöhnlich voraussetzt, und wie auch im Sendschreiben geschehen ist. Paulus reiste nach Act. 20, 1. von Ephesus ab nach Macedonien. Wie lange er hier geblieben, sagt Lucas nicht, es heist bloß unbestimmt *διελθὼν τὰ μέρη ἐκεῖνα*. Von da gieng er nach Achaia, blieb hier drei Monate, und machte von hier wieder eine Reise nach Macedonien, um von dort nach Asien zurückzukehren. Hier schrieb er den zweiten Brief an die Korinther, und dem zufolge befand sich Timotheus wieder bei ihm. Es mag also immer ein halbes Jahr, und noch darüber verflossen seyn, ehe beide wieder zusammen kamen. Doch dem sey, wie ihm wolle, es ändert in der Hauptsache nichts. Ein langer Aufenthalt des Timotheus zu Ephesus ist nach den bekannten historischen Umständen nicht denkbar. Eben darauf gründet nun der Verf. seine Einwürfe gegen den Brief, der seinem Inhalt nach offenbar auf einen lang daurenden Aufenthalt des Timotheus zu Ephesus berechnet sey. Paulus lasse ihn dem Briefe zufolge deswegen zurück um gegen Irrlehrer zu wirken, und theile ihm eine Menge Vorschriften mit über Einrichtungen in der Gemeinde, nicht etwa schnell abzumachende Dinge betreffend, sondern wie es fortwährend mit gewissen Gegenständen

den sollte gehalten werden, und solchen gerade, über welche es in wenigen Wochen nichts bedeutendes konnte zu thun geben. Beide Aufträge sind dem Verf. anstößig, sowol der, gegen die Irrlehrer zu wirken, als der, die kirchlichen Einrichtungen angehend. Mit dem letzteren wird der Anfang gemacht. Jene Einrichtungen sind auch dem Sendschreiben nicht der Auftrag, Bischöfe und Gemeindendiener in Ephesus erst anzusezen — eine Vorstellung, die aus dem Briefe an den Titus unrichtig in den unsrigen hineingetragen werde — sondern theils was wegen derer zu beobachten sey, die gelegentlich eine kirchliche Anstellung wünschten, theils wie es der Vorsteher mit dem Eintragen der Wittwen in das Verzeichniß der Diacnissen zu halten habe. Beides nun an den Timotheus, der nur wenige Wochen da bleiben sollte? was konnten in diesen, fragt der Verf. für Veränderungen vorfallen mit den bisherigen Ältesten und Dienern, die nicht Paulus selbst schon konnte gewußt und bedacht haben? Und wie viel neue Wittwen konnten indess entstehen, die nun auch gleich erwählt, und in die gewisse Liste eingetragen seyn wollten?

Allein darauf läßt sich antworten. Jene Fragen verlieren ihr Widersprechendes, sobald man die Sache aus einem andern, eben so wahrscheinlichen Gesichtspuncte auffaßt. Timotheus Aufenthalt zu Ephesus konnte zuerst auf längere Zeit hinausgesetzt seyn; in dieser Voraussetzung schrieb Paulus. Uns unbekannte Ursachen mochten dann den Timotheus bald nach dem Empfang des Briefes bewegen, Ephesus zu verlassen, und den Apostel

stel wieder in Macedonien aufzusuchen. Wahrscheinlich waren es die Gegenwirkungen der Irrlehrer, denen er nicht gehörig Widerstand leisten konnte. Dafs Lucas nichts davon erzählt, dafs einer von den gewöhnlichen Begleitern des Apostels zu Ephesus zurückgeblieben, ist dann um so weniger auffallend, wenn Timotheus sich so früh wieder mit seinem Lehrer vereinigte. Wie viele ähnliche historische Lücken der Art finden sich beinahe überall in der Apostelgeschichte, die im zweiten Theil Paulus allein zum Gegenstande ihrer Erzählung macht, und alles, was sie von den Begleitern desselben und übrigen Aposteln berichtet, entweder zufällig, oder nur insofern beibringt, als es in unmittelbarer Beziehung mit der Geschichte des ersteren vorkommt. — Aber woher die Veranlassung überhaupt, dem Timotheus so kurze Zeit nach seiner Abreise zu schreiben? Sehr gut zeigt der Verf. dafs man nicht an eine plötzliche Flucht des Apostels wegen des zu Ephesus gegen die christliche Gemeinde entstandenen Auflaufs denken dürfe, und dafs der Brief also nicht deswegen geschrieben seyn könne, um dem Timotheus Anweisungen und Verhaltensregeln wegen einiger dort plötzlich unterbrochenen und unvollendet zurückgelassenen Geschäfte mitzutheilen. Wäre die Abreise Paulus so fluchtähnlich gewesen, er würde nicht auf der Stelle vor der Flucht die Brüder haben zusammenkommen lassen (Act. 20, 1.), was gewifs, wenn noch etwas zu besorgen war, neue Bewegungen müfste veranlafst haben. Er würde eben so wenig seinen Freund in der Gefahr allein zurückgelassen haben. Überdies wufste er ja schon
um

um Ostern, daß er gleich nach Pfingsten reisen würde (I. Kor. 16, 8.), hatte also Zeit genug, alle möglichen Vorkehrungen zu treffen. Der Brief selbst enthält auch gar keinen Zuspruch, gar keine Ermunterung und Anweisung, die auf jene bedenkliche Lage Bezug hätte. Bedarf es mehr, um zu zeigen, daß unser Brief keine durch die plötzliche Abreise des Apostels abgedrungene Instruction an den Timotheus seyn könne? So richtig diese Bemerkungen sind, so folgt daraus doch keinesweges, daß Paulus nun gar keine Veranlassung gehabt habe, so bald darauf diesen Brief an seinen zurückgelassenen Freund zu schreiben. Freilich ist es auf diese Art nicht denkbar, daß er ihm Aufträge gegeben hätte über Geschäfte, die er selbst seiner schnellen Abreise wegen nicht in Ordnung bringen konnte; denn dies alles, läßt sich erwarten, wird er selbst noch während seines Aufenthalts zu Ende gebracht haben, da er seine nahe Abreise voraussah. Allein von solchen Aufträgen und Übertragungen plötzlich abgebrochener Geschäfte enthält unser Brief auch keine Spur. Es sind bloß allgemeine Ermahnungen und Verhaltensregeln, die Paulus dem Timotheus mittheilt, um den ihm anvertrauten Posten auf dieselbe Art zu verwalten, wie er vordem von ihm selbst versehen worden war. Timotheus kann alles in der größten Ordnung zu Ephesus angetroffen haben, und dennoch war dieser Brief nicht unnütz, da er gerade für ihn die Anweisung enthält, denselben Zustand der Dinge eben so zu erhalten, und überall eben so zu verfahren, wie sein Vorgänger, sein Freund und Lehrer es bisher gethan hatte. Nimmt man

man hinzu; daß Timotheus vielleicht erst kurze Zeit, wol nur wenige Tage vor der Abreise des Apostels aus Macedonien (Act. 19, 22.) nach Ephesus zurückgekommen war, Paulus also nicht genug Zeit und Muße mehr hatte, sich mit ihm über seine künftige Amtsführung ruhig zu besprechen, so wird man noch weniger diese schnelle Zuschrift auffallend finden. Mag auch immer das Bedürfnis der freundschaftlichen Mittheilung und zärtliche Fürsorge für den zurückgelassenen Freund den Apostel zum eiligen Schreiben bestimmt haben, so ist auch dagegen nicht der Inhalt des Briefes, in dem sich Sorge für den Freund selbst, und Sorge für die Erhaltung der Ordnung und des Friedens in der Gemeinde unter seiner Amtsführung so theilnehmend ausspricht. Das Sendschreiben bemerkt freilich, daß Paulus auf seiner Reise viel beschäftigt und eben daher nicht sehr Brieflustig gewesen seyn möge; allein dies ist ein Einwurf, über den man mit dem Verf. nicht wird streiten mögen, da er am wenigsten die Vermuthung unwahrscheinlich machen kann, daß Paulus seinem Freunde und Schüler, sey es nun aus welchen Ursachen es wolle, eine solche Anweisung für die damals wichtigsten Rücksichten seiner Amtsführung, wie sie unser Brief enthält, zuzusenden für rathsam gehalten habe.

Doch den wichtigsten Antheil an den Gründen, wodurch der Apostel zum eiligen Schreiben bestimmt wurde, hatten unstreitig die Irrlehrer, von denen Paulus für die Gemeinde zu Ephesus, und seinen zurückgelassenen Freund am meisten Nachtheil befürchtete. Um gegen sie zu wirken, war

war Timotheus zu Ephesus zurückgelassen, und eben diesen Umstand findet das Sendschreiben aus mancherlei Gründen mit der Ächtheit des Briefes unvereinbar. Die Sache verdient in mehrerer Rücksicht eine tiefere Untersuchung. Hr. SCHL. fragt zuerst, ob man annehmen dürfe, daß diese Irrlehrer so schnell gewachsen, daß Paulus selbst nichts hätte gegen sie thun können? daß sie, als er den Vorsatz faßte oder niederschrieb (I. Kor. 16, 8.), in einigen Wochen abzureisen, noch nicht vorhanden waren? fragt ferner, warum Paulus, der sonst gar nicht hartnäckig seine Entschlüsse nach den Umständen oft abänderte, in dieser Lage der Dinge seine Abreise nicht aufgeschoben habe, um dem Unwesen selbst zu steuern? warum er demohngeachtet dem Timotheus in unserem Briefe nur so höchst allgemeine Vorschriften und Verhaltensregeln gegen die Irrlehrer mittheile? warum er endlich in der Rede an die Ephesinischen Ältesten Act. 20. gar nichts von ihnen, und seinem und Timotheus Streit mit ihnen erwähne?

Alles dies sind Einwürfe, die immer bedeutend bleiben, sobald man annimmt, daß Paulus zu Ephesus höchst gefährliche Irrlehrer dieser Art zurückgelassen habe. Dann freilich bleibt es unerklärbar, warum er, da ihn nichts dringendes nöthigte, unter diesen mislichen Umständen die Gemeinde verließ; warum er den Timotheus nicht genauer unterrichtete über das Verhältniß, in dem er selbst gegen diese Irrlehrer gestanden, über den Einfluß, den sie in der Gemeinde hie und da schon erhalten, über die Mittel, wie derselbe am leichtesten fruchtlos und unschädlich gemacht werden

den könne, über so manche andere persönliche und individuelle Umstände, deren genauere Kenntniss gerade in Dingen dieser Art am meisten unentbehrlich ist, wenn mit Erfolg und Nachdruck gewürkt werden soll. Wissen mußte sie Paulus allerdings, und eine Ursache, warum er sie seinem Freunde verheimlicht haben sollte, läßt sich nicht denken. Weniger möchte man es dem Verf. einräumen, daß Paulus in seiner Rede an die Ephesinischen Ältesten so gar nichts, so gar keine Spur von seinem und des Timotheus Streit mit den in der Gemeinde vorhandenen Irrlehrern einfließen lasse. Der Inhalt der Rede, wie sie Lucas uns liefert, läßt sich nicht gut unter einem allgemeinen Gesichtspunct bringen. Paulus spricht wie ein Scheidender, von Freunden und Angehörigen, die er zum letztenmale sieht, denen er noch manches zu sagen und anzuempfehlen hätte, das er aber nur in wenigen, abgebrochenen Sätzen zusammenfassen darf, wie es ihm augenblickliches Gefühl und Empfindung eingiebt. Aber würde er sie wol so ängstlich gewarnt haben, eifrig bei der Lehre zu bleiben, die er ihnen mitgetheilt (v. 28.), wenn nicht schon früher von andern manche Versuche gemacht worden wären, sie davon abzuführen? Würde er ihnen wol die Reinheit seiner Bemühungen um sie so dringend ins Gedächtniss zurückgerufen haben, wenn er nicht hätte befürchten müssen, daß vielleicht manche Leute seinen guten Ruf bei ihnen anzuschwärzen, und seine Verdienste um sie herabzusezen sich Mühe gegeben, und noch geben würden? Ja würde er selbst ihnen so sicher haben voraussagen können, daß bald nach

sei-

seiner Entfernung von ihnen in ihrer eignen Mitte Leute aufstehen dürften, die das Wort der Wahrheit zu verdrehen, und die Gläubigen von der ächten *πίστις* abzubringen versuchen würden, wenn nicht eigne traurige Erfahrungen, und nur zu gegründete daraus entsprungene Besorgnisse ihm dies für die Zukunft beinahe gewiß gemacht hätten? Schwer einzusehen ist es daher, wenn es im Sendschreiben heisst, dass, die Ächtheit unseres Briefes vorausgesetzt, in jener Rede Lucas dem Paulus etwas untergelegt haben müsse, was von diesem nicht könne gesagt worden seyn, nemlich die Weissagung nur von Irrlehrern, welche zu ihnen kommen, und unter ihnen aufstehen würden. Freilich hält es Hr. SCHL. seinem Gefühl nach für nothwendig, dass Paulus in seiner damaligen Lage, in der Stimmung, in welcher er zu den Ältesten sprach, unumgänglich seines Kampfes mit den Irrlehrern namentlich und ausführlich habe Erwähnung thun müssen, worin ihm indessen mein Gefühl nicht beitreten kann: so bleibt der Einwurf, wie die obigen unerschüttert stehen, und wartet noch seiner besondern Widerlegung.

Aber — und dies ist die grosse Frage, auf deren Entscheidung hier wol alles ankommen möchte — waren es denn wirklich so gefährliche Irrlehrer, die Paulus dem Timotheus in Ephesus zu bekämpfen zurückliess? Befand sich wirklich bei seiner Abreise die Gemeinde daselbst in so grosser Gefahr, von jüdischen oder Alexandrinischen Schwärmern verführt zu werden? Die Apstgesch. weisst nur von Juden, die ohne Christen zu werden,
 G den,

den, der neuen Predigt Paulus sich entgegensetzten (19, 9.). Aber dies geschah im Anfang, noch im ersten Jahr seines Aufenthaltes zu Ephesus. Ihre Schmähungen gegen die neue Lehre machten es Paulus nothwendig, die jüdische Synagoge, in der er bisher seine Vorträge gehalten, zu verlassen, und sich mit seinen Anhängern in der Wohnung eines Freundes zu versammeln. Dies dauerte, wie Lucas 19, 10. berichtet, zwei Jahre ununterbrochen fort, ohnedafs wir von Störungen hören, die Paulus in seinem Wirkungskreise aufgehalten hätten. Auch der Aufstand kurz vor seiner Abreise war nicht von Mitgliedern aus der Gemeinde selbst, oder Irrlehrern, die sich in dieselbe einschleichen wollten, sondern von heidnischen Silberarbeitern, die für den Tempel der Diana arbeiteten, veranlaßt. Woher also, muß man fragen, jene Irrlehrer, von denen die Ephesische Gemeinde bei des Apostels Abreise soviel zu fürchten gehabt haben soll? woher die allgemeine Voraussetzung, Timotheus sey von Paulus deshalb zu Ephesus zurückgelassen, um sich den daselbst schon befindlichen Irrlehrern zu widersetzen? Man wird antworten, sie sey in dem Inhalte und den Nachrichten des Briefes selbst gegründet. Werde also diese Behauptung zunächst einer strengen Prüfung unterworfen, um zu sehen, in wie weit sie in sich selbst Grund hat; dann wird es leichter seyn, über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit jener Folgerungen zu entscheiden.

Schwer scheint es allerdings, die Wahrheit dieser Voraussetzung zu bezweifeln, wenn einem gleich im Anfange des Briefes (1, 3.) die Worte entgegenkommen: κατὼς παρεκάλεισά σε προσμείναι ἐν

ἐφῆ-

ἐφ' ἧς, ἵνα παραγγείλῃς τοῖς μὴ ἑτεροδιδασκαλεῖν — und eben dies ist auch die Hauptstelle, worauf man jene Annahme bisher immer gebaut hat. Allein folgt wirklich aus dieser Stelle soviel, als man daraus hat folgern wollen? Folgt wirklich daraus, daß gerade damals, als Paulus Ephesus verließ, die Gemeinde in so großer Gefahr wegen Irrlehrer gewesen? Darf man daraus schliessen, daß Paulus allein um dieser Irrlehrer willen den Timotheus zurückgelassen habe? Davon sagt wenigstens der meiste übrige Inhalt des Briefes nichts, der sich über alle Theile der Berufsführung von Timotheus mit gleicher Sorgfalt verbreitet. Paulus unterrichtet ihn eben so gut in den Pflichten der Kirchenlehrer, was von Vorstehern und Diaconen gefordert werde; er giebt ihm Winke über die Bestimmung des weiblichen Geschlechts; er emphielt ihm ein weises Betragen gegen Brüder und Vorsteher; er bestimmt sein Verhalten bei der Aufnahme der Wittwen in die kirchlichen Armenverzeichnisse; er erklärt sich selbst über die Absicht aller dieser Vorschriften dahin (3, 14.), daß sie nichts mehr und nichts weniger als eine Instruction seyn sollten, wie sich Timotheus bis zu seiner Rückkehr nach Ephesus zu benehmen habe, ἵνα εἰδῇς, πῶς δεῖ ἐν οἴκῳ θεοῦ ἀναστέφεσθαι. Daß in dieser Instruction die Warnungen vor Irrlehrern, und die Regeln über das Betragen gegen sie voranstehen, ist natürlich; denn von ihnen, im Fall daß sie da waren, mußte Paulus unstreitig das meiste, sowol für Timotheus, als für die Gemeinde fürchten. Der Apostel mochte allerdings Grund und Ursache haben zu der Besorgniß, solche Irrlehrer möchten

nun in Ephesus auftreten; er mochte dies um so eher befürchten, da er voraussah, daß durch seine Abwesenheit dreist gemacht, und durch die Jugend des Timotheus nicht zurückgeschreckt, sie neuen Muth schöpfen würden, bei der Gemeinde wieder Eingang zu finden. Daß wirklich noch während seines Aufenthaltes zu Ephesus einige auf Abwege gerathen, kann wegen 1, 20. und 6, 21. nicht geleugnet werden. Daß diese vielleicht auch andere in ihre Verirrungen mit hineinzuziehen versuchten, mag man leicht eben so wahrscheinlich finden. Aber wer wollte es bezweifeln, daß diese nicht schon von Paulus ganz unterdrückt, und wenigstens zur Zeit unschädlich für die Gemeinde gemacht worden? Daß Paulus wenigstens mit ihnen zu thun gehabt, erhellt ganz klar aus den Worten 1, 20. ὅς παρέδωκε τῷ Σαρανᾷ, mag man diese nun als gewöhnliche Bannformel, oder nur als rhetorische Floskel nehmen. Konnten nun eben diese, freilich damals von ihm zum Schweigen gebrachte, jezt da er Ephesus verließ, nicht Anlaß zu der Besorgniß geben, daß sie während seiner Abwesenheit ihre Bemühungen, die Gemeinde zu verführen, von neuen anfangen würden? konnten unter den τινές, denen Timotheus sich entgegensetzen soll, nicht gerade sie verstanden seyn, im Fall sie von neuen auftreten sollten? Daß sie wenigstens zur Zeit, als Paulus Ephesus verließ, noch nicht von neuen angefangen hatten, sondern daß es noch bloß, wenn immerhin gegründete Besorgniß Paulus war, sie möchten nach seiner Abreise die Gelegenheit benutzen, wieder hervorzutreten, geht, dünkt mir, ganz klar aus den Anfangsworten des

sech-

sechsten Cap. hervor, εἴ τις ἑτεροδιδασκαλεῖ, wo Paulus selbst von diesen ἑτεροδιδασκαλοῖς noch hypothetisch spricht. Überhaupt darf man wol mit Recht annehmen, dafs diese Irrlehrer eben nicht viel Aufsehen und Unfug gemacht haben können, da Lucas in der Apostelgeschichte so ganz von ihnen schweigt. Dafs aber Paulus die Sache, die mehr noch in der Idee, als in der Wirklichkeit existirte, so ernstlich nimmt, läfst sich sehr leicht erklären, wenn man nur an die Jugend des Timotheus zurückdenkt, die allerdings solche Besorgnisse erwecken mußte.

Selbst unter dieser Voraussetzung läfst sich nun ein neuer Grund finden, wodurch Paulus bestimmt worden, sobald nach seiner Abreise dem Timotheus zu schreiben. Es konnte eben dieser, vielleicht vorher nicht genug von ihm überlegte Umstand seyn, dafs Timotheus Jugend mehrere der alten Friedensstörer in der Glaubenseintracht wieder hervortreten dreist machen würde; und eben darum mochte er eilen, seinen Freund auf diesen möglichen Fall theils aufmerksam zu machen, theils die nöthigen Verhaltensregeln ihm zu ertheilen. Damit stimmt auch die ganze Form des Briefes überein. Paulus fängt mit diesem Thema, das ihm am meisten am Herzen lag, an, und schliesst auch wieder mit demselben. Da es indessen bis jetzt eine blofse Besorgnis war, so ist es begreiflich, warum der Apostel weder sich näher darüber erklärte, als er sich darüber erklären konnte, noch sich ganz allein damit beschäftigte, sondern auch andere Gegenstände in sein epistolarisches Schreiben mit aufnahm,

nahm, die ihm für die damalige Lage seines Freundes nicht minder wichtig zu seyn schienen.

Es ist also meinem Bedünken nach ganz unerweislich, daß sich zur Zeit der Abreise des Apostels von Ephesus die Gemeinde daselbst in so großer Gefahr vor Irrlehrern befunden. Weder die Apostelgeschichte sagt davon ein Wort, noch erlauben die in unserem Briefe darüber vorkommenden Spuren auf mehr als eine bloße Besorgniß, daß dergleichen wieder auftreten könnten, zu schließen. Daß also Paulus Ephesus verließ, daß er den Timotheus nicht genauer über die Lage der Dinge unterrichtete, können keine Einwürfe mehr bleiben, sobald man die Voraussetzung, die Ephesische Gemeinde sey zur Zeit der Abreise des Apostels stark von Irrlehrern beunruhigt worden, zu bezweifeln Grund hat.

Einige andere Einwürfe sind minder bedeutend. Daß Paulus dem Timotheus keine Nachricht von seiner Reise seit ihrer Trennung im Briefe giebt, ist theils nicht gegen die Gewohnheit des Apostels; denn der Brief an den Titus, und der zweite an die Thessalonicher enthalten eben so wenig einen Bericht von des Apostels Schicksalen seit dem letzten Besuch: theils aus der Absicht und Tendenz des Briefes erklärbar, der sich nur mit Vorschriften und Verhaltensregeln beschäftigt, und dessen fragmentarisches Äussere, und oft schnell abgebrochene und unerwartete Übergänge, auch bisweilen Wiederholungen es deutlich verrathen, daß er in der Eile abgefaßt ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach schrieb ihn Paulus noch auf der Reise, und konnte eben daher noch nicht Nach-
rich-

richten von seiner Aufnahme in Macedonien, und dem dortigen Zustande der Dinge hinzufügen. Aus derselben Ursache möchte ich mir auch den völligen Mangel aller Grüsse in unserem Briefe erklären, der auf den ersten Blick allerdings auffallend ist, wenn man damit die übrigen späteren Briefe des Apostels vergleicht, dessen Auffallendes indessen sich vermindert, wenn man bedenkt, daß Paulus mitten auf der Reise vielleicht an einem Orte war, wo weder er, noch Timotheus vorher gewesen, vielleicht von keinem der gewöhnlichen Freunde begleitet, diesen Brief niederschrieb, wie denn auch der Brief an den Titus, aufser einigen allgemeinen Grüssen, keinen einzigen besonderen nahhaft macht. Ein Beweis mehr gegen einen Compiler; ein solcher würde gewiß diese ausgezeichnete Eigenthümlichkeit der Paulinischen Briefe nicht übersehen haben.

Dies die Widersprüche des Sendschreibens gegen die Harmonie der im Briefe selbst angegebenen Ursachen seiner Abfassung mit den äußern Zeit- und Ortsverhältnissen des Apostels und seines Freundes. Es hat Mühe gekostet, die einzelnen Einwürfe aus dem dunkeln, mehr griechischen, als deutschen Vortrage bestimmt herauszuheben. Die briefliche Form verpflichtete den Verf. noch weniger zu einer bestimmten Ordnung und Classification der Gegenstände, durch welche die Übersicht für das miteingehende Publicum freilich um vieles erleichtert seyn würde. Es ist daher auch noch ein Einwurf zurückgeblieben, der eigentlich erst in den folgenden Abschnitt gehört hätte, hier aber gelegentlich schon anticipirt worden ist.

Das Sendschreiben kommt nicht mehr darauf zurück, es muß also gleichfalls jetzt davon Nachricht gegeben werden.

Die Worte: *εἴ τις ἐπισκοπῆς ὀρέγεται* c. 5, 1. sind dem Verf. deswegen anstößig, weil daraus ein Wünschen, zu einem Kirchenamt befördert zu werden, ein sich dazu Melden, wie es wol in späteren Zeiten geschah, hervorzugehen scheine. Allein der Nachsatz, *καλῶ ἔργα ἐπιθυμεῖ*, lehrt, daß der Briefsteller nichts weniger, als dies, im Sinn hatte. Seine Absicht, wie auch das Folgende zeigt, gieng nur dahin, ein Ideal, ein Musterbild eines guten und würdigen Vorstehers, so wie auch redlicher Gemeindiener zu entwerfen. Es sollte zunächst für Timotheus eine Anweisung (3, 14.) seyn, wie er sich selbst in dieser Hinsicht zu betragen. Vorausgesetzt, daß unser Brief mit dem an den Titus gleichzeitig ist, so findet sich in den Localveranlassungen des letzteren die Erklärung, wie Paulus damals mit diesen Gedanken gerade beschäftigt, dieselben auch seinem Timotheus mittheilen konnte. Die Worte, *εἴ τις* — stehen also ganz unbestimmt, "sollte jemand wünschen, als Lehrer, oder Diaconus angestellt zu werden." Fälle der Art konnten wol in den frühesten Zeiten des Christenthumes häufig genug vorkommen, wo sich noch kein geistlicher Stand ausschliessungsweise gebildet, wo öffentlich zu lehren und zu predigen jedem Mitgliede einer Gemeinde erlaubt war. Das *ὀρέγεσθαι ἐπισκοπῆς* ist keinesweges nur der späteren Zeit eigen gewesen.

Ich komme zu dem vierten und letzten Beweis des Sendschreibens für die Behauptung von der
nicht-

nicht-Paulinischen Ursprünglichkeit unseres Briefes. Er betrifft die ganze Anlage und Ausarbeitung, worin er mit den übrigen Paulinischen gar keine Vergleichung aushalten, vielmehr des Apostels in dieser Hinsicht völlig unwürdig seyn soll. Es fehle ihm an allen Einzelheiten, die bei dem Apostel sonst überall so natürlich hervortreten, auch da, wo man sie am meisten erwarten könnte. Vielmehr halte sich alles im Unbestimmten und Allgemeinen, und erscheine unstät, wie aus der Luft gegriffen, und nicht auf dem festen Boden wirklich bestehender Verhältnisse ruhend. Er trage überhaupt nicht den Character an sich, den ein Lehrbrief zeigen müsse. Um dieses letztere klar zu machen, daß er nicht einen wirklichen natürlichen Brief, sondern nur eine unter dieser Form ziemlich schlecht fingirte Schrift darstelle, geht der Verf. tiefer in eine Bestimmung des religiösen Lehrbriefes, und dessen verschiedener Gestaltung ein, je nachdem nach Maaßgabe des Verhältnisses zwischen Schreiber und Empfänger mehr das Lehrende, oder der vertrauliche Briefton hervortrete. In der darüber aufgestellten Theorie wird niemand den Scharfsinn des Verf. verkennen, so wie auch die nach diesem Gesichtspunct versuchte Classification der Paulinischen Briefe nur in Beziehung auf den unsrigen ungerecht scheinen dürfte. Sie ist keines Auszuges fähig, aber zu wissen nothwendig, um das folgende Urtheil des Sendschreibens über unsern Brief zu verstehen; sie mag daher in den eignen Worten des Verf. hier einen Plaz haben.

“Der Lehrbrief schwebt zwischen der Abhandlung, oder um es näher zu geben wenn wir gleich den religiösen der damaligen Zeit nehmen, zwischen der religiösen Rede oder Homilie und dem eigentlichen vertrauten Briefe. Ich meine nemlich dafs jene allerdings, sei es nun für die Einsicht oder um unmittelbar das Gemüth in Bewegung zu setzen, einen Gegenstand auseinanderzusetzen will und also diesem wie er es selbst angiebt folgen muß; jedoch nur wie er es angiebt für die und nach Maaßgabe ihres Zustandes und ihrer Verhältnisse, an welche die Rede zunächst gerichtet ist. Der vertraute Brief hingegen spricht unmittelbar das freundschaftliche Verhältniß aus in welchem beide Theile zu einander stehen, und wie sich darnach und in Bezug darauf Empfindungen und Ansichten bei einer gewissen Gelegenheit gestalten. Bei jener Gattung des Lehrbriefes nun wird natürlich bald mehr das Lehrende hervortreten bald mehr das Briefliche. Aber auch wo jenes am meisten hervorsteht wird er sich doch, wenn er nur ein wirklicher Brief ist, in der Verbindung und Zusammenstellung immer noch jenes freieren Characters erfreuen, der dem Briefe eignet, dafs er sich nemlich nicht streng oder ausschliessend an die in dem Gegenstand bestimmte Ordnung hält; vielmehr der Eigenthümlichkeit des Schreibenden nicht nur sondern auch seiner augenblicklichen Stimmung etwas einräumt, so dafs diese schon aus der Anordnung des Ganzen hervorleuchtet. Und eben so wo auch das Briefliche noch so sehr die Oberhand hat, wird doch in einem religiösen Lehr- oder Hirtenbriefe eben durch die Beziehung auf den

den religiösen Gehalt des Verhältnisses auch das individuellste und persönlichste wieder in ein allgemeines zurückgespielt, so daß doch auch ein lehrender Charakter übrig bleibt, ein Gegenstand heraustritt der eine Einheit bildet, und so das Ganze bei allem Ausdruck der Vertraulichkeit zugleich als eine Darstellung der religiösen Gesinnung selbst unter diesen Umständen kann angesehen werden. Ich denke über diesen Character der Gattung werden Sie einig mit mir sein, daß er jedem wirklichen Producte dieser Art zukommen müsse, so wie auch über die Grenzen, worin wir das abweichendste eingeschlossen haben. Aber gewiß auch die Verhältnisse unter denen eins von jenen Elementen das entgegengesetzte sich unterordnet, werden sie sich eben so denken. Die Verbindung nemlich zwischen dem Schreiber und Empfänger kann enger sein oder auch weiter. Je weniger eng sie nun an sich ist, um desto weniger wird ein solches Verhältniß, sich auf diese Art aussprechen, wenn nicht eine bestimmte Veranlassung eintritt, die also auch einen Gegenstand bildet und dem Lehrton die Oberhand giebt. Daher denn auch in dem Brief an die Hebräer und den sogenannten katholischen das Briefliche sehr zurücktritt, von der Verfassung worin der Schreibende sich eben befindet, wenig erhellt, und auch auf die Umstände der Andern nur im Allgemeinen Rücksicht genommen wird; daher auch im Brief an die Römer die überwiegende Einheit und Gewalt des Thema. Aber auch wenn das Verhältniß noch so eng ist kann doch leicht, wenn eine dringende Veranlassung das Schreiben erzeugt, der briefliche Cha-

Character bedeutend zurücktreten und das belehrende und geschäftliche die Oberhand haben, wenn der Gegenstand herrscht und es nun eben darauf ankommt dieses bestimmte ins klare zu setzen oder auszurichten; und diese Form werden sie gewiss in dem Briefe an die Galater und an den Titus bemerken. Sonst muß offenbar, je genauer die Verbindung ist um desto mehr das Briefliche hervortreten, und also in dem Maafs überwiegen, als mehr das freundschaftliche Bedürfniss sich mitzutheilen die Veranlassung des Schreibens gewesen als irgend ein bestimmter Zweck, und so finden sie es gewiss vornemlich in dem Briefe an die Philipper und in dem zweiten an den Timotheos. Wenn aber in unserem Briefe das vertraute Verhältniss fast gar nicht heraustritt, und auf der andern Seite die meisten Gegenstände so behandelt werden dafs es zu nichts führt: wie sollen wir glauben er sei wirklich als ein Brief entstanden? und am wenigsten durch Paulos."

Ich wüßte nicht mit besseren Worten das Verhältniss und die Gestaltung unseres Briefes zu beschreiben, als wie der Verf. selbst sich über die Briefe an den Titus und an die Galater ausdrückt. Die Ansicht, die eben über unseren Brief aufgestellt ist, als eine Instruction, worin der mitten auf der Reise begriffene Paulus seinem zurückgelassenen Freunde einige Vorschriften und Verhaltensregeln mittheilt, nach denen er sich bei dem aufgetragenen Lehramte zu betragen, bei den mannichfachen neuen Verhältnissen, die ihm dabei vorkommen würden, zu nehmen, und bei andern unerwartet eintretenden Fällen zu halten habe; die-

diese Ansicht stimmt, meinem Bedünken nach, völlig mit der Zeichnung überein, die hier von den beiden erst genannten apostolischen Briefen gegeben wird. Dringend mochte für Paulus immer die Veranlassung zum Schreiben gewesen seyn; denn Furcht vor Irrlehrern, und Besorgniß anderer Unordnungen blickt überall durch, und auch nur diesen beiden Puncten suchen beinahe alle gegebene Ermahnungen zu begegnen. Man bemerkt überall den sorgsamem Lehrer, dem es darum zu thun ist, seinen Schüler und Nachfolger für alle mögliche Fälle sicher zu stellen; man findet überall den noch in der Ferne an allem, was seinen bisherigen Wirkungskreis betraf, theilnehmenden Apostel, ernstlich darauf bedacht, während seiner Abwesenheit unter seinem Stellvertreter alles so einzuleiten, wie es vorher unter ihm selbst gewesen war. Daher die Vorschriften wegen der Irrlehrer, von denen er wol mit Recht befürchten durfte, daß sie nach seiner Entfernung nur um so dreister wieder in der Gemeinde auftreten dürften. Daher die nöthigen Verhaltensregeln gegen Freheiten, deren man sich wol vorher unter ihm selbst begeben, die man aber jetzt gegen den jungen Timotheus mit weniger Anstand sich herausnehmen zu dürfen glaubte (2, 11. vgl. 4, 12.). Daher die väterlichen Ermahnungen, durch keine Verführung sich blenden zu lassen, sondern unerschütterlich fest zu beharren bei der Lehre und dem Beispiel, das er ihm selbst in seiner Amtsführung gegeben (4, 7. 10.). Daher endlich das Abspringende und Fragmentarische in der Ideenfolge des Briefes selbst, das auf der einen Seite nicht verhehelt die

die Absicht des Schreibers, so viel als möglich vollständigen Rath in allem seinem Timotheus zu ertheilen, und nichts zu übergehen, was ihm zu wissen nützlich seyn könnte, auf der andern Seite aber zugleich die Eile durchblicken läßt, in der der Brief mitten auf der Reise unter Zerstreuungen mannichfaltiger Art aufgesetzt war.

Auf diese Art wird man es gewiß begreiflich finden, warum in unserem Briefe das Belehrende und Geschäftliche die Oberhand behalten, und der vertrauliche Briefton dagegen mehr zurückgetreten ist. Nicht das freundschaftliche Bedürfnis sich mitzutheilen war die nächste Veranlassung des Schreibens gewesen; denn Paulus hatte sich erst seit kurzer Zeit von Timotheus getrennt, befand sich zumal mitten auf der Reise, und würde unfehlbar erst den weitem Erfolg derselben abgewartet haben, wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre, seinem Timotheus Nachrichten von sich und seinen Ereignissen mitzutheilen. Vielmehr war es hier mehr als anderswo ein bestimmter Zweck, wenn gleich seinem Inhalt nach vielfach gespaltenen Zweck, diese Zuschrift nach Ephesus zu senden, an der ängstliche Fürsorge für seinen Freund, für das ihm anvertraute Lehramt, für andere ungewisse, aber darum mehr beunruhigende Fälle, unstreitig den meisten Antheil hatten. Betrachtet man aus diesem Gesichtspuncte unseren Brief, so darf ihm nach der eignen Theorie des Verf. der Plaz nicht versagt werden, den er dem an die Galater, und dem an den Titus eingeräumt wissen will. Freilich stimmt damit das Urtheil nicht überein,

ein, das er selbst über unseren Brief ausspricht, und das nun noch zu beleuchten übrig bleibt.

“Zu welchen von beiden Arten — heißt es, zum Belehrenden, oder zum vertraulich Brieflichen — wollen Sie nun unsern Brief rechnen, und was finden sie für jede darin? Er geberdet sich freilich wie ein Geschäftsbrief; aber er springt so sehr von einem aufs andere, und geht besonders in Absicht auf das was er ankündigt so wenig in den besondern Zustand der Ephes. Gemeinde hinein, daß man schwer sagen kann was wol Paulos eigentlich zu bestellen hatte, sondern lieber behaupten möchte, der Verfasser sei von keinen wirklich lokalen ihm bekannten Angelegenheiten ausgegangen bei seinen Aufträgen. Und wiederum leuchtet doch bei aller Mannigfaltigkeit so wenig durch von dem engen freundschaftlichen Verhältniß zwischen Paulos und Timotheos, und wiederum so durchaus nur das allgemeinste daß man sagen möchte es könne dieser Brief gar nicht aus einer solchen Verbindung wirklich hervorgegangen sein. Sondern wenn beide einander wenig angegangen wären, aber Timotheos hätte doch den Paulos gebeten ihm einmal einen Brief zu schreiben, und dieser hätte dann, weil er nicht recht wußte was, von allem ein wenig berührt, dann könnte ein Brief ohngefähr wie dieser vielleicht herausgekommen sein.”

Dasjenige, was der Verf. in dieser Hinsicht an unserem Briefe auszusezen hat, läßt sich auf zwei Punkte zurückbringen; einmal die Behandlungsart der Gegenstände, um die es dem Verf. zu thun war, und die zu nichts führen soll; und zweitens
das

das fast gar nicht bemerkbare Hervortreten des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Schreiber und Empfänger. Ersteres ist es, warum er den Brief als keinen Geschäftsbrief kann gelten lassen, der den Paulinischen Character an sich trage, ihn also nicht mit denen an die Galater und an den Titus in Parallele gesetzt wissen will; und letzteres erlaubt ihm eben so wenig, demselben eine Stelle neben dem Briefe an die Philipper, und dem zweiten an Timotheus einzuräumen.

Um nun mit der letzten Anklage zuerst anzufangen, so darf man ohne Bedenken dem Verf. dies in dem Maasse zugeben, als wenigstens unser Brief mit dem an die Philipper und dem zweiten an Timotheus, weder in Hinsicht des Zweckes, für den sie geschrieben, noch der Art, mit der sie geschrieben, in eine Vergleichung gebracht werden kann. Beide gehören unstreitig, wie der Verf. sehr richtig bemerkt, zu derjenigen Art der Paulinischen Briefe, in denen der vertraulich briefliche Character am meisten sich ausspricht. Beide wurden von dem Apostel in einer Stimmung und in einer Lage geschrieben, wo sein Gemüth, mehr mit sich selbst, und der bevorstehenden noch ungewissen Wendung seines Schicksals beschäftigt, sich zur vertrauteren Mittheilung geneigter fühlte; wo eine düstere Aussicht in die Zukunft, der Gedanke an die vielleicht auf ewig bevorstehende Trennung von seinem irdischen Wirkungskreise, und die bangen Besorgnisse über das Gelingen oder Fehlschlagen seiner unvollendet zurückgelassenen Arbeiten und Pflanzungen, diesen Briefen das Aussehen von Vermächtnissen eines Sterbenden gaben,

der

der die letzten Augenblicke seiner noch nicht gehemmten Wirksamkeit dazu anwendet, seinen Angehörigen noch einmal fruchtbringende Ermahnungen, fromme Wünsche, innige Versicherungen seiner Liebe mitzutheilen. Beide Briefe entwickeln daher die Individualität des Apostels auf eine Art, die allen übrigen Paulinischen Episteln fremd ist; beide sind mit einer Wärme und Innigkeit geschrieben, die das bange Vorgefühl des Todes, und des nahen Abschiedes nur zu deutlich aussprechen, und haben eben darum für jeden Leser einen ganz besondern Reiz, indem sie unser Mitgefühl unmittelbar ansprechen, und auf dem Wege sympathetischer Empfindung ein neues Interesse für den Apostel in uns erwecken. Dafs in unserem Briefe nun dieser Ton nicht herrscht, und diese Stimmung sich nicht offenbart, das hat er mit allen übrigen Paulinischen Episteln, jene beiden eben ausgezeichneten ausgenommen, gemein, und der Mangel dieser Individualität wird keinen befremden, der mit uns in der oben versuchten Darstellung der localen und temporellen Umstände und Veranlassungen seiner Abfassung übereinstimmt. Ob indessen in unserem Briefe so gar keine Spur des vertraulichen Verhältnisses zwischen Schreiber und Empfänger hervorleuchte, ob ein absoluter Mangel jedes Merkmales einer freundschaftlichen Verbindung, wie wir sie ohngefähr zwischen Paulus und Timotheus uns denken, demselben zur Last gelegt werden dürfe, das ist eine Frage, die jeder bei der eignen Lesung des Schreibens sich vorlegen, und sein eignes Urtheil darüber vernehmen mufs. Man kann mit dem Verf. kei-

nesweges darüber rechten, wenn Er für das Gegentheil entscheidet, weil auf dieses Urtheil vorzüglich bei unserem Briefe die besondere Ansicht Einfluss hat, die ein jeder von dem Zwekk, der Veranlassung, und den äußern Local- und Zeitumständen desselben als die wahrscheinlichste gefunden. Welche Anklagen dürften da nicht aus diesem, welche Apologien aus jenem Gesichtspuncte hergeleitet werden! Freilich müßte auch in einem Geschäftsbriefe, wie der unsrige ist, und wie oben der Gesichtspunct desselben zu bestimmen versucht worden, ein völliges Verstummen aller freundschaftlichen Verhältnisse auffallend seyn, zumal wenn man an die enge, durch so manches Interesse gehaltene Verbindung zwischen Schreiber und Empfänger zurückdenkt. Aber ist denn wirklich unser Brief so leer an allem, was ein solches, mit Recht vorauszusetzendes Verhältniß belegen könnte? Sollte nicht schon die Veranlassung und der Zwekk, weswegen er von Paulus aufgesetzt wurde, so wie er oben wahrscheinlich gemacht worden, Beweises genug seyn für die Zärtlichkeit und Fürsorge, mit der der Apostel auf das Wohlseyn seines Freundes, und den ungestörten Fortgang von dessen Bemühungen bedacht war? Möchte jemand wol in den andringenden Worten, womit Paulus seinen Timotheus auffordert, den edlen Glaubenskampf standhaft auszukämpfen, sich von jedem Laster rein, für jede Tugend heilig zu erhalten (6, 11. vgl. 1, 18. 19.), in diesen Worten den Freund und Lehrer verkennen, dem das Bewährt erfunden werden seines Freundes und Zöglings an dem Tage der glorreichen

chen Erscheinung des Welterlösers nichts weniger als gleichgültig war? Sollte auch die dem Inhalt nach zwar blos diätetische Gesundheitsregel, deren Ausdruck aber nichtsdestoweniger die zärtlichste, um alles sich bekümmernde Fürsorge ausspricht (5, 23.), sollte auch diese nur von einem solchen kommen, der dem Timotheus nicht weiter bekannt, von ihm nur gelegentlich ersucht worden wäre, ihm einmal einen Brief zu schreiben? Ja sollte endlich die ganze Haltung unseres Briefes, der zuversichtliche Ton, der in demselben herrschet, und gar keine Zurückweisung seiner gut gemeinten Rathschläge befürchtet, dies plötzliche Abspringen und Hinübereilen von einer Vorschrift zur andern, von einer Ermahnung zu einer zweiten; sollte dieses alles nicht die sichere Erwartung von Seiten des Schreibers voraussetzen, daß dem Empfänger auch diese bloßen kurzen Hindeutungen verständlich, und am wenigsten die Freimüthigkeit anstossend seyn würde, mit der er alle Punkte erörtert, und über jeden seine Meinung ohne Zurückhaltung mitgetheilt hatte? Und läßt sich dieses alles denken ohne Voraussetzung einer bestehenden freundschaftlichen Verbindung, wo der eine des andern völlig gewiß ist? Ich muß gestehen, daß es mir nicht schwer geworden ist, dem Briefe eine solche Seite abzugewinnen, von der weder Paulus, noch Timotheus in einem fremden, ihnen nicht zukommenden Verhältniß aufzutreten scheinen.

Aber es ist auch noch ein zweiter Vorwurf, der von dem Verf. unserem Brief gemacht wird, wodurch er Ihm des authentischen Characters ei-

nes Paulinischen unwürdig zu seyn scheint. Dieser Vorwurf nemlich betrifft den Inhalt und die Art der Ausführung desselben, und er ist es, dessen weiterer Entwicklung der übrige Theil des Sendschreibens bis ans Ende gewidmet ist. Auch hier erlaube es der Verf., dem Gange seiner Forschungen zu folgen, und unverholen einige Bemerkungen darüber mitzutheilen.

Voran geht eine kurze Darstellung des Inhalts und des Ideenzusammenhanges des Briefes aus den Titus, und des zweiten an den Timotheus. Hier werden theils die Hauptgegenstände derselben herausgehoben, theils die Art des Überganges gezeigt, wie der Briefsteller von einem zum andern leicht und natürlich geführt werde. Die Absicht der Zusammenstellung ist, den auffallenden Unterschied bemerklich zu machen, der zwischen der abgerissenen Ideenfolge und Anlage unseres Briefes, und dem wohlbegründeten, innern Zusammenhange jener beiden heraustrete, von denen der eine den Paulinischen Character als Geschäftsbrief, der andere als vertraulicher Brief vertreten könne. Keinem von beiden komme unser Brief in dieser Hinsicht gleich, eine Behauptung, die nun durch eine ausführliche Analyse seines Inhalts erwiesen werden soll.

Gleich im Anfange des Briefes kommt dem Verf. eine auffallende Unordnung dieser Art entgegen. Mit Recht verwirft Er v. 3. wo die dem *καὶ ὡς* entsprechende Apodosis vergeblich gesucht wird, die ältere schon von ZELTNER in der Altorfer Bibel vorgetragene Meinung, dass man v. 5-17. als Parenthese zu nehmen, und den Nachsatz
erst

erst v. 18. in ταύτην τὴν παραγγελίαν zu suchen habe. Ob Er indessen mit LAMBERT BOS die Construction für elliptisch, und vor ἵνα die Worte ἔγωγε καὶ νῦν παρακαλῶ als ausgelassen hält, oder mit RAPHEL vermuthet, daß eine Imperativform, wie etwa ὄρα, vor ἵνα παραγγείλῃς zu suppliren sey, eine Ellipse, die bei Herodot und Xenophon nach den Partikeln ὅπως und ὅπως μὴ öfters vorkommt, darüber findet sich keine Erklärung. Natürlich gründet Er darauf keinen Vorwurf des Unvollendeten und der Verwirrung in der Gedankenfolge des Schriftstellers. Vielmehr ist Ihm das anstößig, daß die v. 4. angefangene, und v. 6. fortgesetzte Beschreibung der Irrlehrer durch v. 5. unterbrochen wird, und daß überhaupt Paulus diese Irrlehrer zuerst als eitle Genealogisten und Fabler (v. 4.), und erst hernach (v. 6.), was ihm doch unstreitig wichtiger seyn mußte, als blinde Eiferer für die Beibehaltung des Gesezes beschreibe, ohne daß in der ganzen Wendung nur das geringste liege, was das Bewußtseyn einer Steigerung verrathe. Allein daß Paulus v. 5. von der Beschreibung der Irrlehrer abgekommen, und v. 6. erst zu ihnen wieder eingelenkt habe, wird schwerlich derjenige dem Verf. zugeben, der v. 5. als natürlichen Gegensatz zu v. 4. betrachtet, worin die Erwekkung ächt christlicher Liebe aus redlichen Herzen und unverfälschten Glauben als der durch das Evangelium zu bewürkende Hauptzweck, dem leeren und eitlen Geschwätz, der ματαιολογία jener Leute entgegengesetzt wird, die in unnütze, allen practischen Sinn verläugnende Genealogien altjüdischer Abkunft, und andere Dissertationen vertieft, nichts

destoweniger auf den Namen wahrer Christen Anspruch machten. Wie Paulus auf diesen Gegensatz kommen konnte, zeigt die Natur der Sache selbst, und wie wenig der Schreibart des Apostels solche Antithesen fremd seyen, dafür sprechen alle seine Briefe. Eben so leicht läßt sich aber auch der zweite Einwurf des Verf. heben, warum Paulus, ohne die Absicht einer Steigerung, jene Irrlehrer früher von dieser, als von jener ihm ungleich wichtigern Seite des Zelotismus für das Gesez beschrieben habe, sobald man nur voraussetzt, daß Paulus unter dem ἑτεροδιδασκαλεῖν v. 3. eben dieses Eifern für die Beibehaltung des Gesezes im Sinn gehabt habe. Und in der That läßt sich auch die ἑτεροδιδασκαλία schlechterdings nicht weder auf die μῦθοι, noch auf die γενεαλογίαι beziehen, da keines von beiden positive Gegensätze gegen christliche Lehren und Glaubenswahrheiten leicht andeuten kann. Im Folgenden schildert Paulus diese Genealogisten auch als Vertheidiger der von ihm für die neue messianische Theokratie abrogirten Verbindlichkeit des Gesezes, also als positive Gegner eines der wichtigsten Artikel des Evangelium: hat man daher nicht volles Recht, jenes ἑτεροδιδασκαλεῖν auf die angegebene Art zu erklären? Auf diese Weise findet sich alles in der besten Ordng. Gleich anfangs schildert Paulus diese Irrlehrer theils als solche, die noch irrige Begriffe von der fortdaurenden Verbindlichkeit und Bestimmung des Mosaischen Gesezes haben, theils aber auch als Anhänger mancher eiteln jüdischen Schwärmereien und Streitfragen, wodurch die Empfänglichkeit für den Hauptzwekk der christlichen

lichen

lichen Lehre, die Beförderung ächt practischer Liebe, und ungeheuchelter Glaubenseinfalt nothwendig gestört werde. Über beides läßt er sich dann von v. 5. an weiter aus, und verbreitet sich über den ersten Irrthum natürlich weitläufiger, als einen solchen, der ihm gefährlicher, und eben deshalb einer Erinnerung bedürftiger zu seyn schien.

Wir folgen dem Verf. zu einem anderen Einwurf, der von der Art hergenommen ist, wie sich Paulus v. 8-10. gegen jene Gesezeiferer erkläre. Die gewöhnlichen Paulinischen Argumente in diesem Puncte seyen hier gar nicht vorhanden, daß nemlich das Gesez, auch insofern es einzelne sittliche Vorschriften enthalte, eins sey mit dem Ritualgesez, und wer also zur sittlichen Handlungsweise die Verbindlichkeit aus dem Gesez nehme, auch die andere Hälfte erfüllen müsse, was nun eben das andere Evangelium, so kein Evangelium ist, wäre; daß von hier ausgegangen, die Rechtfertigung nur in einer vollkommenen Erfüllung des Gesezes bestehen könne, die dem Menschen unmöglich sey; daß das Gesez nur das Unrecht aufzeige, und Erkenntniß der Sünde hervorbringe, das Wissen des Gesezes aber keine Kraft des Willens erzeuge und also nur die Nothwendigkeit eines andern Princips, nemlich der Erlösung und des Glaubens beweise. Schwerlich wol schwebten dem Verf. jene Äußerungen Paulus im Briefe an die Galater vor dem Gedächtniß, wo das Gesez nicht allein aus den eben angegebenen Gesichtspuncten für unverträglich mit der Lehre des Evangelium erklärt, sondern wo auch eine fortdaurende Ver-

bindlichkeit desselben in dem neuen messianischen Gottesreiche als unmöglich und von selbst wegfallend beschrieben wird wegen der neugebohrnen Denk- und Sinnesart, die in allen ächten Bekennern des christlichen Glaubens wohnen müsse. Wen der Geist Gottes beseelt, heisst es hier (Gal. 5, 18.), der bedarf des Gesezes nicht; wer den Trieben des göttlichen Geistes folgt, für den ist das Gesez nicht mehr; die Anhänger Christus sind es aber, die ihre sinnlichen Lüste und Begierden entkräftet, und sich von ihrer Herrschaft losgemacht haben (v. 23. 24.). Bloss die Laster und die Rohheit der Israeliten waren es, die die Promulgation des Gesezes veranlassten, und ausdrücklich wurde seine Dauer nur bis auf die Zeit eingeschränkt, wo der dem Abraham verhiessene grosse Nachkomme erscheinen würde, um durch die Ausbreitung besserer Gotteserkenntnisse, und dadurch zu begründender gröfserer Gottähnlichkeit, die Menschen dem Zwange desselben freiwillig wieder zu entnehmen (3, 9. 4, 4. ff.). Werfe man einen Blick auf unseren Brief, ob hier etwas anderes und verschiedenes gelehrt wird? Auch hier ist es Lehre Paulus, dass für den Gott wohlgefälligen Verehrer Jesu das Gesez keine verbindende Kraft mehr habe, weil es ursprünglich bloss dem Laster und der Rohheit, dem Unvermögen, sich der Gewalt der sinnlichen Triebe und Begierden selbstständig zu entziehen, als Damm entgegengesetzt sey. Selbst in der affectvollen Häufung der Ausdrücke, wodurch des Gesezes Unterworfenene im Gegensatz der *δικαιοι* bezeichnet werden, erkennt man die Schreibart des Apostels wieder, die sich Gal. 5, 19. 20. bei einer

einer völlig gleichen Veranlassung auf dieselbe Art darstellt. Dafs nach diesen Bemerkungen nun auch die Erklärung des Chrysostomus von den Worten *ἐάν τις αὐτῷ νομίμως χρῆται*, die der Verf. selbst anführt, ihren bequemen Sinn habe, bedarf keines weitem Beweises. Denn offenbar ganz im Geist jener obigen Paulinischen Äußerungen ist es gesprochen, wenn es heisst, *ἔγω καὶ νόμῳ νομίμως χρῆται ὁ μὴ διὰ τὴν ἐκ τῶν γραμμάτων ἀνάγκην σωφρονῶν, ὁ εἰδὼς, ὅτι ὁ δεῖται αὐτῶ, ὁ μὴ καταξιῶν ἀπ' αὐτῶ παιδεύεσθαι*. Unstreitig will Paulus mit diesem *νομίμως χρῆται* keine Verbindlichkeit andeuten für den ächten Gläubigen des neuen Gottesstaates; denn dem wird gleich in den folgenden Worten, *ὅτι δικαίῳ νόμος ὁ κεῖται*, ausdrücklich widersprochen. Sondern das *νομίμως χρῆσθαι τῷ νόμῳ* scheint hier in der dem Sprachgebrauche nach nicht ungewöhnlichen Bedeutung, "eine Sache richtig würdigen, aus dem richtigen Gesichtspuncte auffassen," zu stehen. Paulus will sagen: Allerdings wird das Gute und das Zweckmässige des Gesezes niemand in Zweifel ziehen, der dasselbe nur aus dem richtigen Gesichtspuncte seiner gesetzlichen Verbindlichkeit (*νομίμως*) betrachtet; und eben dieser ist kein anderer, als die Überzeugung, dafs nicht dem schon Gehesserten und von einem besseren Geist Beseelten, sondern nur dem Geistesschwachen und von der Sinnlichkeit Beherrschten ein Gesez aufzulegen nöthig war. Und eben darum ist auch das Gesez *καλὸς*, gut und zweckmässig. Es war nothwendig, um als Damm der Rohheit der Vorfahren und aller ihnen an Gesinnung ähnlichen Nachkommen entgegengesetzt zu werden, ein Ge-

danke, der auch Röm. 7, 12. ausgeführt ist. Wird man, die Stelle so gefasst, noch länger dem Verf. Recht geben können, daß v. 9, 10. ihrem Inhalt nach etwas völlig triviales, und zur Sache nicht gehöriges enthalten, und daß überhaupt in dem Gesagten kein Grund zu einer Paulinischen Widerlegung der Judaisirenden gelegt sey?

Die nächsten Einwürfe des Sendschreibens betreffen nun das völlige Stillschweigen des Briefstellers über die Art, wie Timotheus den Irrlehrern sich entgegensetzen solle. Der Verf. bemerkt mit Recht, daß Paulus seinen angeblichen Zweck ganz vergessen haben müsse, da weder hier, noch v. 19. noch c. 4, 1. dem Timotheus sein Betragen gegen die Irrlehrer angewiesen, sondern vielmehr dazwischen sehr ausführlich vom Gebet und von Aufsehern und Gemeindienern gehandelt werde. Er hält alles dies für schlecht vereinbar mit der v. 3. angegebenen Hauptabsicht, warum Paulus den Timotheus zu Ephesus zurückgelassen habe, und ist eben darum geneigt, den Brief dem Apostel als Verfasser abzusprechen, als von dem unmöglich ein solcher, zum Ganzen so wenig passender Eingang herrühren könne. Hier muß ich mich auf dasjenige berufen, was oben über diese Irrlehrer zu Ephesus, und über ihr Verhältniß zu unserem Brief ausgeführt ist. Geht man nur von der, keineswegs aus der Luft gegriffenen, sondern durch den Inhalt des Briefes selbst und die Nachrichten der Apostelgeschichte wahrscheinlich gemachten Voraussetzung aus, daß es keine Irrlehrer waren, die der Apostel als Störer der Ruhe in der Gemeinde wirklich zurückgelassen hatte, sondern

dern nur die Besorgnis, es möchten einige, schon
 früher von ihm zum Stillschweigen gebrachte, jetzt
 aber durch seine Abreise, und die Jugend des Ti-
 motheus dreist gemachte Friedensstörer von neuen
 auftreten, und ihre alten Verführungen wieder
 anfangen: so wird man es sehr begreiflich finden,
 theils wie Paulus mit diesem, was damals seiner
 Phantasie wol am meisten vorschweben mochte,
 sein Schreiben eröffnen, theils in der Folge noch
 öfter darauf zurückkommen konnte. Damit stimmt
 auch ganz die Art überein, wie dieser Irrlehrer
 Erwähnung geschieht. Der Verf. selbst bemerkt,
 dafs Paulus 4, 1. und 6, 3. erst von später zu er-
 wartenden Irrlehrern, und dem, was Timotheus
 lehren solle, rede, um die Christen im voraus ge-
 gen sie zu befestigen. Ganz so wie Act. 20, 29. in
 der Rede an die Ältesten, wo gleichfalls nur künf-
 tige Irrlehrer angekündigt werden. Diese Besorg-
 nis kann keinen andern natürlichen Grund in der
 Seele Paulus gehabt haben, als dafs schon früher
 während seines Aufenthalts zu Ephesus ihm der-
 gleichen Irrlehrer viel zu schaffen gemacht haben
 müssen, die er freilich damals zum Verstummen
 gebracht, von denen aber bei dem Eintritt aufse-
 rer ihren Absichten günstiger Umstände und Ver-
 hältnisse in der Ephesischen Gemeinde, doch im-
 mer manches zu fürchten übrig blieb. Darum
 eben wird dem Timotheus auch nur die allgemei-
 ne Vorschrift gegeben, sich mit ihnen, soviel als
 möglich, gar nicht einzulassen, eine Maafsregel,
 die ganz der bloßen Besorgnis entspricht, jene
 Leute möchten es versuchen, mit ihren Logoma-
 chien und eiteln Dissertationen wieder hervorzu-
 tre-

treten, und wodurch Paulus jeder weitem Reizung derselben von Seiten des Timotheus weislich vorzubeugen sucht. Eine nähere Erklärung über das Betragen zu geben, das Timotheus gegen sie beobachten solle, konnte unmöglich damals dem Apostel einfallen, da für ihn ein Anbinden derselben mit Timotheus selbst nur noch in Gedanken, also problematisch existirte, und da außerdem so manche andere Punkte zu erörtern übrig waren, über die er seinem Freunde eine nähere Instruction mitzutheilen im Sinn hatte; überdies auch das ganze Schreiben mit sichtbarer Eile abgefaßt ist, wo also nur abgerissene und rhapsodische Gedanken, keine planmäßige Ausführungen erwartet werden dürfen. Wer nach diesem Gesichtspunct die Stellen betrachtet, worin in unserem Briefe von den Irrlehrern gehandelt wird, dem wird weder der Zusammenhang derselben mit den übrigen Materien, die der Brief abhandelt, unnatürlich und gezwungen erscheinen, noch wird er geneigt seyn, diese Stellen selbst nur für müssige Füllstücke zu erklären, von denen sich in dem Ideengange des Apostels selbst gar kein Grund wahrscheinlich machen liesse.

Was der Verf. aus der Ähnlichkeit dieser Stellen mit Tit. 3, 9. und II. Tim. 2, 23. schliessen will, daß nemlich diese nur schlecht aus jenen Briefen in den unsrigen zusammengetragen seyen; wird Er selbst schwerlich im Ernst behaupten wollen, wenn Er auf die noch grössere Ähnlichkeit dieser beiden Stellen selbst unter sich Rücksicht nehmen will, wo also auf einen dieser beiden Briefe völlig derselbe Schluß anwendbar seyn würde. Überhaupt

stehe

stehe in dieser Hinsicht hier nur eine allgemeine Bemerkung, die auch auf manche noch folgende Fälle Anwendung leiden wird. Die zwecklose Composition des Machwerkes ist es, die der Verf. nicht allein hier, sondern auch anderswo aufzudekken sich bemüht, und wodurch Er am meisten seine Behauptung von der Unächtheit des Briefes rechtfertigen will. Aber ganz die Frage bei Seite gesetzt, ob wirklich diese Zwecklosigkeit in der Zusammenstellung des Ganzen sichtbar ist, und aus genugthuenden Gründen nachgewiesen werden kann, was will der Verf. aus dem Compiler selber machen, welchen Zweck der Compilation will Er ihm unterlegen, ihm, der sich so schlecht auf das Zusammentragen verstanden hätte? Einen Zweck mußte er doch sicher gehabt haben, denn um nichts und wieder nichts giebt man sich nicht leicht die Mühe, aus zwei Briefen einen dritten mit Mühe zusammenzuschreiben. Warum ist dieser Zweck, wie es nicht anders seyn sollte, nicht gleich anfangs vom Sendschreiben anzugeben versucht worden, wodurch die ganze Anklage Haltung und Festigkeit bekommen hätte? Doch diese Bemerkung ist zu wichtig, als daß ihr nicht noch nachher eine eigne von diesen Untersuchungen unabhängige Ausführung gewidmet werden sollte.

Das Sendschreiben macht im zunächstfolgenden auf eine andere Eigenheit des Briefes aufmerksam, die ihn von allen übrigen Paulinischen allein schon wesentlich unterscheiden soll. Diese besteht in dem Umstand, daß sich der Briefsteller oft ganz unerwartet aus seinem Gegenstande herauswerfen lasse, auch wol fortgesetzt immer weiter

ter auf etwas anderes falle, um entweder gar nicht; oder auf eine höchst steife und schlechte Weise einzulenken. Und dieses Herauswerfen soll, wenn man genauer nachsieht, oft nur durch ein einzelnes Wort veranlaßt seyn. Allerdings wird zugestanden, daß Paulus auch nicht selten durch ein bloßes Wort sich ableiten lasse; aber wenn es bei ihm entweder ein Einfall, oder ein Spiel mit dem Worte ist, das so hervorgeht, und worüber er den Faden nie verliert; so soll es hier nur der reine Unzusammenhang seyn, der durch diese Digressionen hervortritt, für die sich überhaupt nie eine Absicht nachweisen lasse. Wie billig, bleibt jedes voreilige Urtheil über die Rechtmäßigkeit der Anklage noch zurück, bis die Beispiele einzeln beleuchtet sind, die in Menge als Belege für dieselbe beigebracht werden.

Gleich im Anfang des Briefes, v. 6. wird ein solches bemerklich gemacht. Von v. 5. räumt der Verf. selbst ein, daß man ihn als Gegensatz zum Vorhergehenden, als Beschreibung der οἰκονομία Θεῶν, ansehen dürfe. Allein eben nun findet er die Einlenkung v. 6. sehr schlecht, wo eben dies, daß sie dasjenige nicht erreichen konnten, was die Wirkung der richtigen Lehre ist, als die Ursache dargestellt werde, warum sie sich zur ματαιολογία gewendet.

Der Ideengang Paulus ist so aber ganz unrichtig aufgefaßt. Er will nicht sagen — und wie hätte dies überhaupt gesagt werden können? — daß es den Irrlehrern unmöglich gewesen wäre, die Hauptwirkung der richtigen Lehre in sich aufzunehmen; sondern vielmehr die Worte ὡς τι-

οὐκ ἔσοχῆσαντες sagen bloß dies, daß sie jene Haupttendenz des Christenthumes übersehen, nicht gehörig gewürdigt, und eben darum zur ματαιολογία sich verirrt hätten. Eine Einlenkung ist dies allerdings, aber warum eine schlechte? Wurde nicht der Apostel ganz natürlich durch das vorhergehende τὸ τέλος τῆς παραγγελίας ἐστὶν ἀγάπη ἐν καρδίᾳ καρδίας κ. τ. λ. darauf geführt, insofern derjenige, der einmal jener Hauptwirkung lebhaft inne geworden ist, nicht leicht mehr in Versuchung kommen wird, an solchen leeren, und jener Sinnesart ganz widersprechenden Träumereien Geschmakk zu finden? also nur die ἔσοχῆσαντες, diejenigen, die aus eigener Schuld jene Wirkung des christlichen Sinnes nicht in sich aufnehmen, zur unnützen ματαιολογία geführt werden? V. 7. macht nun den natürlichen Übergang zu dem, was schon oben v. 3. unter dem μὴ ἐτεροδιδασκαλεῖν begriffen war.

Was über v. 9. 10. gleich zunächst gesagt wird, kann hier füglich mit Stillschweigen übergangen werden, da schon oben eine dem Paulinischen Ideengange völlig entsprechende Ansicht darüber aufzustellen versucht ist. Den Verf. führte das χρῆται irre, um in den folgenden Versen eine Belehrung zu erwarten, wozu wol in christlichen Gemeinen das Lehren des Gesezes noch anzuwenden wäre. Daß aber die Worte εἰάν τις αὐτῷ νομίμως χρῆται nicht von einem fortdauernden Gebrauch des Gesezes für Christen, d. h. für Begnadigte, und in der Heiligung begriffene, verstanden werden dürfen, geht unwidersprechlich aus dem zunächst folgenden ὅτι δυνατὸν νόμος ἔχειται, und aus der Vergleichung der Parallelstelle Gal. 5,

23. hervor, welche letztere hier selbst angeführt wird, aber mit dem Andeuten, als ob wol unser Briefsteller daraus seinen Gegensatz genommen haben könne. Nur ist es dann inconsequent, wenn oben behauptet wurde, daß v. 9. 10. nicht einmal einen Schatten einer Paulinischen Widerlegung der Judaisirenden enthielten.

Bei v. 11. möchte man nicht mit dem Verf. fragen, wie Paulus dazu gekommen sey, dessen, daß ihm das Evangelium anvertraut worden, hier zu erwähnen, eines Umstandes, der dem Timotheus und den Ephesern schon längst bekannt seyn mußte. Auf die völlig ähnlichen Stellen Eph. 3, 7. Kol. 1, 23. 25, wo ebenfalls das *ἐγενόμην διάκονος*, wie hier das *ὁ ἐπισεύθην ἐγὼ*, an dem Worte *εὐαγγέλιον* hängt, wird selbst zurückgewiesen. Allein beide Stellen sollen deswegen der unsrigen nicht parallel seyn, weil dort Paulus theils zu solchen Lesern rede, die ihn und seine Amtsführung nicht unmittelbar kannten, theils auch deswegen, weil dort von der ihm so besonders anvertrauten Verkündigung des Evangelium unter den Heiden die Rede sey. So wenig man sich aber überzeugen kann, daß in jenen Stellen der Zweck des Apostels bei der Erwähnung des seiner Fürsorge anvertrauten Evangelium unmittelbar dahin gegangen sey, sich seinen Lesern zu Ephesus und Kolossä dadurch als den *ἀπόστολον ἡσῶ χριστῶ*, und als *διάκονον τῆς οἰκονομίας τῶ θεοῦ* anzukündigen, sondern je mehr man diese und ähnliche Einlenkungen Paulus, ganz ohne Beziehung auf einen dadurch zu erreichenden Zweck, oder hervorzubringenden Nachdruck, nur als unwillkührliche Äusserungen des innigsten Dankgefüh-

geföhles zu betrachten geneigt ist, womit der Apostel sich stets der unverdienten Gnade Gottes erinnerte, die gerade ihn, τὸν ἐλαχιστότερον πάντων, als Werkzeug der Verkündigung der frohen Botschaft vom Gekreuzigten und Auferstandenen gemacht hatte: so wenig wird man dem Verf. darin beistimmen, daß an unserer Stelle jenes ὁ ἐπισεύ-
 θην ἐγὼ, völlig gegen die gewöhnliche Paullinische Art, ganz ohne alle Veranlassung erscheine. Selbst wenn man zugeben wollte, daß Paulus nur dann es für gut befunden habe, seine διακονίαν τῷ εὐαγγελίῳ in Erinnerung zu bringen, wenn er es entweder mit Leuten zu thun hatte, die ihn und seine Amtsführung nicht unmittelbar kannten, oder wenn er vorgetragenen Lehrsätzen und Wahrheiten, wie z. B. von der Unverbindlichkeit des Mo-
 saischen Gesezes in dem neuen messianischen Gottesstaate, von der nun zwischen Juden und Heiden aufgehobenen Scheidewand, u. s. w. durch die Berufung auf seine apostolische Würde einen größeren Nachdruck geben zu müssen glaubte: so läßt sich diese Erwähnung an unserer Stelle aus diesem letzteren Grunde sehr leicht rechtfertigen, da unmittelbar vorher die Irrlehrer zurecht gewiesen, und die Behauptung von der Nicht-Verbindlichkeit des Gesezes für Christen aufgestellt worden war. Aber dies, wie schon gesagt, erscheint zu gesucht und zu künstlich. Weit natürlicher, und auch wol psychologisch richtiger ist gewiß die Voraussetzung, daß alle Äusserungen der Art nur als unwillkührliche Ergiessungen eines reinen Dankgeföhles entstanden sind, welche in jedem aufrichtigen Gemüthe von selbst zur Sprache
 I kom-

kommen. Doch der Verf. selbst läßt diesen Zweifel über die schikliche Veranlassung des ὁ ἐπισεύ-
 θην ἐγὼ bald wieder fallen, und nimmt nun die
 ganze Stelle v. 12 - 16. in Anspruch, was für Ver-
 anlassung hier Paulus gehabt habe, so beson-
 ders seines ehemaligen gegen das Christenthum
 feindlichen Betragens zu gedenken. Er ist nicht
 im Stande irgend eine zu sehen, und begreift noch
 weniger, wie er sich hier diesen alten Irrthum
 so sehr zu Herzen gehen lasse; denn eben so gut,
 meint der Verf. müßte er dann jedesmal, wenn er
 seines Apostolates gedächte, dieser Erinnerung nach-
 hängen. In der ähnlichen Stelle I. Kor. 15, 8. ff.
 soll es mit dieser Erinnerung eine ganz andere
 Bewandniss haben. Schwerlich aber wird man es
 wahrscheinlich finden, daß Paulus in jener Stelle
 bei der Erwähnung seiner ehemaligen gegen das
 Christenthum gerichteten Verfolgungen nur die
 Absicht gehabt habe, seinen Lesern zu zeigen, daß
 es ihm gar nicht darum zu thun sey, seine frü-
 here Denkungsart verhehlen zu wollen, sondern
 vielmehr ihnen zu sagen, wie wenig dies dem
 Werthe seiner apostolischen Arbeiten Eintrag thä-
 te. Vielmehr scheint die ganze Stelle dort eben so
 absichtslos und unwillkührlich aus der Erinnerung
 des Apostels geflossen zu seyn, wie in unserem
 Briefe. Hier ist es, wie dort, die Berufung zum
 apostolischen Lehramte, die ihm den Zustand sei-
 ner vorigen Gesinnungen ins Andenken zurück-
 bringt; und so wie durch das bloße Wort εὐαγγέ-
 λιον oft veranlaßt, er auf ein ἡ ἐγενόμην διάκονος,
 oder ein ὁ ἐπισεύθην ἐγὼ einlenkt, so war das völ-
 lige Übergehen zu demjenigen, was der Zeit nach
 kurz

kurz vorher gieng, nur ein längeres Verweilen und ein Schritt weiter in demselben Ideenkreise. Psychologisch unwahrscheinlich erscheint wenigstens dieser Zusammenhang nicht, weder in unserer Stelle, noch in dem Brief an die Korinthier, selbst wenn man dem Verf. die Verschiedenheit des dortigen Ideenganges von dem unsrigen zugeben wollte. Aber würde wol Paulus, wenn die im Sendschreiben angegebene Absicht ihm vorschwebt hätte, sogar nichts von dieser in seine Rede mit haben einfließen lassen; würde er nicht den Korinthischen Christen, wie es sonst seine Art ist, mit trocknen Worten heraus gesagt haben, wie wenig er es von jeher darauf angelegt habe, seine ehemalige Denk- und Sinnesart gegen das Christenthum verbergen zu wollen? Würde nicht das, was v. 10. 11. folgt, und der angegebenen Ansicht zufolge mit Hauptzweck des Apostels ist, eine etwas andere Gestalt und Form, auch wol weitere Ausführung erhalten haben, da es jezt gerade so dasteht, als wenn es erst durch das v. 9. gesagte herbeigeführt wäre, und dem Apostel, ehe er die Parenthese schloß, um Mißdeutungen dieses aufrichtigen Selbstgeständnisses vorzubeugen, als Einschränkung hinzuzufügen nöthig geschienen hätte? Dafs Paulus nicht überall, wo er seines Apostolates gedenkt, auch zu gleicher Zeit seines ehemaligen Betragens gegen die neue Lehre Erwähnung thut, kann unmöglich ein Einwurf gegen die Schiklichkeit dieser Erwähnung an unserer Stelle seyn, sobald man zufällige und absichtslose Ideenassociationen nur nicht an bestimmte Zeiten und Formen binden will.

Allein nicht nur diese Erinnerung seiner früheren Denkart an und für sich ist es, die dem Verf. der Gewohnheit des Apostels fremd zu seyn vorkommt, sondern auch die Art, wie Paulus 1. Kor. 15, 8. Gal. 1, 15-15. Phil. 3, 6. davon rede, findet er ganz verschieden von den wunderlichen Selbstbeschimpfungen, die hier angebroffen würden. Unmöglich könnten diese Paulinisch seyn, sondern verriethen offenbar einen andern, der der Demuth etwas zu viel thun wolle, und ohne Ursache recht ungeschickt "hineinplumpe." In wiefern dieses letztere Urtheil gerecht sey, oder nicht, liegt auſser dem Kreise dieser Bemerkungen; es kommt hier nur darauf an, zu untersuchen, ob wirklich Ton, Inhalt, und Ausdruck unserer Stelle so ganz von aller Paulinischen Art und Weise, sich auszudrücken, abweiche, daß man dadurch auf eine Verschiedenheit des Schriftstellers geführt werde. Dabey muß man zuerst die beiden im Sendschreiben als Parallelen citirten Stellen Gal. 1, 13-15. und Phil. 3, 6. in Anspruch nehmen. Keine von beiden scheint der unsrigen in Beziehung auf die besondere Gemüthsstimmung des Apostels zu entsprechen. In ersterer erzählt Paulus bloß historisch, wie jene merkwürdige Sinnesänderung in ihm vorgegangen, was er vorher gewesen, was nachher geworden, alles, wie es scheint, zu dem Zwekk, um seinen zum Theil durch Judenchristen gegen ihn eingenommenen Lesern seine wahrhaft göttliche Berufung zum Apostelamt als ächt und authentisch zu beweisen. Die Stimmung, in der er hier erscheint, ist gerade das Gegentheil von der in unserem Briefe.

Schwer-

Schwerlich wird, wer Gal. 2, 11. Worte, die mit dem Vorhergehenden noch zu einem Sinn gehören, gelesen, es hier erwarten, daß Paulus sich als den ἐλάχισον τῶν ἀποστόλων, ὃς ἔτι ἐστὶν ἴκανος καλῆσθαι ἀπόστολος (I. Kor. 15, 9.) selbst beschreibe, hier wo er es mit der Vertheidigung seiner apostolischen Würde und seiner völlig gleichen Rechte mit den übrigen Aposteln, gegen die Anmaassungen und herabsezenden Seitenblikke Petrini-scher Christen zu thun hatte, und wo seine Absicht ausdrücklich dahin gieng, sich als denjenigen darzustellen, der eben so, wie Petrus zum Apostel der Juden, zum Verkündiger des Evangelium unter den Heiden durch Gott berufen sey. (2, 8.) Weit entfernt, sich allein mit dem Gedanken der göttlichen Barmherzigkeit zu beschäftigen, die durch ihre Kraft so sehr an ihm sich verherrlicht hatte, war es hier vielmehr gerechter Unwille und Verdruss über seine Gegner, die bei einer von ihm selbst gestifteten Gemeinde sein Ansehen durch das Vorgeben, er müsse den Aposteln, die den Herrn selbst gesehen und mit ihm gelebt hätten, nachstehen, herabzusezen und zu schwächen sich bemühten. Wie schwer aber gerade aus dieser Stimmung der Übergang in jene andere sey, darf dem Psychologen nicht unbekannt seyn.

Eben so wenig gehört auch Phil. 3, 9. hieher. Paulus spricht dort von der καύχησις ἐν σάρτι, von den äusseren Vorzügen des Judenthumes, auf welche einige Judenchristen in der Gemeinde zu Philippi wol einen zu hohen Werth gelegt, und im Vertrauen darauf manche Winke über den eigentlichen Grund der Herabsezung derselben durch den Apo-

stel hatten fallen lassen. Paulus stellt sich diesen Zeloten des Pharisäismus entgegen, und zeigt ihnen, daß, wenn es auch nur auf solche Vorzüge ankäme, er immer mit ihnen die Vergleichung aushalten könne. Er sey nichts weniger als ein Proselyt, sondern ein gebohrner Jude wie sie, der die Beschneidung, den Gesezen gemäß, am achten Tage nach der Geburt erhalten; sey als ächter Israelit von Israelitischen Ältern erzeugt; ein Hebräer im eigentlichen Sinn, gehöre der Schule nach, wo er seine Bildung erhalten, zu der bedeutendsten Secte der Pharisäer, sey sogar in seinem Eifer für die Vertheidigung des väterlichen Glaubens so weit gegangen, daß er zuerst an den Verfolgungen gegen die neue Lehre des christlichen Messias den thätigsten Antheil genommen habe, und könne also mit vollem Recht vor jedem andern auf seine Vorzüge als Jude stolz seyn. So weit v.6. Auch im Folgenden kommt nichts vor, was unserer Stelle parallel scheinen könnte. Paulus verbreitet sich hier ausführlicher noch über den Unterschied zwischen jener *καύχησις ἐν σάρκι*, und den Vortheilen, die die Erkenntniß des Evangelium seinen Bekennern gewähre, und zeigt, daß im Vergleich mit diesen, er jene nur als entehrend, und der wahren Würde beraubend betrachten könne. Es sind also allein die Worte *κατὰ ζῆλον διώκων τὴν ἐκκλησίαν*, worin des ehemaligen Betragens Paulus gegen das Christenthum Erwähnung geschieht; aber wie ganz verschieden der Zwekk, die Absicht, und die Veranlassung dieser Erwähnung mit der an unserer Stelle ist, leuchtet von selbst ein. Hier ist es dankbare Rückerinnerung

rung an die ihm unverdient zu Theil gewordene Berufung zum Apostolat; dort aber die Absicht, seinen ehemaligen Eifer für den Pharisäismus gegen jüdische Gegner zu erhärten, die ihn zunächst zu jener Erklärung veranlafsten. Beide Stellen können mithin nicht als Parallelen benutzt werden, um zu sehen, wie sich Paulus bei ähnlichen Veranlassungen über diese Sache ausgelassen habe, da sie dem Ton, Inhalt, Absicht, und Zusammenhang nach so völlig von einander verschieden sind.

Es bleibt also blos die Stelle I. Kor. 15, 8. ff. übrig, die als ächte Parallele für die unsrige wichtig ist; und man hat nicht zu befürchten, daß eine Vergleichung derselben zum Nachtheil der unsrigen ausfallen werde. Abgerechnet dasjenige, was bei der Berührung eines und desselben Gegenstandes zu verschiedenen Zeitperioden, theils Zufall, theils der jedesmalige Grad und Stärke der Empfindung, theils andere auf das Gemüth einwirkende Ursachen in den Äusserungen eines Schriftstellers verschiedenes hervorbringen müssen, wird man leicht in unserer Stelle denselben Paulus wieder erkennen, der im Briefe an die Korinther jene Schilderung von sich entwarf. Der Demüth ist gewiss hier nicht zuviel gethan, wenn er sich als τὸν πρότερον ὄντα βλασφημὸν, καὶ διώκτην, καὶ ὑβριστήν, νῦν δὲ ἐλεηθέντα beschreibt, im Verhältniß gegen dort, wo τὸ ἔκτρωμα, und ὁ ἐλάχιστος τῶν ἀποστόλων, ὃς ἐκ ἐστὶν Ἰησους καλεῖσθαι ἀπόστολος, die Nahmen sind, die er sich beilegt. Das ἐλεεῖσθαι wird nachher hier, wie dort, auf die χάρις τοῦ Θεοῦ zurückgeführt, und die überraschenden, alle übrigen weit hinter sich zurücklassenden Wirkungen der-

selben, die hier in dem ὑπερπλεόνασε δὲ ἡ χάρις τῇ κυρίᾳ ἡμῶν versteckt liegen, sind dort deutlicher durch das ἀλλὰ περισσότερον αὐτῶν πάντων ἐνοπίασα ausgedrückt. Von dieser Seite ist demnach die Stelle noch immer zu retten; aber der Verf. ist noch durch andere innere Erscheinungen an derselben irre geworden, die sie ihm verdächtig gemacht haben. Auch diese wollen gehört seyn.

Zuerst ist es die schlechte Fülle, die v. 14. gerügt wird; allein sie scheint als Einwurf nicht an rechter Stelle zu stehen. Einmal warum hätte nicht auch Paulus einen ähnlichen rhetorischen Fehler begehen können, deren so manche bei ihm nachzuweisen sind? und zweitens hört sie auf schlecht zu seyn, sobald man das δὲ hinter ὑπερπλεόνασε nur als copula, und den dadurch an das Vorhergehende geschlossenen Satz als eine Steigerung und weitere Ausführung der Wirkungen jenes ἐλεείσθαι annimmt. Gegen diese, der Hauptsache nach schon von HEINRICHs vorgeschlagene Erklärung macht zwar der Verf. die Einwendung, daß diese Gradation dann viel zu dunkel angegeben seyn würde; doch scheint in der Präposition ὑπὲρ diese Andeutung augenscheinlich zu liegen, gerade so wie in der Parallelstelle I. Kor. 15, 10. die Worte ἀλλὰ περισσότερον — einen ähnlichen emphatischen Sinn haben. Wie v. 16. der Annahme einer solchen Gradation widersprechen könne, ist schwer einzusehen. Paulus spricht dort von der Absicht Christi, durch seine Berufung zum Apostolat einen alles übertreffenden Beweis seiner Langmuth und Barmherzigkeit zu geben; hier aber von den Wirkungen, welche die letztere in Beziehung auf

auf seine Bemühungen für die thätige Ausbreitung und Beförderung des Christenthumes unter den Heiden gehabt haben. So möchte ich nemlich das ὑπερπλεονάζειν verstehen, und auf diese Art verschwände mit der bisher vorausgesetzten Identität dieses Wortes mit ἐλεείσθαι, auch zugleich die schlechte Fülle, die diesem Verse vorgeworfen wird.

Dafs v. 15. 16. als eigner eingeschobener Satz ziemlich müssig dastehen, und die Anfangsformel πισὸς ὁ λόγος wunderlich gemißbraucht werde, weil weder Paulus für sich, noch für Timotheus einer besondern Bekräftigung dieses Satzes bedurft hätte, ist ein zweiter Einwurf des Verf. gegen diese Stelle, der aber gleichfalls nicht jedermann gegründet scheinen wird. Der Inhalt beider Verse knüpft sich so natürlich an das Vorhergehende an, spricht so deutlich das tiefe Dankgefühl des Apostels aus, und konnte so leicht mit seiner vorigen Ideenfolge sich verbinden, dafs, wer bei solchen Äusserungen der Empfindung nicht gerade jedes Wort zuviel verdammen will, sie gewifs hier an ihrer rechten Stelle finden wird. Eben so kann der Gebrauch der Formel πισὸς ὁ λόγος aus dem angegebenen Grunde nur für den auffallend seyn, der eine Absicht Paulus darin sucht, sich oder dem Timotheus die Wahrheit des folgenden Satzes wieder ins Gedächtniß zurückzurufen. Allein als Anwendung der allgemeinen Wahrheit auf sich selbst, offenbart sich in derselben nur das dankbare Gemüth, das mit reger Aufmerksamkeit die Wohlthaten, die es andern verkündet, zuerst in sich selbst aufsucht. Ja wol, will Paulus sagen,

ja wol hat jener Saz unter unzähligen andern Beispielen auch an mir seine Wahrheit erprobt, daß Jesus der Messias in die Welt gekommen ist, um die Sünder zu beseeligen!

Endlich ist es noch die Doxologie v. 17. womit die Stelle schließt, die dem Verf. am meisten Bedenklichkeiten macht. Dem Briefsteller wird zuerst der Übergang zu dieser Doxologie selbst vorgeworfen, als wodurch er sich aus seinem Gegenstande, von dem er schon v. 11. abgekommen, recht wie einer, der sich nicht zu helfen wisse, ganz herausstürze, um v. 18. wieder hineinzuspringen. Schwerlich wol hat Paulus diese Doxologie deswegen angehängt, um einen schiklichen Übergang zu demjenigen zu erhalten, womit das Schreiben angefangen, und womit v. 16. wieder fortgefahren wird. Eben so wenig scheint er in Verlegenheit gewesen zu seyn, wie er die Episode, wozu ihn Gefühl und Empfindung hingerissen hatte, nun auf gehörige Art abzubrechen, und aufs neue wieder einzulenken habe. Vielmehr zeigt sie sich ganz im jüdischen Geschmakk, als gerechte Schlussformel der Ausschweifung, in die sich von v. 11. an der Apostel eingelassen hatte. Die lezten Worte des 16. v. *πρὸς ὑποτύπωσιν τῶν μελλόντων πιστεῦειν ἐπ' αὐτῷ εἰς ζωὴν αἰώνιον*, brachten ihm den großen Rathschluß Gottes vor die Seele, durch Christum alle Menschen erretten, und zur ewigen Glückseligkeit führen zu lassen, und diese Vorstellung, gerade jezt bei seiner eignen, nicht wenig rege gewordenen Empfindung war stark genug, ihn auf einem sehr natürlichen Wege zu jener Lobpreisung zu veranlassen. Aber, erinnert der Verf.

zwei-

zweitens; durch die Doxologie verliere nicht nur das bisherige ganz den Character des Beiläufigen, den es doch als zwischen den eigentlichen Gegenstand eingeschoben an sich trage, sondern diese selbst stehe auch ganz anders, als irgend eine Paulinische Doxologie anderswo gefunden werde, welche alle nur da eine Stelle erhalten hätten, wo ein ausführlich abgehandelter Gegenstand zu Ende, und zu einem überzeugenden Grade von Klarheit gebracht sey. Von dieser letzteren Bemerkung, wenn sie auch wahr seyn sollte, möchte jede Anwendung im Urtheil äußerst gewagt seyn, da sich wol nicht leicht in die Seele eines Schriftstellers hineinbestimmen läßt, wenn ihm ein Gegenstand zur gehörigen Klarheit und Deutlichkeit gebracht sey. Besonders schwer möchte dies bei unserem Briefe seyn, der offenbar das Gepräge eines in Eile abgefaßten Geschäftsbriefes an sich trägt, wo sich die Gegenstände in der Vorstellung des Schreibers drängten, und nur das traulich freundschaftliche Verhältniß mit Timotheus zu solchen Abschweifungen Gelegenheit darbieten konnte. Auf keinen Fall wenigstens erscheinen bei Paulus diese Doxologien als mit rhetorischer Kunst angebrachte und absichtlich gewählte Schlusformeln, für die mithin Ort und Zeit der Anbringung bei ihm gewisse bestimmte Regeln gehabt hätten. Vielmehr stehen sie alle als willenslose Ausrufungen, deren Veranlassung zunächst in der jedesmaligen Gemüthsstimmung des Apostels aufgesucht, und deren Form aus ähnlichen Beispielen jüdischer Doxologien erklärt seyn will. Wenn selbst eine Zusammenstellung derselben aus den Paulinischen

Schrif-

Schriften darthuen sollte, daß die hier vorkommenden Belobungen alle ohne Ausnahme nach der Beendigung eines weitläufig ausgeführten und entwickelten Thema sich fänden, so würde doch daraus für das nicht-paulinische unserer Stelle nichts gefolgert werden können, vorausgesetzt daß niemand den Schluß vom Nichtseyn auf das Nichtseyn können gelten lassen werde. Da es sich schlechterdings nicht beweisen läßt, daß es absichtlich gewählte Schreibart des Apostels gewesen, einem völlig entwickelten Gegenstand eine Doxologie anzuhängen; so könnte jene Erscheinung, daß alle vorkommende Beispiele solcher Lobpreisungen dennoch auf diese Art stehen, auch nur einen zufälligen Grund haben; von dem eben so zufällig nur unsere Stelle eine Ausnahme machte. Indessen dürfte die Behauptung selbst, daß alle Paulinischen Doxologien nur da gefunden würden, wo ein ausführlich abgehandelter Gegenstand zu Ende, und zu einem überzeugenden Grade von Klarheit gebracht sey, wol schwerlich genugthuend sich erweisen lassen. Der Verf. selbst schränkt zwar die Gültigkeit dieser Bemerkung nur auf die größere Anzahl derselben ein; allein von den Beispielen, die hier angeführt werden, gehören einige gar nicht hieher. Von der Stelle Röm. 14. mag hier kein Gebrauch gemacht werden, da sie der Verf. mit Recht als kritisch verdächtig verwirft, und da sie, wenn man außer den äußern Zeugnissen auch noch die inneren Gründe abhört, schwerlich ihren gewöhnlichen Plaz behalten kann. Aber wie Röm. 9, 5. dahin gerechnet werden könne, leuchtet nicht ein. Der Verf. hat vollkommen Recht,

wenn

wenn er sagt, daß durch die hier vorkommende Doxologie der kaum begonnene Gegenstand nicht unterbrochen werde; denn eine bloße Doxologie bricht den Zusammenhang eben so wenig, als eine andere simple Parenthese ab. Allein unverkennbar ist doch der Apostel nur durch die Worte καὶ ἐξ ὧν ὁ χριστὸς τὸ κατὰ σάρκα auf die Doxologie geführt worden, gerade so wie in unserer Stelle die ὑποτύπωσις τῶν μελλόντων πισεύειν ἐπ' αὐτῷ εἰς ζωὴν αἰώνιον eine ähnliche Lobpreisung zunächst veranlafte. Mag sie immerhin, wie der Verf. will, noch zum Anfang gehören, und nichts anders, als eine anders gewendete Wiederholung der v. 1. gegebenen Bekräftigung durch lobpreisende Theilnahme an den kurz aufgezählten Vorzügen des Volks seyn: so ist doch soviel klar, daß Paulus sich solcher Doxologien nicht allein als Schlussformeln, am Ende eines abgehandelten Thema bedient, sondern denselben sich überall da, wo ihn seine Empfindung darauf führte, überlassen habe. Von der Stelle Röm. 1, 25. wird dies selbst zugegeben, aber dabei bemerkt, daß dadurch der Gegensatz zwischen dem κτίσας und der κτίσις habe herausgehoben werden sollen. Schwerlich war sich wol Paulus dieser Absicht deutlich bewußt; und selbst wenn er dieselbe gehabt hätte, was folgt anders daraus, als der allgemeine Satz, daß überall da, wo etwas, an dem auch zugleich die Empfindung des Apostels ihren Antheil hatte, vorzüglich herausgehoben werden sollte, solche Lobpreisungen auf einem sehr begreiflichen Wege entstanden sind. Was dort jener Gegensatz war, ist in unserer Stelle die Betrachtung des segenvollen Rath-

Rathschlusses Gottes, der alle Menschen durch den Glauben an Christus zum Besiz der ewigen Glückseligkeit zu führen beschlossen hatte.

Sonderbar ist es, wenn bei der nun v. 18-20. folgenden Ermunterung an Timotheus, das Evangelium zu verkündigen, und gegen die Irrlehrer zu streiten, zwar auf ähnliche Ermunterungen im zweiten Brief an Timotheus (5, 2. ff. 2, 1. ff) verwiesen, aber dabei erinnert wird, dafs dort der Fall ganz anders gewesen, indem Paulus dort voll von der Erfahrung sey, wie nachtheilig Gefahren aller Art auf seine Genossen wirken konnten, und diesem durch Ermunterungen habe vorbeugen wollen; gleichsam als wenn diese Erfahrung erst damals dem Apostel bekannt geworden, ihm, der vom Anbeginn seiner Laufbahn an, mit so vielen theils zufälligen, theils absichtlich entgegengesetzten Hindernissen zu kämpfen hatte, und besonders mit Irrlehrern und Verfälschern der christlichen Wahrheit, auf welche alle diese Ermahnungen eine vorzügliche Beziehung haben, in einem beständigen und unaufhörlichen Kampfe begriffen gewesen war. Höchst wahrscheinlich war selbst diese Besorgnis, Leute der Art möchten sich seine Abwesenheit zu Nuze machen, und gegen den Timotheus auftreten, eine der Hauptursachen, die ihn zunächst zur schleunigen Abfassung dieses Sendschreibens an seinen zurückgebliebenen Freund bestimmten. Wie könnte unter diesen Umständen eine solche Ermahnung theils unnöthig, theils den damaligen Erfahrungen des Apostels fremd erscheinen? Dafs, wie der Verf. will, unser Briefsteller auf das ganze Thema von den Irrlehrern
in

in diesen Vv. nur deshalb wieder zurückgekommen sey, um noch etwas Vergessenes nachzutragen, nemlich die προαγέσας προφητείας, und den Hymnæus und Alexandrus, wird schon durch die Kürze unwahrscheinlich gemacht, mit der er über diese beiden Umstände hinweggeht. Wer die Stelle im Zusammenhange überliest wird nicht anstehen, nur die Ermunterung ἵνα στρατεύῃ ἐν αὐταῖς τὴν καλὴν στρατείαν, ἔχων πίσιν καὶ ἀγαθὴν συνείδησιν, als die Hauptsache auszuzeichnen, um die es dem Apostel allein zu thun war. Wer hier die προαγέσας προφητείας, oder die Nahmen der beiden Irrlehrer vorzüglich hätte herausheben wollen, würde sicher beides nicht nur als Zwischensätze eingeschaltet haben. Die Bedenklichkeiten, die wegen dieser προαγεῖν προφητεῖαι gemacht werden, daß sie spätern Sagen aus irgend einer Lebensbeschreibung des Timotheus ähnlich sähen, fallen ganz weg, sobald man mit den meisten neuern Auslegern darunter nur die vielversprechenden Ahnungen, Erwartungen, und Hoffnungen der Lehrer, Ältern, oder anderer Freunde des Timotheus von ihm versteht, eine Bedeutung, die sowol zu dem Context, als zu dem Begriff einer προφητεία paßt, wenn gleich im neutestam. Sprachgebrauche sich keine Parallelen dazu nachweisen lassen. Eben so wenig ist das treffend, daß eine solche Berufung dem Apostel ganz fremd sey, der wo er selbst zu handeln gehabt, Weissagungen von dem Erfolg wenig geachtet, und sich gewiß am wenigsten in diesem Theile seines Berufes, der Ansetzung von Lehrern und Wahl von Gehülfen, von andern habe leiten lassen. Es ist ja hier nicht von einem Erfolg, sondern

dern nur von einer Ermahnung die Rede, die Paulus dem Timotheus ans Herz legen will; und die Worte *κατὰ τὰς προαγέσας προφητείας* enthalten höchstens nur eine Art von Rechtfertigung wegen des Zutrauens, womit Paulus diese Ermahnung ausspricht, wenn man sie nicht, was wol besser wäre, ganz zu dem folgenden *ἵνα σπάρσῃ* — also als Aufmunterungsgrund auf Timotheus selbst beziehen will. Dann käme der Sinn heraus, den STOLZ schon in seiner Übersetzung ausgedrückt hat: "Ich kann es dir, mein Sohn Timotheus, nicht nahe genug ans Herz legen, daß du, den über dich ausgesprochenen grossen Erwartungen christlicher Propheten (den von dir und deinen Talenten gefassten Hofnungen) gemäs, den edlen Kampf bestehest, und den Glauben und ein gutes Gewissen behaltest." Es läßt sich wenigstens nicht gut absehen, wie Paulus durch diese früheren Hofnungen von den Talenten und Anlagen des Timotheus bewogen worden sey, ihm diese Ermahnung ans Herz zu legen, da vielmehr sie für Timotheus selbst einen kräftigen Antrieb abgeben konnten, diesen von ihm genährten Erwartungen mit allem Eifer Genüge zu leisten. Dafs von den beiden erwähnten Irrlehrern keine ausführlichere Nachricht gegeben wird, kommt unstreitig daher, weil sie theils dem Timotheus schon vorher bekannt waren, theils vom Apostel hier nur im Vorübergehen, *ὡς ἐν παρόδῳ*, und Beispielsweise angeführt werden, welches eins sowol als das andere die ganze Art der Erwähnung vorauszusetzen nöthigt.

In den Erinnerungen des Verf. über das zweite Cap. steht die Bemerkung voran, daß der Brief-

stel-

steller plötzlich auf einen andern Gegenstand, nemlich das gemeinschaftliche Gebet überspringe. Wo kann aber diese Anklage ihren Grund finden? Das bisher abgehandelte Thema war mit der Ermahnung am Ende des ersten Cap. gehörig geschlossen, und ich wüßte nicht, wie der Übergang zu einem andern Gegenstand auf eine andere Art hätte gemacht werden können, als es hier geschehen ist. — Was das *ἐν* anbetrifft, so zweifelt der Verf. ob sich in einem ähnlichen Falle, bei einem gleichen gänzlichen Mangel jeder Spur von Verbindung, irgend wo sonst bei Paulus ein solches aufweisen lasse. Es ist wahr, Paulus macht sonst dergleichen Übergänge gewöhnlich mit *δέ*, (II. Kor. 13, 1. Gal. 1, 11. Phil. 1, 12. etc.) allein auch von *ἐν* in dieser Bedeutung, als *particula transeundi*, kommen einige Beispiele vor. Ich verweise nur auf Eph. 4, 1. wo der Apostel von einer ausführlichen Beschreibung seines Berufes als Heidenapostel, und der unergründlichen Liebe Christi zu den Menschen überhaupt, mit denselben Worten: *παρακαλῶ ἐν ὑμῶς* zu einer Emphelung der Eintracht und brüderlichen Duldung unter einander übergeht, eine Stelle, wo durch die Doxologie c. 3, 20. 21. nach den eignen Grundsätzen des Verf. der vorige Gegenstand als völlig abgemacht, mit dem Folgenden in gar keiner Verbindung steht. Eben derselbe Fall findet sich II. Tim. 2, 1. *συ ἐν τέκνῳ μου, ἐνδυναμῶ* — Paulus hatte zunächst vorher für die Familie des Onesiphorus um Segen vom Himmel gebeten, und dessen zu Rom ihm erwiesene Gefälligkeiten dankbar gepriesen c. 1, 16-18. als er nun c. 2, 1. plötzlich zu einer Ermahnung an den

Timotheus sich wendet, die Pflichten des ihm anvertrauten Amtes genau zu erfüllen, und besonders die leeren Wortstreitigkeiten der Irrlehrer zu vermeiden. Dafs auch bei den Attikern *ἐν* im Anfange eines Sazes so vorkomme, ist aus VIGERUS, HOOGEVEEN, und deren neuern Herausgebern bekannt genug.

Den zweiten Vers mag der Verf. nicht mit HEINRICHS für eine Parenthese gelten lassen, sondern er sieht ihn mit THEODORET als Fortsetzung des *ὕπὲρ πάντων ἀνθρώπων* an. Darüber mag nun nicht gestritten werden, aber sollte nicht der Liebe zum Tadeln zu viel nachgegeben seyn, wenn er nun auch darin mit THEODORET übereinstimmt, und es selbst dem Zusammenhange gemässer findet, dafs Paulus für die Bekehrung des römischen Kaisers gebeten haben wolle, was freilich, wie sehr recht erinnert wird, zu Paulus Zeit ganz fern von dem natürlichen Gange der Dinge liegen mußte? Im Gegentheil bezeichnen die Worte, *ἵνα ἡρεμον καὶ ἡσύχιον βίον διάγωμεν ἐν πάσῃ εὐσεβείᾳ καὶ σεμνότητι* für jeden Unbefangenen den nächsten Zwekk deutlich genug, warum Paulus die Christen auch zu Fürbitten für jene *βασιλεῖς* und *ἐν ὑπεροχῇ ὄντες* ermahnt haben will, unter welchen wol am besten alle damaligen theils römischen, theils nicht römischen Obrigkeiten und Gewalthaber verstanden werden. Nur insofern will Paulus für dieselben Fürbitten gethan wissen, als dadurch die neue Secte am leichtesten aus dem Verdacht politischer Neuerungen kommen konnte, den sie sich durch einige andere Entziehungen von dem gewöhnlichen Herkommen zugezogen hatte. Das plötzliche Absprin-

springen von diesem Gegenstande darf in jedem Geschäftsbriefe, am wenigsten aber in dem unsrigen befremden, der im geringsten nicht für die Ausführung eines besonderen Thema bestimmt war, sondern nur eine Reihe von Vorschriften, Ermahnungen und Verhaltensregeln enthält, in der Ordnung und dem Zusammenhange, wie sie sich der Vorstellung des eilig Schreibenden aufdrängten.

Über die Fürbitten selbst hatte Paulus nichts mehr zu sagen und anzuordnen; nur das scheint ihm noch einer Erinnerung zu bedürfen, warum überhaupt für alle Menschen, nicht allein für Könige und Obrigkeiten, Fürbitten von Christen gethan werden sollten. Auch hier characterisirt alles den eiligen Schriftsteller. Das *τὸ γὰρ καλὸν* — hätte eigentlich gleich hinter *ὑπὲρ πάντων ἀνθρώπων* folgen sollen; allein voll von der Vorstellung, daß besonders jene Fürbitten wegen der äusseren bürgerlichen Verhältnisse den Gemeinen zu emphelen seyen, hatte sich ihm diese zuerst entgegengedrängt, und nun erst, da er mit dieser am Ende ist, kehrt er zum Allgemeinen zurück, um auch dies gehörig zu vollenden. In der darauf folgenden (v. 4.) Abschweifung auf Christus, als den allgemeinen Erlöser aller Menschen, findet der Verf. selbst von der Gewohnheit des Apostels nichts fremdartiges; nur würde er von Paulus ein blosses episodisches Einflechten derselben, nicht ein völliges Fallen lassen seines vorigen Gegenstandes erwartet haben. Allein warum hätte der Apostel diesen Gegenstand nicht fallen lassen dürfen, wenn er nichts mehr von ihm zu sagen

hatte? wie sich denn auch der Natur der Sache nach nicht viel mehr und umständlicheres über ihn sagen liefs, als Paulus hier von ihm gesagt hat. Auch die Formel εἰς γὰρ Θεός, εἰς καὶ μεσίτης soll für Paulus zu schlecht seyn, weil sie einen Gegensatz voraussetze, entweder der Idolen gegen Gott, oder, wie Röm. 3, 30. der Juden gegen die Heiden. Doch dieser Gegensatz ist wirklich da, und man muß sich wundern, wie ihn der Verf. übersehen konnte, da er, wenn gleich versteckt, doch dem Sinn nach deutlich genug in dem vorhergehenden liegt: τὸτο γὰρ καλὸν καὶ ἀποδεκτὸν ἐνώπιον τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Θεοῦ, ὅς πάντας ἀνθρώπους θέλει σωθῆναι. Deshalb nemlich sollen die Christen nicht allein für sich, sondern für alle Menschen Fürbitte thun, weil Gott alle Menschen zur Seeligkeit durch Christus bestimmt hat. Ein Gott ist aller, so auch ein Mittler aller. So ist es dasselbe Verhältniß, wie in der angezogenen Stelle Röm. 3, 30. wo der Gegensatz zwischen Juden und Heiden nur deutlicher ausgesprochen ist. Hier ist er es zwischen Christen und Nichtchristen, und wenn gleich nicht mit Worten, doch so vorbereitet, daß darüber gar kein Zweifel entstehen kann. — Aber nun wird das Paulinische des Ausdruckes μεσίτης bezweifelt. Recht hat der Verf. daß nur im Briefe an die Hebräer Christus unter diesen Namen vorkomme, daß hier überall derselbe mit der von ihm gestifteten διαθήκη zusammenhänge, und daß sich der ganze Sprachgebrauch nur auf die dort überall herrschende Vergleichung des Judenthumes mit dem Christenthum gründe. Allein offenbar ist es zuviel gefolgert, wenn deshalb, weil sich bei

Pau-

Paulus nur von Moses (und noch dazu nur in einer einzigen Stelle Gal. 3, 19.), und nicht von Christus jener Ausdruck gebraucht findet, derselbe in Beziehung auf diesen letzteren als nichtpaulinisch verdammt werden soll, Aus gleichen Rechte dürfte dreist die Stelle Gal. 3, 19. für untergeschoben erklärt werden, weil hier allein Paulus Moses in Beziehung auf die *διαθήκη* zwischen Gott und Juden *μεσίτης* nennt, und diese Benennung sonst nirgends in den apostolischen Schriften vorkommt. — Eben so übereilt scheint der folgende Schluss: weil hier der Ausdruck durch gar nichts vorbereitet, und seine eigenthümliche Bedeutung gar nicht geltend machen könne, so mache er sich auch verdächtig, nur entlehnt und aufgegriffen zu seyn. Der Name *μεσίτης* darf also dem Verf. zufolge nur durch die Vorstellung einer von Christus gestifteten *διαθήκη* vorbereitet, und nur in der auf diese Vorstellung gegründeten Bedeutung gebraucht werden. Aber ist nicht diese Vorstellung, und der darauf gegründete Sprachgebrauch nur Eigenthümlichkeit des Verfassers des Briefes an die Hebräer? ist nicht, wie der Verf. selbst bemerkt, die Vergleichung des Christenthumes mit dem Judenthum, auf die allein jener *usus loquendi* sich gründet, eine Eigenheit jenes Schriftstellers, dessen Identität mit Paulus er selbst nicht zugiebt? Kann demnach von dem herrschenden Sprachgebrauche des Briefes an die Hebräer ein Schluss auf den Sprachgebrauch unseres Briefes gemacht werden? Darf ein Ausdruck deswegen dem letzteren abgesprochen, und für entlehnt und aufgegriffen erklärt werden, weil er nicht in dem Sinn und

Verstand gefasst werden kann, in welchem er von einem andern Schriftsteller vorherrschend gebraucht wird? Freilich ist es wahr, daß in dem eigenthümlichen Sinn, wie *μεσίτης* im Briefe an die Hebräer vorkommt, dieser Name an unserer Stelle weder vorbereitet ist, noch gefasst werden kann; allein wie ihn Paulus hier genommen hat, worauf es dem Interpreten dieses Apostels allein ankommen darf, geht aus dem Zusammenhange selbst zur Genüge hervor. THEODORET, auf den der Verf. selbst so viel hält, dünkt mich, hat hier schon den richtigen Sinn des Ausdruckes gefasst, wenn er ihn durch *τῆς εἰρήνης πρύτανις* paraphrasirt. Dies entspricht wenigstens ganz der Art, wie Paulus selbst darauf vorbereitet, bei dem sich *μεσίτης* unverkennbar auf das *σωθῆναι*, auf die *σωτηρία* bezieht, welche nach Paulinischen Begriffen öfters als eine Aussöhnung der Menschen mit Gott durch Christus vorgestellt wird. Vgl. Röm. 5, 9. *δικαιωθέντες νῦν ἐν τῷ αἵματι αὐτοῦ, σωθησόμεθα δι' αὐτοῦ ἀπὸ τῆς ὀργῆς*, v. 2. 6. 8. Eph. 3, 12. II Kor. 5, 18. Das *σωθῆναι καὶ εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας ἐλθεῖν* unserer Stelle ist kein Hendiadys, wie mehrere Ausleger angenommen haben, gleichsam durch Erkenntniß der Wahrheit gerettet werden, sondern zwei getrennte und für sich bestehende Sätze. Jenes wäre auch ganz dem Paulinischen Systeme zuwider, wo die *σωτηρία* immer von einem freien Rathschlusse Gottes, Jesus als Erlöser in die Welt zu senden, und nicht von dem Willen der Menschen, die ihnen angebotenen Wahrheiten anzunehmen, abhängig gemacht wird. Mithin ist der Name *μεσίτης* von Christus, wenn gleich er sich bei Paulus nur an

unse-

unserer Stelle gebraucht findet, doch durch den Zusammenhang hinlänglich erklärt und gerechtfertigt. Mit dieser Erklärung von *μεσίτης*, und dem angegebenen Zusammenhange mit der *σωτηρία* fällt nun zugleich auch der Einwurf, der wegen des Gebrauches von *ἀντίλυτρον* dem Briefsteller gemacht wird. Freilich soll dies *ἀντίλυτρον* allein auf das *εἰς ἐπίγνωσιν ἀληθείας ἐλθεῖν* bezogen werden, soll die Erwähnung Christi selbst durchaus nur von diesem letzteren abhängen, so sieht man nicht ein, in welcher Verbindung der Ausdruck dastehe; allein dafs beides auch von *σωθῆναι* abhängen, und dafs dies *σωθῆναι* einen dem *ἀντίλυτρον* völlig entsprechenden Sinn geben könne, bedarf nach dem Gesagten keiner besondern Ausführung mehr.

Über die Worte *τὸ μαρτύριον καιροῖς ἰδίοις* hat wol HEINRICHS schon das beste angegeben. Der Verf. misbilligt die Erklärung vom Leiden Christi, worin alle Alten übereinstimmen. Aber darüber sind ja meist alle neuern Ausleger eins, dafs sie vom Leiden Christi nicht verstanden werden können; wozu also dies? — Gegen die vorgeschlagene Verbindung: *τῆτο ἐστὶ τὸ μαρτύριον, εἰς ὃ καιροῖς ἰδίοις κ. τ. λ.* darf wol mit Recht erinnert werden, dafs die Beziehung der *καιροὶ ἱδίοι* auf Paulus und dessen Berufung allein zu matt und zu wenig sagend dastehen würde, auch die grammatische Wortfolge gegen sich habe. Paulus wurde unstreitig erst durch das *καιροῖς ἰδίοις*, durch die Erwähnung der gerade jetzt sichtbar gewordenen Erfüllung jenes *μαρτυρίᾳ* zu dem Zusaz *εἰς ὃ ἐγὼ* — veranlaßt. Ich bleibe daher bei der gewöhnlichen Erklärung, nach welcher *μαρτύριον* von dem ganzen Umfang

der neutestam. Oeconomie verstanden wird, insofern dadurch die den Vorvätern gegebenen und durch die Propheten weiter bekannt gemachten Verheissungen Gottes in Erfüllung gebracht worden sind. *Καιροὶ ἰδίοι* sind dann von den Zeiten der messianischen Theokratie selbst zu verstehen, als welche mit dem öffentlichen Auftritt Christi ihren Anfang nahm. Die Parallelstelle Gal. 4, 4. *ὅτε δὲ ἦλθε τὸ πλήρωμα τῶ χρόνῳ (καιροὶ ἰδίοι), ἐξαπέστειλεν ὁ Θεὸς τὸν υἱὸν αὐτοῦ κ. τ. λ.* und die grammatische Wortverbindung entscheiden zu Gunsten dieser Erklärung. Nach ihr kann keine Frage mehr über den Zusammenhang dieser Worte mit dem Vorhergehenden entstehen, da sie als Apposition zu *ἀντίλυτρον* allein einen passenden Sinn erhalten können, ganz demjenigen gemäs, was der Apostel Tit. 1, 2. 3. durch *ἐπ' ἐλπίδι ζωῆς αἰωνίας, ἣν ἐπηγγείλατο ὁ ἀψευδὴς Θεὸς πρὸ χρόνων αἰωνίων, ἐφανερώσε δὲ καιροῖς ἰδίοις τὸν λόγον αὐτοῦ* ausdrückt. Ob das in dem folgenden *εἰς ὃ ἐτέθην ἐγὼ* — liegende Wiederzurückkommen auf sich selbst armselig und nicht Paulinisch sey, mag aus Kol. 1, 23. 25. beurtheilt werden, wo nach der ersten Erwähnung seiner apostolischen Berufung am Ende eines ausgeführten Thema (v. 23.) kaum der neue Gegenstand begonnen ist, als auch schon der Apostel wieder auf sich und sein ihm von Gott anvertrautes Apostolat abspringt (v. 25.); beidemale eben so *ὡς ἐν παρόδῳ*, als hier, wie denn auch bei solchen zufälligen, durch eine plötzliche Besinnung herbeigeführten Einlenkungen, man selten darauf Rücksicht nimmt, wie kurz oder wie lange vorher man sich eine ähnliche Abschweifung erlaubt habe.

Ganz

Ganz wird man dem Verf. darin beistimmen, daß vom Anfang des zweiten Cap. an der Zweck des Apostels kein anderer gewesen sey, als mehrere einzelne Vorschriften über die Einrichtungen und das Betragen in den öffentlichen Versammlungen zum Gottesdienst zu geben; nur sieht man die Nothwendigkeit nicht ein, warum v. 8. und v. 9. auf einen und denselben Gegenstand, nemlich das öffentliche Gebet, bezogen werden müßte. Meinem Bedünken nach sind es zwei ganz verschiedene Gegenstände, über die der Apostel v. 1-10. Ermahnungen und Vorschriften mittheilt. Einmal eine allgemeine Emphelung der Fürbitten an die Männer v. 1. 2. (denn daß wenigstens hier der Apostel dieselben nur auf diese eingeschränkt habe, geht aus v. 8. hervor, selbst wenn man auch nicht Grund zu der Vermuthung hätte, daß die Fürbitten in den ältesten christlichen Gemeinen, als ein Theil des öffentlichen Lehrens bei den Versammlungen betrachtet worden, mithin der apostolischen Vorschrift gemäs, allein von Männern hätten verrichtet werden dürfen) zugleich mit einer Rechtfertigung derselben durch die Vorstellung des allgemeinen alle Menschen ohne Ausnahme zur Theilnahme an Christi Heil bestimmenden Willens Gottes v. 3-6. wodurch der Apostel unwillkührlich an die ihm aufgetragene Verkündigung desselben erinnert wurde v. 7. Dadurch war der Briefsteller etwas von seinem Gegenstande abgekommen, insofern er ihn hier blos auf eine allgemeine Ermahnung und Ermunterung zu solchen Fürbitten einschränken wollte. Freilich bedurfte er keiner weitem Ausführung mehr, um die es ihm über-

haupt als Hauptsache hier nicht zu thun war; aber ein ordentlicher Schluss desselben fehlte noch, und dieser wird nun v. 8. nachgeholt in der Wiederholung des schon oben v. 1. gegebenen, hier aber deutlicher bestimmten Gebotes. Allerdings also ein Zurückkehren zu der verlassenen Materie, nicht aber, wie der Verf. meint, um mehr in das Besondere hineinzugehen, was Männern etwa gezieme beim Gebet, sondern nur um sie gehörig zu beschliessen, und den apostolischen Willen in Beziehung auf dieselbe noch einmal zu wiederholen. Auf die Absicht einer solchen genauern Entwicklung kann das *ἐπαίροντας ὅσας χεῖρας χωρὶς ὀργῆς καὶ διαλογισμῶ* keineswegs führen, das, wie schon HEINRICHS richtig angemerkt hat, nur als Apposition zu *ἄνδρας*, *augendae orationis caussa*, zu betrachten ist, und dem Apostel nach der damaligen Sitte der *sublatio manuum*, wenn er einmal seinen Satz voller aussprechen wollte, am natürlichsten vorschweben konnte. Daher also auch der Einwurf wegfällt, daß Paulus den v. 8. von neuen wieder aufgenommenen Gegenstand schon v. 9. wieder habe fallen lassen; denn nicht um ihn weiter auszuführen, sondern nur um ihn gehörig zu beschliessen, kehrte der Apostel zu ihm zurück. — Von v. 9. an folgt nun das zweite, was der Apostel hatte geben wollen, nemlich eine Vorschrift über die Kleidung der Frauen bei den öffentlichen Versammlungen, die von dem Vorhergehenden völlig unabhängig, und nur durch das bei *ὡς αὐτως* zu supplirende *βέλομαι*, des Überganges wegen, an dasselbe geknüpft ist. Sehr richtig wird hier gegen die Väter bemerkt, die diesen Vers noch auf

auf das Gebot beziehen, daß von einer solchen Beziehung in dem Inhalte desselben gar keine Spur angetroffen werde. Aber demohngeachtet kann der Verf. wegen der grammatischen Gewalt des *ὡσαύτως* nicht umhin, bei allem Mangel des Zusammenhanges, dennoch eine solche Beziehung anzunehmen. Der Briefsteller habe wirklich auch von den Frauen in Beziehung auf das Gebet sprechen wollen; plötzlich sey ihm aber die Stelle I. Petr. 3. vor's Gedächtnis getreten, wo, nachdem das ganze Verhältniß der Knechte durchgenommen war, nun noch das ganze Verhältniß der Frauen durchgenommen wird, und von daher bringe er nun alles in der Ordnung bei, wie es sich thun lasse. Mehr als einem, wird hier der Verf. unbegreiflich bleiben! Es werden hier Schwürigkeiten gemacht, wo alles seinen natürlichen Zusammenhang hat, und — man kann sich kaum enthalten, es hinzuzusezen — vielleicht einer Hypothese zu lieb gemacht, die nur durch solche Schwürigkeiten sich behaupten kann. Es wird selbst zugestanden, daß v. 9 keine Spur mehr von dem bis jezt abgehandelten Thema des Gebetes enthalte, sondern nur bei Vorschriften über die Kleidung der Frauen stehen bleibe; aber nichtsdestoweniger soll der Briefsteller anfänglich die Absicht gehabt haben, dieselbe Materie in Rücksicht auf die Männer und Frauen zu behandeln, und deswegen mit *τὰς ἀνδρας* im vorigen Vers angefangen haben, um nun im folgenden die besondern Vorschriften darüber an die Frauen folgen zu lassen. Aber plötzlich fällt ihm hier (etwa bei dem Worte *γυναικας*?) etwas anderes, von einem andern Apostel

stel auch in Beziehung auf die Frauen, wiewol in einer ganz verschiedenen, Gesagtes ein, und siehe, auf einmal bemächtigt sich diese Reminiscenz seiner Vorstellung so sehr, daß er den v. 8. angefangenen Gegensatz vergiftet, und plötzlich zu diesem übergeht. Wer mag dies selbst nur psychologisch, auch bei der ungeregeltesten Phantasie, begreiflich finden?! Daraus nun läßt sich mit allem Schein von Gerechtigkeit wieder folgern, wie wenig es Paulus ähnlich sehe, sich von seinem Gegenstande durch ein untergeordnetes Glied ganz abführen zu lassen. — Und ist man nun begierig zu erfahren, worin die Gründe bestehen, die den Verf. zu dieser sonderbaren Voraussetzung brachten, so wird man theils auf die offenbare Beziehung zwischen v. 8. und 9. durch τὰς ἄνδρας, und τὰς γυναῖκας, hingewiesen, theils auch auf das ὡσαύτως, das nothwendig auf das vorhergehende im Ganzen, auf das βέλομαι ἐν προσεύχῃ, nicht auf das βέλομαι allein bezogen werden dürfe. Beides in der That sehr ungenügend. Daß τὰς ἄνδρας und τὰς γυναῖκας nicht insofern einen Gegensatz machen können, als für beide eine und dieselbe Ermahnung zum Gebet bestimmt sey, lehrt schon die grammatische Structur, die wegen des ohne alle Verbindung hinzugefügten Infinitives κοσμεῖν ἑαυτὰς zu dem ὡσαύτως nur βέλομαι zu suppliren erlaubt, und schon diese Verschiedenheit des Begriffs wäre hinreichend gewesen, um jede Beziehung zwischen τὰς ἄνδρας und τὰς γυναῖκας als undenkbar darzustellen. Will man ja einen Gegensatz annehmen, so kann derselbe in nichts anderem bestehen, als daß v. 8. eine Vorschrift für Männer, und v. 9. eine Vorschrift für

für Weiber enthalte; aber selbst dies würde nur uneigentlich seyn, da die ächte rhetorische Oppositio nur durch Identität des vorherrschenden Begriffs gebildet werden kann. Was das letztere, nemlich das *ὡσαύτως* anbetrifft, so wird gegen die schon von WOLF in seinen *Curis* zu der Stelle (also nicht eine, wie es hier heisst, neueste Erfindung) richtig angenommene Beziehung des *ὡσαύτως* auf das *βέλομαι* allein, nur das erinnert, dass die Übersetzung, "mit gleicher apostolischer Autorität," deren hier nicht die mindeste Erwähnung geschehen wäre, doch zu sonderbar sey. So hat nemlich HEINRICHS das Wort paraphrasirt. Man bleibt demnach ungewiss, ob die Erinnerung des Verf. blos auf die Art dieser Paraphrase, oder auf das Suppliren des einfachen *βέλομαι* gehen soll. Unstreitig aber kann er nur das erstere sonderbar genannt haben, worüber man nicht zu streiten braucht; das letztere zu bezweifeln, dass nemlich *βέλομαι* allein zu *ὡσαύτως* verstanden werden müsse, ist auch nicht einmal ein scheinbarer Grund vorhanden, da durch den folgenden, ohne alle Copula angehängten, Infinitiv *κοσμεῖν ἑαυτὰς* das *προσέχουσθαι* schon an und für sich, wenn es auch nicht den Inhalt gegen sich hätte, ausgeschlossen wird.

Mit v. 11. kommt Paulus auf einen andern Gegenstand. Da kurz vorher von der Kleidung der Frauen, in den öffentlichen Versammlungen die Rede gewesen war, so wird er dadurch ganz natürlich veranlasst, eine andere, damit zusammenhängende Vorschrift für die Frauen in Beziehung auf das öffentliche Lehren in der Gemeinde hinzuzufügen. Diese Verbindung wird gewiss niemand

unnatürlich finden; sie stimmt vielmehr ganz mit der Absicht des Apostels überein, die sich so unverkennbar durch den ganzen Brief hindurchzieht, keinen besondern Gegenstand weitläufig auszuführen, sondern nur einzelne Vorschriften, Ermahnungen, und Verhaltensregeln zu geben, die theils für Timotheus selbst bestimmt waren, theils auf die Verhältnisse Beziehung hatten, in denen er als Lehrer und Aufseher mit der übrigen Gemeinde stand. Sie hat ganz den Gesichtspunct für sich, aus dem allein unser Brief richtig, und seiner Bestimmung gemäß beurtheilt werden kann. Man sieht daher nicht ein, was der Verf. mit der Parallele aus dem ersten Briefe an die Korinthier will. "Hier, heisst es, rede Paulus von dem Anständigen in den christlichen Versammlungen, und zwar zuerst von Seiten der ganzen Gemeinde, wo er denn zweierlei vorzüglich zutadeln fände, die Kleidung der Frauen, und die Unordnung bei den Agapen, was er daher beides unmittelbar hinter einander c. 11. abhandle; demnächst aber auch von Seiten derer, die in der Gemeinde lehrend auftreten, wo ihm das wichtigste war das Verhältniß der *πνευματικῶν* und der *προφητῶν*, und erst hier bringe er dann c. 14. die Vorschrift, daß Frauen überall gar nicht lehrend auftreten sollten, keineswegs lasse er sich verleiten, sie schon jener ersten Stelle, weil doch einmal von Frauen die Rede war, anzuhängen." Ich habe absichtlich die Stelle ganz hergesezt, weil es mir unmöglich war, die Gedanken des Verf. mit andern Worten wiederzugeben, und weil ich noch jezt ungewiß bin, ob und wie diese Bemerkung als ein Einwurf gegen unsere Stelle gelten soll-

solle. Ist etwa das dem Verf. anstößig, daß hier gleich hinter der Vorschrift über die Kleidung der Frauen bei den öffentlichen Versammlungen ein Verbot, nicht öffentlich zu lehren, folgt? Aber wie kann das auffallend seyn in einem Briefe, der seiner Bestimmung nach nur eine Sammlung einzelner Vorschriften vorstellen soll, die höchstens nur durch die zufällige Ideenassociation im Gemüthe des Schreibenden eine Art von Zusammenhang erhalten konnten? Oder hätte Paulus des letzteren Verbotes nicht eher erwähnen dürfen, bis er von der Unordnung bei den Agapen, und von dem Verhältnis derjenigen, denen es als Lehrende in der Gemeinde aufzutreten erlaubt war, gesprochen hatte? Aber vielleicht hatte er an beiden von diesen Stücken in der Ephesichen Gemeinde nichts auszusetzen, oder war ihm, der wol eilfertig schrieb, noch nicht eingefallen? Aus welchem Rechte dürfte man überhaupt erwarten, daß der Apostel dasselbe Thema in zwei an verschiedene Gemeinen gerichteten, und zu verschiedenen Zeiten geschriebenen Briefen, auf eine und dieselbe Art, in derselben Verbindung mit andern Gegenständen hätte abhandeln sollen? Enthalten endlich beide Vorschriften ihrem Inhalte nach etwas Widersprechendes, wodurch ihre nahe Verbindung unbequem würde? Aber auch das scheint nicht der Fall zu seyn. Ich gestehe aufrichtig, den Sinn des Sendschreibens in dieser Stelle nicht verstanden zu haben.

Als völlig verständlich, aber eben so unhaltbar erscheint die folgende Vermuthung des Verf. daß v. 11. 12. wol eine Reminiscenz aus I. Kor. 14, 34. 35. seyn möchten. Wenn aus allen den Stellen,

len, die ihrem Inhalte nach (denn Form und Ausdruck sind in beiden Stellen völlig verschieden) übereinkommen, der Schluss gemacht werden dürfte, daß sie wol in dem Verhältniß solcher Reminiscenzen, wie hier eine vorausgesetzt wird, stehen möchten, so würde nicht leicht einer der Briefe Paulus von dem Verdachte einer späteren Abfassung, oder wenigstens späterer Interpolationen ganz gesichert werden können; wiewol noch immer die Frage zu berücksichtigen übrig bliebe, ob nicht auch derselbe Briefsteller von solchen Reminiscenzen seiner eignen, früher niedergeschriebenen Gedanken hätte überrascht werden können, vorausgesetzt, daß er Leser vor Augen hatte, deren Lage, Verhältnisse und Bedürfnisse ihn natürlich auf solche Rückerinnerungen bringen konnten. Indessen das will der Verf. selbst wol nicht behaupten. Nur unter der schon erwiesenen Voraussetzung, daß unser Brief wirklich ein späteres Machwerk und Compilation aus andern apostolischen Schriften sey, steht die Bemerkung an ihrem rechten Ort; bis dahin aber, ehe die Richtigkeit dieser Voraussetzung dargethan ist, mag es erlaubt seyn, sie zu ignoriren.

Noch wahrscheinlicher indessen soll diese Vermuthung durch die Bemerkung gemacht werden, daß derselbe Paulus, der dies Schweigen der Frauen in dem Briefe an die Korinthier als eine allgemeine Sitte aller christlichen Gemeinen anführt (*ὅτι γὰρ ἐπιτέτραπται αὐταῖς λαλεῖν* 14, 33.), dasselbe in unserem Briefe wol schwerlich als ein von ihm ausgehendes Gebot (*ἐκ ἐπιτρέψεω* v. 12.) angegeben haben würde. Gern wird man zugeben, daß das Abwei-
chen-

chende in der Art dieses Verbotes nicht füglich damit vertheidigt werden könne, daß Paulus zu Ephesus und gegen Timotheus nicht nöthig gehabt, sich auf eine andere Autorität zu berufen, wol aber zu Korinth: aber schwer sieht man ein, warum es überhaupt nöthig sey, diese Abweichung zu vertheidigen, und einen Grund dafür aufzusuchen? Paulus selbst hat bei dieser Gelegenheit weder zu Korinth, noch zu Ephesus schwerlich daran gedacht, daß er hier einer besondern Berufung auf seine apostolische Autorität, dort einer besondern Hinweisung auf das Beispiel und die Sitte anderer christlicher Gemeinen nöthig habe; und in beiden Fällen würde er selber nicht im Stande seyn, eine genügende Erklärung darüber zu geben, warum er hier ein *ἐκ ἐπιτρέπω*, dort ein *ἐκ ἐπιτέτραπται* gesetzt habe. Daß es aber gegen Paulus Gewohnheit sey, christlichen Gemeinen, besonders solchen, die er selbst gegründet hatte, Vorschriften und Geseze zu geben, welche nur auf seiner apostolischen Autorität beruhten, und zunächst von seinem Willen ausgingen: das kann schlechterdings nicht behauptet werden; vielmehr ist das Gegentheil durch mehrere Stellen zu erweisen. Man vergleiche nur I. Kor. 11, 16. und besonders I. Kor. 7, 18. wo er selbst von sich sagt: *καὶ ὅτως ἐν ταῖς ἐκκλησίαις πάσαις διατάσσομαι*. Eben so war kurz vorher in unserem Briefe v. 8. das *βέλομαι* gesetzt, daher das *ἐκ ἐπιτρέπω* nur als Fortsetzung der Construction erscheint; und wenn diese Art zu ermahnen und anzuordnen in unserem Briefe häufiger vorkommen sollte, so erklärt sich dies allerdings aus dem besondern Verhältniß Pau-

lus gegen Timotheus, gegen den, sowol als einzel-
 nes Individuum, als auch als Schüler und Freund,
 ein solcher Ton noch eher erwartet wird, als ge-
 gen ganze Gemeinen. Warum Paulus hätte sagen
 müssen: "ich erlaube es in meinen Gemeinen eben
 so wenig, als andere in andern," ist eben so dun-
 kel, als die Prämisse, woraus dies gefolgert wird,
 daß nemlich es nun offenbar sey, Paulus habe
 ein solches Gebot wirklich nicht gegeben. Soll
 dies letztere aus I. Kor. 11, 33. 36. gefolgert werden,
 so folgt nur daraus, daß er es dort, und etwa,
 wenn man will, auch in seinen uns noch erhal-
 tenen Briefen nicht gegeben habe; aber daß er es
 nicht in persönlicher Gegenwart zu Korinth, oder
 anderswo habe anordnen, oder in andern für uns
 verlohrnen Briefen habe anbefehlen können, wird
 dadurch im geringsten nicht ausgeschlossen. Über-
 haupt wie kommt der Verf. auf die ganze Voraus-
 setzung, daß Paulus ein solches Gebot gegeben?
 In unserem Briefe steht davon keine Spur. Das
ἐν ἐπιτρέψει bezieht sich nicht auf eine allgemeine,
 von dem Apostel für alle seine Gemeinen gemach-
 te Vorschrift, sondern blos auf das zunächst fol-
 gende, was dem Timotheus allein zur Kunde
 kommen sollte.

Auch den Schluß des zweiten Cap. v. 13-15.
 nimmt das Sendschreiben als unpaulinisch in An-
 spruch. Einmal deswegen, weil die frühere Schö-
 pfung, auf welche hier ein so vorzüglicher Nach-
 druck gelegt werde, in sogar keiner Verbindung
 weder mit dem Lehren, noch mit dem Nicht-Leh-
 ren stehe. Allein der Verf. vergißt, daß kurz
 zuvor v. 12. etwas doppeltes vom Apostel gesagt

Wor-

worden; theils dafs die Frauen nicht öffentlich in den Versammlungen als lehrend auftreten (*διδάσκειν ἐν ἐπιτρέπῳ*), theils dafs sie sich ebendasselbst gegen die Männer nichts ungeziemendes heraus nehmen (*ἐδὲ ἀνθεντεῖν ἀνδρὸς*) sollten, etwa durch Widerspruch, oder durch andere ihnen nicht zukommende Anmaassungen; denn darauf das *ἀνθεντεῖν* zu beziehen, machen die Gegensätze *ἐν ἡσυχίᾳ μανθανέτω*, und *ἐν ἡσυχίᾳ εἶναι* klar. Auf dies letztere allein, das *ἐν ἀνθεντεῖν ἀνδρὸς*, hat das *ἀδὰμ γὰρ πρῶτος ἐπλάσθη, εἶτα εὗα* Bezug. Dafs Paulus solche *argumenta κατ' ἀνθρώπον*, besonders wenn er es mit Juden zu thun hatte, nicht verschmähte, läßt sich durch andere in seinen Briefen vorkommende Beispiele erweisen. Ich verweise nur auf I. Kor. 11, 7. ff. wo Paulus den Frauen das Tragen eines Schleiers des Wohlstandes halber empfiehlt, und auf die Einwendung, warum ein Gleiches nicht von den Männern verlangt werde, den völlig ähnlichen Grund anführt, dafs der Mann Gottes Bild und Würde an sich trage, das Weib hingegen nur ihres Mannes Würde, indem der Mann nicht vom Weibe, sondern das Weib vom Manne den ersten Ursprung gehabt, auch der Mann nicht um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen ursprünglich geschaffen sey. — Aber zweitens noch weniger, fährt der Verf. fort, läßt sich der Nachdruck, der hier auf die frühere Schöpfung des Mannes gelegt wird, als eine Ansicht Paulus denken, welcher I. Kor. 11. wo doch nur von der Andeutung eines äusseren Vorranges (nämlich des Unbedeckt seyn) die Rede sey, nachdem er sich v. 8, 9. hierauf berufen, sich selbst gleichsam

berichtigend die Worte v. 11. hinzufüge *πλὴν ἔτε γυνὴ χωρὶς ἀνδρὸς, ἔτε ἀνὴρ χωρὶς γυναίκος*. Allein was folgt daraus anders, als dafs Paulus hier diese Berichtigung vergessen habe, wenn es anders den Nahmen einer Berichtigung, und nicht vielmehr den einer Einschränkung verdient, die er der Männer wegen hinzuzufügen für gut hielt, welche sich darum, dafs sie dieses äufsern Vorranges geniessen, auch in andern nicht erlaubten Dingen über ihre Frauen erheben möchten. Überhaupt betrachtet man diese Worte Paulus als das, was sie seiner Absicht nach seyn sollen, als argumenta *κατ' ἀνθρώπου*, so wird man in unserer Stelle die ganze Frage für überflüssig finden, warum Paulus hier nicht eben so, wie I. Kor. 11, 11. eine einschränkende Berichtigung hinzugefügt habe. Er wollte hier blos für den gegenwärtigen Fall sein Verbot, dafs Weiber gegen Männer in öffentlichen Versammlungen nicht ungeziemende Anmaassungen sich heraus nehmen sollten, durch ein solches Argument rechtfertigen, keineswegs aber sich über das Verhältniß christlicher Ehegatten, und deren gegenseitige Rechte und Verbindlichkeiten ausführlich verbreiten. Nicht einmal von Ehemännern ist die Rede, sondern nur von Männern überhaupt, denen die Weiber diesen äufsern Vorzug lassen sollten. Es fiel dem Apostel gar nicht ein, dafs vielleicht dieser angegebene Grund von einigen schlechtdenkenden Männern als Vertheidigung einer unwürdigen Behandlung ihrer Frauen gemisbraucht werden könne, und er hielt es eben darum auch nicht für nothwendig, durch eine ähnliche Einschränkung einem solchen möglichen Misbrauche

brauche zuvorzukommen. Wem aber demohngeachtet eine solche Einschränkung nöthig scheinen sollte, der mag sie immer aus dem σωθήσεται v. 15. nehmen, wo Paulus den Frauen gleich den Männern, ihren Antheil an der σωτηρία διὰ χριστοῦ zusichert.

Doch noch ein dritter Einwurf des Verf. gegen die Stelle ist übrig. Es kommt Ihm unwahrscheinlich vor, daß Paulus so die erste Sünde auf Eva im Gegensatz von Adam zurückgeschoben habe, fast um dieselbe Zeit, wo er den Brief an die Römer schrieb, zumal auf eine so grelle Weise, Ἀδὰμ ἐν ἡπατήθῃ. Mag dies immerhin den christlichen Vätern schwer gewesen seyn zu begreifen, wie Adam hier ein ἐν ἀπατήθεις, ein Nicht-Verführter genannt werden könne, so sollten doch Ausleger unserer Tage an einer Schwürigkeit keinen Anstofs mehr nehmen, die in der That keine mehr ist, sobald man den Zusammenhang und den unverkennbar in demselben liegenden Ideengang des Apostels berücksichtigt. Offenbar ist Ἀδὰμ ἐν ἡπατήθῃ hier ein Gegensatz zu dem ἡ δὲ γυνὴ ἀπατηθεῖσα ἐν παραβάσει γέγονε, und so unverkennbar dieser Gegensatz ist, so unverkennbar ist auch der Sinn, den dadurch das Ἀδὰμ ἐν ἡπατήθῃ erhalten muß, mag man nun mit den Vätern denselben durch das Hinzudenken des πρώτος aus v. 13. oder mit andern durch die Ellipse διὰ τοῦ ὅφους (vgl. II. Kor. 11, 3. ὡς ὁ ὅφης εὖαν ἐξηπάτησεν ἐν τῇ πανουργίᾳ αὐτοῦ) sich deutlich machen. Die erste Sünde auf Eva im Gegensatz von Adam ganz zurückzuschieben, daran dachte der Apostel gewis nicht; sondern er wollte nur, wie eben die Verschieden-

heit der Schöpfung beider Stammältern der Zeit nach angeführt war, so auch die Verschiedenheit der ersten, von ihnen beiderseits begangenen Sünde der Art und Zeit nach, als Grund anführen; wodurch sein eben gegebenes Verbot in den Augen seiner Leser eine Rechtfertigung erhalten soll. Keineswegs ist also unsere Stelle im Widerspruche mit dem Brief an die Römer, mit dem sie überhaupt gar nicht verglichen werden kann, da dort Paulus von der ersten Sünde in Beziehungen spricht, die hier gar nicht statt finden.

Scheinbarer endlich wird vielleicht für viele ein vierter Einwurf des Verf. seyn, der darin besteht, daß Paulus doch unmöglich die Seeligkeit des weiblichen Geschlechtes vom Kinderzeugen abhängig gemacht haben könne, da er nur wenige Monate später, nemlich I. Kor. 7. den Jungfrauen um der gegenwärtigen Noth willen gerathen habe, wenn sie es könnten, völlig ledig zu bleiben. Auch hier ist wiederum manches übersehen, was zur nähern Bestimmung des Zusammenhanges jeder Stelle gehört, besonders aber das, daß Paulus weder hier eine allgemeine Erklärung, wie Weiber allein Antheil an der σωτηρία des Christenthumes erhalten könnten, noch dort ein allgemeines, für alle Zeiten und Umstände passendes Gutachten mittheilen will. So wenig wie dort für alle Zeiten und für alle Umstände es den Jungfrauen als bessere Wahl anempholen wird, den ehelosen Stand dem der Verheiratheten vorzuziehen; eben so wenig soll auch hier behauptet werden, daß durch Kindergebähren und Erziehen allein es dem weiblichen

lichen Geschlechte möglich gemacht werde, an der Seeligkeit des Messias Antheil zu erhalten. Ferner ist hier von schon verheiratheten Frauen, und nicht von unverheiratheten Mädchen die Rede; und gegen den, der demohungeachtet einen Widerspruch unserer Stelle mit jener festhalten will, gegen den dürfte man sich immer die Antwort erlauben, daß Paulus vielleicht deshalb dort den Jungfrauen angerathen habe, unverehlicht zu bleiben, weil sie im ehelosen Stande leichter zu der Theilnahme an der durch das Christenthum dargebotenen σωτηρία gelangen könnten, da im Gegentheile, sobald sie verheirathet wären, der einzige Weg dazu nur die τέκνογονία sey. Dagegen dürfte ein solcher dann nichts einwenden. Schwerlich indessen, wie schon gesagt ist, hat Paulus durch die Worte σωθήσεται διὰ τῆς τέκνογονίας es als seine Meinung erklären wollen, daß das Weib nur auf diese Art gerettet werden könne. Für eine solche Voraussetzung spricht weder der Zusammenhang, nach dem Paulus vielmehr den Frauen im Gegensatz gegen jene ihnen nicht zukommende Vorzüge des διδάσκειν und αὐθιγεῖν ἀνδρός, einen Weg und eine Art zeigen will, wie sie sich reelle Verdienste erwerben, und dadurch der auch ihnen verhiessenen σωτηρία theilhaftig machen könnten; noch macht sie die Stelle I. Kor. 7, 8. 40. nothwendig, weil hier, wie gesagt, der Apostel nur zu unverheiratheten Jungfrauen spricht, denen er unmöglich die τέκνογονία, eine gute Kindererziehung, als Mittel zur Erlangung der Seligkeit anempfehlen konnte. — So weit die Einwürfe des Sendschreibens gegen unsere Stelle; urtheile ein jeder selbst, ob sie

beweiskräftig genug sind, dieselbe als unpaulinisch zu verurtheilen.

Über das dritte Cap. unseres Briefes wird zwar im Ganzen das Urtheil gefällt, daß wirklich dreizehn ganze Verse hindurch der Zusammenhang ununterbrochen bleibe; aber die Ursache dieses fortlaufenden Zusammenhanges will der Verf. nicht der Einheit des Thema, bei dem sich der Briefsteller länger, als bei den vorher abgehandelten, verweile, sondern dem Umstande zugeschrieben wissen, daß hier Tit. 1, 5-9. dem Compiler zur Hand gelegen sey, aus welcher Stelle er die unsrige von v. 1-7. mit nur sehr wenigen dazu schlecht gewählten Wiederholungen, so wie auch unter manchen Misverständnissen und Umbeugungen nach dem herrschenden Geiste seiner Zeit abcopirt habe. Über den wahrscheinlichen Grund dieser Ideenähnlichkeit unseres Briefes mit dem an den Titus ist schon oben gesprochen worden; daß unter allen möglichen Erklärungsversuchen, die man anwenden möchte, diese Übereinstimmung zu erklären, der einer Compilation von den meisten Schwürigkeiten gedrückt werde, wird sich auch aus den folgenden Bemerkungen an den Tag legen.

Es ist die Characteristik des Bischofsamtes v. 1-7. die im Sendschreiben als Copie von Tit. 1, 5-9. vorgestellt wird. Es soll die genaueste Übereinstimmung nicht nur in der ganzen Physiognomie, sondern auch in den Einzelheiten statt finden. Zu den letzteren wird die Anfangsformel *ὁ δὲ* gerechnet, womit gleichfalls Tit. 1, 5. die Schilderung anfängt. Diese Ähnlichkeit wird aber eben so begreiflich, wenn man sie aus der Erinnerung des

des Briefstellers ableitet, der kurz vorher mit demselben Gegenstande beschäftigt gewesen. Man vergleiche ein völlig ähnliches Beispiel Eph. 5, 22. αἱ γυναῖκες, τοῖς ἰδίοις ἀνδράσιν ὑποτάσσεσθε, ὡς τῷ κυρίῳ, und Kol. 3, 18 αἱ γυναῖκες, ὑποτάσσεσθε τοῖς ἀνδράσιν, ὡς ἀνῆκεν ἐν κυρίῳ, Eph. 6, 1. Kol. 3, 20. und die schon oben beigebrachten Stellen, die eben so ihrer Form und ihrem Inhalte nach einander nahe kommen, mag man diese Übereinstimmung nun bloß aus der Zurückerinnerung des erst kurz vorher durchdachten und niedergeschriebenen Gegenstandes, oder auch aus dem Umstande ableiten, daß der Apostel den zuerst geschriebenen Brief noch vor sich liegen hatte, mithin die ähnlichen Stellen aus dem Inhalte desselben entlehnen konnte. Ersteres scheint das wahrscheinlichere; denn für ein wörtliches Copiren ist zuviel Varietät im Ausdruck und in der Ordnung der Materien. Auch wird kein Ideenreicher Schriftsteller, wie Paulus unstreitig war, zu einer so slavischen Geistesarbeit sich leicht bequemt haben. Eben diese Verschiedenheit im Ausdruck aber, und in der Anordnung der Materien ist es, das gegen einen bloßen Compiler allein schon entscheidet. Ein solcher würde kein Bedenken getragen haben, die ganze Stelle, so wie er sie bei Titus fand, wörtlich abzucopiren; wenigstens läßt sich gar kein Grund denken, warum, da er sichtbar noch mehr Prädicate häuft, er einige bei Titus, wie z. B. μὴ αὐθάδης, μὴ ὀργίλος, φιλόγλωσσος, δίκαιος, ὅσιος etc. ausgelassen, warum er das ἀνέγκλητος mit ἀνεπίληπτος vertauscht, warum er den Zusatz ὡς θεὸς οἰκονομοῦν übergangen, und besonders das πρὸ τέκνα ἔχων übersehen haben sollte.

te, welches letztere so bequem zur Imitation einer früheren Zeit dienen konnte? Alles dies sind Verschiedenheiten, für die man bei einem Compiler vergeblich Erklärungsgründe sucht, die sogar gegen die Gewohnheit eines solchen streiten, auf der andern Seite aber leicht begreiflich werden, sobald man sich denselben Schriftsteller denkt, der vielleicht zu einer, oder doch nicht weit von einander entfernten Zeit über denselben Gegenstand seine Gedanken niederschrieb. Eben so wenig stimmt für einen Compiler die Verschiedenheit in der Anordnung der Materien. Bei Titus stehen die Ermahnungen an die Slaven in natürlicher Ordnung gleich hinter denen an ältere Christen und Christinnen (2, 9.); in unserem Briefe sind sie durch die weitläufige Episode von den Wittwen, und deren öffentlichen Versorgung von einander getrennt (6, 1.). Bei Titus schließt Paulus diese Ermahnungen mit der allgemeinen Erinnerung sich der Obrigkeit zu unterwerfen (5, 1.); in dem unsrigen steht die Empfehlung öffentlicher Fürbitten für Kaiser und Gewalthaber voran (2, 1.). Auch diese Discrepanzien passen nicht zu den Zufälligkeiten, die man bei einem Compiler voraussetzen darf. Wie viel positive gegen die ganze Annahme einer Compilation sich beibringen lasse, davon unten.

Der Verf. verbreitet sich noch über einige Ausdrücke in unserer Stelle, die von dem Briefsteller ein wenig in seine eigne Zeit sollen hineingebeugt seyn. Er rechnet dahin zuerst das *μία γυναικὶ ἀνὴρ* v. 2. das bei ihm nicht von der eigentlichen Polygamie, wie Paulus es Tit. 1, 6. unstreitig genommen habe, verstanden werden dürfe, aus der

Ur-

Ursache, weil es dem c. 5, 9. vorkommenden ἐνὸς ἀνδρὸς γυνή parallel sey, und dies unmöglich weder von der Polyandrie, noch vom Ehebruch, sondern nur von den nuptiis secundis auszulegen sey; mithin werde auch schon für den Bischof in unserer Stelle das Verbot der zweiten Ehe gegeben. Der Verdacht beruht also allein auf der richtigen Auslegung von ἐνὸς ἀνδρὸς γυνή, dem die andere von μιᾶς γυναικὸς ἀνὴρ parallel seyn müsse. Zugestanden; warum aber sollte ersteres nicht vom Ehebruch erklärt werden können? Schon die Analogie des μιᾶς γυναικὸς ἀνὴρ führt darauf, das der Verf. Tit. 1, 6. selbst so erklärt; wie bei diesem der Apostel nicht an eigentliche gesetzmäßige Polygamie gedacht hat, so ist unter jenem auch keine eigentliche Polyandrie angedeutet, insofern eine Frau zu gleicher Zeit mit mehreren Männern es gehalten habe, sondern nur auf solche Weiber hingewiesen, die ihre rechtmäßigen Ehemänner verlassen, und sich zu andern begeben, wie z. B. die Herodias bei Matth. 14, 3. Jene Polygamie war eben so wenig gesetzlich, als diese Polyandrie; beide waren ein wahrer Ehebruch, und auch der Gegensatz des μιᾶς γυναικὸς ἀνὴρ wird immer als eine Verletzung der Ehe gedacht werden müssen. Die Auslegung beider Stellen bleibt sich daher völlig gleich, so wie die Sache im Grunde eine und dieselbe ist. So wenig als der Apostel in unserer Stelle, um verständlich zu seyn, die Ausdrücke μοιχεία oder πορνεία zu gebrauchen für nöthig hält, eben so wenig hatte er unten 5, 9. wie der Verf. einwendet, Ursache zu befürchten, durch das ἐνὸς ἀνδρὸς γυνή undeutlich zu werden.

Noch

Noch weniger befriedigt die Anmerkung über die Auslassung des *τέκνα πᾶσι ἔχων* Tit. 1, 6. in unserem Briefe. Auch darin findet das Sendschreiben eine Spur eines späteren Zeitalters, wo es schon nicht leicht mehr der Fall gewesen wäre, solche Christen als Presbyter angestellt zu sehen, deren Kinder sich nicht zur christlichen Gemeinde gehalten hätten. Der Briefsteller habe darum diese Erinnerung, da sie für seine Zeit nicht mehr gegolten, lieber ganz mit Stillschweigen übergangen. In der That es wird immer schwerer sich einen Begriff von dem Compiler zu bilden, dem das Sendschreiben die Zusammensetzung unseres Briefes zuschreibt. Jeder unstreitig würde erwartet haben, ein Abschreiber, der den Brief an den Titus vor sich liegen gehabt, hätte gerade dieses Prädicat am wenigsten übergehen dürfen, da es unter den übrigen allein seiner Arbeit den Anstrich einer frühern Zeit geben konnte. Wenn er einen Brief unter Paulus Namen unterschieben wollte, und um den Betrug besser zu verbergen, denselben aus andern Paulinischen Episteln mühsam zusammensetzte, so mußte er doch unstreitig auch die Absicht gehabt haben, das frühere Zeitalter des Apostels, und nicht sein späteres, in demselben durchschimmern zu lassen, so konnte er unmöglich eine Stelle absichtlich übergehen, deren Auslassung seiner eignen Absicht geradezu entgegengewesen wäre. Entweder hätte dieser Compiler und Falsarius sich auf sein Handwerk sehr schlecht verstanden, insofern er nicht einmal gemerkt, wie vor allen andern die Aufnahme dieses Prädicates ihm seinen Zweck erleichtern müsse — und

und wie hätte ein solcher unfähiger Kopf nur die Idee eines litterarischen Betruges der Art auffassen sollen? — oder man muß eine Hypothese aufgeben, bei der man sich in fortlaufende unauflösbare Schwierigkeiten verwickelt. Um wie viel natürlicher erscheint die Auslassung dieser *πιστὰ τέκνα ἔχων* von Paulus selbst, wo bloß der Zufall und kein anderes Interesse mit ins Spiel kommt?

Die folgende Beschreibung der Eigenschaften christlicher Diaconen v. 8-13. ist dem Verf. nur eine Wiederholung des Vorigen. Aus der einen Beschreibung bei Titus habe der Briefsteller zweigemacht, und die eine auf den Bischof, die andere auf den Diaconus angepaßt, ein Aufwand an Wiederholung, der in der That für Paulus zu armselig sey. Schwerlich würde diese Bemerkung hier einen Plaz gefunden haben, wenn der Verf. sich erinnert hätte, daß schon kurz nach dem apostolischen Zeitalter, wohin er selbst den angeblichen Falsarius setzen wird, die klerikalische Hierarchie genau zwischen Presbyter und Diaconen zu unterscheiden anfieng; wo also unser Briefsteller, der kurz vorher die Worte *πιστὰ τέκνα ἔχων* als für seine Zeit nicht mehr passend ausgelassen haben soll, kaum eine Charakteristik der Diaconen mit gänzlicher Übergehung und Vernachlässigung der angesehenen Presbyter geliefert haben würde. Doch dies mag man schenken; warum soll aber eine solche Wiederholung armselig für Paulus seyn? Gründe giebt das Sendschreiben nicht. Ob etwa deswegen, weil in derselben nichts anders gesagt worden, als in der vorhergehenden Angabe der Eigenschaften des Bischofsamtes? allein einmal ist dies

dies wirklich nicht der Fall, und dann konnte ja Paulus dasselbe auch auf die Diaconen ausdehnen wollen; wer will darüber mit ihm rechten? Oder weil diese Wiederholung am allerwenigsten etwas auf das eigenthümliche Geschäft der Diaconen Bezug habendes enthalte? Aber auch von dem Vorsteher sagt Paulus eben so wenig etwas, das auf die ihm ausschließlich zukommenden Geschäfte Bezug hätte, insofern er überhaupt mehr die Eigenschaften, nach denen als erste Bedingung gleichsam bei denjenigen gefragt werden sollte, die sich zum Bischofs- oder Diaconenamte meldeten (*εἰ τις ὁρεύεται ἐπισκοπῆς* v. 1. dasselbe geschieht unten bei den Wittwen 5, 9.), als die speciellen Erfordernisse einer treuen und fleissigen Amtsführung eines jeden anzugeben im Sinn hatte. — Oder endlich weil ein Paulus das *ἔχοντας τὸ μυστήριον τῆς πίστεως ἐν καρδίᾳ συνειδήσει* nicht als Eigenschaft von Diaconen angegeben haben würde, die gerade mit dem *μυστήριον τῆς πίστεως* am wenigsten zu thun hatten? aber auch diese Bedenklichkeit fällt weg, sobald *μυστήριον τῆς πίστεως* für das einfache *πίστις* genommen wird, was, wie oben gezeigt worden ist, ohne Bedenklichkeit geschehen kann. Sobald man sich an die Veranlassung erinnert, wodurch Paulus wol zu dieser ausführlichen Anzeige der Erfordernisse zu einem kirchlichen Lehr- und Geschäftsamte gekommen ist, so behält diese Wiederholung gar nichts Befremdendes an sich. Sie liegt deutlich in den schon oben beigebrachten Worten *εἰ τις ὁρεύεται ἐπισκοπῆς*. Der Apostel wollte seinem Freunde sowol, als der Gemeinde zu Ephesus dasjenige bemerklich machen, worauf vorzüglich bei denjenigen

gen

gen zu sehen wäre, die als Vorsteher und Diaconen angestellt zu werden wünschten. Wenn der erste Fall, die Meldung zum Episcopat natürlich in Ephesus selbst nicht vorkommen konnte, so lange als Timotheus diese Stelle versah, so waren es doch hier die Presbyter, und auf dem Lande umher die kleinern Christenversammlungen, die meistens von der Stadt aus, auch wol schon damals, mit Lehrern und Aufsehern versehen wurden. Freilich hätte nun Paulus beides bequem unter eins zusammenfassen, und mit *δεῖ εἶναι τὸν ἐπίσκοπον καὶ διάκονον* — anfangen können, da es ihm blos um eine allgemeine Schilderung des sittlichen und bürgerlichen Zustandes solcher Leute zu thun war: allein wer will einen Schriftsteller, der in seinen schriftlichen Aufsätzen gewis nicht das rhetorische Gesez der Sparsamkeit berücksichtigte, in so enge Fesseln schmieden, und ihm zumuthen, sich so auszudrücken, als es die Geseze einer ausgebildeten Diction mit sich bringen? In der That es müßte erst bewiesen werden, daß Paulus auf den Vorzug einer schönen Diction Anspruch gemacht hätte, ehe sich aus solchen Stellen, wie die unsrige ist, Verdacht gegen den Verf. schöpfen liesse.

Nach einer kurzen Erinnerung über den v. 11. durch die Erwähnung der Hausfrauen der Diaconen unterbrochenen Zusammenhang, das aber nach der eben gemachten Bemerkung und nach der ganzen Gemüthsstimmung, in welcher der Apostel diesen Brief schrieb, nicht mehr auffallen kann; geht der Verf. zu dem Schluß dieses ersten Theiles der Epistel v. 14–16. über, in welchem der Unzusammenhang seiner Meinung nach bei jedem Wor-

te

te fühlbar wird. Zuerst wird der Vorsatz des Apostels angefochten, bald nach Ephesus zurückzukehren. Paulus habe zu der Zeit, wo er den Brief müßte geschrieben haben, diesen Vorsatz gar nicht haben können. Der Einwurf fällt mit der Voraussetzung von einer bald erfolgenden Rückkehr des Apostels selbst, da diese letztere in den Worten des Textes, sobald man genauer nachsieht, gar keinen Grund hat. Es heißt hier blos: ἐλπίζων ἐλθεῖν πρὸς σε τάχιον, und diese Worte können auch übersetzt werden: "wiewol ich hoffe früher zu dir zurückzukommen," nemlich als ich es anfangs dir bestimmt hatte. Das τάχιον steht relative, in Beziehung auf die Zeit, die der Apostel anfangs, ehe er von Ephesus abreiste, für die Reise und den Aufenthalt in Macedonien bestimmt hatte. Diese Zeit wissen wir nicht, können also über die verhältnismäßige Kürze oder Länge dieses Ausbleibens nichts bestimmen, noch weniger darüber urtheilen.

Die zweite Bemerkung des Verf. gegen unsere Stelle ist auf's gelindeste gesagt, ganz unklar und undeutlich. Es heißt, wenn Paulus diesen Vorsatz gehabt habe, bald nach Ephesus zurückzukommen, so seyen die meisten der eben gegebenen Vorschriften unnöthig, und mehr in's Blaue hinein für die Zukunft, als für den Timotheus berechnet gewesen. Aber Paulus sagt ja ausdrücklich: εἰν δὲ βραδύνω, ἵνα εἰδῇς — im Fall er wider sein Erwarten aufgehalten, oder seinen Entschluß zu ändern genöthigt werde, sey dies für Timotheus bestimmt, um für ihn eine Richtschnur seines Verhaltens abzugeben. Es werde also offenbar blos durch

durch diese Ungewissheit, ob es ihm zur festgesetzten Zeit wieder nach Ephesus zu kommen möglich sey, zum Schreiben bestimmt. Keineswegs schrieb er den Brief zu einer Zeit, wo er schon mit sich über die Dauer seines Ausbleibens einig war. — Dafs die Worte *πῶς δεῖ ἐν οἴκῳ θεῶ ἀναστέφουσθαι* eine ungenügende Überschrift für die Lehren seyen, die dem Oberaufseher und Anordner einer Gemeinde zu geben sind, wäre mit Gründen dazuthun gewesen; denn man begreift nicht, wie und warum der Apostel für seinen Zwekk sich hätte anders ausdrücken sollen. Dafs aber in dem vorhergehenden Theile des Briefes gar wenig von der Art vorgekommen sey, worauf diese Worte eine Anwendung leiden könnten, wird niemand zugestehen, der an die Verhaltensregeln gegen die Judaisirenden, an die Emphelung der Fürbitten in den öffentlichen Versammlungen, an die Erinnerungen über das Betragen der Frauen, an die Anleitung zur würdigen Wahl der öffentlichen Kirchenvorsteher zurückdenkt, die den ganzen vorhergehenden Inhalt des Briefes ausmachen, und die doch wahrlich Gegenstände betreffen, welche mehr als andere der Aufmerksamkeit und Fürsorge des Timotheus empholen zu werden verdienten.

Am meisten unzufrieden ist der Verf. mit v. 16. theils weil sich kein Zusammenhang desselben weder mit dem Vorhergehenden noch Folgenden ausmitteln lasse, theils weil auch seine innere Anordnung wunderbarlich sey. Es wird hier denjenigen Auslegern Beifall gegeben, welche die Worte *σῶλος καὶ ἐδραίωμα τῆς ἀληθείας* noch als *oppositio* zu der vorhergehenden *ἐκκλησία τῷ θεῷ* ziehen, und

hierin wird man zuerst dem Verf. zu widersprechen geneigt seyn. Durch die Trennung dieser Worte von v. 16. macht man sich die Schwürigkeiten selbst, die in dem Anfang mit καὶ ὁμολογούμεως μέγα liegen sollen. Auch begreift man nicht leicht, wie Paulus die ἐκκλησία Θεῶν, die Stütze und den Grundpfeiler der christlichen Religion habe nennen können, deren Bestand doch allein von ihrer innern Kraft und Wahrheit, nicht von den äussern Schicksalen und Bestehen der christlichen Gemeinen abhängig ist; noch weniger, wie er sie hier gerade so habe nennen können, wo doch im Vorhergehenden gar nichts auf diesen Ideenzusammenhang führte. Die Gründe, die hier gegen eine Verbindung dieser Worte mit dem Folgenden angeführt werden, treffen beide nicht. Zuerst, sagt der Verf. wäre es wunderlich, eine einzelne Wahrheit, wie doch das Folgende sey, die Stütze aller Wahrheit überhaupt zu nennen; allein ἀλήθεια ist hier nicht alle Wahrheit überhaupt, sondern im besondern Sinn, wie das folgende εὐσέβεια von der christlichen Religion zu nehmen, insofern diese allein eine wahre und richtige Gotteserkenntnis befördert, vgl. II. Kor. 4, 2. Gal. 3, 1. Kol. 1, 6. etc. Was die grammatische Schwürigkeit betrifft, diese Worte, als Prädicate, mit der folgenden bloß adjectiven Bestimmung ὁμολογούμεως μέγα in eine Reihe zu stellen, so ist dies eine Incorrectheit, die man für Paulus wol nicht zu groß halten darf, besonders da sich zeigen läßt, wie er wol dazu gekommen seyn mag. Wahrscheinlich schrieb er zuerst nur στύλος καὶ ἐδραίωμα τῆς ἀληθείας, und hätte hierauf gleich das ἐπὶ τὸ Θεὸς ἐφανερώθη — folgen

gen lassen sollen, als es ihm noch einfiel, diesem Saze von Seiten seiner Unwidersprechlichkeit und überall anerkannten Wichtigkeit einen größeren Nachdruck zu geben. So kam noch *ὁμολογούμεως μέγα ἐπὶ τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον* hinzu, wodurch denn das vorhergehende *κύλος κ. ἐδρ.* seine Beziehung auf *θεὸς ἐφανερώθη* verlor, und als Prädicat zu *μυστήριον* zu stehen kam.

Die erste Schwierigkeit findet nun das Send-schreiben darin, wie wol die Stelle hierher komme, und in welchem Zusammenhange sie zu nehmen sey. Mit Recht wird HEINRICHS Erklärung gemisbilligt, nach dem v. 16. eine Einleitung zum Folgenden seyn soll, um die Hauptlehre aufzustellen, von welcher die Verführer abweichen würden. Es spricht dagegen immer der Umstand, daß in dem Folgenden sogar nichts vorkommt, das mit dem Inhalte von v. 16. auch nur in einer entfernten Beziehung zusammengestellt werden könnte. Jüdische Gegner hätten höchstens nur an dem *ἐκηρύχθη ἐν ἔθνεσι* Anstofs nehmen können; aber daß die, welche Paulus hier im Sinn hatte, die Verkündigung des Evangelium unter den Heiden getadelt hätten, davon findet sich gar keine Spur, und über dies war es selbst jüdische Voraussetzung, daß zur Zeit des Messias dessen Lehre auch unter fremden, nicht jüdischen Völkern allgemeine Aufnahme finden würde. So also scheint die Stelle nicht einmal etwas zu enthalten, was damals von irgend welchen Irrlehrern wäre in Anspruch genommen worden, da gnostische Philosophen sich dem Christenthume noch nicht genähert hatten. Daß, wie im Neuen Repertorium (I. S. 198) ange-

nommen wird, die Worte ἐφανερώθη ἐν σαρκὶ den Hauptsatz machen gegen die Irrlehrer, die im Folgenden als Verächter des irdischen Körpers, und als übertriebene Eiferer für körperliche Abstinenz geschildert werden, und daß das folgende ἐδυνατώθη κ. τ. λ. nur darum hinzugekommen sey, weil ersteres, um das es dem Apostel allein zu thun war, mit diesem zu einem alten Kirchenhymnus oder Psalmen gehört habe, dürfte deswegen Widerspruch finden, weil schwerlich der Apostel jenes ἐφανερώθη ἐν σαρκὶ so allein, ohne alle nähere Bestimmung des Sinnes, in welchem er es hier genommen wissen wollte, gelassen haben, und unfehlbar c. 4, 5. 4. auf diese φανέρωσις χριστοῦ ἐν σαρκὶ zurückgekommen seyn würde, wenn er durch sie jene Verhöhner des menschlichen Körpers hätte widerlegen wollen. Überhaupt liegt dieser Ansicht von dem Zusammenhange unserer Stelle mit dem Folgenden wol eine unrichtige Voraussetzung zu Grunde. Jene γυμνασία σωματικὴ, welche Paulus c. 4, 8. als Eigenthümliches der Judaisirenden beschreibt, scheint nicht so sehr aus einer völligen Geringschätzung des irdischen Menschenkörpers, als aus dem Wahne entsprungen zu seyn, durch Enthaltung von gewissen Speisen und vom ehelichen Beischlaf denselben rein und heilig zu erhalten. Und gegen dieses Vorurtheil konnte schwerlich wol die bloße φανέρωσις χριστοῦ ἐν σαρκὶ entscheiden.

Aber auch als Anhang und Beschluß zum Vorhergehenden findet der Verf. die Stelle nicht erklärbar, da sie mit allem bisherigen in noch geringerer Verbindung stehe, als das ἐν ὁνόματι Ἰησοῦ ἀνα-

ἐρέφειται. Schade, dass keine weitere Erörterung der Gründe gegeben ist, warum unter keiner möglichen Voraussetzung die Stelle mit dem Vorhergehenden in irgend einen Zusammenhang gebracht werden könne. Es bleibt mir daher nichts anders übrig, als kurz meine Gedanken darüber anzugeben. — Einen wirklichen Realzusammenhang wird nicht leicht jemand erwarten, da offenbar nichts speciell, auf irgend eine der bisher gegebenen Vorschriften Bezug habendes, sondern nur ein allgemeiner, das Historische der οἰκονομία Θεῶν umfassender Satz aufgestellt wird. Was dieser hier solle, und wie der Apostel etwa in seinem Ideengange darauf geführt sey, bleibt allein zu untersuchen übrig. Als στύλος καὶ ἐδραίωμα τῆς ἀληθείας, als erste Grundwahrheit der neuen Religion wird er hier angekündigt, wie denn auch anderswo, z. B. Röm. 1, 2-6. so ziemlich das nemliche, wenn nicht den Worten, doch den Gedanken nach vorkommt. Es ist vielleicht am wenigsten geirrt, den Ursprung dieser Gedankenreihe des Apostels in den Worten πῶς δεῖ ἀναερέφειται ἐν οἴκῳ Θεῶν aufzusuchen. Ich betrachte die Stelle einigermaassen als parallel mit Röm. 1, 2-6. Wie dort der Apostel an seine Berufung zum Lehramt den ähnlichen Hauptsatz des Urchristenthumes, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, die Beglaubigung desselben durch die alttestam. Messiasorakel, die Auferstehung, und die Verkündigung des Evangelium unter den Heiden anknüpft; so erscheint auch hier beinahe dieselbe Gedankenfolge bei der Bestätigung des Timotheus in seinem Lehramte, als Vorsteher der Gemeinde zu Ephesus. Aus jener Stelle erhellt wenigstens

soviel, daß Paulus seine Bestimmung als Lehrer der neuen Religion auch in Beziehung auf jenen meist historischen Satz zu denken pflegte, der der Verkündigung des Evangelium in der apostolischen Kirche allgemein zu Grund lag. Auch hier, wo er dem Timotheus so eben Anweisung gegeben hatte, πῶς δεῖ ἀναστρέφεσθαι ἐν οἴκῳ θεοῦ, wie er sich als berufener und bestellter Lehrer der Christusreligion zu betragen habe, mochte ihm dasjenige ins Gedächtniß kommen, was er als das Hauptthema der Predigt des Evangelium zu betrachten gewohnt war. Vielleicht hatte Paulus hier auch zuerst die Absicht, den Brief zu schliessen; wenigstens scheint das zunächst Folgende nicht zu einer und derselben Zeit mit dem Vorhergehenden niedergeschrieben zu seyn, da es ganz heterogenen Inhaltes ist. So wäre es noch leichter zu erklären, wie der Apostel auf diesen Schluss geführt worden, da es sonst nicht außer seiner Gewohnheit ist, mit solchen allgemeinen Gedanken seine Vorträge zu peroriren. — Zuviel gefordert ist es von einem Schriftsteller, der wol nie, am wenigsten gewis in unserem Briefe, mit Rücksicht auf rhetorische Anordnung schrieb, wenn der Verf. darauf ein besonderes Gewicht legt, daß die Aufzählung v. 16. nicht historisch gestellt sey. Allerdings hätte der historischen Ordnung zufolge das ἀνελήφθη ἐν δόξῃ vor dem ἐκηρύχθη ἐν ἔθνεσι stehen sollen; allein wie leicht ist es nicht denkbar, daß Paulus im Flusse des Schreibens die Auferstehung zuerst übersah, und erst am Ende des Satzes, um sie nicht ganz auszulassen, nachholte. Warum hätte dies unserem Apostel nicht eben so gut, wie jedem

dem andern, begegnen können? Im schlimmsten Fall zeugt es blos von einer gewissen Nachlässigkeit und Eilfertigkeit, die Paulus am wenigsten bei unserem Briefe als Verbrechen angerechnet werden kann. — Endlich das ὡφείλη ἀγγέλοις gestehe ich gern als unverständlich zu; es läßt sich auch vielleicht kein paralleles Beispiel einer ähnlichen Construction in den Paulinischen Schriften nachweisen; allein deswegen darf es doch nicht als Beweis geltend gemacht werden, daß die Stelle nicht von Paulus geschrieben seyn könne, zumal da sich hier unverkennbar der Grund darbietet, wie der Apostel auf diese harte Wendung gekommen. Da er einmal ἐφανερώθη ἐν σαρκί, ἐδικαιώθη ἐν πνεύματι geschrieben, und das folgende ἐκηρύχθη und ἐπισεύθη wol schon im Sinn hatte, so wollte er auch die ministratio per angelos derselben grammatischen Structur conform machen, und bedachte in der Eile das Harte und das Ungriechische derselben nicht. Es ist oft sicherer, in der Auslegung bei solchen Härten stehen zu bleiben, als sie durch Conjecturen und gekünstelte Erklärungsversuche bis auf die letzte Spur entfernen zu wollen.

Mag man über den Zusammenhang dieser Stelle auch noch so verschieden denken, mag man noch so mannigfaltige Hypothesen und Erklärungen darüber aufstellen; eine Schwürigkeit wird immer bleiben, und jede der aufgestellten Lösungen theils mehr, theils weniger drücken. Diese Schwürigkeit liegt in dem raschen Ideenübergange des Briefstellers, der bei ihm selbst wol nur Spiel eines Augenblicks war, und eben so rasch wieder abgebrochen wird. Für den Ausleger, der gewöhn-

lich nur das Resultat, selten etwas von den vorbereitenden, und den Übergang in der Seele des Autors stufenweise erzeugenden Vorstellungen und Ideenassociationen erfährt, müssen solche Stellen, die natürlich am häufigsten in Briefen Statt finden, immer einige Dunkelheit behalten, die nur dann zu entfernen seyn würde, wenn die ganze Reihe der vermittelnden Vorstellungen zugleich mit dem producirtten Hauptsatz überliefert wäre. Da solche Stellen aber nie Producte einer scharfen Unterscheidung der Begriffe, und logisch geordneten Folge der Vorstellungen sind, sondern gewöhnlich bloß von plötzlichen Einfällen oder Reminiscenzen abhängen, so bleibt die Erzeugungsart derselben meist dem Erzeugenden selbst verborgen, kann also vielweniger noch in der schriftlichen Überlieferung bemerkbar werden. Eben deshalb aber dürfen solche Stellen am wenigsten urgirt werden, wenn es darauf ankommt, Abweichungen von der gewöhnlichen Schreibart und dem gewöhnlichen Ideengange eines Schriftstellers als Beweise einer Verschiedenheit des Verfassers nachzuweisen. Sie finden sich vielleicht bei jedem Schriftsteller, der ungezwungen, und ohne Rücksicht auf rhetorische Anordnung und Genauigkeit schreibt, und können, als ausserordentliche Fälle, nie zu seinen charakteristischen Eigenthümlichkeiten gerechnet werden.

Der Verf. geht mit seinen Bemerkungen zu dem zweiten Theile des Briefes über. Manche Wiederholungen, die sich hier finden, erklären sich wol theils aus dem öfters unterbrochenen, und wieder fortgesetzten Schreiben des Apostels an diesem Briefe, theils aus dem besonderen Interesse,

was

was einige Gegenstände, z. B. die Irrlehrer, für ihn hatten. Auf diese kommt Paulus auch gleich im Anfange wieder zurück, und schon hier ist es, wo der Verf. die größte Verwirrung findet. Der Apostel spreche offenbar in den ersten Versen des vierten Cap. von etwas, damals als der Brief geschrieben seyn soll, noch Zukünftigen, und dennoch sey er v. 7. schon wieder bei den Abweichungen, die vorher als das schon Vorhandene geschildert wurden, ohne durch einige wenige Worte den Unterschied der Zeiten angedeutet zu haben. Un-erträglich sey dies Untereinanderwerfen des Zukünftigen und Gegenwärtigen, und ganz characterisirend den zusammenstoppelnden Nachahmer, der in Paulus Person vom Zukünftigen rede, und in seiner eignen, die er nicht ganz zu entfernen wisse, vom Gegenwärtigen. Man wird ersteres beides gern zugestehen, ohne darum weder in die Klage mit einzustimmen, daß Gegenwärtiges und Zukünftiges untereinander geworfen sey, noch in die Folgerung, daß hier nicht Paulus, sondern ein Compiler rede. Man denke sich nur bei v. 7. einen neuen Absatz, und es wird nicht schwer halten, nachzuweisen, wie Paulus von dem Bisherigen auf das nun Folgende gekommen ist. Die Gedankenreihe des Apostels möchte etwa folgende seyn.

V. 1. beginnt allerdings mit einer Erklärung über die Irrlehrer, die in den letzten Tagen vor der Wiederscheingung des Messias auftreten würden. Mit Recht wird HEINRICHS getadelt, der den Apostel von diesen früher geweissagten *ὑσέροις καιροῖς*, als von jezt schon eingetretenen reden läßt.

Nur muß man auf der andern Seite nicht vergessen, daß diese Irrlehrer, welche Paulus als zukünftig erst beschreibt, doch mitunter von einer Seite geschildert werden, von welcher ihm damals schon mehrere, besonders Judaisirende, bekannt geworden waren. Wenn daher gleich v. 3. auch auf die gegenwärtige Zeit paßt, so hat er doch im Sinn des Apostels erst auf die Zukunft eine Beziehung. Paulus kannte keine andere Irrlehrer, konnte mithin auch keine andere als zukünftig schildern, außer solche, die ihn damals schon seine eigne Erfahrung kennen gelernt hatte. Eben dies aber führte ihn auf den berichtigenden Zusatz v. 4. 5. von dem man nicht recht begreifen könnte, wie der Apostel dazu gekommen, wenn ihm diese zunächst vorher geschilderten Leute bloß als zukünftig, und nicht zum Theil auch schon jetzt vorhanden vorgeschwebt hätten. Dadurch wird er allmählig auf die Gegenwart wieder zurückgeführt, und faßt nun v. 6. unter dem ταῦτα den Inhalt der beiden vorhergehenden Verse zusammen. Der Verf. findet es zwar unnöthig, warum Paulus v. 1-3. des Künftigen Erwähnung gethan, da die Belehrung v. 4. 5. auch schon den Irrlehrern seiner Zeit entgegengesetzt gewesen; allein dies wäre bloß dann der Fall, wenn der Apostel die v. 1-3. gegebene Perspective in die Zukunft bloß deshalb aufgestellt hätte, um das v. 4. u. 5. Gesagte zu motiviren. Dies aber vorauszusetzen haben wir keinen Grund. Paulus erwähnt hier und an andern Stellen dieser καί ποὶ ὕστερον, und der mit ihrem Eintritt verbundenen Zeichen nur in der Absicht, um seine Leser zur rechten Zeit davon zu benachrichtigen,

gen, und sie im Voraus zu warnen gegen die Versuchungen und Fallstricke, die dann etwa ihrer Glaubensreinheit gelegt werden möchten. Keineswegs, was man kaum hätte hören sollen, steht diese Vorherverkündigung deswegen da, um Gelegenheit zu erhalten, das v. 4. und 5. Gesagte anzubringen. Vielmehr liegt in diesen beiden letzten Versen ein versteckter Übergang des Apostels von dem Zukünftigen auf das Gegenwärtige, insofern Paulus die zukünftigen Irrlehrer nicht anders beschreiben konnte, als wie ihm die gegenwärtigen bekannt waren, und daher dem eigentlich von jenen Gesagten recht gut eine Berichtigung entgegensetzen durfte, die auch auf diese ihrer Beziehung nicht verfehlte. Solche plötzliche Übergänge, wie darauf v. 6. einer gemacht wird, sind bei Paulus gar nichts ungewöhnliches. Am besten erläutert unsere Stelle die völlig parallele II. Tim. 3, 1. Auch hier sagt es Paulus dem Timotheus voraus, daß in den letzten Tagen vor der Ankunft des Messias eintreten würden *καίροι χαλεποί*, und daß das Drückende dieser Zeiten besonders durch die Menschen selbst werde herbeigeführt werden, weil Laster und Unsittlichkeit dann ihren höchsten Grad erreicht hätten. Nach einer weitläufigen Aufzählung dieser dann unter den Menschen herrschenden Untugenden v. 2-5. folgt ein unserer Stelle völlig ähnlicher Übergang: *καὶ τότες ἀποτρέψῃς*. Der Apostel wird hier eben so durch die Beschreibung der zukünftigen Laster und Verdorbenheit der Menschen auf die gegenwärtigen geführt, ein Beweis, daß er bei der Schilderung der Zukunft die Gegenwart vor Augen hatte, und darum natürlich zu der-

derselben übergehen konnte. Auch der Verf. verweist auf diese Stelle II. Tim. 5, 1. ff. Freilich in einer andern Absicht, nicht um aus ihr den Apostel sich selbst erklären zu lassen, sondern um sie als den Typus der unsrigen, nachgeahmten darzustellen. Man thut dem Verf. gewiß am wenigsten Unrecht, wenn man annimmt, daß sie bloß deswegen hier stehe, um zu zeigen, daß er sie bei seiner Anklage nicht übersehen habe. Gerechter als er selbst vorher gegen HEINRICHS ist, mag es hier nicht für verlohrene Mühe gehalten werden, eine Behauptung zu widerlegen, die nicht nur so lose, sondern auch so ohne allen Schein von Wahrscheinlichkeit dasteht, daß vielmehr das Gegentheil hell am Tag liegt. Schwer wird es, in dem darüber Vorgetragenen etwas bestimmtes aufzufassen. Ich seze es ganz her, zugleich als eine Probe, wie häufig Behauptungen der Art in dieser Schrift durchgeführt werden. Mag es die Briefform entschuldigen, daß so oft, statt bündiger Argumentationen, die Erwartung durch Abspringen auf Nebendinge, denen eine unverdiente Wichtigkeit gegeben wird, sich ermüdet und getäuscht sieht!

S. 205. "Kurz von Paulos geschrieben verstehe ich dies wieder nicht; aber sehr gut verstehe ich es von einem zusammenstoppelnden Nachahmer. Vergleichen Sie nur II. Tim. 3, 1. ff. so erklärt sich Ihnen alles. Denn in Paulos Person redet unser Verf. vom zukünftigen, in seiner eignen aber die er nicht ganz zu entfernen versteht vom gegenwärtigen; daher läuft beides so durcheinander. Auch könnte er nur so anfangen, wie der wahre Paulos, aber nicht so fortfahren. Denn Paulos wollte

te

te den Timoth. nur ermahnen zur Beharrlichkeit in seinem Amte ohnerachtet jener Aussicht auf gewaltige Verführer in der Zukunft. 'Αλλ' ὁ προ-
 νόψουσιν ἐπὶ πλεῖον; unser Verf. aber hatte ihn ausdrück-
 lich zurückgelassen, um gegen die Irrlehrer zu streiten. Darum kann er auch dieselben Züge nicht brauchen, sondern hält sich lieber an dasjenige aus den vielfältigen Weissagungen über den grossen Abfall, was sich an das von ihm schon als gegenwärtig beschriebene anschliesst; daher finden wir auch hier wieder nur Züge der judaisirenden, hier vielleicht etwas mehr essenisch, wie dort etwas mehr pharisäisch. Denn die Worte διδασκαλίας δαιμονίων, ein Ausdruck, der sich mehr in der Johanneischen Schule gebildet haben mag als er mir eigentlich paulinisch zu sein scheint, heissen doch nur eine Lehre die vom Teufel herkommt ohne einen Inhalt zu bezeichnen, und selbst die Alten, die hier eine Weissagung auf Gnostiker sehen, verstehen sie nicht anders. Darum lassen Sie uns das ταῦτα v. 6. immer nur auf das nächste v. 4. u. 5. beziehen, unser Mann verlangt es gewiss nicht besser; und vergessen Sie überhaupt bei v. 6. nicht II. Tim. 3, 10. 14."

Es wird andern eben so schwer werden, hier einen Zusammenhang zu finden, als es mir zu entdecken schwer gewesen ist. Die ganze Vermuthung einer solchen Verwandschaft beider Stellen, wie hier angenommen wird, könnte sich höchstens bloß auf die Ähnlichkeit der Anfangsworte gründen; denn sonst kommt doch warlich II. Tim. 3, 1. ff. gar nichts vor, was nur in einer entfernten Beziehung mit der Stelle in unserem Brief stände.

Aber

Aber selbst diese Anfangsworte wie verschieden sind sie nicht? hier heisst es: τὸ δὲ πνεῦμα ῥητῶς λέγει, ὅτι ἐν ὑσέροις καιροῖς ἀποσῃσονται τινὲς τῆς πίστεως κ. τ. λ. dort τῆτο δὲ γίνωσκε, ὅτι ἐν ἐσχάταις ἡμέραις ἐνσῃσονται καιροὶ χαλεποὶ. ἔσονται γὰρ κ. τ. λ. hier ist zunächst und unmittelbar von Irrlehrern die Rede; dort von dem sittlichen Zustande der Menschen überhaupt. In der That es läßt sich zwischen beiden Stellen gar keine andere Ähnlichkeit nachweisen, als dafs in beiden von der Zukunft Christi, und den derselben vorangehenden Zeichen gesprochen wird, und dafs in beiden der Apostel durch die Schilderung dessen, was zukünftig seyn wird, auf das Gegenwärtige zurückgeführt, davon Veranlassung hernimmt, seinem Freunde in Beziehung auf sein für jezt zu beobachtendes Betragen guten Rath zu ertheilen. Aber diese Zeichen selbst, die Art, wie der Apostel darauf geführt wird, und die Ausdrücke, mit denen er sie beschreibt, sind in beiden wesentlich verschieden. Ein Nachahmer in unserer Stelle hätte also aus jener nichts weiter nehmen können, als die allgemeine Idee, auch einmal von der Wiederkunft Christi, und den derselben vorausgehenden Zeichen zu sprechen; Inhalt, Art und Ausdruck jener Stelle müfste er ganz vernachlässigt haben. Wer aber deswegen sich berechtigt glaubt, nichtsdestoweniger eine Imitation vorauszusetzen, dem müfste es nicht schwer werden, alle Stellen in den Paulinischen Briefen, wo von der παρουσία χριστοῦ, oder von andern verwandten Gegenständen die Rede ist, als spätere Nachahmungen dem Apostel abzusprechen.

Was im Vorbeigehen über die διδασκαλίας δαιμονίων erinnert wird, daß sie nicht so sehr paulinisch, als aus der Johanneischen Schule entlehnt seyn möchten, wird durch einen ähnlichen Ausdruck II. Tim. 2, 26. völlig als paulinisch gerechtfertigt. Hier ist nemlich ἡ παγὶς τῆ διαβόλης gleichfalls von Irrlehrern gebraucht, und etwas anders als eine Lehre, die vom Teufel herkommt, soll unter διδασκαλία δαιμονίων nach dem Verf. selbst nicht verstanden werden. Es würde Mühe kosten, mit genügenden Beweisen darzuthun, daß Johannes leichter, als Paulus, zu der Sprache und Vorstellung gekommen seyn könnte, die das Urchristenthum so vielfach durchkreuzenden Irrlehren und deren Verbreiter, als Werkzeuge des Obersten der Dämonen darzustellen.

Es folgt nun gegen die nächsten drei Verse v. 9-11. wieder eine Reihe von Zweifel und Bedenken, die der Verf. gleichfalls nicht anders lösen zu können glaubt, als durch eine Hinweisung auf Tit. 2, 15. welche Stelle unser Briefsteller eben nicht mit der größten Auswahl und Geschicklichkeit übergetragen habe. Zuerst wird der lose Zusammenhang dieser Verse mit dem vorhergehenden achten V. bemerkt, der aber nicht auffallend seyn kann, da der Apostel hier, wie es ihm so oft zu gehen pflegt, durch die εὐσέβεια ἐπαγγελίαν ἔχουσα ζωῆς τῆς νῦν καὶ τῆς μελλούσης verleitet ist, sich und seinen Timotheus durch die Aussicht auf diese σωτηρία bei ihren Arbeiten und Kämpfen um das Evangelium zu stärken und muthvoll zu erhalten. Der Natur der Sache nach kann zwischen v. 8. u. v. 9. 10. kein directer, sondern nur ein indirecter Zu-

Zusammenhang Statt finden, da sie beide von verschiedenem Inhalt sind. Es ist genug, wenn der Ausleger nachweisen kann, wie der Apostel durch v. 8. Veranlassung bekam, auf v. 9. überzugehen, und dies letztere hat gar keine Schwürigkeit. — Warum zweitens das παράγγελλε ταῦτα καὶ δίδασκε v. 11. nur unbeholfen und überflüssig nach dem ταῦτα ὑποτιθέμενος v. 6. wiederholt werde, da doch nichts Besonderes inzwischen wäre beigebracht worden, sieht man um so weniger ein, je deutlicher die Beziehung dieses παράγγελλε in dem nächst vorhergehenden ὅς ἐστι σωτὴρ πάντων ἀνθρώπων, μάλιστα πισῶν zu suchen ist, als eine Anweisung für Timotheus, die Lehre von der allerbarmenden Gnade Gottes fleissig vorzutragen und einzuschärfen. — Ein dritter Einwurf ist eben so übereilt. Der Verf. wundert sich, da doch das σωτὴρ v. 10. natürlich auf die ζωὴ μέλλουσα mitgehen müsse, wie es wol mit dem πάντων ἀνθρώπων, μάλιστα πισῶν beschaffen seyn möge, da ja nach Paulus nur die πιστοί, und gar kein anderer in das ewige Leben könnten gerettet werden. Allein höchst unnatürlich darf man wol die Voraussetzung nennen, daß Paulus bei σωτὴρ an die ζωὴ μέλλουσα, und nicht an dasjenige gedacht habe, was ihm beständig unter dem Begriff der σωτηρία θεῶν zusammengefaßt wird, nemlich die allerbarmende Gnade Gottes, die sich besonders durch die Sendung Christus in die Welt, und durch die damit zum Heil der Menschen getroffenen Anstalten verherrlicht hat. In Beziehung auf die ζωὴ μέλλουσα kommt σωτὴρ und σωτηρία nie in den Paulinischen Schriften vor, und selbst in unserer Stelle ist davon nicht die entfernteste Spur zu

zu finden; denn nicht von der σωτηρία θεῶν oder der Gnade Gottes in Christo, sondern von der εὐσέβεια, von der Frömmigkeit des Menschen selbst, wird die ἐπαγγελία ζωῆς μελλούσης abhängig gemacht. Was endlich einen vierten Einwurf anbetrifft, wie und durch welche Gedankenverbindung das μηδεὶς οὐ τῆς νεότητος καταφρονεῖτω wol hieher gekommen seyn möge, so liegt die natürlichste Veranlassung, — wenn man anders nach einer solchen Veranlassung fragen darf — in dem nächst vorhergehenden παραγγελλε ταῦτα καὶ δίδασκε. Bei diesem Auftrage fiel es Paulus ein, es möchten einige, etwa Judaisirende oder andere Irrlehrer, dem Vortrage des Timotheus und dessen Ansehn als Lehrer dadurch Abbruch zu thun suchen, daß sie seine Jugend vorwendeten, als von welcher Richtigkeit des Urtheils, und unbefangene Prüfung eben so wenig als reife Einsicht in die Lehren der Religion vorauszusetzen wären. Er fügt daher zu gleicher Zeit die sichersten Mittel hinzu, wie Timotheus jeder Anklage der Art, die gegen ihn erhoben werden dürfte, zuvor zu kommen hätte, nemlich durch die treueste und sorgsamste Beobachtung aller Pflichten, die ihm sein Beruf, als Lehrer und Vorsteher der Gemeinde, auflegte.

Nach dieser Deduction ist es nun nicht mehr nöthig, auf die Hypothese noch besondere Rücksicht zu nehmen, daß diese Stelle, wie so viele andere, eine Copie aus Tit. 2, 15. sey. So wenig als sich negative durch die vorgetragenen Zweifel und Bedenklichkeiten erweisen läßt, daß unsere Stelle nicht von Paulus niedergeschrieben seyn könne; eben so wenig läßt sich positive darthun,

dafs sie nicht anders, als aus dem Briefe an den Titus entlehnt seyn müsse. Die einzigen Worte, welche einigermaafsen als ähnlich verglichen werden könnten, sind ταῦτα λέλει καὶ παρακάλει καὶ ἔλεγχε μετὰ πάσης ἐπιταγῆς μηδεὶς σε περιφρονεῖτω. Alles übrige ist verschieden. Dort verbreitet sich Paulus weitläufig über die χάρις τοῦ Θεοῦ, und über den Einfluß, den sie auf die Gesinnungen und Handlungen der Menschen äufsern müsse, indem er zufällig durch die vorhergehende διδασκαλία τοῦ σωτῆρος ἡμῶν Θεοῦ darauf geführt worden; hier ist es umgekehrt die εὐσέβεια, und die derselben wartende Belohnung, welche ihm die σωτηρία Θεοῦ ins Andenken zurückruft. Dort ist das ταῦτα λέλει Schlufsformel einer langen Reihe von Ermahnungen, die Paulus dem Titus für seine Gemeinen an die Hand giebt; hier hängt es von der zunächst vorher nur kurz berührten und eingeschalteten Erwähnung des Θεοῦ σωτῆρος ab. Man bemerke nur die ganz verschiedene Art, wie Paulus in beiden Stellen auf die σωτηρία Θεοῦ geführt worden, und die ganz verschiedene Beziehung des ταῦτα λέλει; so wird man es völlig undenkbar finden müssen, dafs in unserem Briefe eine blofse Nachahmung des an den Titus vorkomme, selbst wenn die allgemeine Ideenverwandschaft nicht aus dem gleichzeitigen Ursprung beider Briefe erklärt werden könnte. Die positiven Gründe, die für die Unmöglichkeit einer solchen Imitation sprechen, wie z. B. warum der Epitomator in den Ausdrücken so variire, warum er παράγγελλε ταῦτα καὶ δίδασκε seze, wenn es bei Titus heifst ταῦτα λέλει καὶ παρακάλει, warum καταφρονεῖτω, wenn dort περιφρονεῖτω, warum kurz

zuvor ein Fragment aus II. Tim. und jetzt eins aus Tit. und dann wieder eins aus II. Tim., das durchgar keinen denkbaren Plan und Ideenzusammenhang mit dem vorhergehenden verbunden? — alle diese Gründe berühre ich hier nicht, sondern behalte sie mir für eine eigne Untersuchung vor.

Noch unbegreiflicher wird der Verf. wenn es von dem nun noch übrigen Theil des vierten Cap. v. 12 - 16. heisst, dass auch hier ganz die Physiognomie von II. Tim. 3, 10. 14. u. 4, 2-5. sich finde, wo die Stimmung und der Zweck des Apostels sehr natürlich jene gehäuften Imperative herbeigeführt, die in unserer Stelle so wenig Bedeutung hätten, und fast nur als Lückenbüsser erscheinen könnten. Solche Machtsprüche sind freilich keine Beweise, und schaden der an sich schon schlechten Sache nur noch mehr, indem sie dem Verdacht nicht entgehen können, als ob man selbst um eigentliche Beweise in Verlegenheit gewesen. Es hätte bewiesen werden müssen, dass wirklich solche Ermahnungen, wie sie Paulus in diesen Vv. giebt, hier am unrechten Ort ständen, und dass der Apostel durch keine natürlich denkbare Veranlassung darauf hätte geführt werden können. Es hätte gezeigt werden müssen, dass die ganze Art derselben nicht paulinisch sey, dass ihr Inhalt sich auf Gegenstände beziehe, die dem Apostel nie am Herzen gelegen. Es hätte dargethan werden müssen, wie und aus welchen Absichten ein Compiler zu dieser Nachahmung gekommen, was er dadurch habe erreichen wollen, warum er nicht geradezu abgeschrieben? Es hätte — doch man würde mit Fragen nicht fertig werden, wenn das

Lose und Ungegründete einer solchen Behauptung von allen Seiten sollte ins Licht gestellt werden.

Von dem noch übrigen Theil des Briefes c. 5. u. 6. urtheilt das Sendschreiben, daß sie zwar freier von Spuren des Ausgeschriebenen und Nachgeahmten seyen, und das meiste Eigne enthalten, daß aber doch in ihnen dieselbe Nachlässigkeit in der Anordnung, dasselbe Verlassen des Gegenstandes und Zurückkehren zu demselben sich finde, so daß der Verfasser hier eben so wenig, als dort zu produciren scheine, wo es sich bestimmt habe nachweisen lassen, woher und warum (?) er gerade so dies und jenes zusammengerafft habe. Aber hätte nicht gerade diese eigne Bemerkung des Verf. auf den einzig wahren Grund führen sollen, warum in unserem Briefe jenes Rhapsodische so sehr heraustritt, und überall so schnelle und rasche Übergänge vorkommen? Dies alles soll nach dem Sendschreiben Folge des Compiliren und Zusammenschreiben seyn; aus diesem schnellen Abspringen von einem Gegenstande zum andern wird meistens der Grund für die Behauptung hergenommen, daß alles nur Nachahmung, und zwar schlecht angebrachte Nachahmung sey. Dasselbe Rhapsodische, dasselbe scheinbar Unzusammenhängende (denn fast überall läßt sich nachweisen, wie und wodurch der Apostel veranlaßt wurde, diese oder jene Abschweifungen zu machen, zu diesem oder zu jenem Gegenstande überzugehen) findet sich nun aber auch da, wo eine solche Imitation nicht mehr denkbar bleibt, wo also eine andere Ursache zur Erklärung des vorliegenden Phänomen's aufgesucht werden muß. Sollte dies nicht mit Recht mis-

trauisch

trauisch machen gegen eine Hypothese, die das aufzulösende Problem nicht ganz, sondern nur in so weit erklärt, als eine Voraussetzung reicht, welche selbst nichts weniger als erwiesen ist? Sollte dies nicht weit natürlicher auf die Annahme führen, daß der Grund dieser Besonderheiten mehr in der Individualität und Gemüthsstimmung des Briefstellers selbst zu suchen sey, da sie überall als dieselben hervortreten, sowol hier, wo sie aus einem unglücklichen Bestreben der Nachahmung zur Noth erklärt werden könnten, als auch dort, wo eine solche Erklärung nicht mehr denkbar bleibt? In welche Widersprüche man außerdem bei dieser Hypothese mit sich selbst gerathe, wie man es erklären wolle, daß in den vier ersten Capp. alles ängstlich aus fremden Eigenthum zusammengereiht, und in den beiden letzten auf einmal eigenes Machwerk geliefert werde, das bedarf, um einzuleuchten, nur einer Erinnerung.

Aber auch in diesem Abschnitt findet das Sendschreiben noch eine Spur eines späteren Zeitalters, als des apostolischen. Das *χῆρα καταλεγέσθω* v. 9, wird nemlich nicht von der Aufnahme derjenigen Wittwen, welche die Gemeinde unterhält, sondern von der Wahl zum Amte einer Diaconisse erklärt, eine Erklärung, die wol schwerlich so mühsam vorbereitet, und mit so sichtbaren Zwang durchgeführt seyn würde, wenn nicht gerade sie ein späteres Zeitalter unseres Briefes und seines Verfassers auf irgend eine Art verdächtig machen könnte. Nach dem Sendschreiben geht nemlich daraus hervor, daß unser Briefsteller eine Einrichtung vor Augen hatte, wo diejenigen Witt-

wen, welche sich in das Verzeichniss der Diaconissen eintragen ließen, eine beständige Wittwenschaft versprachen, wenigstens stillschweigend, weil ihnen ein Ehrenamt in der Kirche über alles gehen mußte, und sich dies mit den Geschäften einer verheiratheten Frau nicht vertrug. Eine solche Einrichtung könne man sich aber in der apostolischen Zeit noch nicht denken, am wenigsten so wie sie hier vorgetragen werde, daß jene Bedingung der ewigen Wittwenschaft schon etwas feststehendes müsse gewesen seyn, und dies in einer Gemeinde, die erst seit drei Jahren gestiftet, und deren Ältesten, wie man meine, erst sollten bestellt werden. In dem ganzen über diese Stelle Gesagten sind unendlich viele Unrichtigkeiten zu berichtigen. Zugegeben einmal, daß das *καταλεγεσθαι* von der Wahl zum Diaconissenamte zu verstehen sey, so war dies Institut gewiß dem apostolischen Zeitalter nicht fremd. Die ganze Bestimmung des Diaconenstandes brachte es mit sich, daß man bald auch weibliche Personen darin aufzunehmen für nöthig finden mußte. Als Diener der Gesellschaft, nicht als Lehrer der Religion, hatten sie besonders für die Armen und Kranken in der Gemeinde Sorge zu tragen, und hier erforderte der Anstand, welcher in Hinsicht weiblicher Mitglieder der Gemeinde zu beobachten war, daß auch Frauen zu diesen Hülfsleistungen zugelassen, und ihnen die Wartung und Verpflegung von Personen ihres Geschlechtes aufgetragen wurde. Diaconissen sind also gewiß in der apostolischen Kirche nichts Unerwartetes, und den damaligen Verhältnissen und Umständen der Gesellschaft Wider-

spre-

sprechendes. Dürften wir uns also wundern, wenn Paulus auch in der Kirche zu Ephesus Veranstaltungen trifft, solche Personen durch Timotheus für die Bedürfnisse der Gemeinde anstellen zu lassen? Doch dies wird Hr. SCHL. selbst nicht behaupten wollen, da Paulus schon Röm. 16, 1. von einer Phöbe spricht, die Diaconisse zu Kenchreä gewesen, und vielleicht von ihm selbst in ihr Amt eingesetzt worden. Nur die Art und Weise, wie nach unserem Briefe bei der Aufnahme derselben verfahren werden sollte, und die Bedingung einer ewigen Wittwenschaft findet Er auffallend, und dem Geist des Zeitalters nicht angemessen. Aber aufrichtig gestanden, diese Bedenklichkeiten macht der Verf. Sich Selbst. In unserer Stelle kommt, sobald man sie richtig faßt, gar nichts von einem stillschweigenden Gelübde einer ewigen Wittwenschaft vor. Der Verf. scheint anzunehmen, jede, die als Diaconisse eingeschrieben würde, müßte schon bei diesem Eintragen stillschweigend sich dazu verstehen, beständig in dem Stande der Wittwenschaft zu bleiben, weil einmal nach Paulus ausdrücklicher Verordnung nur Wittwen zu diesem Amt gewählt, und zweitens nur solche Wittwen dazu gewählt werden sollten, welche mit einem Mann in einer Ehe gelebt hätten. Dies letztere beruht auf des Vfs. Erklärung von *ἐνὸς ἀνδρός γυνή*, der aber schon oben widersprochen ist. Zeigt sich hier nun wol etwas, was nicht der Natur der Sache genau angemessen ist, und was nicht in dem apostolischen Zeitalter, wie in jedem anderen, wo diese Einrichtung fort-dauerte, hätte Statt finden müssen? Wäre die Ephesische Gemeinde auch erst seit kürzerer Zeit, als

seit drei Jahren gestiftet worden; so hätte diese stillschweigende Bedingung nichtsdestoweniger von Seiten derer schon Statt finden müssen, die sich zur Anstellung im Amt der Diaconissen meldeten. Denn da sie ihrer ursprünglichen Amtsverhältnisse wegen, nicht etwa dem Vorurtheil von einer gröfseren Heiligkeit des Wittwenstandes zu lieb, unverheirathet bleiben mußten, weil sich jene mit den Geschäften einer verheiratheten Frau nicht vertrugen: so war es ganz in der Ordnung der Dinge, dafs jede, welche auf ein solches Amt Anspruch machte, auf jede weitere Verehlichung Verzicht thun mußte. Und darf man bei sechzigjährigen Frauenspersonen, wie hier allerdings zu diesen Stellen verlangt werden, ein solches stillschweigendes Gelübde nur noch nöthig finden? Kann man sich nur als wahrscheinlich denken, dafs es ihnen ausdrücklich als Bedingung vorgeschrieben seyn werde, sich nicht mehr zu verehlichen, da ihr Alter, und ihre übrigen Umstände eine solche Bedingung gar nicht mehr nothwendig machten? Wie man sich, was der Verf. fragt, diese Einrichtung ganz so in die apostolische Zeit schon denken könne, so dafs jene Bedingung der ewigen Wittwenschaft schon etwas lange feststehendes müsse gewesen seyn, ist mir dunkel geblieben. Die Worte unseres Textes können nur so erklärt werden, dafs Paulus dem Timotheus, wie oben über die Anstellung von Vorstehern und Gemeinedienern, so hier über die von Diaconissen Verhaltensregeln und Vorschriften mittheilt, und sich eben dieser Ursache wegen bei den Eigenschaften, verweilt, die zu einem solchen Amte erforderlich waren. Eine Be-

din-

dingung der Art, wie der Verf. voraussetzt, liegt weder in dem Geiste des Instituts, noch in den Worten unseres Briefes. Vielmehr wird man alles dem apostolischen Zeitalter völlig gemäs finden, wenn auch die Worte *χήρα καταλέγεσθαι* von dem Eintragen der Wittwen in das Verzeichniss der Diaconissen erklärt werden sollen,

Aber eben diese letztere Erklärung, besonders die Art, wie sie vom Sendschreiben vorbereitet wird, ist es, womit man noch weniger zufrieden seyn kann, als mit den Folgerungen, die daraus für das spätere Zeitalter unseres Briefes gezogen werden, und so eben unpartheyisch geprüft worden sind. Der Verf. sucht die gewöhnliche Erklärung, wonach *καταλέγεσθαι* von dem Eintragen der Wittwen in die öffentlichen Armenlisten verstanden wird, als unhaltbar darzustellen, um dadurch negative für die seinige freien Grund zu bekommen. Tausend Dinge, heisst es, sprechen gegen sie. Zuerst, soll nur die Wittwe unterstützt werden, welche Kinder erzogen hat? welche Fremde aufnehmen, und Dürftigen helfen konnte? Deuten nicht diese Forderungen vielmehr, wenn man nicht künsteln will, auf einen frühern Wolstand, der doch in der Regel durch die Wittwenschaft nicht bis zur Dürftigkeit konnte verloren gehen? Mag ein jeder selbst beurtheilen, wo sich mehr Künsteley findet, in dem hier gegebenen Raisonnement, oder in der gewöhnlichen Ansicht der Stelle, wo das *τεκνοτροφεῖν* und *ξενοδοχεῖν*, wie die übrigen hier genannten Tugenden der Keuschheit, Wohlthätigkeit, Bereitwilligkeit zu guten Thaten, nur als einzelne Fälle, als Beispiele eines guten Ver-

haltens und Lebenswandel überhaupt (εἰ παντὶ ἔργῳ ἀγαθῷ ἐπηκολούθησεν v. 10.) aufgeführt werden, die keineswegs in einem Subject absolut nothwendig vorhanden seyn mußten, wenn es auf öffentliche Unterstützung Anspruch machen wollte, so daß jede von dieser Unterstützung ausgeschlossen wäre, welche zufällig keine Kinder zu erziehen gehabt, oder durch ihre häuslichen beschränkten Umstände verhindert, sich durch Hospitalität und Freigebigkeit gegen Arme nicht auszeichnen konnte, selbst wenn sie sonst alle Tugenden einer guten Ehegattin und Bürgerin geübt hätte. Dies letztere hat freilich noch kein Ausleger behauptet, und schwerlich wird auch wol einer in der Zukunft dem Verf. darin beitreten. Daß die Aufnahme von Fremden, und die Hülfsleistungen gegen Arme immer auf einen gewissen Wohlstand hindeuten, der in der Regel jede öffentliche Unterstützung aus der Gemeinecasse als unnöthig denken lasse, ist nicht minder gekünstelt; als wenn nicht auch ohne bedeutende äußere Glücksumstände sich die Tugenden der Gastfreundschaft und Wolthätigkeit üben ließen, und als wenn der Apostel hier beides nur in dem Grade verlangt hätte, wie es allein von reichen und wolhabenden Personen geleistet werden konnte? — Der Verf. fragt ferner, ob die jungen Wittwen nur deswegen, weil sie jung seyen, aller Unterstützung entbehren sollten; denn das παραιτῆς stehe offenbar in genauer Beziehung auf das καταλεγεσθαι. Nicht deswegen eben, weil sie jung sind, will der Apostel sie von dem Antheil an den öffentlichen Almosen ausgeschlossen sehen, sondern deshalb, weil sie die Wolthä-

thaten der Gemeine nur übel anwenden, und durch ein sorgenfreies, unthätiges Leben nur zu leicht zu manchen Untugenden verführt werden würden, wodurch sie der Gesellschaft Christi dann keine Ehre machten. Einmal, sagt Paulus, blieben sie meistens nicht im Wittwenstande, sondern schritten zur zweiten Ehe, würden also nicht allein wortbrüchig (denn warum sollte *πρῶτη πίσις* hier nicht soviel als *προτέρα πίσις* heissen, und *πίσις* selbst von dem Versprechen verstanden werden können, im Wittwenstande zu bleiben, als welches natürliche Bedingung und Voraussetzung bei allen denen seyn mußte, die sich zu der Theilnahme an dem öffentlichen Wittwenalmosen meldeten?), sondern entzögen auch den *ὄντως χήραις* dadurch dasjenige, was für jene eigentlich bestimmt wäre. Zweitens aber würde eine solche Unterstützung, wodurch sie aller eignen Sorge für ihren Unterhalt überhoben wären, für sie nur Veranlassung zu einem müssigen und unthätigen Leben werden, mehr also ein Nachtheil, als wahrer Vortheil für sie seyn. Daher sehe er es lieber, wenn sie wieder heiratheten, und durch Treue gegen ihren Mann, sorgfältige Erziehung der Kinder, und pünctliche Erfüllung aller Pflichten einer guten Hausfrau, sich als würdige Mitglieder der Gemeine Christi bewiesen. Dies letztere war den *ὄντως χήραις* unmöglich, und ihnen blieb daher nichts anders übrig, als das *ἐλπίζειν ἐπὶ τὸν Θεὸν καὶ προσμένειν ταῖς δεήσεσι*. Freilich stand dies Heirathen auch nicht ganz in jener Macht. Der Apostel will aber hier auch weiter nichts sagen, als dafs sie, insofern es von ihnen abhieng, sich nicht davon ausschliessen sollten; wel-

welches durch das Verlangen, in die öffentliche Wittwenclasse aufgenommen zu werden, nothwendig hätte geschehen müssen. Was endlich der Verf. zuletzt erinnert, daß auch bei der Beschreibung der jungen Wittwen und ihrer Fehler die Wolhabenheit ganz deutlich hindurchblikke, so ist dies nicht Folge ihrer eignen äußern Glücksumstände, sondern Folge der ihnen öffentlich mitgetheilten Unterstützung, die eben für sie, wie der Apostel richtig urtheilt, eine Quelle der Verführung seyn würde.

So weit gehen die Einwendungen des Sendschreibens gegen die gewöhnliche Erklärung unserer Stelle. So wenig dadurch negative für die vorgetragene vom Diaconissenamte Grund gewonnen ist, so wenig sind auch die Argumente entscheidend, welche positive für die Bestätigung derselben angeführt werden. Diese beruhen auf zwei Stellen, aus denen das Daseyn eines solchen Institutes in unserem Briefe erwiesen werden soll. Die eine steht bei SOZOMENUS, wo von einem Gesetz die Rede ist, welches die ursprüngliche Anordnung des Apostels habe erneuern sollen, daß nemlich kinderlose, und unter sechzig Jahr alte Wittwen vom Diaconissendienst ausgeschlossen bleiben sollten. Hist. Eccl. VII, c. 16, p. 590. ed. H. Vales, *Ἐκ ταύτης δὲ τῆς αἰτίας συμβάλλω, καὶ Θεοδοσίου τὸν βασιλέα προνοούμενον τῆς τῶν ἐκκλησιῶν εὐκλείας τε καὶ σεμνότητος, νομοθετῆσαι, τὰς γυναῖκας, εἰ μὴ παῖδας ἔχοιεν, καὶ ὑπὲρ ἑξήκοντα ἔτη γένοιτο, διακονίαν θεῶν μὴ ἐπιτρέπεσθαι, κατὰ τὸ τῷ ἀποστόλῃ Παύλῃ ρητὸν πρόσταγμα.* Allein dieses Gesetz des THEODOSIUS, das sich auch noch Cod. THEOD. L. XVI. tit. II. lex 27. findet, beweist weiter nichts, als daß man da-

damals die Worte Paulus auf diese Art auslegte; denn von einer historischen Überlieferung, daß es wirklich im apostolischen Zeitalter nach dieser Verordnung mit den Diaconissen gehalten worden wäre, sagt SOZOMENUS nichts. Und mehr hat auch THEOPHANES in seiner Chronographia (ap. DU FRESNE Gloss. med. graecit. p. 297.) nicht, der überhaupt dies Gesez des Theodosius nur aus SOZOMENUS anführt.

Die zweite Stelle steht nicht weniger am unrechten Orte. Sie findet sich bei BASILIUS epist. canonica II c. 24. (ap. Benedd. nro. 199. Opp. III. p. 295.) *χήραν τὴν καταλεγεῖσαν εἰς τὸν ἀριθμὸν τῶν χηρῶν, τετέσι τὴν διακονομένην ὑπὸ τῆς ἐκκλησίας, ἐκρινεν Ἀπόστολος γαμομένην παρορᾶσθαι.* Hier soll unser *καταλέγεσθαι* ordentlich als technischer Ausdruck erklärt seyn, und gewis so auch die Glosse bei OECUMENIUS: *Φασὶ δὲ τὰς εἰς τὸ χηρικὸν τεταγμένας λέγειν.* Allein schon die Benedictiner haben bemerkt, daß BASILIUS hier nicht von den Diaconissen, sondern von den Wittwen spreche, die in die öffentlichen Armenverzeichnisse eingetragen, und daß die Worte *τὴν διακονομένην ὑπὸ τῆς ἐκκλησίας*, nicht durch: quae ab ecclesia in diaconatum suscepta est, sondern durch: quae ab ecclesia alitur, sustentatur, zu übersezen sind. Dasselbe hat früher schon ZONARAS in seiner *Expositio sanctor. Canonum* erinnert und bei DU FRESNE findet sich auch kein Beispiel aus dem kirchlichen Sprachgebrauche aufgezeichnet, wo *διακονεῖν* in der transitiven Bedeutung von der Ernennung zu einem Kirchenamt gewöhnlich gewesen. Nicht minder dünkt mir der Ausdruck *παρορᾶσθαι* viel zu gelin-

gelinde, und für das vierte Jahrhundert auffallend gemäßigt, wenn die διακονομένη für eine im Kirchenamt stehende Diaconisse zu nehmen wäre. Für eine solche hätte der strenge BASILIUS schwerlich nur ein παρορᾶσθαι, ein Hinüberwegsehen, ein Verachten, als Straffe gefordert, sondern sicher würde er geradezu auf ihre Entfernung vom Kirchenamt gedrungen haben. Entscheidend aber ist der übrige Theil des Kanons, den das Sendschreiben anzuführen vergessen hat. Ἀνδρὶ δὲ χηρεύσαντι ἔδεις ἐπίκειται νόμος, ἀλλ' ἱκανὸν τῷ τοιῷτῳ τὸ τῶν διγάμων ἐπιτίμιον. ἢ μέντοι χήρα ἐξηκονταετῆς γεγонуῖα, εἰάν ἔληται πάλιν ἀνδρὶ συνοικεῖν, ἔ καταξιώθησεται τῆς τῷ ἀγαθῷ κοινωνίας, ἕως ἂν τῷ πάθῃ τῆς ἀκαθαρσίας παύσηται. εἰάν μὲν τοι πρὸ ἐξήκοντα ἐτῶν ἀριθμήσωμεν αὐτήν, ἡμέτερον τὸ ἔγκλημα, ἔ τῆς γυναίκα. Hier wird das καταλέγειν durch das ἀριθμεῖν erklärt, welches letztere allein vom Einschreiben in Armenlisten, nicht von der Ernennung zu gewissen Kirchenämtern gut gebraucht werden konnte. Eben so läßt die κοινωνία τῷ ἀγαθῷ an nichts anders als eine öffentliche Unterstützung denken. Dahin führt auch der Gegensatz mit ἀνδρὶ χηρεύσαντι. Überhaupt würde, wenn der Kanon von Diaconissen, und nicht von hülfsbedürftigen Wittwen handelte, der Ausdruck χήρα wol mit dem damals gewöhnlicheren διακόνισσα, oder διάκονος θηλεία vertauscht seyn; denn dieser allein, letzterer nie, kommt seit dem vierten Jahrhundert von den Diaconissen als gebräuchlich vor. Vgl. die Stellen bei DU FRESNE l. c. u. H. VALES. ad SOZOM. VIII. 9. Übrigens erinnert der Verf. selbst, und mit Recht, daß schon früh, theils im zweiten, theils im dritten Jahr-

Jahrhundert die Wittwen durch die Jungfrauen vom Diaconendienste entfernt, und erst unter Theodosius die alte Sitte wieder eingeführt wäre. Schon TERTULLIAN de virg. vel. c. 9. klagt über den Mißbrauch, daß man zwanzig jährige Mädchen in vi-
duatu, d. h. in den Stand der Diaconissen auf-
nahm. Ist dem so, wie kann denn BASILIUS, der
noch vor Theodosius schrieb, unter Wittwen
Diaconissen verstanden haben?

Die Glosse bei OECUMENIUS ist für den Verf.
eben so wenig günstig. Τὸ χρηρὸν oder τὸ τάγμα
τῶν χρηρῶν bedeutet im christlichen Alterthum die
Wittwenclasse, oder die Anzahl der Wittwen, die
auf öffentliche Kosten unterhalten wurden, so wie
τὸ χρηρεῖον die Häuser, worin solche Frauensperso-
nen aufgenommen wurden. Vgl. DU FRESNE l. c.

Damit kann indessen die Sache selbst keines-
wegs geleugnet werden, daß man in späteren Zei-
ten unsere Stelle auf Diaconissen bezogen, und den
Apostel als von diesen Vorschriften gebend ge-
dacht habe. Nur die Stellen, worauf sich hier der
Verf. beruft, gehören dahin nicht. TERTULLIAN,
die Constitutiones Apostolicae, und einige
Briefe des IGNATIUS würden bessere Belege gelie-
fert haben. Es kommt hier nur auf die Frage an,
ob die ältere Kirche den Sinn des Apostels richtig
ausgelegt hat, ob Paulus hier von Wittwen spre-
che, die zum Diaconissenamte befördert, oder die
in die öffentlichen Armenverzeichnisse aufgenom-
men werden sollten. Hier kann der Zusammen-
hang allein entscheiden, und eben dieser ist es,
der sich gegen die vom Sendschreiben in Schutz
genommene Erklärung am meisten sträubt. Nicht

um das Ansehen des Briefes zu retten, denn dies könnte auch mit der Voraussetzung, daß Paulus von Diaconissen rede, bestehen, sondern um die richtige Auslegung der Stelle weiter zu bringen, mag hier die mit sichtbarer Mühe durchgeführte Erklärung des Verf. etwas genauer geprüft werden.

Weder das v. 3-8. noch das v. 16. Gesagte stimmt mit dieser Erklärung überein. Hier ist überall von Unterstützung der Wittwen aus der öffentlichen Gemeinekasse die Rede, nirgends vom Diaconat. Man müßte dann annehmen, der Apostel habe die Berufung zu diesem Amte, mit dem einige Vortheile verbunden waren, als eine besondere Wolthat und Art von Unterstützung angesehen. Allein dann müßten doch die *χῆραι* v. 9. die als Diaconissen angestellt werden sollten, von den *χῆραις* v. 5. 16. welchen die Kirche eine Unterstützung bestimmte, durch irgend ein characterisirendes Beiwort unterschieden seyn. Der Verf. selbst hat es gefühlt, daß wenigstens der Abschnitt v. 3-10. als durch einen Gesichtspunct gebunden, auch gleichförmig erklärt werden müsse. Er hat aber nicht für gut befunden, auf die eben angegebene Art diese Beziehung anzugeben, sondern geht auch hier seinen eignen Weg für sich, um v. 3-8. mit v. 9. 10. in Übereinstimmung zu bringen. Nicht von der Unterstützung nemlich, die Timotheus den hilfsbedürftigen Wittwen solle angedeihen lassen, sondern von dem Betragen im allgemeinen, das gegen sie zu beobachten sey, ist nach Ihm in diesen ersten Versen die Rede. Cap. 5. v. 1. 2. spreche offenbar von dem Verhalten des Timotheus gegen verschiedene Personen, ältere und jüngere, Män-

Männer und Frauen; mithin könne unmöglich, wie THEODORET wolle, bei v. 3. etwas neues an-gehen, da sich gar keine Veranlassung zum Abspringen denken lasse. Das *τιμᾶν* könne daher eben so wenig von der *ἐκκλησιαστικῇ θέραια*, sondern müsse gleichfalls vom Betragen des Timotheus in Beziehung auf die Wittwen verstanden werden. Daraus folge dann ohne Widerspruch, daß *ὅντως χήραι* die rechten Wittwen der Gesinnung nach bezeichneten. Die Stellung und der Zusammenhang sprächen durchaus für diese Auslegung beider Ausdrücke. Ich gebe es zu, daß die Gleichheit der Construction und der Wortfolge zwischen v. 2. u. 3. keinen neuen Absatz annehmen läßt; nur begreife ich nicht, wie und warum durch die gewöhnliche Erklärung des *τιμᾶν*, als unterstützen, dieser Zusammenhang mit dem Vorhergehenden gestört seyn soll? Ist etwa diese Unterstützung, welche durch Timotheus den hilfsbedürftigen Wittwen aus der öffentlichen Gemeincasse zu Theil wurde, etwas Fremdartiges, nicht zu dem Betragen gehöriges, welches Timotheus gegen Wittwen dieser Art annehmen soll? Kam er überhaupt mit diesen *ὅντως χήραις* in eine andere Art von Berührung, wo er auch eine *τιμὴ* anderer Art gegen sie hätte bezeigen können? Musste nicht Paulus selbst mehr daran gelegen seyn, ihm Fürsorge für hilfsbedürftige Wittwen, als ein bloßes in Ehren halten derjenigen zu emphelen, welche der Gesinnung nach wahre Wittwen waren? Und läuft nicht endlich dies in Ehren halten, wenn nicht auf eine reelle Unterstützung, doch auch immer auf eine gewisse Art von Wolthatigkeit und Mitleiden

hinaus; das man mit dem Zustande solcher verlassenen Frauenspersonen hat, so dafs mithin, wenn der exegetischen Consequenz genug geschehen soll, ein solches τιμᾶν eben so wenig zu den v. 1. 2. gegebenen Verhaltensregeln passen würde? Es ist demnach nicht klar, warum das τιμᾶν, wenn es vom Unterstützen, welches eben so gut ein in Ehren halten war, erklärt wird, ein Abspringen von dem v. 1. 2. angefangenen Thema seyn soll, und warum es nicht als Regel des Verhaltens gelten dürfte, welches Paulus seinem Freunde gegen Personen dieser Art zu beobachten zur Pflicht macht? Ist es vielleicht THEODORET, der den Verf. auf diese Voraussetzung brachte? Seinen Worten nach (εἵτα πάλιν ἀναλαμβάνει τὴν περὶ τῶν ἐκκλησιαστικῶν ταγμάτων διδασκαλίαν) wenigstens sollte man schliessen, er habe hier ein plötzliches Abspringen und Verlassen des angefangenen Gegenstandes gefunden. Mag indessen dies immer seine Meinung gewesen seyn, so kann man dennoch v. 1. 2. eben so wenig von dieser διδασκαλία τῶν ταγμάτων ἐκκλησιαστικῶν, als die Unterstützung der Wittwen aus der Gemeincasse aus der Reihe der verschiedenen Verhaltensregeln ausschliessen, welche der Apostel von v. 1. an seinem Nachfolger in Rücksicht auf verschiedene Personen und Stände mitzutheilen anfängt.

Noch weniger, als dieser allgemeine Grund, scheint die nun folgende Rechtfertigung gelungen, welche in Beziehung auf die beiden Erklärungen von τιμᾶν und ὄντως χήρα der Verf. den Alten schuldig zu seyn gesteht. Über die διπλὴ τιμὴ v. 17. worauf man sich als Parallelstelle bei der Erklä-

klärung des τιμᾶν von Unterstützung bisher mit Recht berufen zu dürfen glaubte, wird zuerst erinnert, daß sie keineswegs von einem majori stipendio, einer erhöhten Besoldung, sondern nur von einer erhöhten Achtung und Ehrerbietung zu verstehen sey. Schwerlich aber wird dies jemand dem Verf. einräumen, da theils die Anführung v. 18. offenbar dagegen spricht, theils kurz vorher v. 16. von ähnlichen Belohnungen und Austheilungen aus der öffentlichen Casse die Rede war. Doch man bedarf dieser Stelle gar nicht, um die richtige Bedeutung des Wortes in unserer Stelle zu bestimmen. Der folgende vierte Vers, und das öftere Zurückkommen des Apostels auf diesen Gegenstand v. 8. 16. setzen es außer Zweifel, was hier unter τιμᾶν verstanden werden muß. Der Verf. will freilich v. 4. nicht als Gegensatz von v. 8. angesehen wissen, von der ὄντως χήρα, von der rechten Wittve der Gesinnung nach. Erst v. 6. ἡ δὲ σπαταλῶσα soll diesen Gegensatz machen. V. 4. 5. hingegen werde die ὄντως χήρα in zwei Verhältnissen dargestellt, um zu zeigen, wodurch sie der Ehre, der τιμῇ werth werde, nemlich wenn sie Kinderbegabt sey, und wenn einsam; so daß μεμονωμένη nicht Erklärung sey, sondern nähere Bestimmung. Dann aber, wenn der Apostel auch v. 4. von der ὄντως χήρα geredet hätte, dürfte nicht εἰ δέ τις, sondern nur εἰ δὲ χήρα gelesen werden, und wenn v. 4. und 5. die ὄντως χήρα nur in zwei verschiedenen Beziehungen, als Kinderbegabt und als einsam, hätten darstellen sollen, so würde v. 5. entweder εἰ δὲ ὄντως χήραι μεμονωμέναι ἔσιν, oder doch wenigstens ἡ δὲ ὄντως χήρα μεμονωμένη ohne καὶ ge-

schrieben seyn müssen. Endlich wenn v. 8. wie hier angenommen wird, von der Sorge der Verwandten für ihre Wittwen, und nicht von der Sorge der Wittwen für ihr eignes Hauswesen verstanden werden soll; so würde schwerlich in derselben Constructionsfolge εἰ δὲ τις fortgefahren, sondern wol dafür ein εἰ δὲ πρόγονοι, oder εἰ δὲ τῶν προγόνων τις gesetzt seyn, da sich das bloße τις auf nichts anders, als das unmittelbar vorhergehende Subject, die χήραι, beziehen kann. Zur Rechtfertigung der Erklärung von ὅτως χήραι, wahre Wittwe der Gesinnung nach, was v. 16. laut gegen sich hat, beruft sich der Verf. auf den Zusammenhang in unserer Stelle, ohne die Gründe indessen zu entwickeln, die daraus hervorgehen sollen. Es versteht sich indessen schon von selbst, daß, sobald τιμὴ nicht gut von etwas anderem, als von Unterstützung erklärt werden kann, auch die Auslegung von ὅτως χήραι schon bestimmt ist, besonders wenn man v. 4. u. 16. dazu nimmt. Der Zusammenhang, auf den der Verf. sich stützt, ist blos dann da, wenn das τιμᾶν von einem Achten und in Ehren halten verstanden wird. So muß man freilich ὅτως χήραι von solchen verstehen, die der Gesinnung nach rechte Wittwen sind, d. h. wie es hier gegeben wird, bei denen keine Anhänglichkeit ans Leben mehr sich findet. Allein eben diese Übersetzung von τιμᾶν ist es, die man nicht allein als völlig grundlos, sondern auch als höchst gezwungen, und dem natürlichen Zusammenhange entgegen erkennen muß.

So viel in Beziehung auf diese Anklage, durch die ein späteres Zeitalter unseres Briefes bewiesen

wer-

werden sollte. In den noch übrigen Blättern geht der Verf. nun die Ökonomie des ganzen letzten Abschnittes capp. 5. u. 6. im Besonderen durch, und findet auch hier wieder, wie im Vorigen, die gewohnte schlechte Anordnung. Unter den dafür beizubringenden Belegen wird zuerst die Stelle von den Diaconissen v. 9-15. in Anspruch genommen, die eigentlich oben hingehört hätte, wo von den Eigenschaften der Ältesten und Diener die Rede war, und die hier nur als Episode, ad vocem *χήρα* eingeschoben sey. Dieser Vorwurf trifft aber deswegen nicht, weil er sich allein auf die Erklärung des Sendschreibens von dem *καταλέγεσθαι* gründet, diese selbst aber nicht aus hinreichenden Gründen gegen die gewöhnliche gerechtfertigt werden kann. Ist das *καταλέγεσθαι χήρα* nicht von der Ernennung zum Diaconissenamte, sondern vom Eintragen in die öffentliche Wittwenclasse zu verstehen, so steht der folgende Abschnitt hier gar nicht als Episode, sondern er gehört noch zu den Verhaltensregeln, welche Paulus dem Timotheus in Beziehung auf die Wittwen in der Gemeinde mitzutheilen hat. Dafs er ihm darüber mehr sagt, als über sein Betragen gegen ältere und jüngere Mitglieder der Gemeinde v. 1. 2. wird nicht befremden, sobald man sich besinnt, dafs hier die Verhältnisse verwickelter, und die Berührungspuncte mannichfaltiger waren, in die Timotheus mit diesen Wittwen kommen mußte. Es läßt sich vielmehr eben von dem Umstande, dafs die Anordnungen über die *χήραι* erst hier vorkommen, ein Grund weiter gegen die Vorstellung des Verf. hernehmen, da unfehlbar, wenn Paulus von der Ansetzung eig-

ner Diaconissen in der Gemeinde zu Ephesus hätte reden wollen, dieser Gegenstand schon oben cap. 3. abgethan seyn würde. — Eben so wenig ist v. 16. eine Wiederholung von v. 8. sobald dieser letztere, wie es der Zusammenhang erfordert, nicht von der Sorge der Verwandten für die Wittwen, sondern umgekehrt von der Sorge der Wittwen für ihr eignes Hauswesen verstanden wird. Auch v. 22. wo vor zu schneller und übereilter Besezung der Lehrstellen gewarnt wird, ist zwar ein Nachtrag, aber deswegen kein unschiklicher Nachtrag; denn er ist ganz in der Form einer Verhaltensregel vorgetragen, und reiht sich dadurch ganz natürlich an das Vorhergehende an. Wie wenig bleibt also von der Folgerung wahr, daß dieses für einen Brief zu nachlässige und auf keinen Fall paulinisch Verfahren sich kaum anders erkläre, als aus der Ungeschiktheit, das Zusammengetragene und das Eigene gehörig zu verbinden?

Was die letzten Verse dieses Cap. anbetrifft, so wird man sich wundern, den Verf. hier von der einstimmigen Erklärung der Alten abweichen zu sehen, die v. 24. u. 25. mit v. 22. verbinden; Er Selber hingegen ist geneigt, den Schluss des Cap. mit dem zunächst vorhergehenden 23. v. in Zusammenhang zu bringen, aus der Ursache, weil die Verbindung mit v. 22. theils ohne die größten Künsteleyen nicht abgehe, theils v. 23. als Parenthese völlig unverständlich seyn würde. Aber, um zuerst diesen Gegengründen zu begegnen, so ist es allerdings auffallend, v. 23. hier zu finden; indessen unbegreiflich scheint es nicht, sobald man nur voraussetzt, dem Apostel, der in sichtbarer Eile schrieb,

sey

sey erst nach v. 23. dieser Verwahrungsgrund eingefallen, der den Timotheus vor jeder Übereilung mit dem *χεῖρας ἐπιτίθεσθαι* sichern könne, ein Fall, der noch heut zu Tage allen eilfertigen, und ohne ängstliche Sorgfalt schreibenden Briefstellern begegnen kann. Es käme also allein darauf an, ob der Inhalt von Vv. 24. 25. mehr mit v. 22. oder mit v. 23. in einen schicklichen Zusammenhang sich bringen liesse. Ersteres soll nach dem Verf. ohne die größten Künsteleyen nicht angehen können; ich sehe indessen nicht ein, warum, wenn man die Stelle für das nimmt, wofür sie eben ausgegeben, nemlich für die Angabe eines sichern Merkmales, welches den Timotheus bei der Ernennung von Ältesten und Gemeinedienern beständig leiten sollte, warum dann und auf welche Art diese Verbindung der Vorwurf der Künsteley treffen könne? Ich würde nemlich v. 24. u. 25. so übersezen: "Die schlechte Aufführung derer, welche sich in das **Lehramt** eindringen möchten, ist auch oft schon so bekannt, daß man sich ihrenthalben leicht entscheiden kann (*κρίσις* nicht als *δίκη*), sondern als Urtheil, Beurtheilung des Werthes oder Unwerthes eines Subjectes, vgl. Joh. 7, 24. 8, 16. II. Petr. 2, 11.); zuweilen wird sie aber auch erst nachher ruchtbar. So sind auch die Tugenden solcher Personen oft schon vorher bekannt, und sind sie es nicht, so können sie nicht lange verborgen bleiben." Paulus will sagen: Nicht-Übereilung, sondern bedächtige Prüfung bei der Anstellung von Kirchenlehrern, muß dir im Ganzen um so leichter seyn, je mehr man gewöhnlich aus dem bisherigen äußeren Betragen des Menschen (versteh

sich, wenn man es einige Zeit gehörig und aufmerksam zu beobachten Gelegenheit hatte) schon auf ihren innern Werth zu schliessen im Stande ist; je häufiger sowol die ἀμαρτιαί, als die καλὰ ἔργα, wenn sie auch einige Zeit könnten versteckt, und den Augen der Welt entzogen bleiben, doch über kurz oder lang zum Vorschein kommen, und so das richtige Urtheil über den Menschen selbst erleichtern. Es mag dahin gestellt seyn, ob diese Art der Verbindung mehr innere Schwierigkeiten hat, als die im Sendschreiben vorgetragene Erklärung, nach welcher v. 24. u. 25. mit dem zunächst vorhergehenden v. 23. in Zusammenhang gebracht werden. Der Briefsteller, heisst es, gebe nun dem Timotheus einen Rath auch über das Betragen gegen sich selbst. Der Mann müsse wol gefühlt haben, dass eine Particularität Noth that, sey aber mit der Anbringung derselben ungeschickt zu Werke gegangen. Er wolle nemlich die Kränklichkeit als eine Folge seiner Anstrengungen angesehen haben, und Paulus werde so vorgestellt, als ob er ihn darüber beruhige. Daher heisse es v. 25. "nicht alle guten Werke würden gleich offenbar durch Belohnungen, allein immer könnten sie doch nicht verborgen bleiben." Dieses aber zu erklären, sey, was auch Paulus wiewol geschickter zu thun pflege, der Gegensatz v. 24. vorangeschickt: "auch manche Sünden führten den Menschen gleich zum Gericht, andere aber folgten erst spät nach damit." Man entscheide selbst, wo sich mehr Künsteley findet, hier, oder in der vorhin gegebenen Verbindungsreihe mit v. 22. In solchen Fällen hat das exegetische Gefühl die erste Stimme. Beinahe möchte man

man auch hier wieder zu glauben versucht werden, daß die Alten bloß deswegen verlassen sind, um durch die neue Erklärung einen Beweis mehr für die zwar Paulinische, aber nur schlecht imitierte Darstellungsart unseres Briefes zu erhalten.

Über das letzte Cap. wird ein sehr hartes Urtheil gefällt. Es soll hier eine rechte Fülle von Unzusammenhang seyn, von Wiederholungen, von gehäuften Formeln, die große Ansprüche machen, und wenig besagen, recht wie es denen gehe, die ohne Noth und Beruf reden, und eben weil sie keinen rechten Zweck haben, auch das Ende nicht finden können, zumal unserer, der aus den beiden Briefen, die er einmal vorzüglich in Augen hatte, nicht genug anbringen könne, und immer noch etwas nachzutragen finde. Die meisten Belege, womit dieses Urtheil unterstützt wird, kommen auf die schon oben geprüfte Voraussetzung einer Compilation unsers Briefes aus den beiden an Tim. und Tit. zurück; ich darf mich deshalb bei ihrer Angabe kürzer fassen. Der Verf. findet es auffallend, wie auf einmal hier eine Ermahnung an Knechte zum Vorschein komme, da der Briefsteller es vorher nur mit Regeln für den Timotheus zu thun hatte. In einem Briefe aber, wie der unsrige, der auf der Reise, unter mancherlei Unterbrechungen, in verschiedenen Absätzen, und eben daher auch in verschiedenen Gemüthsstimmungen geschrieben, darf ein solches Abspringen nicht befremden. Daß v. 1. u. 2. keine Compilation aus Tit. 2, 9. seyn könnten, hätte schon der hier selbst bemerkte Umstand, daß die Ermahnungen an die Reichen erst unten v. 17 - 19. gelesen werden, als ganz undenkbar vor-

stellen sollen. Wäre der Verfasser, als Compiler, darauf ausgegangen, solche Ermahnungen hier zu sammeln, so würde er beide unfehlbar hier zusammengebracht haben. Die völlige Verschiedenheit in der Darstellung bei Tit. 2, 9. und die völlige Unmöglichkeit, dieselbe aus genügenden Gründen unter der Voraussetzung eines Compilers zu erklären, mag gar nicht in Anschlag gebracht werden. Ob Paulus Reiche in der Gemeinde zu Ephesus gehabt, welches das Sendschreiben bezweifelt, und daraus auf die Unwissenheit unseres Briefstellers mit den Localverhältnissen schließt, bleibe dahin gestellt. Ich möchte es weder wegen der Geschichte des Auflaufes (Act. 19, 23. ff.), wie hier geschieht, bezweifeln, noch geradezu das Gegentheil behaupten. Unter *πλῆσιοι* sind überdies nicht eben lauter Vornehme und hohe Standespersonen, sondern überhaupt wolhabende, und ihr gutes Auskommen habende Leute zu verstehen; und solche mochte es immer zu Ephesus mehrere, als in andern Orten geben, wo christliche Gemeinen waren.

Das Folgende v. 3. ist dem Verf. wieder Copie aus Tit. 3, 9. Sonderbar in der That wäre hier wieder der Compiler zu Werke gegangen. Er läßt alles zwischen Tit. 2, 10. bis 3, 9. in der Mitte liegendes, ausgenommen den Anfang von 2, 15. weg, und springt gleich auf Tit. 3, 9. über. Eine Nachweisung der Gründe dieses Verfahrens, die auch dem unwissendsten und sinnlosesten Zusammenschreiber nicht gefehlt haben können, sucht man vergebens. War es ihm nur darum zu thun, aus beiden Briefen recht viel Fremdes zusammen zu bringen, unbekümmert, ob es einen guten Zu-

sam-

sammenhang gebe, oder nicht, so bleibt es immer räthselhaft, warum er bald hier, bald dort ein Fragment aus seiner natürlichen Verbindung rifs, da er alles weit leichter und bequemer zusammen haben konnte. Compilirte er aber für einen bestimmten Zwekk, sammelte er nach einem gewissen Gesichtspunct, so würde es schwer halten, diesen Zwekk und diesen Gesichtspunct aus dem vorliegenden Briefe zu entwickeln, der sichtbar nicht als Frucht langer und besonnener Meditationen, sondern nur als Product einer augenblicklichen Besinnung sich ankündigt. Überdies ist zwischen beiden Stellen nur eine entfernte Ähnlichkeit. Tit. 3, 9. wird Titus ermahnt, theils selbst nicht jene *μαρὰς ζητήσεις καὶ γενεαλογίας, καὶ ἔρις, καὶ μάχας νομικὰς* aufzusuchen, theils sich nicht mit solchen einzulassen, welche darüber Streit anzufangen geneigt wären. In unserem Briefe hingegen beschreibt der Apostel einen *ἑτεροδιδάσκαλον*, als einen *νοσῶντα περὶ ζητήσεις καὶ λογομαχίας, ἐξ ὧν γίνεται φθόνος, ἔρις, βλασφημίαι, ὑπόνοιαι πονηραὶ, διαπαρατριβαὶ διεφθαρμένων ἀνθρώπων τοῦ νῦν*, und die Warnung *ἀφίστασθ ἀπὸ τῶν τοιούτων* wird nur beiläufig beigebracht, ohne dafs es scheint, als ob der Apostel sich habe ausdrücklich darauf einlassen wollen.

Das Folgende v. 6–10. wird nun wieder zu dem Eigenthümlichen des Briefstellers gezählt, indessen doch auf das Erkünstelte des Überganges in *νομίζόντων πορισμὸν εἶναι τὴν εὐσέβειαν* aufmerksam gemacht, welches nur als Brücke zu dem Folgenden dazustehen scheine. Dafs auch Paulus diesen Vorwurf den Judaisirenden macht, wird nicht geleugnet, nur die Stelle, wo er hier steht, unschicklich gefun-

gefunden, aus dem Grunde, weil er sich schlecht zu der gegebenen Schilderung schicke, die gar nicht auf etwas absichtliches deute. Allein die Worte νομιζόντων — beziehen sich auch nicht auf das ἐτεροδιδασκαλεῖν an und für sich allein, sondern auf die ἄνθρωποι διεφθαρμένοι τὸν νῦν, denen Paulus das ἐτεροδιδασκαλεῖν zuschreibt, und die er von einer doppelten Seite als verwerflich vorstellt, einmal theoretisch als ἀπεσερημένοι τῆς ἀληθείας, und dann in practischer Hinsicht als νομίζοντες — als Leute, welche die Religion, wie ein vortheilhaftes Gewerbe betrachteten. Eine ähnliche Beschreibung findet sich Röm. 16, 18. wo Paulus gleichfalls vor solchen warnt, οἱ τῷ κυρίῳ ἡμῶν ἰησοῦ χριστῷ ὁ δαλεύουσιν, ἀλλὰ τῇ ἐκυτῶν κοιλίᾳ, vgl. Philip. 3, 19. Tit. 1, 11. Das Folgende v. 6-10. wird erst durch diese Schilderung motivirt, keineswegs umgekehrt steht das νομιζόντων deswegen, um, wie es hier heisst, den Übergang zu machen.

Auch die Erinnerung über v. 11. dass eine Ermahnung gegen die φιλαργυρίαν an den Timotheus ganz überflüssig sey, und deswegen von dem Apostel nicht herkommen könne, weil er wol keinen, der dieser noch bedurfte, auf eine solche Weise würde gebraucht haben; auch diese Erinnerung fällt weg, so bald man bei ταῦτα φεῦγε nur nicht allein an diese φιλαργυρίαν denkt; es würde auch wol ταύτην geschrieben seyn, wenn es dem Apostel um diese allein zu thun gewesen wäre. Beide Verse 11. u. 12. bilden aber ein Epiphonem zu dem ganzen vorhergehenden Abschnitt, wo die Fehler und Untugenden der Irrlehrer beschrieben. Auf diese insgesamt bezieht sich das φεῦγε ταῦτα, wie dies

dies denn schon aus dem darauf folgenden, eben so allgemeinen Gegensatze hervorgeht.

Aber eben dieser Gegensatz wird auch wieder als Copie aus II. Tim. 2, 22. u. 4, 5. 7. angefochten. Es wird hier nicht mehr auf das Undenkbare einer solchen Compilation von neuen aufmerksam gemacht, so wenig als auf die mancherlei Fragen, die bei einer solchen Voraussetzung, gar keine Beantwortung finden. Was dem Verf. Anlaß zu dieser Vermuthung gab, sind nur die Worte: *δίωκε δὲ δικαιοσύνην, πίσιν, ἀγρίην, und ἀγωνίζετο τὸν καλὸν ἀγῶνα*, die sich auch II. Tim. 2, 22. u. 4, 7. zum Theil in einem ganz andern Sinn, und in einer ganz andern Beziehung finden, Worte, deren zufälliges Übereintreffen sich natürlich genug aus der Ähnlichkeit der Gemüthsstimmung und der Veranlassung erklären läßt, welche meistens auch zu ähnlichen Ausdrücken und Äusserungen führen. Noch weniger sieht man ein, warum nicht Paulus den Timotheus *ἀνδρῶπον τῷ θεῷ* genannt haben könnte, da er doch selbst II. Tim. 3, 17. dies Prädicat in besonderer Beziehung von einem vollkommen gebildeten christlichen Kirchenlehrer braucht, vorzüglich da es gewöhnlicher Sprachgebrauch im A. T. ist, Propheten und andere ausgezeichnete Männer mit dem Nahmen eines *אִישׁ אֱלֹהִים* zu bezeichnen. Nicht minder wird man die Anklage wegen der gehäuften Imperative ungegründet finden müssen, von denen gesagt wird, daß sie in jenem Briefe ganz natürlich seyen, hier aber nur wenig bedeuten könnten. Die Stimmung des Apostels in beiden Stellen ist völlig dieselbe. Beiden
gehen

gehen Erwähnungen der Irrlehrer voran, und beide erhalten Ermahnungen, die zunächst durch jene motivirt werden. Es ist ein unrichtiger Gesichtspunct, wenn man ταῦτα allein auf die φιλαργυρία beziehen, und davon allein die folgenden Lehren und Ermahnungen abhängig machen will.

Warum die Beschwörung v. 13. so ganz hier ohne Veranlassung stehe, da die ähnliche II. Tim. 4, 1. so ganz an ihrer Stelle sich finde, und wie wenig wiederum mit ihr die prächtige, in eine Doxologie ausgehende Beschreibung Gottes zusammenhänge, wird nun zuletzt gefragt. Auf beides läßt sich genugthuend antworten. Untersucht man die Gedankenreihe in beiden Briefen genauer, so zeigt sich eine und dieselbe Veranlassung, ein und derselbe Übergang, wodurch der Apostel darauf gebracht wurde. Hier, wie dort, waren es Irrlehrer, die ihn beschäftigten, und deren Verkehrt-heit er beschreibt; hier, wie dort, folgen darauf Ermahnungen an den Timotheus, die in dem Vorhergehenden ihren natürlichen Grund hatten; hier, wie dort, endlich ist es nun eine Betheuerung, die sich an diese Ermahnungen anschließt, deren Inhalt sich völlig gleich kommt, und die eben sowohl ein Zeuge von der Wärme des Apostels für die Sache der Wahrheit, als ein Zeuge seiner Zärtlichkeit für seinen Schüler und Freund ist. Demnach bliebe nur noch das zweite zu berücksichtigen übrig, wie wenig die folgende Doxologie mit dieser Betheuerung zusammenhänge. Aber für jeden, der es weiß, wie Paulus gewöhnlich zu seinen Doxologien kommt, hat diese Frage gar keinen Sinn. Er erwartet da gar keinen Realzusammenhang,

hang, wo es dem Schriftsteller selbst um gar keinen zu thun seyn konnte. Es ist oben gezeigt, wie an den Doxologien des Apostels fast jedesmal eine augenblickliche, zufällig durch eine Betrachtung, durch ein Wort geweckte Empfindung, oder Erinnerung den meisten Antheil hat; wie wenig sie als rhetorische Blumen oder Formeln von ihm angebracht sind, wie sie gleichsam nur als willenslose Ausrufungen betrachtet werden müssen, die zunächst durch die Gemüthsstimmung, in welcher der Apostel sich befand, motivirt wurden. So ist es auch hier die *καλὴ ὁμολογία ἰησοῦ χριστοῦ*, und die Hofnung der *ἐπιφάνεια τοῦ κυρίου*, die den Apostel, so ganz in seiner Gewohnheit, an den *μανάριος καὶ μόνος δυνάστης*, den letzten Stifter und Urheber der messianischen Theokratie erinnert, in dessen Lobpreisung von Seiten seiner Herrlichkeit und Majestät er sich nun weiter einläßt. Die Doxologie selbst hat der Verf. in Verdacht, daß sie irgend woher, etwa aus einem Hymnus, entlehnt sey, und zwar wegen der ungewöhnlichen Redensart *ἐπιφανεῖαν δεῖξει*, die freilich sonst bei Paulus nicht vorkommt, aber deshalb doch nicht hinreicht, die ganze Stelle als unpaulinisch verdächtig zu machen. Sie ist wenigstens dem Geiste der Paulinischen Christologie keineswegs entgegen, nach welcher Gott als die erste und letzte Ursache der durch Christus zum Heil der Menschen getroffenen Anstalten, und aller damit zusammenhängenden Umstände betrachtet wird, zu welchen also allerdings auch die *ἡμέρα τοῦ κυρίου* zu zählen ist. Aus einem Hymnus würde sie ein unter Paulus Nahmen schreibender Nachahmer wol am wenig-

nigsten genommen haben, da er sich hier am leichtesten hätte verrathen können. Das *ὡς οἰκῶν ἀπρόσιτον* sagt schwerlich mehr, als Röm. 1, 20. der Ausdruck *τὰ ἀόρατα αὐτῆς*, und *ἡ αἰδὶος αὐτῆς δύναμις καὶ θεϊότης*, und ist hier nur auf eine erhabnere Art ausgedrückt.

Dafs Paulus mit dieser Doxologie habe schließen wollen, scheint das Wahrscheinlichere; denn das Folgende sieht nur zu sehr einem Nachtrage ähnlich, der vielleicht kurz vor der Absendung des Briefes, bei einem wiederholten Durchlesen desselben hinzugesetzt worden. Mit dem, was oben v. 10. über die *φιλαργυρία* gesagt worden, steht er wenigstens in gar keiner Verbindung. Denn dort spricht der Apostel von dieser allein in Beziehung auf die Judaisirenden, die aus der Religion ein lucratives Gewerbe machten, und hier findet sich eine Ermahnung an die reichen Mitglieder der Gemeinde, die sie theils an die Unsicherheit des Reichthumes, und das Thörigte einer davon hergenommenen Eitelkeit erinnert, theils zu einer wolthätigen Anwendung und Mittheilung desselben auffordert. Das dazwischen liegende kann also keineswegs nur als Episode, und Abschweifung angesehen werden, nach deren Beendigung der Apostel wieder zu seinem vorher verlassenen Gegenstande zurückkehre; sondern es dünkt mir eine Art von Nachschrift zu seyn, die der Apostel aus besondern Ursachen noch hinzuzusetzen für nöthig fand. — Zu dem Ausdruck *ἀποθησαυρίζειν θεμέλιον* wird gleichfalls erinnert, dafs dem Apostel die Bilder nicht so verkehrt vorschwebten; allein die Verwirrung löst sich leicht, wenn man mit ERNE-

στῆ (N. theol. Bibl. VII. S. 17.) θεμέλιον entweder für θησαυρὸν τεθεμελιωμένον, oder für θησαυρὸν, ὃς ἐστὶ θεμέλιον (vgl. ein ähnliches Zusammenfließen zweier Sätze I. Petr. 3, 4.) nimmt. Auf jeden Fall muß dem Briefsteller bei θεμέλιον diese Idee vorgeschwebt haben, und der bessere Schriftsteller unterscheidet sich nur dadurch von dem schlechteren, daß jener auch im äußeren Ausdruck die verschiedenen Sätze genauer unterscheidet, welche dieser nur verschieden gedacht zu haben zufrieden ist. Daß aber in dieser Hinsicht bei Paulus manche Inconcinnitäten vorkommen, ist auch ohne Erinnerung klar.

Der Anfang von v. 20. τὴν παραθήκην φύλαξον ist dem Verf. wieder Copie aus II. Tim. 1, 14. nur daß dort das παραθήκη im Zusammenhange deutlich sey, hier aber herausgerissen ganz räthselhaft werde, da man dies keineswegs für ein sehr übliches Bild halten dürfe. Warum dann aber wol die Weglassung des διαὶ πνεύματος ἁγίῃς τῷ ἐνοικῶντος ἐν ἡμῖν, das sich so schön zu dieser Schlussermahnung gepaßt hätte? Auffallend ist die Ähnlichkeit unserer Stelle mit der angezogenen allerdings; allein ähnliche Beispiele sind oben schon hinreichend beigebracht worden, welche die Zufälligkeit solcher Übereinstimmungen bezeugen. Was den andern Einwurf anbetrifft, daß παραθήκη II. Tim. 1, 14. im Zusammenhange deutlich sey, hier aber herausgerissen ganz räthselhaft werde, so mag man zugeben, daß der Ausdruck weder im Paulinischen, noch im griechischen Sprachgebrauche als gewöhnliche Metapher für eine anvertraute Lehre gebräuchlich gewesen, deren man sich als

völlig synonym mit dem darunter Abgebildeten bedient habe. Man mag ferner zugeben, daß Paulus in der Stelle II. Tim. 1, 14. durch das v. 11. vorhergehende *εἰς ὃ ἐτέθη ἐγὼ* auf diesen bildlichen Ausdruck geführt worden. Aber ich glaube nicht daraus folgern zu dürfen, daß deswegen, weil in unserer Stelle nichts dergleichen vorgegangen sey, die Redensart ganz am unrechten Ort stehe. Konnte Paulus nicht in Gedanken ein Ähnliches vorschweben, welches ihn für diesen Ausdruck und für die Wahl dieser Metapher bestimmte? Es dürfte nicht schwer seyn, die Vorstellungreihe des Apostels aus unserem Briefe selbst zu entwickeln. Die Stelle c. 1, 18. scheint den Schlüssel dazu zu enthalten. Hier hatte Paulus gesagt: *ταύτην τὴν παραγγελίαν παρατίθεμαί σοι, τέκνον τιμόθее*, und etwas anders, als diese *παραγγελία παρατιθέμενη* kann unter *παραθήκη* durchaus nicht verstanden werden. Wie natürlich war aber am Schlusse des Briefes das Zurückkommen auf diese *παραγγελία*, und die Ermahnung, treu und standhaft bei derselben zu beharren, und wie leicht erklärt sich nun der metaphorische Ausdruck, sobald man ihm diese gewis nicht bloß willkürlich angenommene Ideenreihe des Apostels zu Grund legt! Damit stimmt auch schon des OECUMENIUS Scholion überein: *τὴν παραθήκην φησὶ τὴν ἐντολὴν τῆς θεῆς, ἣν δι' ἐμὲ σοὶ παρέθετο*, und THEOPHYLACTUS zu II. Tim. 1, 14. *τὰς περὶ πίστεως, τὰς περὶ βίης παρατιθεῖσας σοὶ ἐντολὰς φύλαξον*.

Über die Bedeutung der *ψευδώνυμος γνώσις* im letzten Verse unseres Cap. hätte man nie streiten sollen. Hier am Schlusse des Briefes, wo der Apostel

stel nichts neues mehr sagen, sondern nur noch einmal in eine kurze Ermahnung dasjenige zusammenfassen will, was ihm unter allen bisher ausgeführten Gegenständen am meisten am Herzen lag, können weder die *βέβηλοι κενοφωνίαι*, noch die *ἀντιθέσεις τῆς ψευδωνύμης γνώσεως* etwas anders bedeuten, als die *μῦθοι* und *γενεαλογίαι ἀπέραντοι* (1, 4.), und als die *ματαιολογίαι* (1, 6.), und andere *ζητήσεις καὶ λογομαχίαι* (6, 4.), die im Vorhergehenden an den Irrlehrern getadelt worden waren. Wer bei diesen im Anfange unseres Briefes mit GROTIUS und HAMMOND an Gnostiker denkt, wird sie auch hier am Schlusse desselben eben so gut verstehen müssen, als derjenige hier nur an Essenische Juden denken darf, der für diese gleich anfangs die *ἑτεροδιδάσκαλοι* genommen hatte. Man wundert sich daher mit Recht, wie der Verf. an dieser Stelle Anstofs nehmen konnte. Schwer verständlich, heisst es, sey auch dieses letzte; denn an die Gnosis der Gnostiker sey nicht zu denken, und zur Bezeichnung des Essenischen sey alles eben so untauglich. Vermuthlich habe der Nachahmer das, was Paulus im schlechten Sinne *γνώσις* nennt, verwechselt mit den rhetorischen Künsteleyen, die er durch *σοφία ἀνθρώπινη*, *σοφία τῷ κόσμῳ τέττα* zu bezeichnen pflegt, und vielleicht dafür eigentlich warnen wollen. Diese Warnung wiese denn ebenfalls, wie das im vorigen auf eine spätere Zeit hin. Denn die unmittelbaren Schüler des Apostels hätten wol nicht auf dem Wege einer schlechten Rhetorik seyn können, wol aber späterhin die Lehrer in einer Gemeinde, wie Ephesus. Diese Vermuthung, dass der Begriff, der hier der *γνώσις ψευδώνυμος*

νυμος zum Grund liegt, einerley sey mit dem Begriff der sonst öfters bei Paulus vorkommenden σοφία ἀνθρώπινη, und dafs man nur an eine durch Unwissenheit des Briefstellers veranlafste Verwechslung beider Ausdrücke zu denken habe, ist theils dem Zusammenhange, theils der ganzen Tendenz dieses Schlufsanhanges entgegen. Warum soll γνῶσις hier nicht in der gewöhnlichen Bedeutung genommen werden können, in welcher es Paulus beständig zu gebrauchen pflegt, und worin es dem Sprachgebrauche des hebräischen נִדְּבָה entspricht, das zwar von jeder Art der Erkenntnifs überhaupt, besonders aber von der religiösen gebraucht wird. Durch das Prädicat ψευδώνυμος wird diese γνῶσις hinlänglich als eine Einsicht derjenigen characterisirt, die Paulus im Vorhergehenden zu tadeln öfters Gelegenheit hatte, eine Einsicht, die von ihnen für eine wahre Erkenntnifs in das Wesen der Religion und religiöser Dinge ausgegeben wurde, die aber, leider! nichts weniger als rein und ächt war. Für diese Erklärung der γνῶσις spricht auch das Folgende βέβηλοι κενοφωνίαι, das im ganzen Brief beständig von den Irrlehren der Judaisirenden vorkam, auf welche sie zwar einen hohen Werth setzten, die aber, sobald man sie gegen den wahren Geist des Christenthumes hielt, nicht anders als wie leere und keinen Nutzen fördernde Streitfragen erschienen. Wie Paulus zu dem Ausdruck ἀντιθέσεις kommt, ist auch nicht schwer zu erklären. Er bezieht sich unverkennbar auf die zunächst vorhergehende παραθήκη, welcher jene Irrlehrer ihre γνῶσιν ψευδώνυμον entgegensezten; und man

man hat nicht nöthig, mit GROTIUS anzunehmen, Paulus habe dadurch die verschiedenen Ansichten jener Irrlehrer selbst unter einander bezeichnen wollen. Die höhere Kritik erlaube sich nie, gewissen Vermuthungen zu lieb diejenigen Grenzen zu überschreiten, durch deren Beobachtung allein sie die Würde ihres Namens behaupten kann.

Hier das Ende unseres apologetischen Versuches. Es hat mir nach einer unbefangenen, höchst mühevollen Prüfung nicht gelingen wollen, die Beweiskraft der von Hrn. SCHL. vorgetragenen Einwürfe bewährt zu finden, und ich trage demnach kein Bedenken, dem Briefe seine bisherige Stelle unter den Paulinischen Schriften auch noch fernerhin zuzuerkennen. Es war mir nicht allein darum zu thun, die Zweifel und Bedenklichkeiten des Verf. befriedigend zu lösen, und die von Ihm entdeckten Spuren einer späteren Zeit, und eines verschiedenen Urhebers zu entfernen; sondern es mußte auch noch mehr geschehen, wenn die aufgeworfene Streitfrage ihrem ganzen Inhalte und Bedeutung nach zur Sprache gebracht werden sollte. Es mußten die Quellen aufgesucht werden, aus denen jene Einwürfe flossen, und jene Indicien der scheinbaren Nichtursprünglichkeit hergenommen waren. Es mußte gezeigt werden, daß unter den Verhältnissen, unter denen wir uns Paulus als Schriftsteller zu denken haben, und unter den mancherlei Ort- und Zeitbedingungen, wodurch seine Individualität in ihrer Art zu denken und sich auszudrücken verschieden bestimmt, und hervorzutreten genöthigt wurde, weder der häufige Gebrauch ihm sonst fremder Wörter und Ausdrücke, noch die sichtbare Überein-

stimmung in Form und Inhalt mit dem Briefe an den Titus, noch endlich die rhapsodische Behandlungsart der im Briefe selber vorkommenden Gegenstände auffallend und verdächtig erscheinen dürfe. Denn nur diese drei Punkte sind es, die man dem Verf. als zufällige Verschiedenheiten einräumen kann, wodurch sich unser Brief von einigen andern des Apostels bald mehr, bald weniger unterscheidet. Was die übrigen Gründe anbetrifft, die S. 229. ff. in dem Schlussurtheile des Verf. gegen die Ursprünglichkeit unserer Epistel zusammengefaßt werden, so beruhen sie meiner Einsicht nach, theils auf unrichtig aufgefaßten Gesichtspuncten, aus denen das Sendschreiben manche Erscheinung in derselben zu erklären sucht, theils auf ganz ungegründeten Voraussetzungen, deren unsicheres Fundament leicht erwiesen werden kann. Zur ersteren Art gehört z. B. wenn gesagt wird, das ängstliche Bestreben, wenn auch nur durch Reden von sich selbst als Paulus zu erscheinen, mit dem gänzlichen Unvermögen, einen wirklichen Moment des Paulinischen Lebens treffend zu ergreifen, oder irgend eine von den großen Ideen des Paulus auf eine ihm eigenthümliche Art durchzuführen; der gänzliche Mangel an Haltung, der sich so leicht erkläre aus dem Mangel des innern Berufes, gerade dieses zu sagen, und aus dem aufgefundenen Gange der zusammentragenden Nachahmung, gebe das sicherste Kennzeichen des Untergeschobenen ab. Ich berufe mich bei beiden Anklagen auf die oben gegebenen Erörterungen. Es wird jedem unbefangenen Beobachter gewis mehr als zweifelhaft erscheinen, ob man den Einwurf nicht umkehren, und eben daher einen Grund

Grund gegen die Hypothese des Verf. hernehmen könne, daß unter der Voraussetzung eines Nachahmers weit mehrere Stellen vorkommen müßten, wo sich ein solches ängstliches Streben, seine Person als Apostel geltend zu machen, offenbaren würde. So wenig scheint es gegründet, daß Paulus hier darauf Ansprüche mache, sich selbst absichtlich herauszuheben. Man überlese nur alle Stellen (1, 11. ff. 15. 16. 20. 2, 7. 3, 14.), wo er von sich selbst spricht; ist es nicht überall der Zufall, der ihn auf sich und seine eigne Person zurückbringt? Sind es nicht meistens Erinnerungen, die, von denselben Gegenständen abhängig, sich in gleicher Anzahl in allen übrigen Paulinischen Briefen nachweisen lassen? Verrathen diese Erwähnungen seiner selbst wol irgendwo nur etwas Absichtliches, etwas Gesuchtes, das auf einen verborgenen Zweck, seine apostolische Autorität zu beurkunden, hinführen könnte? Ja ist nicht vielmehr ihr Inhalt (die Stelle 1, 20. allein ausgenommen) allgemein so beschaffen, daß sie nicht die Würde und das Ansehen des Apostelamtes, sondern nur die unverdiente Erwählung und Berufung zu demselben ausdrücken und bezeichnen sollen? — Was der Verf. unter dem Unvermögen, einen wirklichen Moment des Paulinischen Lebens treffend zu ergreifen, habe verstehen wollen, ist mir dunkel geblieben. Soll es auf die Unvereinbarkeit der äußeren Zeitverhältnisse und Geschichte des Apostels mit der Abfassung dieses Briefes Bezug haben, so ist dieser Punkt schon oben beseitigt worden; oder soll damit auf das innere Leben, auf die innere Geistesthätigkeit des Paulus, und auf das Unvermögen, diese in irgend einer ihrer Äusserun-

gen richtig aufzufassen und darzustellen, hingedeutet werden, so muß es mir gleichfalls vergönnt bleiben, hier erst dasjenige abzuwarten, was der Verf. unsern obigen Erinnerungen gegen die von Ihm gewählten Ansichten der einzelnen verdächtigen Stellen entgegensetzen werde. Nicht minder ist dies der Fall bei einem andern Punct, dem hier als Kennzeichen der Nichtursprünglichkeit ein Plaz eingeräumt ist, daß es unserem Briefsteller nicht gelungen sey, irgend eine von den großen Ideen des Paulus auf eine ihm eigenthümliche Art durchzuführen. Es wird damit auf die Ideen von der Nicht-Verbindlichkeit des Mosaischen Gesezes für Christen, (1, 9. 10. vgl. S. 155. ff.) und von der Erlösung durch Christus (2, 5. vgl. S. 176. ff. 4, 10. vgl. S. 207.) hingedeutet. Mehr wenigstens habe ich nicht finden können, und die dagegen gemachten Einwendungen sind auch nicht unbeantwortet geblieben. Überhaupt hätte dem Verf. die Bemerkung nicht entgehen sollen, daß in einem Geschäftsbriefe, wie der unsrige, weder die Ausführung solcher dogmatischen und mehr für einen religiösen Vortrag sich eignenden Ideen, noch, wenn sie zufälligerwähnt werden, die sonst dem Schriftsteller gewöhnliche Darstellung derselben erwartet werden darf.

Ob die Anklage eines gänzlichen Mangels an Haltung als Beweis gegen die Ächtheit unseres Briefes gebraucht werden könne, steht und fällt mit der Voraussetzung, aus welcher der Verf. diese sonst in den Briefen Paulus nicht gewöhnliche Erscheinung erklären zu müssen glaubt. Es ist nach Ihm theils der Mangel des innern Berufes, gerade dieses zu sagen, theils der aufgefunden Gang der zusammen-

tra-

tragenden Nachahmung, welches beides voraussetzt die innere Beschaffenheit und die fragmentarische Gestalt des Briefes genugsam erkläre. Aber ob dieser Mangel an Haltung in der That so groß und so allgemein über den Brief verbreitet sey, wie das Sendschreiben es vorstellt, und ob das Rhapsodische desselben, das schnelle Überspringen von einem Gegenstande zum andern, das fragmentarische Verweilen bei den abzuhandelnden Materien, nicht auch unter der Voraussetzung, daß Paulus selbst Urheber des Schreibens sey, einen näheren Erklärungsgrund finden lasse, der eben darum weil er näher liegt, auch früher gehört werden müsse: darüber muß die ganze vorhergehende Untersuchung entscheiden. Ich wüßte nichts neues mehr hier hinzuzusetzen, was nicht schon oben zerstreut bei der Erörterung der einzelnen Stellen vorgekommen wäre, und behalte mir nur noch einige Bemerkungen über die vom Verf. selbst aufgestellten Erklärungsgründe vor, die gleich unten näher mitgetheilt werden sollen.

War ein Theil der Resultate, welche das vorliegende Sendschreiben gegen die Paulinische Entstehung unseres Briefes enthält, nur von verschiedenen gewählten, wenn nicht an sich, doch in Beziehung auf die gegenwärtige Streitfrage, unrichtigen Gesichtspuncten abhängig, so beruht dafür ein anderer Theil derselben auf ganz ungegründeten Voraussetzungen, denen eben darum die wenigste Beweiskraft eingeräumt werden darf. Dahin zähle ich die beiden Argumente, welche der Verf. aus der merklichen Verschiedenheit des Sprachvorrathes, und aus den nicht undeutlichen Spuren einer späteren Zeit

zu erhalten glaubt. Beide sind von der Art, daß auf sie kein Beweis gegen die Unächtheit unseres Briefes gebaut werden kann. Was ersteres anbelangt, so ist oben überzeugend dargethan worden, daß einmal diese Verschiedenheit des Sprachvorrathes bei unserm Briefe nicht mehr hervortritt, als bei den beiden andern, von dem Verf. selbst mit ihm in Parallele gestellten an den Titus und den Timotheus; und dann, daß wenn sie auch Statt fände, ihr Daseyn bei einem Schriftsteller, wie Paulus, nie auf Verschiedenheit der Sprache selber schliessen lasse. Noch leichter war es von dem zweiten Argumente zu erweisen, daß es nur unter Voraussetzung von Prämissen eine Beweiskraft habe, die schwerlich jemand dem Verf. zuzugestehen sich entschliessen wird. Jene nicht undeutlichen Spuren späterer Zeit, aus denen gegen die Ächtheit unseres Briefes argumentirt werden soll, beruhen theils auf dem Gebet für die Bekehrung des römischen Kaisers, das der Verf. c. 2, 2. angeordnet findet, und auf dem Verbot der zweiten Ehe für diejenigen, die in kirchlichen Lehramtern stehen (3, 2.); theils auf der Verpflichtung einer ewigen Wittwenschaft für diejenigen Wittwen, welche sich in das Verzeichniss der Diaconissen eintragen ließen (5, 9.), und auf der Warnung vor rhetorischen Künsteleyen, zu denen sich mehrere Lehrer in der Ephesischen Gemeinde nach der apostolischen Zeit wohl hätten hinreissen lassen (6, 20.). Von allen diesen Stellen ist oben gesprochen worden; meine Überzeugung erlaubt mir nicht, auch nur eine einzige von den Erklärungen des Verf. als richtig einzuräumen. Vielmehr erscheinen sie theils ganz willkühr-

küßlich und grundlos (wie 2, 2. u. 6, 20.), theils mit sichtbaren Zwang, und unverkennbar der aufgestellten Hypothese zu lieb in die Ideenreihe des Apostels eingetragen.

So weit geht der negative Theil der Beweisführung des Sendschreibens gegen die vorgebliche Nichtursprünglichkeit des Briefes. Es wäre nun noch positive zu zeigen übrig geblieben, welche Absicht der angebliche Nachahmer bei der Unterschiebung des Briefes gehabt, für welchen Zweck er dadurch etwas zu gewinnen gehofft hätte? Es wäre seine Person, sein Zeitalter, der Ort, wo er lebte, die Art, wie es ihm möglich geworden, sein Machwerk als Paulinisches auszubreiten, näher zu bestimmen, oder doch wenigstens Vermuthungen darüber anzustellen gewesen, im Fall, daß wegen Mangel an äußeren Zeugnissen, historische Gewissheit dem Geschichtsforscher unmöglich gemacht worden. Am wenigsten darf die höhere Kritik einer Beweisführung dieser Art das erstere nachlassen. Denn durch die Entdeckung des besondern Zweckes eines solchen Unternehmens erhält die Untersuchung selbst erst Haltung und Festigkeit. Unter allen Kriterien des Nichtursprünglichen ist dies das sicherste und überzeugendste, und eben deshalb, weil sich nicht denken läßt, daß jemand ganz ohne einen bestimmten Zweck eine Schrift unter dem Namen eines andern auszubreiten sich Mühe geben werde, auch ein absolut nothwendiges. Hat irgend eine Schrift durch die Beschaffenheit ihres Inhaltes, durch ihre Sprache, oder andere Eigenthümlichkeiten den Verdacht des Forschers einmal erregt, daß sie wol nicht von dem Verfasser, für des-

dessen Arbeit sie die Überlieferung des Alterthumes ausgiebt, herrühren möge; so ist vor allen Dingen erst die Tendenz und der Zwekk, den der Verfasser unmaafsgeblich vor Augen hatte, mit aller Aufmerksamkeit zu untersuchen. Ergiebt sich dieser als ein solcher, der entweder nicht füglich von demjenigen, dessen Nahmen sie trägt, vorausgesetzt werden darf, oder der ein besonderes Interesse durchblikken läßt, warum der voranstehende Nahme gewählt sey, so ist dadurch schon der Verdacht der Unächtheit hinlänglich begründet, und der Kritiker darf nun sicher auf dem Wege seiner Untersuchung fortgehen, da im Gegentheil, wenn er blos an die verdächtigen Spuren der Schreibart, des Inhaltes, und der Darstellung seine Vermuthungen anknüpfen wollte, er sich immer über die erste Frage bei denselben Rechenschaft schuldig bleiben würde. Es versteht sich von selbst, dafs dies blos von absichtlichen Fictionen, oder von solchen Machwerken gilt, die planmäfsig unter dem Nahmen eines andern in Umlauf gebracht worden. Denn bei Schriften, die nur Zufall, falsche Conjecturen und spätere Traditionen einem fremden Verfasser zugeeignet haben, ist es sehr wol möglich, dafs sich ihre Unächtheit aus innern Gründen der Sprache und des Inhaltes zur Genüge darthun läßt, ohne einen besondern Zwekk ausfindig zu machen, den entweder der angebliche Urheber nicht gehabt haben könne, oder um dessen leichter Erreichung willen sein Nahme nun einmal gewählt worden wäre. Sobald man aber den Verdacht einer absichtlichen Fiction rechtfertigen will, so ist durchaus nothwendig, auch die Absicht derselben nachzuweisen, und aus derselben die gan-

ganze Art der Composition, das, was wesentlich zu derselben, und was nur der Form und der leichtern Täuschung wegen dasteht, zu erklären. Erst, wenn dieses geschehen ist, dürfen die inneren Merkmale, welche sich aus der Schreibart, dem Inhalte, der Darstellungsart, und andern Besonderheiten als verdächtig ergeben haben, als subsidia-
rische Beweise zu Hülfe gezogen werden, nicht um durch sie den Verdacht einer Unterschlebung erst zu begründen, sondern nur um den schon anderswoher begründeten noch zu verstärken. Denn alle diese Erscheinungen werden bei einem Schriftsteller, der absichtlich darauf ausgeht, einen solchen Betrug zu spielen, und nur mit einiger Kunst und Fertigkeit denselben durchzuführen versteht, immer nur sehr versteckt und zweideutig seyn, so daß sie den Forscher selbst beständig aufhalten müssen, wenn er sich keinen Grund für diese Verstektheit und Zweideutigkeit anzugeben weiß. Je weniger die Richtigkeit dieses Kanons bei solchen Operationen der höheren Kritik Widerspruch finden wird, desto mehr muß man bedauern, daß sich das Send-schreiben nicht ausführlicher über diesen Punct erklärt, und nicht gleich im Anfange der Untersuchung darauf Rücksicht genommen hat. Besonders bei der Beschaffenheit der Beweise, welche der Verf. allein für seine Vermuthung anführen konnte, wäre eine solche Präliminarfrage über den muthmaaflichen Zweck des angeblichen Betruges sehr zu Stat-ten gekommen. Als Schriftsteller, dessen Sprachgebrauch nicht durch bestimmte, aus rhetorischer Bildung abstrahirte Grenzen beschränkt, sondern meistens von dem Einfluß des Zufalles und der äus-
seren

seren Umgebungen abhängig war, konnte bei Paulus die Anzahl einiger ἀπαξ λεγόμενα, und ungewöhnlichen Constructionen, selbst wenn sie noch gröfser gewesen wäre, als der Verf. nachgewiesen hat, keineswegs von der Bedeutung seyn, dafs sie einen Verdacht der Unächtheit, ausser Verbindung mit andern entscheidenden Indicien hätte veranlassen, noch weniger begründen können. Die fernern Gründe, welche von der Unvereinbarkeit der Abfassung des Briefes mit der äufseren Zeitgeschichte des Apostels, von der unpaulinischen Darstellungsart und Ausführung der behandelten Gegenstände, und von einigen, ein späteres Zeitalter, als das apostolische, verrathenden Aeusserungen entlehnt sind, hatten gleichfalls keineswegs die Evidenz und Bündigkeit, dafs sich nicht jedes noch gegen die Ansichten des Verf. hätte vertheidigen und in Schutz nehmen lassen. Durch diese Gründe alle wurde also nichts gewisses entschieden. Sie konnten unter verschiedenen Voraussetzungen eben so gut für die ächt Paulinische Abfassung des Briefes, als gegen sie zeugen. Nur wenn an der Spitze der ganzen Beweisführung die Frage vorläufig berührt worden wäre, für welchen Zwekk etwa der Falsarius sein Machwerk componirt haben; und wenn aus innern Erscheinungen das Interesse genügend nachgewiesen wäre, durch welches er veranlafst, den apostolischen Nahmen seiner Arbeit vorangesezt haben möge: nur dann würden jene Argumente ein weit gröfseres Gewicht, und eine anschaulichere Bedeutung für den ersten Blick erhalten haben, das ihnen jetzt natürlich ganz abgeht, da man, so lange dies nicht erwiesen ist, nirgends auf einen andern Grund

Grund zu ihrer Erklärung, als auf die besondere Lage und Verhältnisse des Apostels selbst geführt wird. Der Verf. selbst hat die Unabweisbarkeit dieser Forderung gefühlt, sie aber nur am Schlusse Seines Sendschreibens berührt. Möchte Er dafür lieber die Frage über das Verhältniß Seines Resultates über den Brief zur Kanonicität desselben, welcher schon längst keiner unserer aufgeklärten Zeitgenossen bei kritischen Untersuchungen mehr eine wissenschaftliche Rücksicht einräumt, übergangen, und dafür die ungleich wichtigere über die muthmaassliche Absicht, die der Briefsteller bei seiner Compilation im Auge hatte, einer etwas ausführlicheren Beleuchtung gewürdigt haben, als hier geschehen ist. So wäre wenigstens eine Lücke in der Untersuchung ausgefüllt, die keineswegs den Gesetzen der höheren Kritik zufolge hätte offen bleiben sollen. Denn die Unhaltbarkeit dessen, was hier am Ende noch über diesen Punct, und wie es scheint, nur beiläufig, gesagt wird, läßt sich leicht erweisen.

Ganz richtig und consequent geht hier der Verf. von dem Grundsatz aus, daß alles aus dem Briefe an den Titus, und dem zweiten an Timotheus Zusammengetragene nur deswegen dastehe, um dem Briefe das Ansehen eines Paulinischen zu geben, und daß also der eigentliche Zweck der Abfassung nur in dem Einigen könne gesucht werden, was der Briefsteller dazwischen eingeschaltet habe. Unter diesem soll sich nun besonders alles auszeichnen, was das weibliche Geschlecht betrifft, sowol die sehr zweckmäßige Gesetzgebung über den Wittwenstand — welche der Briefsteller in den Gemeinen, denen er wahrscheinlich vorstand, schon vorgefunden
habe,

habe, vielleicht als Anordnung des Apostels selbst, oder seines unmittelbaren Schülers, und denen er nur eine grössere Gültigkeit, als für welche die Tradition ihnen Gewähr leistete, habe sichern wollen — als auch die, wenn gleich nicht genau Paulinisch geführte, doch sehr wolgemeinte und heilsame Polemik gegen die nur allzu zeitig entstandene Überschätzung der Jungfrauschaft und des ehelosen Standes überhaupt. Also die Verpflichtung zu einer ewigen Wittwenschaft für diejenigen Wittwen, welche zu kirchlichen Diaconissenämtern gelangen wollten, sollte es seyn, weswegen der Briefsteller die mühselige Compilation aus zwei Paulinischen Briefen unternommen? Um diese, als apostolische Anordnung, recht wichtig und nothwendig vorzustellen, und ihrem Abkommen durch Paulus Autorität wieder aufzuhelfen, sollte er so vieles, nicht zur Sache gehöriges, zusammengetragen, und sich einer Arbeit unterzogen haben, deren Beschwerliches und im höchsten Grade Unbequemes auf den ersten Blick klar werden muß? Konnte dieser Zwekk, dürfte man fragen, nicht auf einem leichtern und weniger mühevollen Wege erreicht werden? Bedurfte es so vieler Umstände, um eine Einrichtung wieder in Gang zu bringen, die nach der eignen Voraussetzung des Verf. vom Apostel selbst angeordnet gewesen, und durch diese factische Anordnung schon den höchsten Grad von Sanction erhalten hatte? Finden sich sonst etwa noch Spuren in der ältesten Christengeschichte, wo man den Anordnungen der Apostel durch solche Mittel zu Hülfe zu kommen, und ihrem Verfall vorzubeugen gesucht hätte? War es nicht vielmehr die Tradition, die

die sogenannte *παράδοσις ἄγραφος*, auf welche man im ersten und in der Mitte des zweiten Jahrhunderts beinahe allein einen Werth legte, und ihr vor jeder schriftlichen Überlieferung den Vorrang einräumte? Und gesetzt, man wollte alle diese Bedenklichkeiten vergessen, man wollte selbst nicht fragen, wie eine Compilation der Art mit der Analogie und Gewohnheit des frühesten christlichen Zeitalters zu vereinigen wäre, so dürfte man doch gewiss mit Recht voraussetzen, daß der Briefsteller diesen Gegenstand, um den es ihm doch als Hauptzweck vorzüglich zu thun war, besonders herausgehoben, vor den übrigen, blos der Täuschung wegen zusammengetragenen Gegenständen besonders ausgezeichnet, und mit allem Nachdruck und nachgeahmter apostolischer Autorität öfters auf denselben zurückgekommen seyn würde. Aber nein! von allem diesem kein Wort! Die Irrlehrer sind es, gegen welche er warnen will, und mit denen er sich vorzüglich beschäftigt. Mit ihnen fängt gleich der Brief an, und auf sie kommt er in der Folge beständig wieder zurück (1, 19. 4, 1. 6, 3.). Wäre seine Absicht dahin gegangen, durch sein Machwerk besonders die Verbindlichkeit der Diaconissen zu einer beständigen Wittwenschaft unter dem Nahmen des Apostels einzuschärfen, so würde doch gewiss am Schlusse des Briefes, in dem kurzen Nachtrage, in dem es ihm offenbar noch um eine wichtige Ermahnung zu thun ist, dieser Gegenstand noch einmal berührt seyn. Aber auch dies nicht! Die Judaisirenden sind es wieder, vor deren eiteln und verderblichen Lehren Timotheus gewarnt wird! Kann man nun wol glauben, daß dem Briefsteller dieser angegebene Zweck so sehr am Herzen gelegen habe?

Q

Aber

Aber dieser Zwekk selbst ist er historisch und grammatisch in dem Briefe richtig begründet? Sind die oben gemachten Einwendungen treffend, so ist in der Stelle c. 5, 9. gar nicht von solchen Wittwen die Rede, die in das Verzeichnis der Diaconissen, sondern die in das Register der aus dem öffentlichen Kirchengut zu versorgenden Armen und Bedürftigen eingetragen werden sollten. Weder der Zusammenhang, der allein von der Unterstützung hilfsbedürftiger Frauen redet, und der bei der Erklärung des καταλέγεσθαι allein eine Stimme hat, ist des Sendschreibens Erklärung günstig; noch reichen die angeführten historischen Beweisstellen hin, den von dem Apostel beabsichtigten Sinn zu erläutern, da sie nur die Erklärungen und Ansichten der späteren Zeit von der Stelle geben. Wie kann also auf etwas eine Folgerung gegründet werden, daß nicht einmal seinem historisch grammatischen Grunde nach gewiss ist?

Eben so wenig kann nun aber das zweite, die Polemik gegen die nur allzuzeitig entstandene Überschätzung der Jungfrauschaft und des ehelosen Standes überhaupt, für die Absicht ausgegeben werden, welche dem Briefsteller bei dem Zusammentragen seines Machwerks vor Augen geschwebt habe. Diese gründet sich auf die Stelle c. 2, 15. wo nach der Ansicht des Verf. die σωτηρία des weiblichen Geschlechtes von der τεκνογονία, der Kindererzeugung und Erziehung, abhängig gemacht wird. Man kann hier dieselben Fragen thun, die eben bei jenem ersten angeblichen Hauptzwekk aufgeworfen sind, und wol schwerlich abgewiesen werden dürften: warum, wenn dies die Veranlassung der Compilation gewesen, diese selbst auf eine so mühselige, und dem
Zwek-

Zwecke so wenig entsprechende Art unternommen; warum der Verf. blos einmal, und zwar nur wie im Vorbeigehen auf diesen Gegenstand gekommen; warum er bei demselben nicht länger verweilt, und durch Berufung auf seine apostolische Autorität demselben nicht noch mehr Gewicht zu geben gesucht habe? Aber auch hier wird man eben so wenig, wie bei dem vorigen, über die grammatische Basis der ganzen Folgerung mit dem Verf. einig seyn. Paulus spricht in der angezogenen Stelle zu schon verheiratheten Frauen, bei welchen von einer Überschätzung dieser Art gar nicht mehr die Rede seyn konnte. Er denkt gar nicht daran, den Ehestand der ledigen Jungfrauschaft entgegen zu setzen. In dem ganzen Zusammenhange kommt keine einzige Spur vor, welche es nur möglich zeigte, daß der Schreiber das Vorurtheil einer überschätzten Jungfrauschaft im Sinne gehabt, und es habe bekämpfen wollen. Vielmehr geht Paulus Absicht einzig und allein dahin, den Frauen, im Gegensatz gegen das ihnen eben abgesprochene *ἀνδρεῖν ἀνδρὸς* und *διδάσκειν*, den stillen Kreis ihrer Wirksamkeit anzuzeigen, durch dessen redliche Ausfüllung sie der Verheissungen der messianischen Lehre gleichfalls theilhaftig werden könnten. Läßt es sich überhaupt nur als wahrscheinlich denken, daß jemand mit so vieler Mühe und aufgewandtem Fleisse eine solche Compilation zusammengetragen habe, um unter dem Nahmen eines berühmten Apostels ein Vorurtheil zu bestreiten, das in der ganzen Schrift mit keinem Worte ausgesprochen, sondern worauf nur einmal, gleich wie auf eine Nebensache, durch Anführung und Empfehlung der entgegenstehenden Meinung kurz hingedeutet wird?

Es kann also durchaus kein Zwekk ausfindig gemacht werden, warum der unbekannte Verfasser dieses Briefes denselben als Paulinisch in Umlauf gebracht haben sollte; und eben diese Zwecklosigkeit ist es, welche am stärksten gegen die Hypothese des Sendschreibens entscheiden muß. Die höhere Kritik kann sich mit dieser Forderung durchaus nicht abweisen lassen, ohne deren Befriedigung dem kritischen Pyrrhonismus in diesem Felde gar keine Grenzen gestekt seyn würden; vielmehr muß sie nothwendig darauf dringen, daß bei jeder Untersuchung über die muthmaassliche Unterschreibung einer Schrift dieser Verdacht vor allen Dingen durch die Nachweisung des besonderen Zweckes gerechtfertigt werde, um dessen willen der unbekannte Urheber die Maske vorzunehmen für gut befunden habe. Das Non liquet darf und kann diese Anmuthung nicht zurückweisen.

Es sind aber außer diesem ersten und wichtigsten aller Zweifel, noch einige andere Gründe und Bedenklichkeiten gegen die Vorstellung des Verf. von der Entstehungsart unseres Briefes vorhanden, die vielleicht hier nicht am unrichten Orte stehen dürfen, und eben daher das Ende unserer Prüfung ausmachen mögen. Dahin gehört zuerst die sonderbare Art der Composition und Zusammenstellung, welche dem Sendschreiben zufolge der unbekannte Urheber gewählt haben mußte, um seinem Machwerk den Schein des Paulinischen zu geben. Es wäre unnütz, von neuem ausführlich über diesen Gegenstand zu werden, da in den Bemerkungen zu dem Buche selbst mehreremale davon die Rede gewesen ist; daher hier nur wenige Nachträge. Zuerst, der Brief soll aus den beiden Paulinischen an der Timotheus und

und Titus zusammengetragen seyn: warum nur aus diesen beiden allein? Etwa weil der Nachahmer sich seine Arbeit erleichtern wollte? Aber würde er sie dadurch, daß er mehrere Paulinische Schriften zu Rathe zog, nicht mannichfaltiger, und der Entdeckung unzugänglicher gemacht haben? Oder, weil gerade die Gegenstände, welche er nun einmal aus dem Eignen des Apostels ausheben wollte, sich nur in diesen beiden Briefen fanden? Aber auch die übrigen reden ja von Irrlehrern, wie von öffentlichen Fürbitten, von kirchlichen Einrichtungen, wie von ähnlichen Dingen, welche hier kurz zusammenge-
reihet sind. Oder weil er sie nicht kannte, und deshalb nicht benutzen konnte? Allein nach des Sendschreibens eigner Voraussetzung kommen nicht nur Reminiscenzen aus dem Briefe an die Galater (S. 162. fg.), aus dem an die Römer (S. 78.), und dem ersten an die Korinthier (S. 142, 184.), sondern sogar aus dem von Jacobus (S. 73.), und dem ersten Briefe Petri (S. 183.) vor. Wie stimmt dieses wieder mit der Vermuthung überein, daß der Briefsteller noch im ersten christlichen Jahrhundert gelebt haben müsse (S. 256.)? Setzt es nicht schon den Gebrauch des vollständigen Apostolikon voraus, dessen Sammlung aller kritischen Wahrscheinlichkeit nach (GRIESB. Cur. in hist. text. epp. Paulin. II. p. 66.) erst gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts zu Stande kam, und indem sich ursprünglich der Brief von Jacobus noch nicht einmal befand? Und weist man ihm ein späteres Zeitalter an, wie kam dann dennoch der Brief unter Paulus Namen in das Apostolikon, und wie wurde es möglich denselben als acht Paulinischen in Umlauf zu bringen? Steht so nicht die ganze Hypothese mit sich selbst im größten Widerspruch? — Doch die

Art des Zusammentragens aus jeden beiden Episteln ist nicht minder wunderbar, und schwer mit der Analogie alles desjenigen zu vereinigen, was wir von absichtlichen Fictionen aus den beiden ersten Jahrhunderten kennen. Man nahm es damals mit einem solchen frommen Betrüge noch nicht so genau, daß man außer dem Nahmen und den allgemeinen persönlichen Verhältnissen desjenigen, dessen Autorität man erborgten wollte, auch noch auf seine besondere Denkart, Sprache, und andere Eigenthümlichkeiten Rücksicht nehmen zu müssen geglaubt hätte. Beispiele aus den ersten beiden Jahrhunderten lassen sich freilich hier nur wenige aufweisen, und zwar blos in Fragmenten. J. E. GRABE hat es nur von dem *Κήρυγμα Περὶ*, und der *Ἀποκάλυψις Περὶ* wahrscheinlich gemacht (Spicil. I. p. 55. sqq.), daß sie wol schon im zweiten Seculum dem Nahmen des Apostels untergeschoben sind. Von Paulus kommt dergleichen vor dem vierten gar nicht vor. Denn von dem griechischen Briefe an die Laodicener, dem armenischen an die Korinthier, und der lateinischen Correspondenz mit Seneca ist es ausgemacht, daß sie erst in diesem späteren Zeitalter aus verschiedenen Ursachen entstanden sind. Aber wenn Paulus selbst schon II. Thess. 3, 17. *) die Christen zu Thessalo-

*) J. E. CH. SCHMIDT (krit. Gesch. S. 256.) hat freilich auch die Aechtheit dieses Briefes mit einigen Zweifeln in Anspruch genommen. Allein die Hauptursache des Zweifels widerlegt sich selbst, die häufigen Warnungen vor der Erwartung einer nahen Erscheinung des Messias, welche Erwartung sich im Gegentheil in allen Paulinischen Briefen finde. Wer aber möchte im ersten und im Anfang des zweiten Jahrhunderts an dieser baldigen *Παρουσία Χριστοῦ* mehr gezweifelt haben, als etwa der Apostel selbst?

salonich warnen mußte, sich nicht durch erdichtete, seinen Namen lügende Briefe täuschen zu lassen; wenn schon so früh dieser Kunstgriff von Judaisirenden und anderen Irrlehrern gebraucht wurde, um unter dem Namen des Apostels ihre Ansichten in das Christenthum zu bringen: konnten sie da wol außer der nachgeahmten Unterschrift des Apostels, auf andere Momente, wie des Styles, der Darstellung, der Denkart Rücksicht nehmen, welche ein Studium der Paulinischen Briefe selbst, deren ihnen höchstens nur hie und da einer zu Gebot stand, voraussetzte? — Und welche Idee mußte man sich erst von diesem Compiler selbst machen, wenn man nur denjenigen Bemerkungen folgen will, welche der Verf. selbst von seiner Art zu arbeiten mitgetheilt hat? Nach diesen mußte er bald mit der größten Kunst und Feinheit, bald wieder mit der größten Nachlässigkeit und Ungeschiktheit zu Werke gegangen seyn. Hier hätte er den Paulinischen Redebrauch mit der größten Strenge, selbst bis auf das Eigenthümliche einer gewissen, nicht sehr gebräuchlichen Partikelconstruction (6, 21. ἀσχεῖν παρὶ τὴν πίσιν) nachgeahmt; und dort (1, 5. ὧν ἀσχήσαυτε, vgl. S. 89.) hätte er, der gemachten Beobachtung uneingedenk, diese Eigenthümlichkeit wieder vernachlässigt. Hier sucht er mit Mühe gewöhnliche Paulinische Ausdrücke auf, um damit seine Ideen zu bezeichnen (3, 9. μυστήριον τῆς πίσεως S. 100, 2, 1. παρακαλῶ ἔν; 6, 13. παραγγέλλω σοί); und dort vergift er sich so weit, daß er entweder ganz andere Bezeichnungen wählt (6, 20. ἐκτρεπόμενος. S. 92. 5, 1. ὁρῶσθαι S. 44. 4, 4. πῖσμα. S. 53. 4, 6. ὑποτίθασθαι. ebds.), als die von Paulus gebraucht worden, oder lauter solche Worte einmischt, deren sich der Apostel entweder gar nicht

oder nur höchst selten bedient hat (1, 4. προσέχειν S. 83. γενεαλογίαι. ebds. ζήτησις S. 88. 1, 8. διαβεβαιῶσθαι S. 94. 1, 16. ὑποτύπωσις S. 96, etc.) Hier zieht er in die Kürze zusammen (1, 1, vgl. Tit. 1, 1, S. 81. 1, 4. ζήτησις ohne Prädicat, S. 89.), wenn es ihm dort nur um Häufung Paulinischer Ausdrücke zu thun ist (5, 2. 8. S. 99). Hier schreibt er geradezu ab (2, 7. S. 97. 4, 9. S. 104.), und dort windet er sich verlegen um einige fremde Worte und Redensarten, um dem Nachgeahmten nicht zu sehr das Ansehen eines Plagiales zu geben (6, 20. S. 103.). Wer wird diese verschiedenen, größtentheils sich widersprechenden Eigenheiten in einer Person zu vereinigen wissen? wer wird sich überzeugen, daß neben der feinsten Aufmerksamkeit auch die größte Sorglosigkeit, neben dem unverkennbaren Bestreben, durch die genaueste Nachahmung jeder Entdeckung des Betruges zuvorzukommen, zugleich die unverzeihlichste Unachtsamkeit auf so manche, die Täuschung verrathende Spuren habe bestehen können? Nein, gewis! eine Hypothese kann nicht die wahre seyn, die so sehr im Widerstreite mit sich selbst begriffen ist!

Ich übergehe hier ganz die Frage mit Stillschweigen, ob eine solche Zusammensetzung sich im Briefe selbst nachweisen lasse; ob die häufige Übereinstimmung mit dem Briefe an den Titus, und das zufällige Zusammentreffen einiger Ausdrücke mit dem zweiten an Timotheus, sich nicht aus andern, näher liegenden Gründen erklären lasse, welche Erklärung jede andere an Ungezwungenheit und Natürlichkeit übertreffe. Es ist oben davon schon die Rede gewesen, und bedarf daher hier keiner Wiederholung. Dafür erinnere ich an eine andere Bedenklichkeit, welche der Vorstellungsart des Verf.

von

von der Entstehung unseres Briefes entgegen ist, und welche darin besteht, daß manche Stellen in demselben vorkommen, auf welche ein bloßer Compiler schwerlich wol gekommen seyn möchte. Dahin fügen sich zuerst die Stellen, wo Paulus von seinem baldigen Zurückkommen nach Ephesus spricht (3, 14. 4, 15.). Dies Versprechen ist, wie die Geschichte lehrt, nicht in Erfüllung gegangen. Paulus kam in der Folge nicht mehr nach Ephesus zurück, sondern reiste nach seiner Rückkehr aus Macedonien und Achaia, von Troas zum letztenmale nach Jerusalem (Act 20, 5.), wo er in Verhaft genommen, und nach Rom gebracht wurde. Es ist nicht wahrscheinlich, daß der Briefsteller, da er nach des Apostels Tode schrieb, auf diesen Umstand nicht hätte Rücksicht nehmen sollen. Ihm, dem es bloß darum zu thun seyn konnte, wirkliche Momente aus dem Paulinischen Leben herauszuheben, um damit die Authenticität seines Machwerks zu belegen, ihm konnte es nicht leicht einfallen, durch ein Versprechen sich als Paulus zu individualisiren, dessen Erfüllung vergeblich in der Geschichte des Apostels gesucht wurde, und das eben darum für seinen vorgesetzten Zweck, wenn nicht nachtheilig, doch wenigstens ganz müßig, aussah. Seine Absicht mußte natürlich darauf gerichtet seyn, solche Einzelheiten aus dem apostolischen Lebens- und Thatenkreise in seine Arbeit zu bringen, welche nicht bloß mögliche Entschlüsse und Vorsätze, sondern auch wirkliche Ausführungen derselben umfaßten. Was hätten ihm Umstände genützt, deren Beweiskraft darum gar keine seyn konnte, weil sie nur innere Erscheinungen in dem Gemüthe des Apostels betraten, für sein äußeres Leben aber, worauf hier alles ankam, ganz ohne Erfolg

folg blieben? Welchen Vorthail hätten ihm Dinge gebracht, die für die gewünschte Überzeugung deswegen nichts zu wirken im Stande waren, weil die Bedingungen, unter welchen allein eine Wirkung von ihnen sich versprechen liefs, nirgends vorausgesetzt werden konnten? Weder der geschikte, noch der ungeschikte Nachahmer konnte darauf verfallen, einen Umstand der Art in seine Composition aufzunehmen. Ersterer hätte zuviel Einsicht gehabt, als um nicht einzusehen, dafs im gegenwärtigen Fall die Individualität des Apostels nicht aus seinen Entschlüssen und Vorsätzen, sondern aus seinen Handlungen und Schicksalen dargestellt werden müsse; und letzterer würde bei seinem Suchen nach recht auffallenden Erfolgen des apostolischen Lebens gar nicht auf die Idee gekommen seyn, den Apostel etwas sagen zu lassen, von dem er wufste, dafs es nicht von ihm ausgeführt worden sey. So scheint die Unerklärbarkeit dieser Äusserung aus der Feder eines Compilers Paulus noch mehr als wahren Verfasser zu beurkunden.

Zwar dem Inhalte nach verschieden, aber der Erklärung nach eben so schwürig bleibt eine andere Stelle, wenn die Hypothese des Sendschreibens von einer Zusammensetzung unseres Briefes aus den beiden an den Titus, und dem zweiten an Timotheus bestehen soll. Selbst unter Voraussetzung des ungeschiktesten Nachahmers läfst sich nicht begreiflich machen, wie die beiden Nahmen *Τιμόναιος καὶ Ἀλέξανδρος* 1, 20. nach den Prädicaten, welche hier von ihnen ausgesagt werden, aus dem zweiten Briefe an den Timotheus in den unsrigen herübergekommen seyn könnten. Es ist in der Stelle von solchen Leuten die Rede, welche die ächt christliche *πίστις* verkannt, und da-

dadurch des christlichen Namens; und der den Christen gegebenen Verheissungen verlustig geworden sind, von Irrlehrern, Judaisirenden, die kurz vorher (1, 5.) auf dieselbe Art beschrieben worden waren. Der Briefsteller will also Irrlehrer nennen. Wie läßt sich nun denken, daß er bei seinem Zusammentragen aus I. Tim. 2, 18. zwar den Hymenäus, nicht aber den Philetus genommen, sondern statt dieses den Alexandrus aus II. Tim. 4, 14. aufgesucht habe, von dem Paulus dort in Bezug auf Irrlehren gar nicht spricht, vielmehr in Beziehung auf persönliche Kränkungen und Beleidigungen, die er in Ephesus von ihm erfahren. In der That dies dünkt uns auch für den unwissendsten Zusammentrager zu viel. Auch der Einfältigste wäre bei den beiden Nahmen der ersten Stelle geblieben, und hätte sich nicht weiter unten zu einem andern verirrt, der für seine gegenwärtige Absicht gar nicht brauchbar war. Noch weniger läßt sich ein besonderer Zwekk dieser sonderbaren Verwechselung denken, da es dem Briefsteller augenscheinlich nur darum zu thun ist, einige Nahmen von Irrlehrern als Beispiele zu nennen, welche durch ihre Gesinnung und Betragen den wahren christlichen Ruhm eingebüßt hatten. Das Sendschreiben berührt diese Bedenklichkeiten nicht, die mit der Voraussetzung eines Compilators wol schwerlich vereinigt werden dürften.

Nach diesem möchte ich endlich noch auf zwei Stellen aufmerksam machen, bei denen ein compilirender Nachahmer wahrscheinlich anders sich gezeigt haben würde, nemlich die Erwähnung der Jugend des Timotheus 4, 12. und die diätetische Gesundheitsregel, nicht bloßes Wasser, sondern es gemischt mit Wein, zu trinken, 5, 23. Beide Stellen betref-

betreffen zwei einzelne, höchst individuelle Gegenstände, die vom Briefsteller nur darum berührt seyn könnten, um sein vertrauliches Verhältniß mit Timotheus und seine genaue Bekanntschaft mit dem persönlichen Zustande und Bedürfnissen desselben durchscheinen zu lassen. Beide müßten dazu absichtlich ausgewählt seyn, mag nun Timotheus wirklich in diesen Jahren des Jünglingsalter damals noch gestanden, und dieses diätetischen Rathes bedurft haben, oder mag beides nur Fiction des Verfassers gewesen seyn; genug, für seinen Zweck konnte er nichts anders damit ausdrücken wollen, als die Darlegung der Kenntniß von Einzelheiten, welche ihn als vertrauten, und für die Gesundheit seines Zöglings zärtlich besorgten Freund characterisirten. Und war dieses der Fall, warum dann dies bloß zufällige, im geringsten nicht absichtliche Gelingen zu diesen Gegenständen? Würde ein Nachahmer, der diesen Zweck allein bei ihrer Erwähnung gehabt haben könnte, nur so im Vorbeigehen dieselben berührt, würde er sie nicht geflissentlich herausgehoben und ins Licht gestellt haben? Würde er wol so schnell wieder von ihnen abgesprungen seyn, ohne sich ausführlicher über sie zu verbreiten, und dabei seine genaue Kenntniß derselben bemerklich zu machen, warum es ihm doch zuletzt allein zu thun war? Würde er sich nicht z. B. zu einer bestimmten Angabe des Alters des Timotheus, oder etwa zu einer Erinnerung an seinen früheren Gesundheitszustand versucht gefühlt haben? Unbegreiflich wenigstens bleibt es immer, wie ein Schriftsteller so zufällig auf Dinge kommen, und so schnell wieder über sie wegeilen konnte, die für ihn, für die besondern Absichten und Verfassung, in welcher er schrieb, nichts

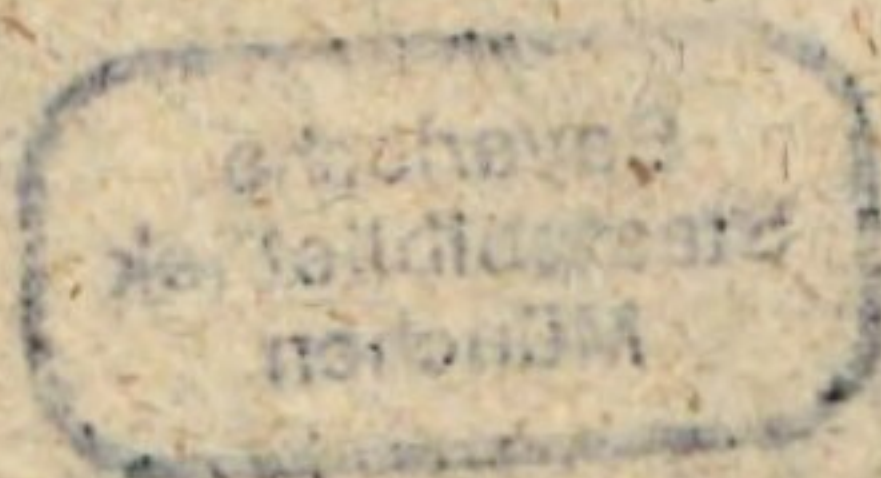
nichts weniger als zufällig seyn konnten. Die Frage, warum der Verfasser gerade diese Einzelheiten, besonders die des bloßen Wassertrinkens, ausgesucht habe, möchte eben so schwer zu beantworten seyn. Für eine Fiction wäre sie zu gesucht; und wenn sie wirklich bei Timotheus Statt gefunden, so läßt sich immer noch einwenden, ob denn nicht andere, mehr ausgezeichnete Eigenthümlichkeiten und Individualitäten vorhanden gewesen, die dem beabsichtigten Zwekk besser entsprochen hätten. Nimmt man dazu, wie wenig es sich der Briefsteller angelegen seyn läßt, die allgemeinen persönlichen Verhältnisse des Apostels auf sich anzuwenden, und sich so als Paulus zu beurkunden, so verschwindet jeder Vermuthungsgrund noch mehr, daß diese Eigenheiten könnten in seinem Plan gelegen haben. Auf dieselbe Art erscheint manches andere als zufällig, in unserer Epistel, das für einen Compiler nicht zwecklos gewesen seyn dürfte, und es würde Mühe kosten, die überall sichtbaren Spuren des zufälligen, augenblicklichen Bedürfnisses und der unwillkührlichen Erinnerung aus derselben zu entfernen.

Es ist endlich noch ein letzter Umstand übrig, auf den allerdings das Sendschreiben hätte Rücksicht nehmen müssen, wenn die aufgestellte Hypothese auch mit den äusseren Nachrichten der Geschichte als vereinbar sollte gezeigt werden. Es bleibt nemlich noch die wichtige Frage übrig, wie war es möglich, den Brief als Paulinisch unterzuschieben, und als apostolisches Machwerk geltend zu machen? Darüber ist gar keine Erklärung gegeben, und es möchte auch schwer seyn, eine genugthuende nachzuweisen. Soviel wir wissen, ist in der katholischen Kirche selbst, nie ungünstig über diesen Brief geurtheilt

theilt worden. Seine Ächtheit blieb unbestritten; vielmehr war es der zweite Brief an den Timotheus, den zu Origenes Zeit einige Väter verwarfen. Die Urtheile der gnostischen Partheyen, von denen die Geschichte sagt, daß sie die Briefe an den Timotheus und an den Titus überhaupt nicht hätten gelten lassen, können hier nicht in Betracht kommen; denn sie betreffen einmal nie unseren ersten Brief allein, sondern beständig in Verbindung mit dem zweiten, und dem an Titus, und dann beantworten sie nicht die kritische Frage über die Authenticität, sondern mehr die dogmatische über den Inhalt dieser Episteln, der den besonderen Ansichten und äusseren Verfassungen dieser verschiedenen Schulen nicht gemäß war. Auf HIERONYMUS ist hier nicht zu hören, wenn er von dem Basilides, einem gnostischen Sectirer des zweiten Seculum, berichtet, daß er die Briefe an den Timotheus, Titus, und die Hebräer dem Paulus abgesprochen habe. Die ältern Väter, IRENAEUS, TERTULLIAN, CLEMENS, und ORIGENES wissen davon gar nichts, und ein solcher Widerspruch würde auch gar nicht nothwendig gewesen seyn, da die gnostischen Secten, wie alle andere, nicht aus dem Schoofse des Christenthumes hervorgegangene Häresien, nicht die Autorität der neustam. Schriften selbst, durch Verdächtig machen ihrer Ächtheit, sondern vielmehr die ihrer Verfasser durch die Vorwürfe von Mangel an Einsicht und Aufklärung, die sie ihnen machten, zu entkräften und ungültig zu machen suchten, sobald sie den Inhalt derselben mit ihrem System nicht zu vereinigen wußten; eine Bemerkung, deren Gründe besonders in der Geschichte der gnostischen und manichäischen Schulen nachzuweisen sind, und die für die

die

die äussere Geschichte des neutestam. Kanons noch zu wenig benutzt ist. Dagegen finden sich in dem unter POLYCARPS Namen bekannten Briefe an die Philipper, der wenn nicht gleich von dem Bischof zu Smyrna selbst, doch gewiss aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts her stammt, unverkennbare Beziehungen auf beide Briefe an den Timotheus, ein Beweis, dass sie damals schon zusammen als Paulinisch in Umlauf waren. So wenig aus allen diesen Gründen sich positive die Ächtheit unseres Briefes historisch in Verdacht bringen lässt, eben so wenig bleibt es negative möglich, die Denkbarekeit eines Betruges und einer Unterschlebung desselben darzu-
thun. Auf jeden Fall müsste der Verfasser auf Ephesus zuerst Rücksicht genommen haben. Von hier aus müsste der Brief ausgegangen, von hier aus zu andern Gemeinen gekommen seyn; denn wäre derselbe irgend anderswo zuerst bekannt geworden, so würde er sicher in der Ephesischen Kirche gleich anfangs lauten Widerspruch gefunden haben. Wie lässt es sich aber denken, dass dort ein solcher Betrug hätte gespielt werden können, selbst wenn auch ein bedeutender Kleriker daselbst die Hände mit im Spiele gehabt? Ein apostolischer Brief, dergleichen die Gemeinen sich damals, so weit sie mit einander in gesellschaftlicher Berührung standen, allsofort mittheilten, sollte in der Kirche selbst, an deren Vorsteher er gerichtet gewesen, so lange verborgen geblieben seyn? in einer Kirche, die Paulus selbst gestiftet, und in deren Mitte er sich mehrere Jahre aufgehalten? an einen Vorsteher, der nach seiner Lage, und nach den Aufträgen und Verhaltensregeln, die ihm der Apostel ertheilt, unmaassgeblich es für thunlich gehalten haben müsste,



te, denselben seiner Gemeinde mitzutheilen, um seinen Anordnungen Autorität zu verschaffen, und sich gegen die Anmaassungen seiner Gegner zu schützen? Und sobald nun Timotheus selbst den Brief nicht bekannt gemacht hatte; den er, was jedem einleuchtete, seines eignen Interesse wegen sogleich bekannt machen mußte, so war jeder Betrug offenbar, und nimmermehr hätte das Machwerk zu diesem allgemeinen, durch keinen Widerspruch gestörten Ansehen und Gültigkeit gelangen können! Welchen Grad von Wahrscheinlichkeit wird man nun noch geneigt seyn, einer Hypothese beizulegen, die so wenig durch äussere Gründe in ihren Vermuthungen unterstützt wird?

Damit endigen sich diese Untersuchungen. Es ist mir, offenherzig gestanden, während derselben oft der Gedanke aufgestossen, ob der Verf. wirklich im Ernst die Ächtheit unseres Briefes habe bestreiten wollen, ob das Ganze vielleicht nicht bloß ein *lusus ingenii*, ein Spiel des Wizes und des Scharfsinnes habe seyn sollen, um zu sehen, wie weit, und mit welchem Scheine des Wahrscheinlichen sich der kritische Pyrrhonismus hinaus treiben lasse. Vielleicht ist daraus, daß auch mehreren andern Gelehrten diese Vermuthung entgegen gekommen, die wenige Rücksicht erklärbar, die man bisher auf die Resultate des Sendschreibens genommen hat. Sollte dies wirklich der Fall seyn, so blieben dem ungeachtet noch immer Gründe übrig, die auf die Prüfung dieser Resultate verwandte Zeit und Mühe nicht als verlohren zu betrauren.

Japari

Alleg. Brundage - P. 11.

Fullen Wöden P. 11 - 53.

Alfrazigton P. 53 - 89.

grub. As begründet P. 89 - 104.

Antagon i. Antagon P. 104 - 229.

Antagon. Antagon P. 229 - 256.

Planck, Heinrich,

Bemerkungen über den ersten Paulinischen Brief an den Timotheus in
Beziehung auf d. kritische Sendschreiben von Fr. Schleiermacher

Göttingen 1808

Exeg. 873 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412351-0